

Jules Verne

Bekannte und unbekannte Welten

Das erzählerische Werk



Herausgegeben von
Wolfgang Thadewald

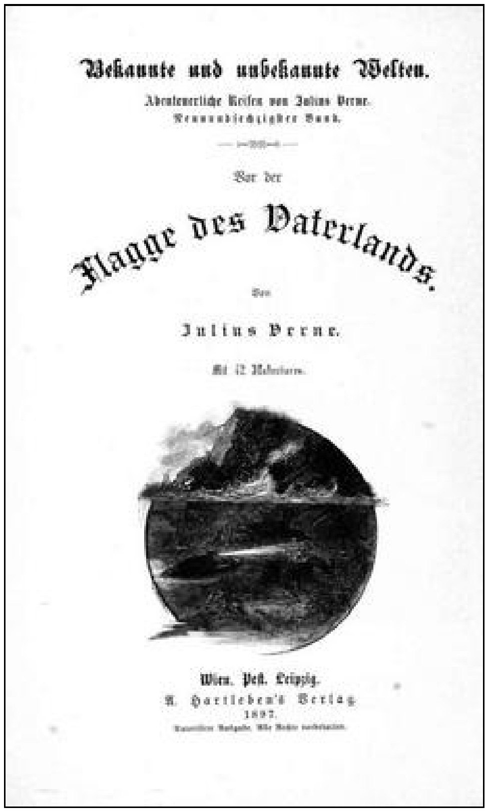
Vor der Flagge des Vaterlands

ePUB

46

Jules Verne

Vor der Flagge des Vaterlands



Bekannte und unbekannte Welten.

Abenteuerliche Reisen von Julius Verne.
Neunundsechzigster Band.

Vor der

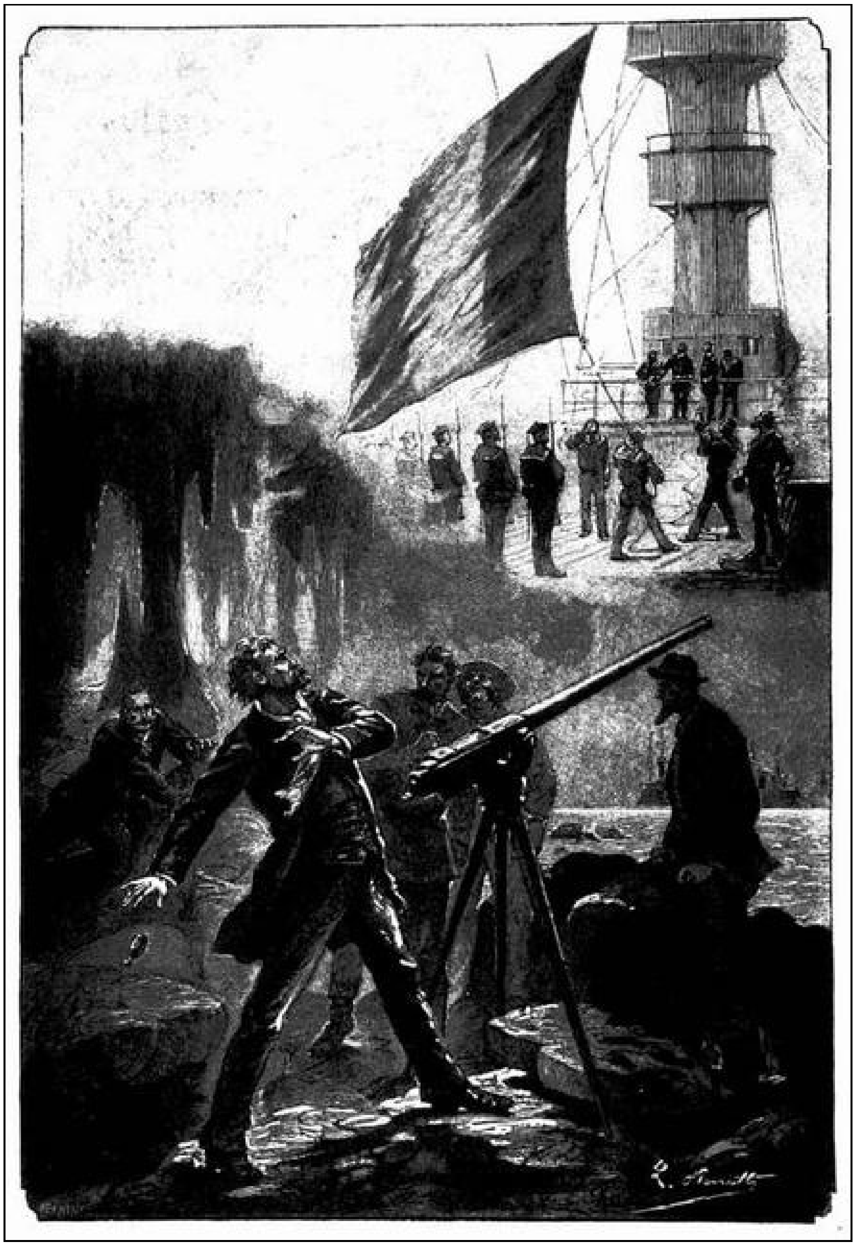
Flagge des Vaterlands.

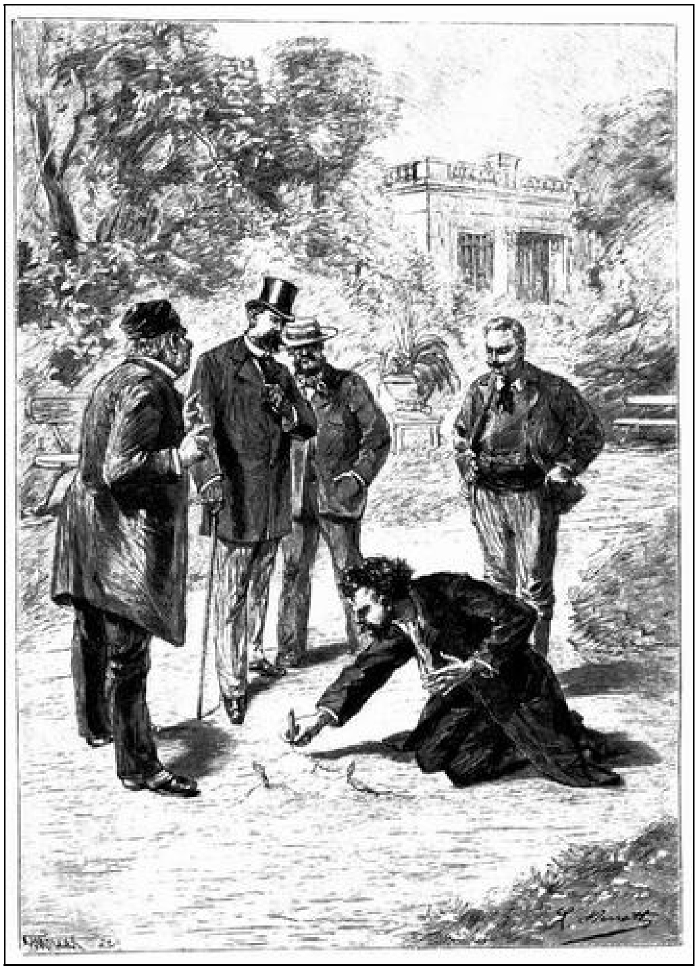
Von

Julius Verne.

Mit 12 Vollbildern.

Wien. Pest. Leipzig.
A. Hartleben's Verlag.
1897.





Erstes Capitel.

Healthsul-House.

Die Visitenkarte, die der Director des Genesungsheims Healthsul-House eben – es war am 15. Juni – erhielt, zeigte, ohne Wappen oder Krone, einfach den Namen G r a f d ' A r t i g a s.

Darunter stand, mehr an einer Ecke der Karte, mit Bleistift geschrieben die Adresse: »An Bord der Goelette »Ebba« auf der Rhede von New-Berne, Pamplicosund.«

Die Hauptstadt von Nord-Carolina, eines der zu jener Zeit vorhandnen vierundvierzig Staaten der Union, ist die nicht unbedeutende Stadt Raleigh, die etwa hundertfünfzig Meilen (zu 1609 Meter) tiefer im Innern des Landes liegt. Nur in Folge ihrer centralen Lage war genannte Stadt zum Sitze der Regierung gewählt worden, denn sie wird von andern, z. B. von Wilmington, Charlotte,

Fayetteville, Edenton, Washington, Salisbury, Tarboro, Halifax und New-Berne bezüglich des Handels und der Industrie an Bedeutung übertroffen. Letztgenannte Stadt erhebt sich an der meerbusenartigen Mündung der Neuze in den Pamplicosund, eine Art großen Salzwassersees, den ein natürlicher Damm von Inseln und Eilanden der Küste von Carolina beschützt.

Der Director des Healthsul-House hätte nimmermehr errathen, weshalb ihm jene Karte zuging, wäre sie nicht von einer Zuschrift begleitet gewesen, durch die für den Grafen d'Artigas um Erlaubniß zum Besuche der erwähnten Anstalt ersucht wurde. Der Absender setzte voraus, daß der Director seine Zustimmung geben würde, und wollte sich im Laufe des Nachmittags mit dem Kapitän Spade, dem Führer der Goelette »Ebba«, vorstellen.

Der Wunsch, das Innre dieses Genesungsheims kennen zu lernen, einer Anstalt, die weit berühmt und von reichen Kranken aus den Vereinigten Staaten stark aufgesucht war, mußte bei einem Landesfremden ja ganz natürlich erscheinen. Es war schon von Andern besucht worden, die keinen so vornehmen Namen wie der Graf d'Artigas führten, und diese hatten dem Director des Healthsul-House gegenüber mit lobender Anerkennung nicht gespart. Letzterer beeilte sich also, die erbetne Genehmigung zu ertheilen und antwortete, daß er sich sehr geehrt fühlen werde, dem vornehmen Besucher die Pforten der Anstalt zu öffnen.

Healthsul-House, das auserwähltes Hilfspersonal hatte und von den berühmtesten Aerzten unterstützt wurde, war eine Gründung von Privatpersonen. Freier dastehend, als öffentliche Kranken-und Siechenhäuser, doch der Oberaufsicht des Staates unterworfen, vereinigte es alle Bedingungen der Bequemlichkeit und der Gesundheit, die man von derartigen Anstalten, welche zur Aufnahme einer reichbegüterten Kundschaft bestimmt sind, zu verlangen gewöhnt ist.

Man hätte eine schönere und angenehmere Lage als die des Healthsul-House schwerlich finden können. Vom Abhange eines Hügels beschützt, erfreute sich die Anstalt eines Parks von zweihundert Acres (achtzig Hektaren) mit den prächtigen Pflanzenarten, die Nordamerika in einer mit der der Canarien oder der Insel Madeira gleichen geographischen Breite hervorbringt. An der untern Grenze des Parks öffnete sich das breite Becken der Neuze, stets erfrischt von dem Lustzuge aus dem Pamplicosunde und den Winden von der offnen See her, die über das schmale Uferland strichen.

Im Healthsul-House, wo die reichen Kranken unter den vortrefflichsten hygienischen Verhältnissen behandelt und verpflegt wurden, waren Heilungsfälle

häufig. War die Anstalt aber eigentlich mehr zur Behandlung chronischer Krankheiten bestimmt, so verweigerte die Verwaltung doch auch nicht die Aufnahme von Personen mit geistigen Störungen, wenn diese nicht zweifellos unheilbarer Natur waren.

Grade zu dieser Zeit nun befand sich – ein Umstand, der die Aufmerksamkeit mehr als sonst auf das Healthsul-House lenkte – eine sehr weit bekannte Persönlichkeit hier in Pflege, und das mochte wohl auch die Veranlassung zu dem vom Grafen d'Artigas erbetnen Besuche sein. Jener Insasse war seit achtzehn Monaten in der Anstalt, wo man ihm eine ganz besondre Ueberwachung zutheil werden ließ.

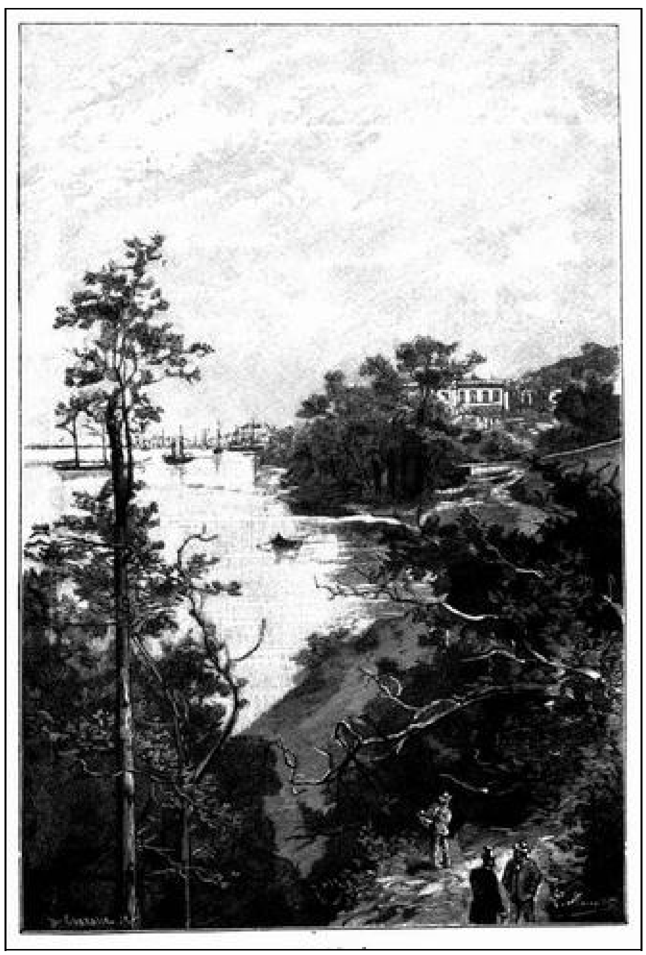
Der Mann, um den es sich handelte, war ein Franzose namens Thomas Roch und stand etwa im fünfundvierzigsten Lebensjahre. Daß er unter dem Einflusse einer geistigen Störung stand, darüber herrschte keinerlei Zweifel; bisher hatten die Aerzte an ihm aber noch keine wirkliche Vernichtung der Hirnthätigkeit feststellen können. Sicherlich fehlt ihm bei den einfachen Vorkommnissen und Verrichtungen die rechte Auffassung der Dinge. Jedenfalls erweist sich sein Verstand aber unverändert, lebhaft und unanfechtbar, wenn man im Gespräch auf sein Genie kam; es ist ja bekannt, daß Genie und Narrheit gar oft hart aneinander grenzen. Im übrigen waren Vernunft und Sinnesthätigkeit bei ihm schwer angegriffen. Wo sich diese äußern sollten, traten sie nur unbestimmt und lückenhaft zu Tage. So litt er am Fehlen des Gedächtnisses, an der Unmöglichkeit, aufmerksam zu sein, wie an Unklarheit des Bewußtseins und des Urtheils. Thomas Roch war also ein der Vernunft beraubtes Wesen, das in keiner Weise für sich selbst sorgte, ja jeden Trieb der Selbsterhaltung verloren hatte, so daß man ihn wie ein Kind behandeln mußte. Man durfte ihn nie aus dem Gesicht verlieren und im Pavillon Nr. 17, den er im Park des Healthsul-House bewohnte, hatte sein Wärter den strengsten Auftrag, ihn Tag und Nacht zu überwachen.

Der gewöhnliche Irrsinn kann, wenn er nicht ganz unheilbar ist, nur durch moralische Mittel bekämpft werden. Medicin und Therapeutik sind dagegen unvermögend und ihre Nutzlosigkeit ist von den Irrenärzten auch schon seit langer Zeit anerkannt. Ob jene moralischen Mittel auch im Falle des Thomas Roch anwendbar waren, erschien mindestens zweifelhaft, selbst in der stillen, heilsamen Umgebung des Healthsul-House. Eine fortwährende Unruhe, steter Wechsel der Laune, Reizbarkeit und Wunderlichkeit des Charakters – diese verschiednen Krankheitszeichen traten deutlich genug zu Tage. Kein Arzt hätte sich darüber täuschen können und keine Behandlung erschien geeignet, sie zu unterdrücken oder nur zu mildern.

Man hat treffend gesagt, daß der Irrsinn einen Exceß der Subjectivität

darstelle, d. h. daß Seele und Geist sich zu sehr innrer Thätigkeit hingeben und Eindrücken von außen zu wenig zugänglich sind. Bei Thomas Roch traf das im höchsten Maße zu. Er lebte nur noch in seinem Innern, als Beute einer fixen Idee, die sich seiner völlig bemächtigt und ihn zuletzt auch hierher gebracht hatte. Ob es nun zu irgend einem Ereigniß, zu einer Art Rückschlag kommen würde, der ihn wieder »exteriorisierté« – wenn dieses hier ganz angebrachte Wort erlaubt ist – das erschien zwar unwahrscheinlich, doch nicht ganz unmöglich.

Es dürfte hier an der Stelle sein, mitzutheilen, unter welchen Umständen dieser Franzose sein Vaterland verlassen, welcher Beweggrund ihn nach den Vereinigten Staaten geführt und warum es die Bundesregierung für angezeigt und sogar nothwendig erachtet hatte, ihn diesem Genesungsheim zuzuführen, wo man mit peinlichster Sorgfalt auf alles achten sollte, was er bei seinen gelegentlichen Anfällen unwillkürlich äußerte.



Healthful-House.

Vor achtzehn Monaten ging dem Marineminister in Washington das Gesuch um eine Audienz zu, bei der der genannte Thomas Roch dem hohen Beamten eine wichtige Mittheilung machen wollte.

Schon der Name des Nachsuchenden verrieth dem Minister, um was es sich handelte. Obgleich er also die Natur der Mittheilung kannte und wußte, von welchen Forderungen sie begleitet sein werde, zögerte er gewünschte Audienz sofort zu bewilligen.

Der Ruf jenes Thomas Roch war zur Zeit schon so weit verbreitet, daß der Minister im Interesse der Angelegenheiten seines Ressorts gar nicht zögern konnte, den Gesuchsteller zu empfangen, um von den Vorschlägen, die ihm dieser persönlich machen würde, Kenntniß zu nehmen.

Thomas Roch war ein Erfinder – ein Erfindergenie. Schon hatten wichtige Entdeckungen seine Persönlichkeit in helles Licht gestellt. Durch ihn waren mancherlei bisher nur in der Theorie vorhandne Probleme der praktischen Anwendung zugeführt worden. Sein bereits bekannter Name wurde in der gelehrten Welt unter den ersten genannt, und der Leser wird selbst erkennen, in Folge welcher Verdrießlichkeiten, Kränkungen, Enttäuschungen und sogar welcher Beschimpfungen, womit er von den Spottvögeln der Presse überhäuft wurde, er allmählich in das Stadium der Geistesgestörtheit gerieth, das seine Unterbringung im Healthsul-House nöthig gemacht hatte.

Seine letzte Erfindung im Gebiete der Kriegsmaschinen trug den Namen des »Fulgurator Roch«. Dieser Apparat besaß, wenn man dem Erfinder glauben durfte, eine solche Ueberlegenheit gegenüber allen andern, daß der Staat, der sich denselben sicherte, unbedingt der Beherrscher der Länder und Meere sein mußte.

Es ist ja bekannt, welch beklagenswerthen Schwierigkeiten die Erfinder so oft begegnen, wenn es sich um ihre Erfindungen handelt, und vorzüglich, wenn sie deren Annahme durch eine Staatsbehörde erstreben. Davon leben ja noch zahlreiche und selbst höchst wichtige Dinge betreffende Beispiele in Aller Erinnerung. Wir brauchen hier darauf nicht näher einzugehen, denn derartige Sachen werden oft von schwer zu erkennenden Unterströmungen beeinflußt. Was Thomas Roch betrifft, muß man jedenfalls zugestehen, daß er, gleich den meisten seiner Vorgänger, so unmäßige Forderungen stellte, den Werth seiner neuen Maschine zu einem so unermeßlichen Preis veranschlagte, daß es aussichtslos erschien, überhaupt mit ihm zu verhandeln.

Das rührte aber – wie hier auch zu bemerken ist – daher, daß manche seiner

frühern Erfindungen, die erfolgreiche praktische Verwendung gefunden hatten, mit wirklich seltner Kühnheit ausgebeutet worden waren. Da ihm dadurch die Vortheile, die er rechtmäßig davon erwartet hatte, entgangen waren, verfiel er allmählich einer bittern Verstimmung. Er wurde mißtrauisch und nahm sich vor, nur höchst vorsichtig mit der Sprache herauszugehen, fest auf dem Worte zu beharren und jedenfalls eine so beträchtliche Geldsumme zu verlangen, daß auf solche Forderungen, noch dazu vor jeder Erprobung der Sache, kein Mensch eingehen konnte.

Zuerst bot dieser Franzose den Fulgurator Roch natürlich Frankreich an. Er unterrichtete die zur Entgegennahme solcher Mittheilungen beglaubigte Commission darüber, um was es sich handelte. Das war nämlich eine selbstbewegliche Maschine von ganz besondrer Construction, die mit einem ganz neuen Explosivstoffe geladen war und die nur unter der Wirkung einer ebenfalls neuen Zündmethode in Thätigkeit trat.

Wenn diese auf ihr Ziel losgelassene Maschine nicht durch Anprall an letzteres, sondern einige hundert Meter davon entfernt explodierte, übte sie auf die umgebenden Luftschichten eine so furchtbare Wirkung aus, daß jedes Bauwerk, ein detachiertes Fort oder ein Kriegsschiff, in einem Kreise von zehntausend Quadratmetern Inhalt augenblicklich zerstört werden mußte. Die Sache kam auf dasselbe Princip hinaus, wie die von der Zalinski'schen pneumatischen Kanone geschleuderte Kugel, doch mit wenigstens hundertfacher Wirkung.

Entsprach die Erfindung Thomas Roch's wirklich dieser Darstellung, so bedeutete sie für sein Vaterland die Uebermacht in der Vertheidigung wie im Angriffe. Ob sich der Erfinder der Uebertreibung schuldig machte, obwohl er die Wirkung ähnlicher, angeblich unvergleichlicher Maschinen kennen mußte, das konnten nur praktische Versuche lehren. Grade auf solche Versuche wollte er aber nicht eingehen, ehe er nicht die Millionen in der Tasche hatte, die er seinen Fulgurator werth schätzte.

In den geistigen Fähigkeiten Thomas Roch's hatte sich bereits eine Art Gleichgewichtsstörung vollzogen. Er war nicht mehr in vollem Besitz seiner Gehirnthätigkeit. Man empfand es, daß er auf einen Weg gerathen war, der ihn Schritt für Schritt zum Wahnsinn führen mußte. Keine Regierung hätte sich herbeilassen können, mit dem Manne auf die von ihm gestellten Bedingungen hin zu verhandeln.

Die französische Commission mußte jeden weitern Verkehr abbrechen, und die Zeitungen, selbst die der radicalen Opposition, sahen zuletzt ein, daß es

schwierig sei, diese Angelegenheit weiter zu verfolgen. Thomas Roch's Vorschläge wurden also abgelehnt, ohne daß man übrigens zu befürchten brauchte, daß ein andrer Staat darauf eingehen könnte.

Bei dem Exceß von Subjectivität, die in der tief gestörten Seele Thomas Roch's immer mehr aufwucherte, ist es nicht zu verwundern, daß die allmählich erschlaffte Saite des Patriotismus in ihm endlich zu schwingen aufhörte. Wir heben zur Ehrenrettung der menschlichen Natur hervor, daß Thomas Roch zu jener Zeit schon mehr unbewußt handelte. In ihm lebte nichts mehr unverletzt, als was sich unmittelbar auf seine Erfindung bezog; das beherrschte er auch jetzt noch mit genialer Kraft. Was dagegen die gewöhnlichsten Einzelheiten der

Existenz anging, trat sein geistiger Verfall jeden Tag mehr hervor und raubte ihm die Verantwortlichkeit für sein Thun und Lassen.

Was nun kommen mußte, kam. Unter zunehmender Reizbarkeit schliefen die Gefühle der Vaterlandsliebe, des heiligsten innern Kerns des Menschen – der früher und mehr als sich selbst seinem Vaterlande gehört – in der Seele des Erfinders ein. Er dachte an andre Völker, überschritt die Grenze und bot den Fulgurator Roch dem Deutschen Reiche an.

Nach dem Bekanntwerden der unmäßigen Forderungen Thomas Roch's lehnte es die Reichsregierung aber ab, sich mit ihm einzulassen. Uebrigens war man hier schon mit der Prüfung einer neuen ballistischen Maschine beschäftigt und glaubte von der des französischen Erfinders absehen zu können.

Jetzt verdoppelte sich sein Ingrimm durch den Haß – einen instinctiven Haß gegen die Menschheit – vorzüglich als auch seine Schritte bei dem Admiralitätsrathe Großbritanniens völlig gescheitert waren. Die Engländer, als besonders praktische Leute, wiesen Thomas Roch freilich nicht vom Anfang herein ab, sondern suchten durch List von ihm etwas herauszulocken. Thomas Roch ließ sich jedoch auf nichts ein. Sein Geheimniß war Millionen werth, und entweder erhielt er diese oder das Geheimniß blieb unenthüllt. So zog sich schließlich auch die Admiralität von ihm zurück.

Unter diesen Verhältnissen und als sich sein Geisteszustand schon Tag für Tag verschlimmerte, unternahm er einen letzten Versuch bei Amerika… etwa achtzehn Monate vor dem Anfang unsrer Erzählung.

Noch praktischer als die Engländer, feilschten die Amerikaner gar nicht um den Fulgurator Roch, dem sie bei dem Rufe des französischen Chemikers einen außergewöhnlichen Werth beimaßen.

Mit Recht hielten sie den Mann für ein Genie und trafen Maßregeln, die durch seinen geistigen Zustand geboten erschienen, mit dem Vorbehalt, ihn später in

entsprechendem Maße zu entschädigen.

Da Thomas Roch nämlich zu offenbare Beweise von Irrsinn gab, hielt es die Regierung, schon im Interesse seiner Erfindung selbst, für gerathen, ihn zu internieren.

Thomas Roch wurde, wie wir wissen, nicht nach einer eigentlichen Irrenanstalt gebracht. Die Anstalt Healthsul-House bot jede Sicherheit für die Behandlung des Kranken; doch obgleich ihm die aufmerksamste Pflege zutheil geworden war, war eine Heilung bisher nicht erzielt worden.

Wir betonen hier, da es wichtig genug erscheint, nochmals, daß Thomas Roch trotz seiner gewöhnlichen Geistesabwesenheit sofort ein ganz andrer wurde, wenn man das Gebiet seiner Entdeckungen irgendwie berührte. Dann lebte er gleichsam auf, sprach mit der Bestimmtheit eines Mannes, der seiner sicher ist, mit einer Ueberzeugung, die tiefen Eindruck machte. Im Feuer der Beredtsamkeit schilderte er die wunderbaren Eigenschaften seines Fulgurators, die in der That außerordentlichen Wirkungen, die er haben sollte. Ueber die Natur des Explosivstoffes und des Zünders, über die Grundstoffe beider, die Herstellungsweise und über die nöthigen Handgriffe bei der Verwendung bewahrte er aber eine Zurückhaltung, aus der ihn niemand reißen konnte. Ein- oder zweimal, bei besonders starken Krisen, schien es, als ob das Geheimniß seiner Erfindung ihm entschlüpfen sollte und man traf daraufhin alle Vorsichtsmaßregeln… vergeblich, und wenn Thomas Roch auch den Trieb der Selbsterhaltung verloren hatte, so hatte er wenigstens den der Erhaltung seines Geheimnisses nicht eingebüßt.

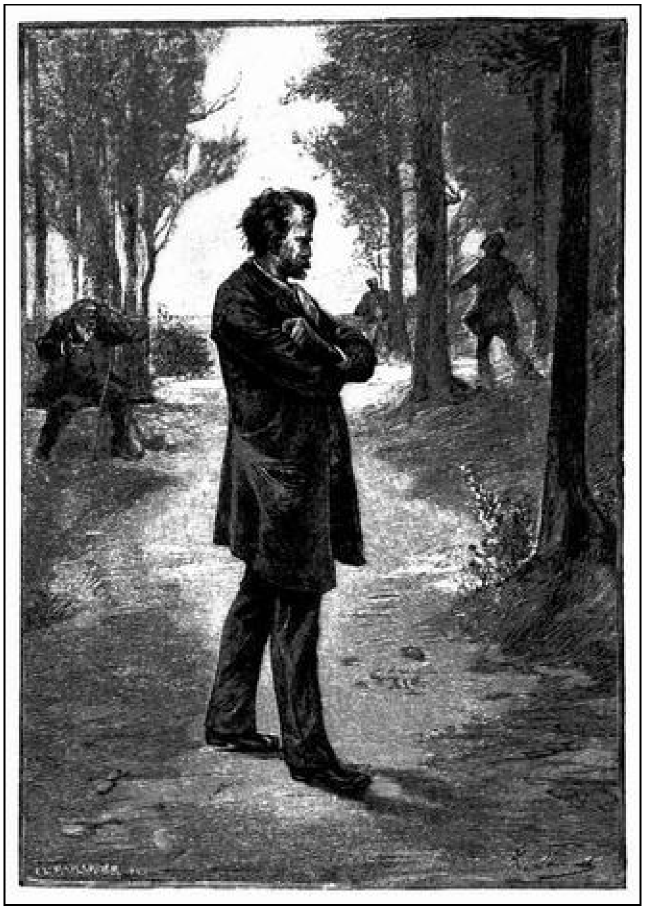
Der Pavillon Nr. 17 im Healthful-House war von einem mit lebenden Hecken umschlossnen Garten umgeben, in dem der Pensionär unter Begleitung seines Wärters umherspazieren konnte. Dieser Wärter bewohnte denselben Pavillon wie er, schlief in demselben Zimmer, beobachtete ihn Tag und Nacht und verließ ihn keine Stunde. Er erspähte bei gelegentlichen Hallucinationen, die meist während des Uebergangs vom Wachen zum Schlafen auftraten, seine geringsten Worte und belauschte sogar seine Träume.

Der Wärter nannte sich Gaydon. Als er kurz nach der Einlieferung Thomas Roch's gehört hatte, daß man hier einen, die französische Sprache beherrschenden Wärter suchte, hatte er sich im Healthsul-House vorgestellt und war als Wärter für den neuen Pflegling der Anstalt angenommen worden.

Der angebliche Gaydon war in Wahrheit ein französischer Ingenieur namens Simon Hart, der seit Jahren Stellung bei einer Fabrik für chemische Erzeugnisse in New-Jersey innehatte. Simon Hart zählte vierzig Jahre, hatte eine breite Stirne

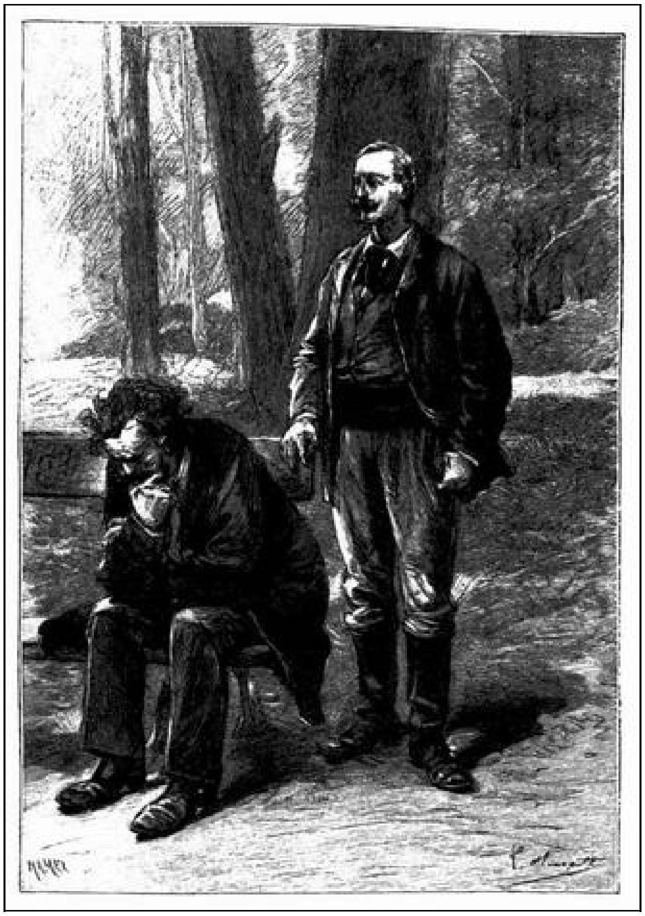
mit Denkerfalten und ein sichres Auftreten, das Entschlossenheit und Zähigkeit erkennen ließ.

In den verschiednen Fragen, die mit der Vervollkommnung der modernen Bewaffnung in Verbindung stehen, sehr bewandert, und unterrichtet über die Erfindungen, die deren Werth beeinflussen konnten, kannte Simon Hart auch ebenso gründlich alle bisher erzeugten Sprengstoffe, deren Anzahl sich am Ende des 19. Jahrhunderts auf etwa elfhundert belief. Ihm kam es nicht darauf an, einen Mann wie Thomas Roch erst zu prüfen; er glaubte an die mächtige Wirkung seines Fulgurators und bezweifelte nicht, daß jener im Besitz einer Maschine sei, die im Stande wäre, die Grundlagen der Kriegführung zu Lande wie zur See, für den Angriff wie für die Vertheidigung umzugestalten. Da er gehört hatte, daß der Irrsinn in dem Manne den Gelehrten noch verschont hatte, daß in diesem, theilweise der Zerrüttung verfallnen Gehirn noch ein heller Schein, eine Flamme, die Flamme des Genies, aufleuchtete, beherrschte ihn nur noch der eine Gedanke, daß die französische Erfindung, wenn jener sie in einem Anfalle einmal verrieth, einem andern Lande als Frankreich dienstbar werden könnte. Sein Entschluß stand fest, sich als Wärter Thomas Roch's anstellen zu lassen, indem er sich für einen geläufig französisch sprechenden Amerikaner ausgab. Er nahm eine Reise nach Europa zum Vorwand, reichte seinen Abschied ein, wechselte den Namen, die Umstände begünstigten ihn, sein Gesuch wurde vom Director genehmigt und so versah er nun seit fünfzehn Monaten den Wärterdienst bei dem Pfleglinge des Healthful-House.



Thomas Roch.

Dieser Entschluß zeugte von einer seltnen Opferwilligkeit, von edler Vaterlandsliebe, denn es handelte sich für einen Mann von dem Bildungsgrade Simon Hart's um eine recht peinliche Dienstleistung. Man vergesse aber nicht, daß der Ingenieur den Thomas Roch nicht nm den Vortheil aus seinem Geheimnisse, wenn dieser es sich entschlüpfen ließ, bestehlen, sondern ihm den verdienten Gewinn sichern wollte, wenn er die Vernunft jemals wieder erlangte.



Seit fünfzehn Monaten lebte Simon Hart bei dem Geisteskranken. (S. 15.)

Seit fünfzehn Monaten lebte also Simon Hart, oder vielmehr Gaydon, bei dem Geisteskranken, beobachtete, belauschte ihn und richtete sogar bestimmte Fragen an den Armen, doch ohne daß er irgend etwas erreicht hätte. Hörte er den Erfinder aber von seiner Entdeckung sprechen, so überzeugte er sich mehr und mehr von deren außergewöhnlichen Bedeutung. Vor allem fürchtete er freilich, daß der partielle Irrsinn Thomas Roch's in allgemeinen Wahnsinn ausarten und daß ein heftiger Anfall sein Geheimniß mit ihm vernichten könnte.

Das war die Lage Simon Hart's, das die Aufgabe, der er sich im Interesse seines Vaterlandes widmete.

Trotz so vieler Enttäuschungen und Kränkungen schien die leibliche Gesundheit Thomas Roch's, Dank seiner kräftigen Constitution, doch nicht gelitten zu haben. Die Nervosität seines Temperaments hielt ihn auch entgegen so vielen zerstörenden Einflüssen aufrecht. Von Mittelgröße, mit mächtigem Kopfe, breiter Stirn, gewaltig entwickeltem Schädel, graugesprenkeltem Haar, mit verstörtem, doch lebhaftem, festem, gebieterischem Blicke, wenn sein

vorherrschender Gedanke darin einen Blitz aufleuchten ließ, mit dichtem Schnurrbart unter einer Nase mit beweglichen Flügeln, einem Munde mit festgeschlossnen Lippen, als sollten sie kein Geheimniß herausschlüpfen lassen, mit nachdenklichem Gesichtsausdruck und der Haltung eines Mannes, der schon lange gekämpft hat und entschlossen ist, auch noch weiter zu kämpfen… so hat man sich den Erfinder Thomas Roch vorzustellen, der in einem der Pavillons des Healthsul-House untergebracht war, ohne davon eine Vorstellung zu haben, und den der Ingenieur Simon Hart unter dem Namen Gaydon sorgsam überwachte.

Zweites Capitel.

Der Graf d'Artigas.

Wer war eigentlich dieser Graf d'Artigas?… Ein Spanier?… Sein Name schien darauf hinzudeuten. Am Achter seiner Goelette stand in goldnen Buchstaben der Name »Ebba«, und dieser ist rein norwegischen Ursprungs. Hätte man ihn gefragt, wie der Kapitän der »Ebba« heiße, so würde er geantwortet haben: »Spade«, und »Effrondat« der Obersteuermann, und »Helim« der Koch, lauter sehr abweichende Namen, die auf verschiedne Nationalität der Inhaber schließen ließen.

Es erschien auch schwierig, aus dem Typus, den der Graf d'Artigas selbst vertrat, einen sichern Schluß zu ziehen. Wies auch die Farbe seiner Haut, das tiefschwarze Haar, die Grazie seiner Haltung auf spanische Abstammung hin, so zeigte seine Gesammterscheinung doch nicht den Rassencharakter, der den Eingebornen der iberischen Halbinsel eigen ist.

Er war ein Mann von übermittler Größe, kräftigem Bau und höchstens fünfundvierzig Jahre alt. Mit seinem ruhigen, fast hoheitsvollen Auftreten ähnelte er jenen Großen der Hindus, deren Blut mit solchem vom malaiischen Archipel gemischt ist. War diese Persönlichkeit auch nicht von kalter Natur, so bemühte sie sich doch, so zu erscheinen, zeigte gebieterische Bewegungen und bediente sich einer kurzen Ausdrucksweise. Was die Sprache des Mannes und seiner Leute anging, so bestand sie in einem jener eigenthümlichen Idiome, die auf den Inseln des Indischen Oceans und der benachbarten Meere herrschen. Brachten ihn seine Seereisen aber an die Küste der Alten oder der Neuen Welt, so drückte er sich mit auffallender Leichtigkeit englisch aus, wobei sich nur ein ganz schwacher Anklang an seine fremde Abstammung hörbar machte.

Kein Mensch hätte sagen können, welches die Vergangenheit des Grafen d'Artigas war, auf welche Schlangenwege ihn sein höchst geheimnißvolles

Leben geführt hatte, was er jetzt eigentlich war, woher sein jedenfalls beträchtliches Vermögen, das ihm als vornehmer Herr zu leben erlaubte, wohl stamme, wo er seinen dauernden Wohnsitz oder wenigstens seine Goelette ihren Heimathafen habe, und kein Mensch hätte auch gewagt, ihn danach zu fragen, da er sich wenig mittheilsam erwies. Er schien nicht der Mann zu sein, der sich durch ein Interview, selbst mit amerikanischen Reportern, ausforschen ließ.

Was man von ihm wußte, beschränkte sich auf die Nachrichten der Zeitungen, wenn diese das Eintreffen der »Ebba« in dem oder jenem Hafen, vorzüglich in einem der Ostküste der Vereinigten Staaten meldeten. Dahin kam die Goelette nämlich fast zu bestimmten Zeitpunkten, um sich mit allen Bedürfnissen für eine längere Seefahrt zu versorgen. Hier erwarb sie nicht allein Mundvorrath, Mehl, Zwieback, Conserven, getrocknetes und frisches Fleisch, lebende Rinder und Schafe, sondern auch Kleidungsstücke, Werkzeuge, Luxus-und Bedarfsgegenstände aller Art gegen hohe Preise, die in Dollars, Guineen oder andern Münzsorten verschiednen Herkommens bezahlt wurden.

Hieraus ergiebt sich, daß, wenn man vom Privatleben des Grafen d'Artigas auch gar nichts wußte, er doch in den verschiednen Häfen Amerikas, von denen der Halbinsel Florida an bis zu denen Neu-Englands hin, recht wohl bekannt war. Es erscheint daher gar nicht wunderbar, daß der Director des Healthsul-House sich durch das Gesuch des Grafen d'Artigas sehr geehrt fühlte und diesen ehrerbietigst empfing.

Uebrigens war es das erste Mal, daß die Goelette »Ebba« im Hafen von New-Berne ankerte. Nach der Mündung der Neuze konnte sie offenbar nur eine Laune ihres Eigenthümers geführt haben. Was hätte Graf d'Artigas sonst hier vorgehabt?… Sich zu verproviantieren?… Nein, denn im Grunde des Pamplicosundes hätte er die Hilfsmittel, die ihm andre Häfen, wie Boston, New-York, Dover, Savannah, Wilmington in Nord-und Charleston in Südcarolina boten, gewiß nicht vorgefunden. Seine Piaster und Banknoten hätte er im Becken der Neuze, auf dem unbedeutenden Markte von New-Berne, auch kaum gegen Waaren umtauschen können.

Dieser Hauptort der Grafschaft Craven zählt kaum fünf-bis sechstausend Einwohner. Der Handel desselben beschränkt sich auf die Ausfuhr von Getreide, Schweinen, Möbeln und einiger Schiffsmunition. Außerdem hatte die Goelette vor wenigen Wochen, bei einem zehntägigen Aufenthalt in Charleston, volle Ladung für eine Reise eingenommen, deren Ziel wie immer niemand kannte.

Es fragt sich nun, ob die räthselhafte Persönlichkeit nur mit der Absicht gekommen war, das Healthsul-House einmal zu besuchen.

Das erschien ja nicht überraschend, da diese Anstalt sich eines verbreiteten und wohlverdienten Russ erfreute.

Vielleicht bestimmte den Grafen d'Artigas dabei auch die Laune, einmal mit Thomas Roch zusammenzutreffen. Das allgemeine Bekanntwerden des französischen Erfinders hätte eine solche Neugier ja gerechtfertigt… ein überspanntes Genie, dessen Erfindungen die Methoden der modernen Kriegführung umzustürzen versprachen.

Am Nachmittage stellte sich, seinem Gesuche entsprechend, der Graf d'Artigas in Begleitung des Kapitän Spade, des Befehlshabers der »Ebba«, am Thore des Healthsul-House ein.

Gemäß den ertheilten Anordnungen wurden Beide sofort eingelassen und nach dem Privatzimmer des Directors geführt.

Dieser empfing den Grafen d'Artigas in zuvorkommendster Weise und stellte sich ihm zur Verfügung, da er keinem Andern die Ehre gönnen wollte, sein Cicerone zu sein. Graf d'Artigas nahm das verbindliche Angebot mit höflichem Danke an. Der Director prahlte nicht wenig mit seiner den Kranken gewidmeten Pflege, einer Pflege, die, wenn man ihm glauben durfte, der weit überlegen war, die jene in ihrem eignen Heim genossen hätten, einer wahren »Luxusbehandlung«, wiederholte er öfters, deren Erfolge dem Healthsul-House seinen verdienten Ruhm erworben hatten.

Der Graf d'Artigas hörte ihm zu, ohne sich aus seinem gewohnten Phlegma bringen zu lassen, und schien sich von dieser unversieglichen Ruhmrednerei interessieren zu lassen, um desto besser das Verlangen zu verhüllen, das ihn nach diesem Hause geführt hatte. Nach fast einstündigem Zuhören und Umherwandeln nahm er jedoch selbst das Wort.

»Haben Sie, Herr Director, nicht auch einen Kranken hier, von dem man in der letzten Zeit allgemein viel gesprochen und der sogar in nicht geringem Maße dazu beigetragen hat, dem Healthsul-House die öffentliche Aufmerksamkeit zuzuwenden?

– Ah, Sie sprechen wohl von Thomas Roch, Herr Graf? fragte der Director.

– Ganz recht… von jenem Franzosen… jenem Erfinder, dessen Vernunft etwas angegriffen zu sein scheint.

– Sogar sehr, Herr Graf, und vielleicht ist das ein wahres Glück. Meiner Ansicht nach hat die Menschheit nichts zu gewinnen durch Erfindungen, deren Verwendung nur die ohnehin schon so zahlreichen Zerstörungsmittel noch vermehrt…

– Sehr klug und weise, Herr Director! Ich theile hierin übrigens völlig Ihre Meinung. Der wahre Fortschritt liegt nicht auf dieser Seite, und ich betrachte die als verderbliche Geister, die auf solchem Wege wandeln. Hat jener Erfinder denn seine geistigen Fähigkeiten noch nicht gänzlich verloren?

– Gänzlich?… O nein, Herr Graf, außer was so die gewöhnlichen Sachen des Lebens betrifft. In dieser Beziehung fehlt es ihm an jedem Verständniß und an jeder Verantwortlichkeit für sein Thun und Treiben. Sein Erfindergenie ist dagegen ganz unberührt geblieben, es hat die geistige Entartung überlebt, und wenn jemand auf seine, allerdings ganz unverständigen Forderungen eingegangen wäre, zweifle ich gar nicht daran, daß er eine neue Kriegsmaschine – für die ja nicht das geringste Bedürfniß vorliegt – zu Stande gebracht hätte.

– Gewiß, kein Bedürfniß, Herr Director, wiederholte der Graf d'Artigas, dem der Kapitän Spade beizustimmen schien.

– Sie werden darüber übrigens selbst urtheilen können, Herr Graf. Hier stehen wir vor dem von Thomas Roch bewohnten Pavillon. Ist seine Einschließung auch vom Gesichtspunkte der öffentlichen Wohlfahrt ganz gerechtfertigt, so wird er doch mit aller ihm gebührenden Rücksicht und aller Sorgfalt behandelt, die sein Zustand erfordert. Daneben ist er geschützt vor indiscreten Personen, die etwa darauf ausgingen…«

Der Director schloß seinen Satz mit einem sehr bezeichnenden Kopfschütteln, das auf den Lippen des Fremden ein kaum bemerkbares Lächeln hervorrief.

Wird denn Thomas Roch, fragte der Graf d'Artigas, auch niemals allein gelassen?…

– Niemals, Herr Graf. Er hat zur steten Beaufsichtigung einen besondern Wärter, auf den wir uns unbedingt verlassen können. Im Fall ihm dann auf die eine oder die andre Weise eine Andeutung entfallen sollte, wird diese augenblicklich bemerkt, und es würde sich dann zeigen, welcher Gebrauch davon zu machen wäre.«

Bei diesen Worten streifte der Graf d'Artigas mit einem flüchtigen Blicke den Kapitän Spade, der durch eine leichte Bewegung sagen zu wollen schien: »Ja, ja, ich verstehe.«

Wer den genannten Kapitän während dieses Besuchs beobachtet hätte, würde in der That bemerkt haben, daß er den Theil des Parks, der den Pavillon Nr. 17 umschloß, und die Eingänge, die hierher den Zutritt ermöglichten, mit größter Aufmerksamkeit musterte… wahrscheinlich angesichts eines schon vorher entworfnen Planes.

Der Garten dieses Pavillons reichte bis an die Umfassungsmauer des Healthsul-House. Nach außen zu zog sich die Mauer fast am Fuße des Hügels hin, dessen letzter Abhang in sanfter Neigung nach dem rechten Neuzeuser verlief.

Der Pavillon selbst bestand nur aus einem Erdgeschoß, mit einer Art italienischen Terrasse darüber. Das Erdgeschoß enthielt zwei Zimmer nebst einem Vorraume, deren Fenster durch Eisenstangen verwahrt waren. An beiden Seiten des kleinen Gebäudes erhoben sich schöne Bäume, die jetzt im üppigsten Laubschmuck standen. Davor dehnte sich eine grüne, zarte Rasenfläche aus, die da und dort mit verschiednen Gesträuchen und farbenprächtigen Blumen geschmückt war. Das Ganze umfaßte etwa einen halben Ar zum ausschließlichen Gebrauch für Thomas Roch, der hier unter der Aufsicht seines Wärters beliebig lustwandeln konnte.

Als der Graf d'Artigas, der Kapitän Spade und der Director der Anstalt den abgeschlossnen Raum betraten, bemerkten sie schon an der Thür des Pavillons den Wärter Gaydon.

Sofort wendete sich der Blick des Grafen d'Artigas dem Manne zu, den er mit merkwürdiger Zähigkeit zu betrachten schien. Es war nicht zum ersten Male, daß Fremde den Insassen des Pavillons Nr. 17 aufsuchten, denn der französische Erfinder galt mit Recht für den interessantesten Pflegling des Healthful-House. Gaydon's Aufmerksamkeit wurde jetzt aber besonders erregt durch den originellen Typus der zwei Männer, deren Nationalität er nicht kannte. War ihm der Name des Grafen d'Artigas auch geläufig genug, so hatte er doch nie Gelegenheit gehabt, diesem Gentleman während seines Aufenthalts in den östlichen Häfen zu begegnen, und er wußte auch nicht, daß die Goelette »Ebba« zur Zeit am Eingange der Neuze und am Fuße des Hügels vom Healthful-House verankert lag.

»Wo ist Thomas Roch, Gaydon? fragte der Director.

– Dort, antwortete der Wärter, indem er mit der Hand nach einem Manne hinwies, der hinter dem Pavillon nachdenkend und langsamen Schrittes unter den Bäumen auf und ab ging.

– Der Herr Graf d'Artigas ist ermächtigt, das Healthsul-House zu besuchen und hat davon nicht wieder weggehen wollen, ohne Thomas Roch gesehen zu haben, von dem in letzter Zeit so vielfach gesprochen worden ist…

– Und von dem man noch mehr sprechen würde, fiel der Graf d'Artigas ein, wenn die Bundesregierung nicht die Vorsicht gebraucht hätte, ihn in dieser Anstalt einzuschließen…

– Eine nothwendige Vorsichtsmaßregel, Herr Graf.

– Nothwendig… ja freilich… Herr Director, jedenfalls ist es für die Ruhe der Welt ersprießlicher, wenn das Geheimniß dieses Erfinders mit ihm untergeht.«

Gaydon hatte, nachdem er sich den Grafen d'Artigas angesehen, noch kein Wort gesprochen und begab sich jetzt, den beiden Fremden voranschreitend, nach dem Baumdickicht im Hintergrunde der Einzäunung.

Die Besucher hatten nur einige Schritte zu machen, um Thomas Roch gegenüber zu stehen.

Thomas Roch hatte sie nicht kommen sehen, und als sie sich in kurzem Abstande vor ihm befanden, bemerkte er ihre Anwesenheit wahrscheinlich auch jetzt nicht.

Inzwischen besichtigte der Kapitän Spade, ohne irgendwelchen Verdacht zu erregen, die ganze Oertlichkeit, vorzüglich die Stelle, die der Pavillon Nr. 17 hier im untern Parktheile des Healthsul-House einnahm. Als er eine geneigt verlaufende Allee herauskam, konnte er deutlich eine Mastspitze sehen, die über die Umfassungsmauer emporragte. Um zu erkennen, daß es die der Goelette »Ebba« war, genügte ihm ein einziger Blick, und er sah daraus, daß die Mauer sich hier längs des Neuzeusers hin erstreckte.

Unbeweglich und stumm betrachtete der Graf d'Artigas inzwischen den französischen Erfinder. Bei diesem noch kräftigen Manne – das erkannte er – schien die körperliche Gesundheit durch eine schon achtzehn Monate währende Einschließung noch nicht gelitten zu haben. Sein seltsames Auftreten aber, die unzusammenhängenden Bewegungen, der starre Blick und die mangelnde Aufmerksamkeit gegen alles, was um ihn her vorging, verriethen nur zu deutlich einen vollständigen Zustand der Unbewußtheit und eine tiefe Störung der geistigen Fähigkeiten.

Thomas Roch hatte sich auf eine Bank gesetzt und zeichnete mit der Spitze eines Rohrstöckchens die Umrisse einer Festungsanlage in den Sand des Weges. Dann kniete er nieder und scharrte kleine Haufen von Sand zusammen, die offenbar Bastionen vorstellen sollten. Nachdem er hierauf einige Blätter von einem Strauche in der Nähe abgerissen hatte, steckte er sie als Miniaturfahnen in die Häuschen, und alles das geschah höchst ernsthaft und ohne daß er sich durch die ihm zusehenden Personen im geringsten beirren ließ.

Das Ganze war ein Kinderspiel, nur hätte ein Kind dabei nicht diesen Ernst und die charakteristische Gleichgiltigkeit für alles andre gezeigt.

»Er ist also wohl ganz irrsinnig? fragte der Graf d'Artigas, der trotz seiner

gewohnten Unerregbarkeit doch einige Enttäuschung zu fühlen schien.

– Ich hatte Ihnen schon mitgetheilt, Herr Graf, wie es mit ihm steht.

– Wäre er auch nicht im Stande, uns einige Aufmerksamkeit zu widmen?

– Es dürfte schwer fallen, ihn dazu zu bewegen.«

Dann wendete er sich an den Wärter.

»Sprechen Sie ihn an, Gaydon, vielleicht bringt ihn Ihre Stimme dazu, eine Antwort zu geben.

– Ja, mir wird er sicherlich antworten, Herr Director,« sagte Gaydon.

Bei diesen Worten berührte er die Schulter des Kranken.

»Thomas Roch?« rief er recht sanften Tones.

Dieser richtete den Kopf auf, sah aber von allen anwesenden Personen ohne Zweifel nur seinen Wärter, obgleich der Graf d'Artigas, der Kapitän Spade und der Anstaltsdirector einen Kreis um ihn her bildeten.

»Thomas Roch, fuhr Gaydon in englischer Sprache fort, hier sind Besucher, die Sie zu sehen wünschten… sie interessieren sich für Ihr Wohlergehen… für Ihre Arbeiten…«

Das letzte Wort war das einzige, das die Aufmerksamkeit des Erfinders zu wecken schien.

»Für meine Arbeiten?…« erwiderte er ebenfalls englisch, das er geläufig sprach.

Darauf faßte er, wie ein Knabe seinen Ball, einen Kieselstein mit Daumen und Zeigefinger und schleuderte ihn nach einem der Sandhäufchen, das er dadurch zerstörte.



Während der Kapitän den Garten durchstreifte… (S. 27.)

Ein Freudenruf drang aus seinem Munde.

»Vernichtet!… Weggefegt!… Mein Fulgurator!… Ich habe alles mit einem einzigen Schlage zerstört!«

Thomas Roch hatte sich erhoben, das Feuer des Triumphes leuchtete aus seinen Augen.

»Da sehen Sie es, bemerkte der Director gegen den Grafen d'Artigas, der Gedanke an seine Erfindung weicht nie von ihm…

– Und wird auch mit ihm sterben, versicherte der Wärter Gaydon.

– Könnten Sie ihn nicht dazu bewegen, von seiner Erfindung, von seinem Sprengstoffe und seinem Zünder zu sprechen, Gaydon?…

– Wenn Sie es haben wollen, Herr Director…

– Ja, ich will es, denn ich glaube, das dürfte den Grafen d'Artigas vor allem interessieren…

– In der That, fiel der Besucher ein, ohne daß sein kalter Gesichtsausdruck etwas von den Empfindungen erkennen ließ, die ihn bewegten.

– Ich laufe aber Gefahr, damit einen neuen Anfall hervorzurufen, bemerkte der Wärter.

– Sie werden das Gespräch abbrechen, wo Sie es für angezeigt halten. Sagen Sie Thomas Roch, ein Fremder wünsche mit ihm um den Ankauf seiner Maschine zu verhandeln…

– Fürchten Sie denn nicht, daß ihm sein Geheimniß dabei entschlüpft?« versetzte der Graf d'Artigas.

Das stieß er so hastig hervor, daß Gaydon sich nicht enthalten konnte, ihn mit mißtrauischen Blicken zu messen, was den unerschütterlichen Gast freilich nicht zu beunruhigen schien.

»Das ist nicht zu befürchten, antwortete der Wärter; kein Versprechen vermöchte Thomas Roch sein Geheimniß zu entlocken!… So lange man ihm nicht die Millionen eingehändigt hat, die er fordert…

– Die hab' ich leider nicht bei mir,« antwortete der Graf d'Artigas sehr ruhig.

Gaydon trat seinem Pflegebefohlenen etwas näher und berührte, wie vorher, leicht dessen Schulter.

»Thomas Roch, sagte er, hier sind Fremde, die Ihren Fulgurator zu kaufen beabsichtigen….

Thomas Roch richtete sich auf.

»Meinen Fulgurator… rief er, den Fulgurator Roch!…«

Eine zunehmende Aufregung deutete schon auf das Bevorstehen eines Anfalls hin, von dem Gaydon bereits gesprochen hatte und den Fragen dieser Art stets auslösten.

»Für wieviel wollten Sie ihn erwerben… für wieviel… wieviel…« fuhr der französische Erfinder fort.

Es war gar nicht gewagt, ihm eine noch so ungeheure Summe zu bieten.

»Wieviel bieten Sie… wieviel?… wiederholte der Kranke.

– Zehn Millionen Dollars, antwortete Gaydon.

– Zehn Millionen!… rief Thomas Roch. Zehn Millionen für einen Fulgurator, der allem, was man bisher in solchen Dingen geschaffen hat, zehnmillionenmal überlegen ist?… Zehn Millionen für ein Geschoß mit eigner Fortbewegung, das im Zerspringen seine zerstörende Gewalt über Tausende von Quadratmetern ausbreitet?… Zehn Millionen, das ist ja allein der Zünder werth, der die Explosion hervorbringt!… Nein, alle Schätze der Erde würden nicht hinreichen, das Geheimniß meiner Maschine zu bezahlen, und ehe ich es für einen solchen

Preis hingebe, beiß’ ich mir lieber die Zunge im Munde ab!… Zehn Millionen für etwas, das eine Milliarde werth ist… eine Milliarde… eine Milliarde!…«

Thomas Roch erwies sich hiermit als ein Mensch, dem alle Begriffe und jedes Maß der Dinge verloren gegangen waren, wenn man mit ihm unterhandeln wollte. Und selbst wenn ihm Gaydon zehn Milliarden geboten hätte, so würde er in seinem Wahnsinn doch noch mehr verlangt haben.

Der Graf d’Artigas und der Kapitän Spade hatten nicht aufgehört, ihn von Anfang dieses Anfalles an zu beobachten – der Graf immer phlegmatisch, obgleich sich seine Stirn verdüstert hatte, der Kapitän mit Kopfschütteln, wie Einer, der sagen zu wollenschien: »Entschieden ist mit diesem Unglücklichen nichts anzufangen!«

Thomas Roch war übrigens schon entwichen, lief quer durch den Garten und rief noch immer mit von Zorn erstickter Stimme:

»Milliarden!… Milliarden!…«

Da bemerkte Gaydon, gegen den Director gewendet:

»Das hatt’ ich Ihnen vorhergesagt!«

Dann machte er sich an die Verfolgung des Irrsinnigen, holte ihn ein und faßte ihn am Arm, ohne besondern Widerstand zu finden, und führte ihn endlich nach dem Pavillon, dessen Thür sofort geschlossen wurde.

Der Graf d’Artigas blieb mit dem Director allein zurück, während der Kapitän den Garten längs der untern Mauer noch einmal durchstreifte.

»Ich hatte nicht übertrieben, Herr Graf, begann der Director. Wir wissen, daß die Krankheit Thomas Roch’s jeden Tag neue Fortschritte macht und meiner Ansicht nach dem unheilbaren Wahnsinn entgegengeht. Und stellte man auch alles Geld, das er verlangt, zu seiner Verfügung, es ließe sich doch nichts aus ihm herausbringen.

– Das scheint so, antwortete der Graf d’Artigas, und doch hat er, wenn seine Geldansprüche auch ins Sinnlose gehen, nichtsdestoweniger eine Kriegsmaschine erfunden, deren Macht sozusagen grenzenlos ist.

– So lautet die Meinung sachverständiger Personen, Herr Graf; was er aber auch erfunden haben mag, es wird in einem der Anfälle, die immer heftiger auftreten, mit ihm zu Grunde gehen. Bald wird auch die Triebfeder des Interesses, das allein in seiner Seele fortgelebt zu haben scheint, erlahmen…

– Vielleicht bleibt dann noch die Triebfeder des Hasses übrig!« murmelte der Graf d’Artigas, als sich der Kapitän Spade ihnen an der Thür des Gartens wieder zugesellte.

Drittes Capitel.

Eine doppelte Entführung.

Eine halbe Stunde folgten der Graf d'Artigas und der Kapitän Spade dem von hundertjährigen Buchen eingefaßten Wege, der das rechte Ufer der Neuze von der Anstalt des Healthsul-House scheidet. Beide hatten sich von dem Director verabschiedet, wobei dieser sich für die Ehre des ihm zutheil gewordenen Besuches, jene sich für den wohlwollenden Empfang bedankten. Hundert Dollars, die der Graf d'Artigas für das Personal des Hauses zurückließ, zeugten für seine edle Freigebigkeit. Das war – wer hätte daran zweifeln können? – ein Fremder von hochvornehmem Range, wenn man die Vornehmheit an der Freigebigkeit messen kann.

Nachdem sie durch das Gitterthor, das das Healthsul-House auf dem Hügelabhange abschließt, herausgetreten waren, gingen Graf d'Artigas und Kapitän Spade längs der Umfassungsmauer hin, deren Höhe jedes Uebersteigen derselben ausschloß. Der erstere war nachdenklich, und der letztere wartete wie gewöhnlich darauf, daß jener das Wort an ihn richte.

Der Graf d'Artigas entschloß sich dazu erst in dem Augenblick, wo er, auf dem Wege stehen bleibend, mit dem Blicke die Mauer messen konnte, hinter der sich der Pavillon Nr. 17 erhob.

»Du hast Zeit gefunden, fragte er dann, Dich über die ganze Oertlichkeit genau zu unterrichten?

– Ganz genau, Herr Graf, antwortete der Kapitän Spade, der den Titel, den er dem Fremden gab, besonders betonte.

– Es ist Dir nichts entgangen?

– Nichts, was zu wissen nützlich wäre. Durch seine Lage hinter dieser Mauer ist der Pavillon leicht erreichbar, und wenn Sie auf Ihrer Absicht beharren…

– Es bleibt dabei, Spade.

– Trotz des geistigen Zustandes, in dem Thomas Roch sich befindet?

– Trotz dieses Zustandes, und gelingt es uns, ihn zu entführen…

– Das lassen Sie meine Sache sein. Nach Einbruch der Nacht verpflichte ich mich, in den Park des Healthful-House und in die Einfriedigung des Pavillons Nummer siebzehn einzudringen, ohne von jemand gesehen zu werden.

– Durch das Gitterthor des Eingangs?…

– Nein… von dieser Seite her.

– An dieser Seite befindet sich aber die Mauer, und wenn Du auch darüber hinwegkommst, wie willst Du sie mit Thomas Roch wieder überschreiten, wenn der Narr etwa ruft, nur einigermaßen Widerstand leistet… oder sein Wärter vielleicht Lärm schlägt?

– Darüber beunruhigen Sie sich nicht. Wir brauchen nur durch diese Thür hinein und heraus zu gehen.«

Der Kapitän Spade zeigte dabei nach einer nur wenige Schritte entfernten schmalen Thür, die sich etwa in der Mitte der Mauer befand und wohl nur für das Personal der Anstalt bestimmt war, wenn es etwas am Ufer der Neuze zu thun hatte.

»Auf diesem Wege, fuhr der Kapitän Spade fort, werden wir in den Park gelangen, ohne erst Leitern zu Hilfe nehmen zu müssen.

– Die Thür ist natürlich aber geschlossen.

– Sie wird schon aufgehen.

– Befinden sich im Innern daran keine Riegel?

– Die hab' ich, als ich hinter dem Baumdickicht im untern Parktheile dahinging, bereits zurückgeschoben, ohne daß der Director etwas davon bemerkte.«

Der Graf d'Artigas näherte sich der Thür und sagte:

»Sie ist aber auch mittelst Schlüssels verschlossen.

– O, den Schlüssel dazu hab' ich schon hier!« antwortete der Kapitän.

Dabei wies er einen Schlüssel vor, den er nach Zurückschiebung der Riegel aus dem Schlosse gezogen hatte.

»Das hast Du gut gemacht, Spade, sagte der Graf d'Artigas; wahrscheinlich bietet nun die Entführung keine so besondern Schwierigkeiten. Wir wollen inzwischen nach der Goelette zurückkehren. Gegen acht Uhr, wenn es dunkel genug ist, wird Dich ein Boot mit fünf Mann hierher bringen.

– Fünf… ja, das wird genügen, antwortete der Kapitän Spade, selbst für den Fall, daß uns der Wärter in den Weg tritt und wir uns seiner entledigen müssen.

– Entledigen?… wiederholte der Graf d'Artigas. Nun ja, wenn es unbedingt nöthig erscheint. Wünschenswerther bleibt es aber, sich auch dieses Gaydon zu bemächtigen und ihn mit an Bord der »Ebba« zu schaffen. Wer weiß, ob ihm Thomas Roch's Geheimniß nicht schon theilweise bekannt ist!

– Das ist richtig.

– Ferner ist der Irrsinnige an ihn gewöhnt und ich möchte an seinen Gewohnheiten so wenig wie möglich rütteln.«

Diese Worte begleitete der Graf d'Artigas mit einem so bezeichnenden Lächeln, daß der Kapitän Spade gar nicht im Unklaren bleiben konnte, welche Rolle dem Wärter aus dem Healthsul-House zugedacht sei.

Der Plan zu diesem Doppelraube war also festgestellt und schien die beste Aussicht auf Erfolg zu bieten. Wenn man im Laufe der nächsten zwei Stunden nicht gewahr wurde, daß an jener Parkthür der Schlüssel fehlte und die Riegel zurückgeschoben waren, hielt sich der Kapitän Spade für überzeugt, mit seinen Leuten in den Park des Healthsul-House eindringen zu können.

Hier ist noch die Bemerkung am Platze, daß, mit Ausnahme des besonders sorgsam überwachten Thomas Roch, die übrigen Insassen der Anstalt ähnlichen Maßnahmen nicht unterworfen waren. Sie bewohnten verschiedne Pavillons oder Zimmer der Hauptgebäude im obern Theile des Parks. Alles ließ demnach vermuthen, daß Thomas Roch und sein Wärter Gaydon, wenn man sie im abseits liegenden Pavillon Nr. 17 überraschte und in die Unmöglichkeit versetzte, ernsten Widerstand zu leisten oder auch nur um Hilfe zu rufen, die Opfer dieser Entführung wurden, die der Kapitän Spade im Interesse des Grafen d'Artigas wagen wollte.

Der Fremde und sein Begleiter wendeten sich jetzt einer kleinen Einbuchtung zu, wo eines der Boote von der »Ebba« sie erwartete. Die Goelette lag in der Entfernung von zwei Kabellängen vor Anker; ihre Segel waren in die gelblichen Hüllen eingewickelt und die Raaen hingen fast senkrecht herab, wie das auf den Lustjachten Gebrauch ist. Ueber dem Hackbord wehte keine Flagge; nur am Topp des Großmastes flatterte ein leichter rother Wimpel noch ein wenig im abflauenden Ostwinde.

Der Graf d'Artigas und der Kapitän Spade nahmen in dem Boote Platz. Vier Ruder hatten sie binnen einigen Minuten nach der Goelette befördert, die sie von der Leiter an der Seite aus bestiegen.

Der Graf d'Artigas zog sich in seine Cabine unter dem Hinterdeck zurück, während sich der Kapitän nach dem Vorderdeck begab, um seine letzten Befehle zu ertheilen. Nahe am Bug angelangt, beugte er sich über die Schanzkleidung des Steuerbords hinaus und sachte nach einem Gegenstand, der in der Entfernung von wenigen Faden im Wasser schaukelte.

Es war eine Bake von geringer Größe, die von der Ebbeströmung in der Neuze bewegt wurde.

Jetzt kam langsam die Nacht. Am linken Ufer des vielfach gewundnen Flusses begann die unbestimmte Silhouette von New-Berne allmählich zu verschmelzen; die Häuser hoben sich dunkel vom Horizonte ab, den vom Rande einer Wolkenbank im Westen noch ein rother Feuerstreif erhellte. An der entgegengesetzten Seite verhüllte sich der Himmel mit dichten Dunstmassen Ein Regenfall schien indeß kaum bevorzustehen, denn jene Dünste hielten sich am Himmel in beträchtlicher Höhe.

Gegen sieben Uhr blinkten in den verschiednen Höhenlagen der Häuser von New-Berne die ersten Lichter auf, während die aus den niedrigen Stadttheilen sich in langen Zickzacklinien kaum unter der Wasserfläche widerspiegelten, da der Wind sich gegen Abend mehr und mehr legte. Sanft glitten die Fischerbarken stromauf nach Einschnitten am Ufer, wobei die einen mit ihren aufgezognen Segeln noch den letzten Lufthauch zu benützen suchten und die andern von Riemen bewegt wurden, deren kurzer, rhythmischer Schlag weithin über das Wasser tönte. Auch zwei Dampfer zogen vorüber, aus deren doppelten, mit schwärzlichem Rauch gekrönten Schornsteinen Funkengarben emporwirbelten, während die Schaufeln ihrer Räder mächtig ins Wasser einschlugen und sich der Balancier der Maschine, fauchend wie ein Seeungeheuer, über dem Spardeck auf und ab bewegte.

Um acht Uhr erschien der Graf d'Artigas wieder auf dem Deck der Goelette, jetzt aber begleitet von einem etwa fünfzigjährigen Manne.

»Es ist nun Zeit, Serkö, redete er diesen an.

– Ich werde Spade benachrichtigen,« antwortete Serkö.

Der Kapitän kam heran.

»Mach' Dich fertig, abzufahren, sagte der Graf d'Artigas zu ihm.

– Wir sind bereit.

– Nimm' Dich aber in Acht, daß niemand im Healthful-House etwas bemerkt und Verdacht schöpfen könnte, daß Thomas Roch und sein Wärter an Bord der »Ebba« geschafft worden wären.

– Wo man Sie auch beim eifrigsten Nachsuchen nicht finden würde!« setzte Serkö hinzu.



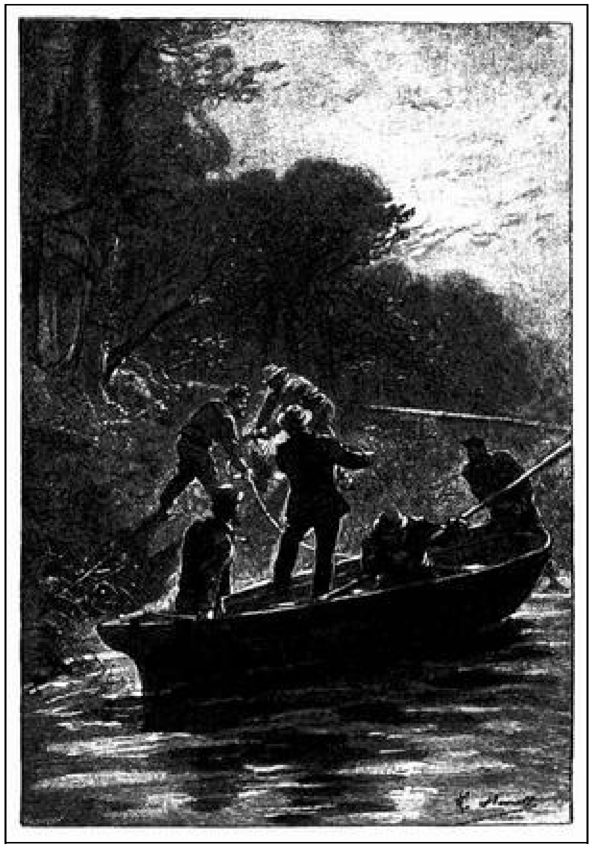
»Die Thür ist geschlossen.« (S. 29.)

Verschmitzt lächelnd zuckte er dabei mit den Schultern.

»Immerhin ist es besser, überhaupt keinen Verdacht aufkommen zu lassen,« erwiderte Graf d'Artigas.

Das Boot wurde klar gemacht. Der Kapitän und fünf Mann stiegen hinein. Vier der letzteren ergriffen die Riemen. Der fünfte, der Obersteuermann Effrondat, der das Boot überwachen sollte, setzte sich ans Steuer neben den Kapitän Spade.

»Glück auf den Weg, Spade, rief Serkö lachend, und mach' Alles hübsch ruhig ab wie ein Liebender, der seine Schöne entführt…



Das Ufer war verlassen. (S. 34.)

– Ja, im Fall nicht jener Gaydon… meinte Effrondat.

– Nun, das versteht sich,« erwiderte der Kapitän Spade.

Das Boot stieß ab und die Matrosen blickten ihm nach, bis es in der Dunkelheit verschwand.

Wir fügen hier ein, daß die »Ebba«, während sie auf die Rückkehr des Bootes wartete, keinerlei Vorbereitungen zur Abfahrt traf. Jedenfalls wollte sie den Ankerplatz von New-Berne auch nach der Entführung nicht sofort verlassen. Uebrigens hätte sie jetzt gar nicht aufs hohe Meer gelangen können. Man fühlte nicht den leisesten Lufthauch mehr und vor Ablauf einer halben Stunde mußte sich die Fluth bis auf einige Seemeilen die Neuze stromaufwärts bemerkbar machen. Die Goelette stellte sich auch noch nicht senkrecht über ihre Anker.

Zwei Kabellängen vom Ufer festgelegt, hätte sich die »Ebba« bei fünfzehn bis zwanzig Fuß Wassertiefe diesem noch mehr nähern können, was das Anbordschaffen nach der Rückkehr des Bootes beschleunigt hätte. Wenn sie dieses Manöver nicht ausführte, geschah es, weil der Graf d’Artigas seine Gründe hatte, es nicht zu befehlen.

Die Strecke bis zum Lande wurde in einigen Minuten zurückgelegt und das Boot war unbemerkt dahin geglitten.

Das Ufer erwies sich ebenso verlassen, wie der Weg, der unter den großen Buchen neben dem Park des Healthsul-House verlief.

Der ans Gestade geworfne Dregganker wurde sorgsam befestigt. Der Kapitän Spade und seine Leute stiegen aus, ließen nur den Obersteuermann zurück und verschwanden bald unter den dunkeln Kronen der Bäume.

An der Thür zum Parke angelangt, blieb der Kapitän Spade stehen und seine Leute vertheilten sich zu beiden Seiten des Eingangs. Nachdem dieser vom Kapitän Spade angeordneten Vorsichtsmaßregel genügt war, hatte dieser nur den Schlüssel ins Schloß zu stecken und die Thür aufzustoßen, wenn kein Angestellter des Hauses – wenn er bemerkte, daß sie nicht wie gewöhnlich verwahrt war – sie von innen wieder verriegelt hatte.

In diesem Falle wurde die Entführung schwierig, selbst wenn es gelang, die Krönung der Mauer zu übersteigen.

Zunächst legte der Kapitän Spade das Ohr an die Thürfüllung.

Im Parke hörte man kein Geräusch von Schritten und auch keine Bewegung innerhalb der Einfriedigung des Pavillons Nr. 17. Nicht ein Blatt rührte sich an den Zweigen der Buchen, die den Weg beschatteten. Ueberall herrschte Todesschweigen wie auf offnem Lande bei windstiller Nacht.

Der Kapitän Spade zog den Schlüssel aus der Tasche und steckte ihn vorsichtig ins Schloß. Der Schließhaken gab nach und unter einem leichten Druck öffnete sich die Thür von außen nach innen.

Die Sachlage war also noch ganz ebenso, wie sie die Besucher des Healthsul-House hinterlassen hatten.

Der Kapitän Spade trat in die Umfriedigung ein, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sich niemand in der Umgebung des Pavillons befand; dann folgten ihm seine Leute nach.

Die Thür wurde nicht wieder zugeschlossen, sondern nur gegen die Fassung gedrückt, damit die Eindringlinge im Nothfalle schnell wieder aus dem Parke flüchten könnten.

In diesem von hohen Bäumen noch mehr verdunkelten und von einzelnen Strauchgruppen durchsetzten Theile hätte man den Pavillon kaum zu erkennen vermocht, wenn nicht ein Fenster desselben hell erleuchtet gewesen wäre.

Ohne Zweifel gehörte dieses Fenster zu dem Zimmer Thomas Roch’s und des Wärters Gaydon, da dieser den seiner Ueberwachung anvertrauten Pflegling ja

Tag und Nacht nicht verließ. Der Kapitän Spade erwartete auch, ihn hier anzutreffen.

Vorsichtig schlichen sich seine vier Leute und er weiter und hüteten sich, daß das Knirschen eines Steins, an den sie stoßen könnten, oder das Knacken eines zertretnen Zweigs ihre Anwesenheit verrieth. So gelangten sie nach dem Pavillon, und zwar an die Seite desselben hin, wo aus dem Fenster der Lichtschein durch die Falten eines Vorhangs schimmerte.

Wenn die Thür an dieser Seite des Hauses aber verschlossen war, wie sollten sie in das Zimmer Thomas Roch's eindringen? Diese Frage drängte sich jetzt dem Kapitän Spade auf. Nicht im Besitz eines Schlüssels, womit er sie öffnen konnte, blieb vielleicht nichts andres übrig, als eine Fensterscheibe einzudrücken, einen Flügel schnell aufzustoßen, sich in das Zimmer zu stürzen, Gaydon durch einen plötzlichen Ueberfall zu überrumpeln und ihn außer Stand zu setzen, um Hilfe zu rufen. Wie wäre das Ziel auf anderm Wege zu erreichen gewesen?

Ein solcher Gewaltstreich war immerhin mit ernster Gefahr verknüpft. Der Kapitän Spade verhehlte sich das nicht, da er ein Mann war, der es gewöhnlich lieber mit der List als mit der Gewalt hielt. Er hatte hier nur keine Wahl.

Die Hauptsache blieb es ja, Thomas Roch zu entführen – wenn es anging, auch Gaydon, wie es der Graf d'Artigas gewünscht hatte – und das mußte auf jeden Fall erreicht werden.

Dicht am Fenster angelangt, erhob sich der Kapitän Spade auf den Fußspitzen und konnte so durch einen Spalt zwischen den Vorhängen das ganze Zimmerinnre überblicken.

Darin sah er Gaydon an der Seite Thomas Roch's, dessen Anfall seit dem Weggange des Grafen d'Artigas noch nicht ganz abgelaufen war. Dieser Anfall erforderte die sorgsamste Pflege, die der Wärter dem Kranken auch nach den Anordnungen einer anwesenden dritten Person angedeihen ließ.

Der Dritte war einer der Aerzte des Healthful-House, den der Director sofort nach dem Pavillon Nr. 17 gesendet hatte.

Die Anwesenheit des Arztes mußte die Sachlage offenbar mehr verwickeln und die Entführung noch schwieriger machen.

Thomas Roch lag völlig angekleidet auf einer Art Sopha. Augenblicklich erschien er ziemlich beruhigt. Der Anfall ließ allmählich nach und ihm sollten einige Stunden der Erschöpfung und Betäubung folgen.

Gerade als der Kapitän Spade sich am Fenster in die Höhe streckte, machte

der Arzt Anstalt, sich zurückzuziehen. Bei scharfem Lauschen konnte jener verstehen, wie er Gaydon versicherte, daß die Nacht ohne weitere Störung hingehen und er nicht nöthig haben werde, ein zweites Mal einzugreifen.

Nach diesem Ausspruch wendete sich der Arzt nach der Thür zu, die sich, wie wir wissen, neben dem Fenster befand, vor dem der Kapitän Spade mit seinen vier Leuten wartete. Wenn sie sich jetzt nicht versteckten, sich hinter den Gesträuchen in der Nähe des Pavillons niederbückten, konnten sie nicht allein von dem Arzte bemerkt werden, sondern auch von dem Wärter, der sich anschickte, jenen hinauszubegleiten.

Ehe die Beiden noch auf den Vorraum traten, gab der Kapitän Spade ein Zeichen, worauf sich seine Leute zurückzogen und er sich an der Mauer niederließ.

Zum Glück war die Lampe im Zimmer zurückgelassen worden, und die Matrosen von der »Ebba« liefen nicht Gefahr, durch einen sie treffenden Lichtschein verrathen zu werden.

Bei der Verabschiedung von Gaydon blieb der Arzt noch auf der ersten Stufe der Treppe vor der Thür stehen und sagte:

»Das war einer der schlimmsten Anfälle, die unser Kranker je gehabt hat! Noch zwei oder drei solche und er wird das letzte Restchen Verstand auch noch verloren haben!

– Warum verbietet der Director auch nicht jedem Besucher den Zutritt zu dem Pavillon Nummer siebzehn? erwiderte Gaydon. Diesmal verdanken wir einem gewissen Grafen d'Artigas und dem Gegenstande, worüber er mit Thomas Roch gesprochen hat, den Zustand, in dem Sie unsern Kranken getroffen haben.

– Ich werde den Director darauf aufmerksam machen,« versicherte der Arzt.

Er stieg dann vollends die Stufen hinab und Gaydon begleitete ihn bis ein Stück in eine Seitenallee hinein, während die Thür des Pavillons halb offen geblieben war.

Als sich Beide etwa zwanzig Schritte weit entfernt hatten, erhob sich der Kapitän Spade und seine Leute traten wieder an ihn heran.

Jetzt lag es nahe, die Gelegenheit zu benutzen, die sich zufällig darbot, um in das Zimmer des im Halbschlummer liegenden Thomas Roch einzudringen, sich dieses zu bemächtigen und ihn fortzuschleppen, ehe Gaydon wieder zur Stelle war.

Der Wärter mußte aber sehr bald zurückkehren und wenn er das Verschwinden seines Pflegebefohlnen bemerkte, würde er ihn natürlich suchen,

würde rufen und Lärm schlagen. Dann kam jedenfalls auch der Arzt zurück und das ganze Personal des Healthsul-House wäre herzugesprungen. Dem Kapitän Spade blieb dann schwerlich Zeit, die Thür in der Mauer zu erreichen und sie hinter sich und seinen Leuten wieder abzuschließen.

Er fand übrigens gar nicht Maße, hierüber nachzudenken. Ein Geräusch von Tritten auf dem Sande verrieth ihm, daß Gaydon schon nach dem Pavillon zurückkehrte. Das Beste schien es nun, sich auf ihn zu stürzen, seine Rufe zu ersticken, ehe er Lärm schlagen konnte, und ihn gänzlich wehrlos zu machen. Zu vier, schlimmsten Falls zu fünf Mann mußte sein Widerstand leicht zu brechen sein. Hiernach konnte der Kapitän Spade unter weit günstigeren Bedingungen die Entführung Thomas Roch's bewerkstelligen, da der unglückliche Geisteskranke keine Vorstellung von dem haben würde, was mit ihm vorging.

Eben trat Gaydon aus den Bäumen hervor und wendete sich nach der Vortreppe. Als er aber den Fuß auf die erste Stufe setzte, stürzten sich die vier Männer auf ihn los und rissen ihn zu Boden, ehe er noch einen Schrei ausstoßen konnte. Dann schlossen sie ihm den Mund mit einem Tuche, legten ihm eine Binde über die Augen und fesselten seine Arme und Beine, aber so scharf, daß er fast nur noch ein lebloser Körper zu nennen war.

Zwei von den Matrosen blieben an seiner Seite, während Kapitän Spade mit den andern beiden in das Zimmer eindrang.

Wie der Kapitän vorausgesetzt hatte, befand sich Thomas Roch in einem Zustande, bei dem ihn auch ein starkes Geräusch aus seiner Betäubung nicht erwecken konnte. Man hätte ihn, wie er so mit geschlossnen Augen auf dem Sopha lag, für todt halten können, wenn er nicht so keuchend geathmet hätte. Es schien also nicht nöthig, ihn zu fesseln und seinen Mund zu schließen. Es genügte vielmehr, daß ihn zwei Matrosen, der eine am Kopfe, der andre an den Füßen packten und ihn so nach dem Boote trugen, das unter der Obhut des Obersteuermanns der Goelette am Ufer lag.

Das geschah denn auch in kürzester Zeit.

Der Kapitän Spade verließ das Zimmer als der letzte, löschte die Lampe darin aus und verschloß die Thür. So durfte er annehmen, daß die Entführung nicht vor dem nächsten Morgen entdeckt wurde, oder daß das doch mindestens bis zu den ersten Frühstunden dauerte.

In gleicher Weise wie der Kranke wurde auch Gaydon weggeschafft, was nun keine Schwierigkeit machte. Die beiden andern Seeleute hoben ihn auf und trugen ihn durch den Garten hin nach der Thür in der Mauer.

In diesem Theile des gänzlich verlassnen Parks herrschte die tiefste

Finsterniß. Man sah von hier aus und den Hügel hinauf nicht einmal den Lichtschein aus den Hauptgebäuden und den andern Pavillons des Healthsul-House.

Vor der Thür angelangt, hatte der Kapitän Spade diese nur aufzuschlagen.

Die beiden Leute, die den Wärter trugen, durchschritten sie zuerst. Dann wurde Thomas Roch auf den Armen der beiden andern hinausgeschafft. Endlich ging auch der Kapitän Spade hinaus und verschloß die Pforte mit dem richtigen Schlüssel, den er ins Wasser der Neuze werfen wollte, wenn er sich wieder im Boote von der »Ebba« befand.

Auf dem Wege und am Ufer befand sich keine Seele.

Nach zwanzig Schritten waren alle schon bei dem Obersteuermann Effrondat, der hier am Abhange sitzend gewartet hatte.

Thomas Roch und Gaydon wurden im Hintertheile des Bootes niedergelegt, und der Kapitän Spade nahm zuletzt auch wieder Platz.

»Schnell den Dregganker herein!« befahl er dem Obersteuermann.

Dieser gehorchte dem Befehle, schob das Fahrzeug etwas ab und stieg selbst ein.

Die vier Riemen tauchten ins Wasser und das Boot glitt auf die Goelette zu. Eine Laterne am Fockmaste zeigte ihre Lage an. Unter der steigenden Fluth hatte sich das Schiff einstweilen gedreht.

Zwei Minuten später lag das Boot schon mit der »Ebba« Bord an Bord.

Der Graf d’Artigas lehnte auf der Schanzkleidung neben der Lücke, die nach der Außentreppe führte.

»Ist’s gelungen, Spade?… fragte er hinunter.

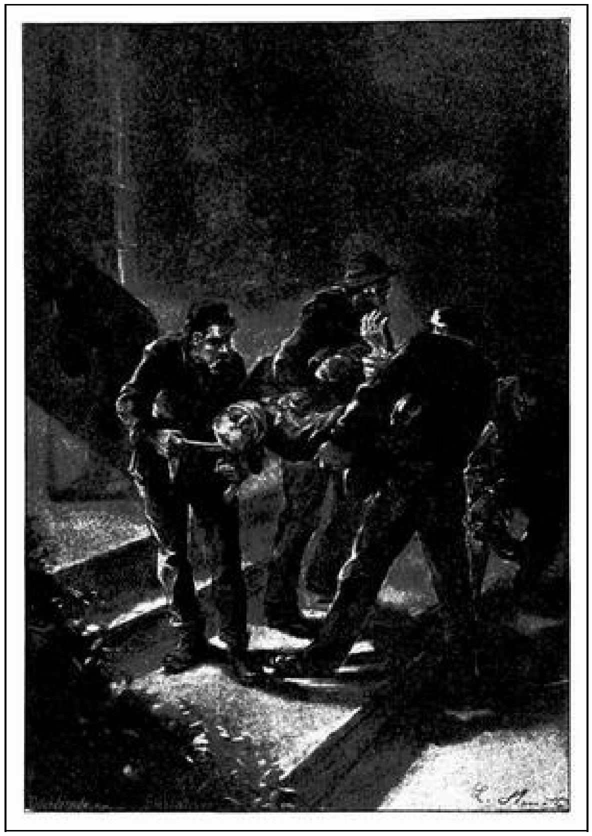
– Vollständig.

– Alle beide!… Der Wächter und der Bewachte!

– Im Healthful-House hat niemand Verdacht geschöpft?

– Kein Mensch.«

Es war nicht anzunehmen, daß Gaydon, dem die Binde die Ohren und beide Augen verschloß, die Stimme des Grafen d’Artigas und des Kapitäns Spade hätte wieder erkennen können.



Vier Männer stürzten auf ihn los. (S. 37.)

Wir fügen hier auch ein, daß weder er noch Thomas Roch unmittelbar an Bord der Goelette gehißt wurden. Längs des Schiffsrumpfes ließ sich vielmehr ein Geräusch wie vom Anstreifen eines Gegenstandes vernehmen und es verging eine halbe Stunde, ehe Gaydon, der seine Kaltblütigkeit unverändert bewahrt hatte, es fühlte, daß er von neuem aufgehoben, in die Höhe gezogen und dann nach dem Grunde des Laderaumes hinabgelassen wurde.

Die Entführung war gelungen; es schien, als ob die »Ebba« nur noch nöthig hätte, die Anker zu lichten, das Strombecken hinabzugleiten und nach dem Pamplicosund hinzusteuern, um das hohe Meer zu erreichen. Dennoch wurde an Bord nichts vorgenommen, was auf eine Abfahrt des Schiffes hindeutete.

Es mochte zwar gewagt erscheinen, an demselben Orte zurückzubleiben, wo im Laufe des Abends der Doppelraub vollführt worden war; der Graf d'Artigas hatte seine Gefangnen aber so geschickt verbergen lassen, daß sie nicht entdeckt werden konnten, wenn die »Ebba« auch, deren Stillliegen ganz in der Nähe des Healthful-House verdächtig erscheinen konnte, von Polizeibeamten aus New-Berne durchsucht werden sollte.

Jedenfalls schliefen, eine Stunde nach der Rückkehr des Bootes – mit

Ausnahme der Leute, die auf dem Vordertheile wachten – die übrigen Mann schaften in ihrem Raume, der Graf d'Artigas, Serkö und der Kapitän Spade in ihren Cabinen an Bord der Goelette, die unbeweglich auf dem stillen Mündungsbecken der Neuze lag.

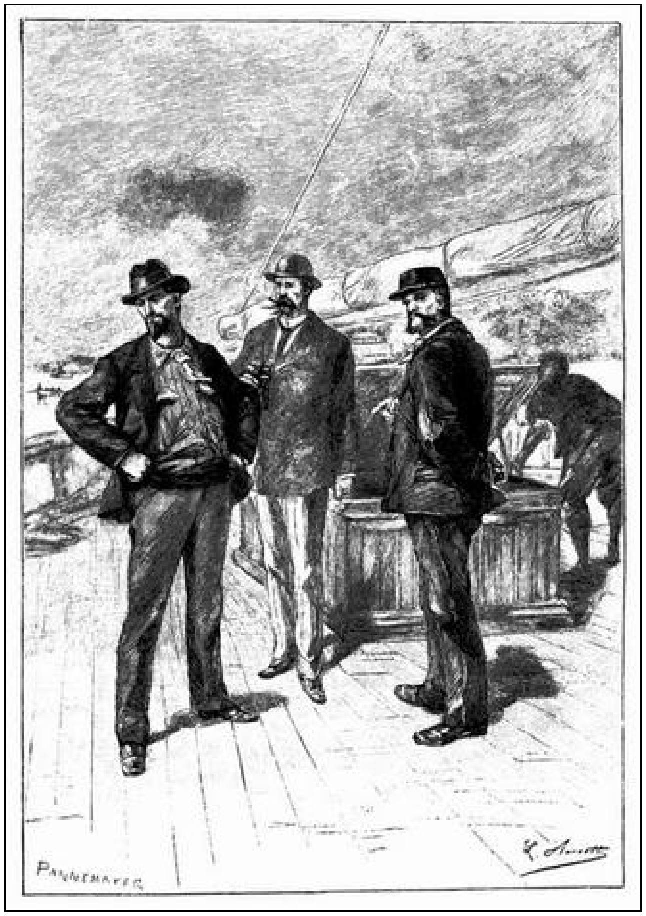
Viertes Capitel.

Die Goelette »Ebba«.

Erst am folgenden Morgen und ohne besondre Eile begannen auf der »Ebba« die Vorbereitungen zur Abfahrt. Von der Spitze des Kais von New-Berne aus konnte man sehen, »wie die Matrosen nach der üblichen Abwaschung des Verdecks die Segel aus ihren Hüllen zogen, unter Leitung des Obersteuermanns Effrondat die Beschlagleinen schießen ließen, die Hißtaue zurichteten und die Boote emporzogen, was auf eine gleich bevorstehende Abfahrt hindeutete.

Um acht Uhr morgens war der Graf d'Artigas noch nicht sichtbar geworden. Sein Begleiter, der Ingenieur Serkö – so bezeichnete man ihn an Bord – hatte seine Cabine noch nicht verlassen. Nur der Kapitän Spade ertheilte den Matrosen schon seine Anordnungen für die sofortige Abreise.

Die »Ebba« war eine Jacht, die zum Schnellsegeln gebaut war, obgleich sie nie an einem Wettsegeln in Nordamerika oder dem Vereinigten Königreiche theilgenommen hatte. Ihre hohen Masten, die große Segelfläche, die Stellung ihrer Raaen, ihr Wasserzug, der eine große Stabilität sicherte, sogar wenn sie unter vollem Segeldrucke stand, ihre am Vordertheile weit vorspringende, am Hintertheile scharf zulaufende Gestalt, ihre wunderbar sein ausgearbeitete Wasserlinie… alles deutete auf ein sehr schnelles, seetüchtiges Fahrzeug, das auch schwererem Wetter leicht zu trotzen vermochte.



»Ein Kanonenschuß…« sagte er. (S. 43.)

Bei starker Brise legte die »Ebba«, selbst sehr scharf am Winde gehalten, doch bequem zwölf Seemeilen in der Stunde zurück.

Segelschiffe sind freilich stets den Launen von Wind und Wetter unterworfen. Tritt Windstille ein, so ist es mit jedem Vorwärtskommen aus. Obwohl sie übrigens denen der Dampfjachten überlegne nautische Eigenschaften besitzen, geht ihnen doch die Sicherheit des Ganges ab, die der Dampf den letzteren verleiht.

Alles in allem genommen scheint es also, daß der Vorrang demjenigen Schiffe gebührt, das die Vortheile des Segels und der Schraube in sich vereinigt. Das war aber jedenfalls nicht die Ansicht des Grafen d'Artigas, da er sich für seine Seereisen, selbst wenn sie über die Grenzen des Atlantischen Oceans hinausgingen, mit einer einfachen Goelette begnügte.

Am heutigen Morgen wehte ein schwacher Wind aus Westen. Die »Ebba« hätte also bequem das Becken der Neuze durchfahren können, um, den Pamplicosund durchquerend, nach einem jener »Inlets« – d. s. enge

Wasserstraßen – zu kommen, die die Verbindung zwischen dem Binnensee und dem Meere bilden.

Zwei Stunden später schaukelte die »Ebba« noch immer vor ihren Ankern, deren Ketten sich mit einsetzender Ebbe zu spannen anfingen. Die Goelette hatte sich gedreht und stand jetzt mit dem Hintertheile der Neuzemündung zugewendet. Die kleine Bake, die am Vorabend noch an ihrer Backbordseite schwamm, mußte in der Nacht eingeholt worden sein, denn man gewahrte sie nicht mehr im Plätschern der Strömung.

Plötzlich donnerte in der Entfernung von einer Meile ein Kanonenschuß. Eine leichte Rauchwolke schwebte über den Batterien am Strande. Ihm antworteten einige Detonationen von den Geschützen, die auf den Lidos der schmalen Inseln an der Seeseite aufgestellt waren.

In diesem Augenblick erschienen der Graf d'Artigas und Serkö auf dem Verdeck.

Der Kapitän Spade trat auf sie zu.

»Ein Kanonenschuß… sagte er.

– Den haben wir erwartet, erwiderte der Ingenieur Serkö, leicht die Achseln zuckend.

– Das bedeutet, daß unsre That im Healthful-House entdeckt worden ist, fuhr der Kapitän Spade fort.

– Gewiß, antwortete der Ingenieur Serkö, und jene Schüsse bedeuten den Befehl, die Durchfahrten zu schließen.

– Doch was geht das alles uns an? fragte der Graf d'Artigas ganz ruhig.

– O, nicht das geringste,« versicherte der Ingenieur Serkö.

Der Kapitän Spade hatte Recht gehabt mit seiner Ansicht, daß das Verschwinden Thomas Roch's und seines Wärters dem Personal des Healthful-House zur Stunde bekannt geworden sei.

Der Arzt, der sich am Morgen zur gewöhnlichen Visite nach dem Pavillon Nr. 17 begab, hatte das Zimmer leer gefunden. Von der Sachlage sofort unterrichtet, hatte der Director genaue Nachsuchungen innerhalb der Einfriedigung anstellen lassen. Diese ergaben, daß die Pforte in der Umfassungsmauer, und zwar des Theiles, der sich längs des Hügelfußes hindehnte, zwar verschlossen, der Schlüssel aber nicht im Schlosse war und daß irgend jemand auch die Riegel zurückgeschoben hatte.

So unterlag es keinem Zweifel, daß im Laufe des Abends oder der Nacht eine

Entführung durch diese Pforte stattgefunden hatte. Wer diese ins Werk gesetzt haben mochte, davon hatte man vorläufig noch keine Ahnung und noch weniger einen Verdacht auf eine bestimmte Person. Man wußte nur, daß gegen halb acht Uhr am Vorabende einer der Anstaltsärzte Thomas Roch unter einem heftigen Anfalle leidend gesehen hatte. Nach Ertheilung der nöthigen Verordnungen ließ er den Kranken in einem Zustande zurück, in dem ihm jedes Bewußtsein seines Thuns fehlte, als er aus dem Pavillon Nr. 17 wegging und ihn der Wärter Gaydon bis ein Stück in die Seitenallee hinein begleitete.

Was nachher geschehen war, das wußte niemand.

Die Nachricht von dem Raube wurde telegraphisch nach New-Berne und von da nach Raleigh übermittelt. Durch eine Depesche gab der Gouverneur von Nordcarolina sogleich Befehl, durch den Pamplicosund kein Schiff ohne die sorgfältigste Durchsuchung passieren zu lassen. Eine zweite Depesche ordnete an, daß der Stationskreuzer, der »Falcon«, sich unverzüglich zur Ausführung dieser Maßregel fertig zu machen habe. Gleichzeitig ergingen strenge Vorschriften, die Städte und das offne Land der ganzen Provinz genau zu überwachen.

Infolge dieser Verordnungen konnte der Graf d'Artigas auch in der Entfernung von zwei Meilen sehen, daß der »Falcon« sich eiligst zum Verlassen seines Ankerplatzes rüstete. Während der Zeit, die er brauchte, um Dampfdruck zu bekommen, hätte die Goelette davonsegeln können, ohne die Befürchtung – wenigstens in der ersten Stunde – verfolgt zu werden.

»Sollen wir den Anker aufwinden? fragte der Kapitän Spade.

– Ja, da der Wind günstig ist, doch ohne irgend welche Eile merken zu lassen, antwortete der Graf d'Artigas.

– Natürlich, fiel der Ingenieur Serkö ein, werden die Durchfahrten aus dem Pamplicosund jetzt überwacht sein, und kein Schiff wird in See stechen können, ohne den Besuch gewisser Herrn erhalten zu haben, die ebenso neugierig wie indiscret sein dürften.

– Fahren wir dennoch ab, befahl der Graf d'Artigas. Wenn die Officiere des Kreuzers oder die Zollbeamten die »Ebba« nach Belieben durchstöbert haben, wird das Verbot für unser Schiff aufgehoben werden, und ich würde sehr erstaunt sein, wenn man ihm nicht freie Passage gewährte…

– Mit tausend Entschuldigungen und tausend Wünschen für glückliche Reise und baldige Wiederkehr!« setzte der Ingenieur Serkö hinzu, der seine Worte mit längerem Lachen begleitete.

Als die Neuigkeit in New-Berne bekannt wurde, fragte sich die zuständige Behörde zunächst, ob es sich um eine Flucht oder um eine Entführung Thomas Roch's und seines Wärters handeln möge. Da eine Flucht nur mit der Zustimmung Gaydon's ausführbar gewesen wäre, ließ man diesen Gedanken fallen. Nach der Ansicht des Directors und der Anstaltsverwaltung schloß das zeitherige Verhalten des Wärters Gaydon jeden solchen Verdacht aus.

Es kam also nur eine Entführung in Frage, und man kann sich vorstellen, welche Wirkung das in der Stadt hervorbrachte. Wie! Der so streng bewachte französische Erfinder war verschwunden, und mit ihm das Geheimniß jenes Fulgurators, das bisher noch niemand zu lüften vermocht hatte! Das konnte ja die schwerstwiegenden Folgen haben, wenn die Kenntniß der neuen Kriegsmaschine für Amerika unwiederbringlich verloren ging. Wenn man annahm, daß dieser Streich im Interesse einer andern Nation ausgeführt worden war, so konnte diese, während sie Thomas Roch in ihrer Gewalt hatte, ja erfahren, was der Bundesregierung dem Manne zu entlocken nicht hatte gelingen wollen. Vernünftiger Weise konnte man ja gar nicht annehmen, daß die Urheber dieses Menschenraubes nur für Rechnung einer Privatperson gehandelt hätten.

Die angeordneten Maßnahmen erstreckten sich auf die verschiednen Grafschaften von Nordcarolina. Längs aller Straßen und Schienenwege, wie in der Umgebung der Wohnstätten in den Städten und auf dem Lande wurde eine sorgsame Ueberwachung eingerichtet. Das Meer sollte an der ganzen Küste, von Wilmington bis Norfolk, gesperrt werden. Keinem Fahrzeug durfte der Besuch der Officiere oder Beamten erspart bleiben und jedes sollte bei dem geringsten verdächtigen Zeichen vorläufig beschlagnahmt werden. Uebrigens traf nicht allein der »Falcon« Vorbereitungen zum Auslaufen, sondern auch verschiedne Dampfbarkassen, die für den Dienst auf dem Pamplicosund bestimmt sind, durchstreiften diesen bereits nach allen Richtungen hin mit dem Auftrage, alle Handelsschiffe, Lustjachten und Fischerboote gründlich zu durchsuchen, und zwar ebensowohl die, die auf ihrem Ankerplatze liegen blieben, wie die, die im Auslaufen waren.

Die Goelette »Ebba« ging nun eben daran, die Anker zu lichten. Im Ganzen schien sich der Graf d'Artigas wegen der von der Regierung getroffnen Maßregeln nicht die geringste Sorge zu machen, so wenig wie wegen der Folgen, die es für ihn haben konnte, wenn Thomas Roch und sein Wärter Gaydon auf seinem Schiffe gefunden wurden.

Gegen neun Uhr waren die letzten Vorbereitungen vollendet. Die Mannschaft der Goelette drehte schon das Gangspill. Die Ketten rasselten durch die Klüsen, und sobald die Anker senkrecht hingen, wurden schnell die Segel beigesetzt.

Wenige Augenblicke später wendete die »Ebba« unter dem Drucke des Großsegels, des Fock-und des dreieckigen Segels, sowie der beiden Klüver-und der Jagersegel ihren Bug nach Osten, nachdem sie um das linke Ufer der Neuze herumgekommen war.

Etwa fünfundzwanzig Kilometer von New-Berne bildet das Strombecken einen scharfen Winkel von ziemlich gleicher Länge, der in nordwestlicher Richtung verläuft. Nachdem die »Ebba« Croatan und Havelock passiert hatte, erreichte sie dieses Knie und segelte nun, den Wind vom linken Ufer her abfangend, nach Norden zu. Es war elf Uhr geworden, als sie, von der Brise begünstigt und ohne dem Kreuzer oder den Dampfbarkassen begegnet zu sein, die Spitze der Insel Sivan erreichte, jenseit welcher der Pamplicosund sich ausbreitet.

Diese große Wasserfläche mißt von der Insel Sivan bis zum Ende der Insel Roanoke gegen hundert Kilometer. Nach dem Meere zu ist sie von einer Kette langer und schmaler Inseln, ebenso vieler natürlicher Dämme, abgeschlossen, die in südnördlicher Richtung vom Cap Look-out bis zum Cap Hatteras und von diesem bis zum Cap Henri in der Höhe der Stadt Norfolk verlaufen. Letztere liegt schon im Staate Virginien, dem nördlichen Grenznachbar Nordcarolinas.

Der Pamplicosund wird von vielen, auf den Inseln und Eilanden verstreuten Feuern erleuchtet, um die Schiffahrt darauf auch in der Nacht zu ermöglichen. Daher finden die Schiffe, die einen Schutz vor dem zu starken Wogenschlage des Atlantischen Oceans suchen, hier leicht einen sichern Platz mit gutem Ankergrunde.

Zwischen dem Pamplicosund und dem Oceane öffnen sich mehrere Durchfahrten. In der Nähe des Leuchtthurmes der Insel Sivan trennt der Ocracoke-Inlet die Inselkette, oberhalb desselben der Hatteras-Inlet und noch weiter nördlich die drei übrigen, die die Namen Logger-Head, New-Head und Oregon führen.

Bei der von der Goelette eingehaltnen Richtung kam sie auf den Ocracoke-Inlet zu und man mußte annehmen, daß sie diesen zur Durchfahrt benutzen wollte, wenn sie ihre Segelstellung beibehielt.

Der »Falcon« bewachte freilich gerade diesen Theil des Pamplicosundes und visitierte alle Handelsschiffe und Fischerbarken, die aus demselben nach dem Meere zu segelten.

Gegenüber dem Ocracoke-Inlet angelangt, näherte sich die »Ebba« diesem jedoch weder weiter, noch suchte sie den Dampfschaluppen aus dem Wege zu gehen, die auf dem Pamplicosund umherkreuzten. Es hatte den Anschein, als

mache die Lustjacht nur eine Morgenspazierfahrt, und sie setzte ihren Weg gemächlich nach der Hatteras-Durchfahrt zu fort.

Ohne Zweifel leiteten den Grafen d’Artigas nur ihm bekannte Gründe, diesen Inlet (eigentlich Einlaß) zu passieren, denn die um ein Viertel anluvende Goelette schlug jetzt den Weg dahin ein.

Bis zu dieser Minute war die »Ebba« weder von Zollbeamten noch von den Officieren des Kreuzers angesprochen worden, obwohl sie nichts that, sich diesen zu entziehen. Uebrigens wär’ es auch kaum möglich gewesen, von den Beamten unbemerkt wegzukommen.

Daß ihm behördlicherseits ausnahmsweise zugestanden worden wäre, von der Belästigung durch eine Visitation verschont zu bleiben, und daß man den Grafen d’Artigas vielleicht für eine zu hochstehende Persönlichkeit angesehen hätte, um seine Fahrt auch nur für eine einzige Stunde zu unterbrechen… das war gar nicht anzunehmen, denn von ihm als Fremden, der die Lebensweise eines mit Reichthümern gesegneten großen Herrn führte, wußte eigentlich niemand, wer er war, woher er kam oder wohin er ging.

Die Goelette setzte also, graziösen und schnellen Ganges, ihre Fahrt über das ruhige Wasser fort. Ihre Flagge, ein goldner Halbmond in der Ecke eines rothen Flaggentuchs, flatterte weit ausgebreitet in der Luft.

Der Graf d’Artigas saß auf dem Hinterdeck in einem der Rohrlehnstühle, wie sie an Bord von Lustjachten gebräuchlich sind. Der Ingenieur Serkö und der Kapitän Spade plauderten mit ihm.

»Sie beeilen sich gerade nicht, uns ihren Gruß darzubringen, die Herren Officiere von der Bundesmarine, bemerkte der Ingenieur Serkö.

– Mögen Sie kommen, wann es ihnen beliebt, erwiderte der Graf d’Artigas in sehr gleichgiltigem Tone.

– Ohne Zweifel erwarten sie die »Ebba« am Einlaufe zum Hatteras-Inlet, bemerkte der Kapitän Spade.

– Mir soll’s recht sein!« schloß der reiche Jachtbesitzer.

Damit versank er wieder in die phlegmatische Sorglosigkeit, die er gewöhnlich zur Schau trug.

Die Ansicht des Kapitän Spade schien sich zu bestätigen, denn offenbar hielt die »Ebba« auf den genannten Inlet zu. Wenn der »Falcon« noch keine Anstalt traf, sie hier zum Stehen zu bringen, so würde er das jedenfalls thun, wenn sie sich am Eingange der engen Durchfahrt zeigte. Hier war es ganz unmöglich, sich der vorgeschriebnen Durchsuchung zu entziehen, wenn man vom Pamplicosund

aus nach dem offnen Meere segeln wollte.

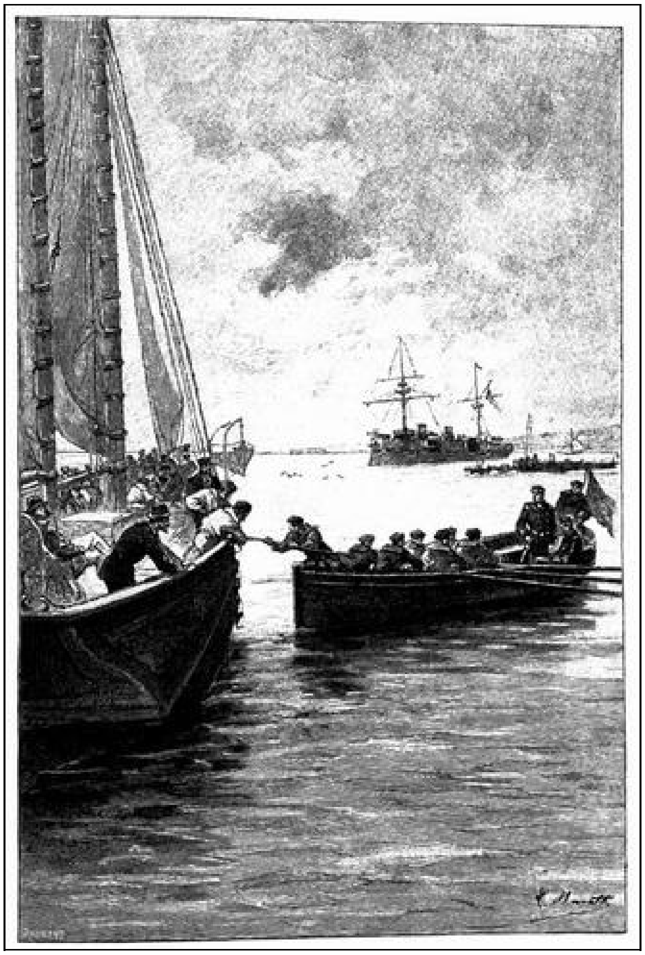
Es hatte auch gar nicht den Anschein, als versuchte die Goelette eine solche zu verhüten. Thomas Roch und Gaydon mußten jedenfalls so sicher versteckt sein, daß die Beamten des Staats sie nicht entdecken konnten.

Diese Annahme war wohl erlaubt; vielleicht hätte der Graf d'Artigas keine so große Zuversicht gezeigt, wenn er gewußt hätte, daß der Kreuzer und die kleinen Zolldampfer auf die »Ebba« ganz besonders aufmerksam gemacht worden waren.

Wirklich hatte der Besuch des Fremden im Healthsul-House ihm eine gewisse Beachtung zugelenkt. Der Director konnte zwar keinerlei verdächtige Ahnung über die Gründe dieses Besuches haben. Doch waren der Pflegling und dessen Wärter nur wenige Stunden nach seinem Weggange aus der Anstalt entführt, in dieser Zeit aber im Pavillon Nr. 17 kein andrer Besuch empfangen worden und niemand mit Thomas Roch zusammengekommen. Jetzt erwachte natürlich der Verdacht, und die Verwaltung fragte sich, ob nicht jene Persönlichkeit ihre Hand bei der Sache im Spiele gehabt habe. Nachdem er sich von der Oertlichkeit und der Lage des Pavillons hinreichend unterrichtet hatte, konnte ja der Begleiter des Grafen d'Artigas die Riegel an der Pforte zurückgeschoben und den Schlüssel an sich genommen haben. So brauchte er nach Dunkelwerden nur in den Park hineinschleichen und die Entführung mußte verhältnißmäßig leicht zu bewerkstelligen gewesen sein, da die »Ebba« höchstens zwei bis drei Kabellängen von der Parkmauer verankert lag.

Diese Verdachtsmomente, die dem Director und dem Personal der Anstalt erst beim Beginn der Untersuchung des Falls vor Augen getreten waren, verstärkten sich, als man die Goelette die Anker lichten und durch das Mündungsbecken der Neuze in der Richtung nach einer der Durchfahrtsstraßen des Pamplicosundes steuern sah.

Hierauf gestützt, erging nun an die Behörden von New-Berne der Befehl, daß der Kreuzer »Falcon« und die Zolldampfer der Goelette »Ebba« folgen, sie vor dem Passieren einer der Verbindungsstraßen anhalten und gründlichst durchsuchen sollten, so daß weder Cabinen, noch Mannschafts-oder Wirthschaftsräume und auch der Laderaum des Schiffes nicht unbesichtigt blieben. Die Weiterfahrt sollte ihr nicht eher gestattet werden, als bis man die Gewißheit hätte, daß Thomas Roch und Gaydon nicht an Bord wären.



Ein Bootshaken wurde in die Rüsten des Großmastes eingelegt. (S. 51.)

Der Graf d’Artigas mochte wohl kaum ahnen, daß auf ihm ein besondrer Verdacht ruhte und seine Jacht den Officieren und Zollbeamten eigens zur Visitation empfohlen war. Doch selbst wenn er das gewußt hätte, würde sich der so hochmüthige, nichts achtende Besitzer der Jacht darum nicht die mindeste Sorge gemacht haben.

Gegen drei Uhr nachmittags manövrierte die Goelette, die bisher eine Seemeile vom Hatteras-Inlet kreuzte, so, daß sie nach der Mitte der Durchfahrt zulief.

Nachdem er einige seewärts segelnde Fischerbarken durchsucht hatte, wartete der »Falcon« jetzt am Eingange der genannten Wasserstraße. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte die »Ebba« nicht die zwecklose Absicht, unbemerkt zu entkommen oder sich durch schnelles Davonsegeln den Formalitäten zu entziehen, denen sich jetzt alle auf dem Pamplicosund befindlichen Fahrzeuge unterwerfen mußten. Kein einfacher Segler hätte ja die

Verfolgung durch ein Kriegsschiff vereiteln können, und wenn die Goelette der Aufforderung zum Gegenbrassen nicht nachgekommen wäre, so hätten wohl eine oder zwei Kugeln hingereicht, sie dazu zu zwingen.

Da stieß ein Boot mit zwei Officieren und zehn Matrosen vom Kreuzer ab und steuerte so, daß es der »Ebba« den Weg verlegen mußte.

Der Graf d'Artigas beobachtete dieses Manöver von dem Platze aus, wo er auf dem Hinterdeck saß und sich ruhig eine Havannacigarre angezündet hatte, mit vollster Gleichgiltigkeit.

Als das Boot nur noch eine halbe Kabellänge entfernt war, erhob sich einer der Leute darin und schwenkte eine Fahne.

»Das Signal zum Anhalten, sagte der Ingenieur Serkö.

– Ja… wirklich, antwortete der Graf d'Artigas.

– Man giebt uns den Befehl, zu warten…

– Nun, so warten wir.«

Der Kapitän Spade ging sofort daran, zu brassen. Die Segel der beiden Masten wurden also so eingestellt, daß der Druck des Windes auf dieselben sich gegenseitig aufhob.

Der Gang der Goelette wurde damit unterbrochen; sie glitt allmählich langsamer dahin und stand endlich soweit still, daß sie nur der Ebbestrom, der durch die Wasserstraße nach dem Meere zu verlief, ein wenig fortbewegte.

Einige Ruderschläge brachten das Boot vom »Falcon« Bord an Bord mit der »Ebba«. Ein Bootshaken wurde in die Rüsten des Großmastes eingelegt.

Die Leiter an der Lücke der Schanzkleidung rollte hinunter und zwei Officiere nebst acht Mann stiegen an Bord, während zwei Matrosen im Boote zurückblieben.

Die Mannschaft der Goelette stellte sich in Ordnung am Vorderkastell auf.

Der höhere Officier von den beiden, ein Schiffslieutenant, trat auf den Eigenthümer der »Ebba«, der sich schon grüßend erhoben hatte, zu, und zwischen den Herren kam es zu folgenden Fragen und Antworten:

»Diese Goelette gehört dem Grafen d'Artigas, den ich wohl die Ehre habe, vor mir zu sehen?

– Ja, Herr Lieutenant.

– Das Schiff heißt?…

– Die »Ebba«.

– Und wird geführt?

– Vom Kapitän Spade.

– Seine Nationalität?…

– Indo-malaiisch.«

Der Officier warf einen Blick nach der Flagge der Goelette, während der Graf d’Artigas fortfuhr:

»Darf ich wohl nach der Veranlassung fragen, Herr Lieutenant, der ich das Vergnügen Ihres Besuchs hier verdanke?

– Es ist Befehl ergangen, erwiderte der Officier, alle Fahrzeuge zu durchsuchen, die zur Zeit auf dem Pamplicosund ankern oder aus diesem wegsegeln wollen.«

Er glaubte nicht hervorheben zu sollen, daß die »Ebba« mehr als jedes andre Fahrzeug der genauesten Durchsuchung unterzogen werden sollte.

»Sie, Herr Graf, verweigern es ohne Zweifel nicht, daß wir…

– O, in keiner Weise, Herr Lieutenant, antwortete der Graf d’Artigas. Meine Goelette steht ganz zu Ihrer Verfügung… vom Top der Masten bis zum Grunde des Laderaums. Ich gestatte mir nur die Frage, weshalb die Fahrzeuge, die sich heute auf dem Pamplicosund befinden, einer so rigorosen Maßregel unterworfen werden.

– Ich habe keine Ursache, Sie darüber im Unklaren zu lassen, Herr Graf, antwortete der Officier, ohne zu zögern. Dem Gouverneur von Carolina ist eine im Healthsul-House vorgekommene Entführung gemeldet worden, und die Regierung will sich überzeugen, daß die entführten Personen nicht im Laufe der Nacht auf ein Schiff gebracht worden sind.

– Wäre das denkbar? sagte der Graf d’Artigas mit dem Ausdrucke der Ueberraschung. Und wer sind die Personen, die aus dem Healthful-House so räthselhaft verschwanden?

– Ein Erfinder, ein halb Irrsinniger, nebst seinem Wächter.

– Ein Irrsinniger, Herr Lieutenant?… Sie meinen doch nicht etwa den Franzosen Thomas Roch?…

– Ganz recht, um den handelt es sich.

– Diesen Thomas Roch hab’ ich noch gestern bei einem Besuche der Anstalt gesehen. Ich legte ihm im Beisein des Directors einige Fragen vor und er verfiel, als wir, der Kapitän Spade und ich, ihn verließen, in einen Zustand fast tobsüchtiger Aufregung.«

Der Officier beobachtete den Fremden mit gespannter Aufmerksamkeit. Er bemühte sich offenbar, in dessen Benehmen oder Worten etwas Verdächtiges zu entdecken.

»Das ist doch kaum glaublich!« setzte der Graf d'Artigas hinzu.

Er sagte das so, als ob er jetzt das erste Wort von dem Raube im Healthsul-House hörte.

»Ich begreife, Herr Lieutenant, fuhr er fort, daß sich die Regierung, da es sich um Thomas Roch handelt, sehr beunruhigt fühlt, und ich billige vollständig die Maßregeln, die deshalb getroffen wurden. Es ist wohl überflüssig, Ihnen zu versichern, daß sich weder der Erfinder, noch sein Wärter an Bord der »Ebba« befindet. Uebrigens können Sie sich davon überzeugen, indem Sie die Goelette so eingehend, wie es Ihnen beliebt, durchsuchen. Kapitän Spade, wollen Sie die Herren gefälligst führen!«

Nachdem er den Lieutenant vom »Falcon« dann noch kühl begrüßt hatte, setzte sich der Graf d'Artigas wieder in den Lehnstuhl und rauchte gelassen weiter.

Die beiden Officiere und die acht Matrosen begannen nun, geleitet vom Kapitän Spade, ihre Nachsuchung.

Zuerst begaben sie sich durch die Treppenkappe nach dem Hinterdecksalon. Dieser zeigte eine verschwenderische Ausstattung nebst kostbaren Möbeln, Wandgetäfel aus feinstem Holz, Kunstgegenstände von hohem Werth und Tapeten und Behänge von theuerstem Preise.

Selbstverständlich wurde dieser Salon nebst den anliegenden Cabinen und dem Zimmer des Grafen d'Artigas mit der Sorgfalt durchsucht, die nur die erfahrensten Polizeibeamten hätten anwenden können. Der Kapitän Spade unterstützte übrigens diese Anordnungen, um bei den Officieren nicht den geringsten Verdacht bezüglich des Eigenthümers der »Ebba« aufkommen zu lassen.

Nach dem Salon und den Einzelräumen des Hintertheils kam der reich geschmückte Speisesaal an die Reihe; dann durchsuchte man die Vorrathsräume, die Küche und, im Vordertheile, die Cabinen des Kapitäns Spade und des Obersteuermanns, sowie das »Volkslogis« (d. i. der Schlafraum der Mannschaft), ohne daß weder Thomas Roch noch Gaydon gefunden wurde.

Nun erforderte noch der Schiffs-oder Laderaum nebst seinem Inhalt eine genaue Besichtigung. Nachdem die Lukendeckel abgehoben waren, ließ der Kapitän Spade zwei Schiffslaternen anzünden, um die Durchsuchung zu

erleichtern.

Der »Raum« enthielt weiter nichts als Wasserkasten, Proviant jeder Art, Fässer mit Wein, Pipen mit Spiritus, Fäßchen mit Gin, Branntwein und Whisky, Biertonnen, einen Vorrath an Kohlen, und zwar alles in reichlicher Menge, als ob die Goelette eine lange Fahrt vorhätte. Die amerikanischen Matrosen drängten sich auch noch in die Zwischenräume dieser Frachtstücke, zwischen Ballen und Säcke hinein bis zur Wägerung, d. i. die innere Ausschalung des Schiffes… doch alles blieb fruchtlos.

Es erwies sich also als ein Irrthum, daß der Graf d'Artigas verdächtigt worden war, bei der Entführung des Pfleglings und seines Wärters aus dem Healthful-House Antheil gehabt zu haben.

Die Visitation, die etwa zwei Stunden in Anspruch nahm, war ganz ergebnißlos verlaufen.

Gegen halb sechs Uhr erschienen die Officiere und Mannschaften vom »Falcon« wieder auf dem Verdeck der Goelette, nachdem sie deren Innres aufs gewissenhafteste durchsucht und sich überzeugt hatten, daß sich weder Thomas Roch noch Gaydon hier befand. Ueber Deck besichtigten sie ebenso eingehend das Vorderkastell und alle Boote. Damit befestigte sich ihre Ueberzeugung, daß man die »Ebba« in falschem Verdacht gehabt hatte.

Die beiden Officiere hatten sich nur noch vom Grafen d'Artigas zu verabschieden und traten jetzt auf ihn zu.

»Sie werden uns, Herr Graf, freundlichst entschuldigen, Sie so lange belästigt zu haben, begann der Lieutenant.

– O, bitte, meine Herren, Sie kommen ja den Befehlen nach, deren Ausführung Ihnen übertragen war…

– Es handelte sich dabei ja nur um eine unumgängliche Formalität,« glaubte der Officier hinzusetzen zu müssen.

Durch ein leichtes Neigen des Kopfes bezeugte der Graf d'Artigas, daß er diese Antwort in gutem Glauben hinnahm.

»Ich hatte Ihnen schon im voraus versichert, meine Herren, daß ich an jener Entführung unbetheiligt war.

– Wir zweifeln daran nicht im mindesten, Herr Graf. Wir haben nun nur noch an Bord unsers Kreuzers zurückzukehren…

– Ganz wie es Ihnen beliebt… Hat die Goelette »Ebba« nun freie Passage?

– Natürlich.

– Auf Wiedersehen, meine Herren, auf Wiedersehen, denn ich bin ein häufiger Besucher dieses Küstenstrichs und werde jedenfalls in nicht zu ferner Zeit hierher zurückkehren. Dann haben Sie hoffentlich den Urheber dieses Menschenraubes entdeckt und Thomas Roch im Healthsul-House wieder in sichern Gewahrsam gebracht. Das ist im Interesse der Vereinigten Staaten, und ich möchte sagen, der ganzen Menschheit, jedenfalls zu wünschen!«

Nach diesen Worten grüßten die beiden Officiere sehr höflich und der Graf d’Artigas dankte ihnen durch eine leichte Verbeugung.

Der Kapitän Spade begleitete sie bis an den Ausschnitt der Schanzkleidung und die Herren schifften sich mit ihren Leuten wieder ein, um sich nach dem Kreuzer zurück zu begeben, der etwa in zwei Kabellängen von der Wasserstraße zwischen den Inseln wartete.

Auf ein Zeichen des Grafen d’Artigas ließ der Kapitän Spade die Segel wieder wie früher einstellen. Der Wind hatte inzwischen etwas aufgefrischt und die »Ebba« glitt nun schnell auf den Hatteras-Inlet zu.

Eine halbe Stunde später war die Wasserstraße durchmessen und die Jacht steuerte jetzt ins offne Meer hinaus.

Eine Stunde lang ging die Fahrt in ostnordöstlicher Richtung fort. Wie es aber oft vorzukommen pflegt, war von dem vom Lande her wehenden Winde schon einige Seemeilen von der Küste nichts mehr zu spüren. Die »Ebba« blieb still liegen, die Segel schlugen leicht an die Masten, das Steuerruder wirkte nicht mehr und rings umher lag eine glatte, kaum noch gekräuselte Wasserfläche.

Der Kapitän Spade war im Vordertheile auf Ausguck geblieben. Seit dem Verlassen des Inlet schweifte sein Blick einmal über Back-und dann wieder über Steuerbord, als suchte er einen in der Umgebung schwimmenden Gegenstand.

Da rief er plötzlich mit lauter Stimme:

»Alle Segel einziehen!«

In Ausführung dieses Befehls beeilten sich die Matrosen, die Drissen zu lösen und die schlaff herabhängenden Segel an den Raaen und Stangen einzubinden, ohne sie aber in ihre Ueberzüge einzuhüllen.

Der Graf d’Artigas schien fast die Absicht zu hegen, an Ort und Stelle das nächste Tagesgrauen und damit den Morgenwind abzuwarten. Es kommt jedoch selten vor, daß man in derartiger Lage nicht unter Segel bleibt, um den ersten günstigen Lufthauch zu benützen.

Ein Boot wurde aufs Meer hinabgelassen und der Kapitän Spade stieg mit einem Matrosen hinein, der es mittelst eines großen Riemens nach einem

Gegenstande hinruderte, welcher nur einige Meter vom Backbord schwamm.

Dieser Gegenstand war eine kleine Bake, ähnlich der, die auf der Neuze schaukelte, als die »Ebba« wenige Kabellängen vom Ufer beim Healthsul-House verankert lag.

Nachdem die Bake sammt einer daran befestigten Sorrleine aufgenommen war, beförderte das Boot sie nach dem Vordertheile der Goelette.

Unter Leitung des Obersteuermanns wurde ein vom Bord herabgelassnes Schlepptau neben der Sorrleine daran befestigt. Dann stiegen der Kapitän Spade und der Matrose nach dem Deck der Goelette hinauf und an einem Dävit derselben wurde das Boot wieder aufgeholt.



Dieser Gegenstand war eine kleine Bake. (S. 56.)

Fast augenblicklich spannte sich das Schlepptau scharf an und die »Ebba« glitt, ohne jedes Segel, nach Osten hin mit einer Geschwindigkeit, die mindestens zwölf Seemeilen in der Stunde betragen mußte.

Jetzt war es dunkle Nacht und die Feuer von der amerikanischen Küste verschwanden bald unter den Dunstmassen des Horizonts.

Fünftes Capitel.

Wo bin ich?

(Aufzeichnungen des Ingenieurs Simon Hart.)

Wo bin ich?… Was ist vorgefallen seit der plötzlichen Ueberrumplung, deren Opfer ich nur wenige Schritte vom Pavillon Nr. 17 wurde?

Ich hatte eben den Arzt verlassen, wollte die Stufen der Vortreppe ersteigen, mich in mein Zimmer begeben und dessen Thür schließen, um meinen Wachtposten bei Thomas Roch wieder einzunehmen, als mehrere Leute mich überfielen und zu Boden zerrten… Wer mochten sie sein? Ich konnte sie nicht erkennen, weil sie mir die Augen verbunden, konnte nicht um Hilfe rufen, weil sie mir den Mund mit einem Knebel verschlossen hatten. Ich konnte keinen Widerstand leisten, weil ich an Händen und Füßen blitzschnell gefesselt wurde. In diesem Zustande fühlte ich nachher, daß man mich aufhob und etwa hundert Schritte weit forttrug… daß man mich in die Höhe hob, dann wieder hinabsenkte… und mich niederlegte…

Ja, wo… wohin denn?…

Was mag aus Thomas Roch geworden sein?… Galt der Anschlag nicht vielmehr ihm als mir?… Das ist doch höchst wahrscheinlich. Ich war ja für Alle nur der Wärter Gaydon, nicht der Ingenieur Simon Hart, dessen Beruf und Nationalität nie den geringsten Verdacht erregt hatte. Warum sollte sich jemand die Mühe genommen haben, einen einfachen Krankenwärter in seine Gewalt zu bringen?

Es handelt sich hier also um die Entführung des französischen Erfinders, das unterliegt keinem Zweifel. Und wenn man ihn aus dem Healthful-House geraubt hat, so geschah es doch wohl in der Hoffnung, ihm sein Geheimniß zu entlocken?…

Mein Gedankengang entspringt freilich der Annahme, daß Thomas Roch mit mir verschwunden sei… Ist das wirklich der Fall?… Ja, es ist so, es muß so sein!… Daran kann ich gar nicht zweifeln. Ich befinde mich nicht in den Händen von Verbrechern, die etwa nur hätten stehlen wollen. Das hätten sie nicht in solcher Weise angefangen. Nachdem sie es mir unmöglich gemacht, zu rufen, mich in eine Ecke des Gartens unter dichtes Strauchwerk geworfen und Thomas Roch selbst geraubt hatten, würden sie mich nicht da eingeschlossen haben wo ich mich jetzt befinde…

Wo?… Das ist die stehende Frage, die ich nun schon seit mehreren Stunden nicht zu lösen vermag.

Doch wie dem auch sei, jedenfalls sehe ich mich hier in ein Abenteuer verstrickt, dessen Ende… ja, welcher Art das Ende sein wird, weiß ich nicht und wage es auch kaum, das auszudenken. Auf jeden Fall hege ich die Absicht, von Minute zu Minute auch die geringsten Vorkommnisse meinem Gedächtnisse einzuprägen, meine tägliche Erfahrung womöglich schriftlich niederzulegen… Wer weiß denn, was mir die Zukunft noch vorbehält und ob ich unter den neuen Verhältnissen, in die man mich gezwungen hat, nicht schließlich das Geheimniß des Fulgurator Roch kennen lerne?… Wenn mir dereinst die Freiheit wieder winkt, wird dieses Geheimniß und werden auch der oder die Urheber dieses verbrecherischen Ueberfalls bekannt sein, der so schwerwiegende Folgen haben kann.

Ich komme immer, in der Hoffnung, daß ein Zufall sie beantworten wird, auf die Frage zurück:

»Wo bin ich?…«

Ich will mir das Vorgefallne von Anfang an vergegenwärtigen.

Nachdem ich aus dem Healthful-House von Männern auf den Armen weggetragen worden war, fühlte ich, daß man mich – übrigens mit einer gewissen Vorsicht – auf die Bänke eines Fahrzeugs niederlegte, das sich dabei zur Seite neigte, also nur klein gewesen sein kann… wahrscheinlich war es nur ein Boot.

Der ersten Schwankung folgte sofort eine zweite, die ich der Einschiffung einer andern Person zuschreibe. Ich kann also gar nicht zweifeln, daß es sich dabei um Thomas Roch handelte. Bei ihm konnte man von der Vorsicht absehen, ihm den Mund zu verschließen, die Augen zu verbinden und seine Arme und Beine zu fesseln. Er mußte noch so vollkommen erschlafft sein, daß er keinen Widerstand leisten konnte, und so bewußtlos, daß er gar nicht bemerkte, was mit ihm vorging. Den Beweis, daß ich mich nicht täuschte, liefert mir ein charakteristischer Geruch nach Aether, den ich auch unter meiner Binde wahrnahm. Ehe ich den Pavillon Nr. 17 verließ, hatte der Arzt aber dem Kranken einige Tropfen Aether eingeflößt und ich erinnere mich bestimmt, daß von der sich so leicht verflüchtigenden Flüssigkeit etwas auf seine Kleidung verschüttet worden war, als er sich auf dem Höhepunkte seines Anfalls heftig hin und her warf. Es ist also gar nicht zu verwundern, daß davon noch etwas an ihm haftete und mein Geruchsinn dadurch fühlbar erregt wurde. Ja, ja… Thomas Roch lag da neben mir ausgestreckt. Und wenn ich vorher nur wenige Minuten gezögert

hätte, nach dem Pavillon zurückzukehren, so würde ich ihn darin gar nicht mehr gefunden haben.

Ich denke noch daran… warum mußte jener Graf d'Artigas die unglückselige Laune haben, das Healthsul-House zu besuchen? Wäre mein Pflegebefohlner ihm nicht in den Weg geführt worden, so wäre das alles nicht geschehen. Nur daß man mit ihm von seinen Erfindungen sprach, hat bei Thomas Roch diesen außergewöhnlich heftigen Anfall hervorgebracht. Der erste Vorwurf dafür trifft den Director, der meine Warnung nicht beachtete. Hörte er damals auf mich, so brauchte kein Arzt gerufen zu werden, um dem Patienten seine Hilfe angedeihen zu lassen. Die Thür wäre verschlossen geblieben und der Anschlag vereitelt gewesen…

Was das Interesse angeht, das die Entführung Thomas Roch's zu Gunsten einer Privatperson oder eines der Staaten der Alten Welt haben könnte, so brauch' ich mir darüber den Kopf nicht zu zerbrechen. Ich glaube, in dieser Beziehung ganz beruhigt sein zu können. Niemand würde da Erfolg haben, wo ich seit fünfzehn Monaten nichts erreicht habe. Bei der Stufe geistiger Umnachtung, zu der der französische Erfinder herabgesunken ist, muß jeder Versuch, ihm sein Geheimniß zu entlocken, erfolglos bleiben. Sein Zustand kann sich übrigens nur verschlimmern und zum vollen Wahnsinn auch auf dem Gebiete ausarten, wofür ihm bis heute noch ein Fünkchen Verstand übrig geblieben war.

Alles in allem handelt es sich in diesem Augenblicke aber nicht um Thomas Roch, sondern um mich selbst, und da kann ich Folgendes constatieren:

Nach einigem lebhaften Schwanken setzte das Boot sich, von Rudern getrieben, in Bewegung. Seine Fahrt dauerte kaum eine Minute. Dann erfolgte ein schwacher Stoß. Jedenfalls hatte das Boot dann, nach dem Zusammentreffen mit einem Schiffsrumpfe, beigelegt. Jetzt entstand eine geräuschvolle Bewegung. Ich hörte sprechen, commandieren… das Boot manövrierte… Trotz meiner Binde vernahm ich doch ein undeutliches Gemurmel von Stimmen, das fünf bis sechs Minuten andauern mochte.

Der einzige Gedanke, der dabei in mir aufkommen konnte, war der, daß man mich aus dem Boote nach dem Schiffe, wozu es gehörte, befördern und jedenfalls im Laderaum so lange einsperren würde, bis das betreffende Schiff sich auf offner See befand. So lange es noch auf dem Pamplicosund hinsegelte, würde es wohl niemand einfallen, Thomas Roch und seinen Wärter das Deck betreten zu lassen.

Noch immer geknebelt, packte man mich an den Beinen und den Schultern.

Ich hatte nicht die Empfindung, daß fremde Arme mich über die Schanzkleidung eines Schiffes hoben, sondern die, daß man mich niederließ. Wollte man mich loslassen, mich ins Wasser stürzen, um sich von einem lästigen Zeugen zu befreien?… Dieser Gedanke schoß mir durch den Kopf und ein kalter Schauer durchrieselte mich vom Kopf bis zu den Füßen Unwillkürlich that ich einen tiefen Athemzug und meine Brust erweiterte sich von der Luft, die ihr vielleicht bald fehlen sollte…

Doch nein, man senkte mich mit einer gewissen Vorsicht hinab auf einen Fußboden, der mir metallisch kühl erschien. Ich wurde lang hingelegt und zu meinem größten Erstaunen entledigte man mich meiner Fesseln. Dann hörten die Tritte um mich her auf und einen Augenblick darauf vernahm ich das sonore Geräusch einer zuschlagenden Thür…

Hier bin ich also… Wo?… Und befinde ich mich allein?… Ich entferne den Knebel von meinem Munde und die Binde von den Augen…

Alles um mich ist schwarz… tiefschwarz Nicht der geringste helle Schein, nicht einmal jene unbestimmte Lichtempfindung, die sich das Auge sonst in gänzlich verfinsterten Zimmern bewahrt.

Ich rufe… rufe wiederholt… Keine Antwort. Meine Stimme wird erstickt, als wenn sie gegen ein für die Fortpflanzung von Tönen ungeeignetes Mittel schallte.

Dazu ist die Luft, die ich athme, warm, schwer, dick, und meine Lungenthätigkeit wird erschwert, sogar unmöglich werden, wenn die Luft hier nicht erneuert wird.

Durch das Ausstrecken der Arme überzeuge ich mich von Folgendem:

Ich befinde mich in einem Raume mit Eisenblechwänden, der nicht mehr als drei bis vier Cubikmeter zu messen scheint. Beim Hingleiten mit den Händen über die Wand bemerke ich, daß diese wie die wasserdichten Scheidewände eines Schiffes mit Nietenköpfen bedeckt ist.

An einer der Wände scheint mir der Rahmen einer Thür eingelassen zu sein, deren Charniere die sonstige Fläche um einige Centimeter überragen. Diese Thür muß sich von außen nach innen öffnen und durch dieselbe hat man mich ohne Zweifel in dieses enge Behältniß gebracht.

Das Ohr an die Thür drückend, vernehme ich keinerlei Geräusch. Die Stille ist ebenso absolut wie die Finsterniß… eine seltsame Stille, die nur bei meinen Bewegungen durch den metallischen Klang des Fußbodens unterbrochen wird. Da ist nichts von dem dumpfen Geräusch, das gewöhnlich an Bord von Schiffen

herrscht, weder das Rauschen des Wassers längs des Rumpfes, noch das Klatschen des Meeres, wenn die Wellen daran schlagen. Ebensowenig ist von Stampfen oder Rollen etwas zu bemerken, und das hätte doch nicht fehlen dürfen, denn im Becken der Neuze bringt die Fluth stets eine merkbare schaukelnde Bewegung hervor.

Nun fragt es sich freilich, ob der Raum, in dem ich mich befinde, überhaupt einem Schiffe angehört und ob ich annehmen kann, daß dieses auf dem Wasser des Stromes schwimmt, obwohl ich durch ein Boot fortgeschafft wurde, dessen Fahrt nur eine Minute währte. Dieses Boot konnte ja, statt an einem Schiffe, das es am Fuße des Healthsul-House erwartete, an einer andern Uferstelle wieder angelegt haben. Dann war es ja möglich, daß ich auf der Erde, vielleicht in einer Höhle, niedergelegt worden wäre. Das erklärte doch die völlige Unbeweglichkeit des Behälters. Freilich hat dieser genietete Eisenblechwände und um mich ist der unbestimmte Geruch von salzigem Wasser verbreitet, jener ganz eigenartige Geruch, den die Luft im Innern von Fahrzeugen annimmt und über den ich mich gar nicht täuschen konnte.

Seit meiner Einsperrung ist meiner Schätzung nach eine Zeit von vier Stunden verflossen. Es muß bald Mitternacht sein. Soll ich bis zum Morgen hier aushalten? Es ist ein Glück, daß ich nach der Anstaltsordnung des Healthsul-House um sechs Uhr gegessen habe. Ich leide nicht von Hunger, sondern neige eher dazu, einzuschlafen. Ich hoffe jedoch die Kraft zu haben, um dem Schlafe zu widerstehen… nein, ich lasse mich nicht davon überwältigen. Ich muß mich wieder mit etwas von der Außenwelt beschäftigen. Womit aber?… Kein Ton, kein Lichtstrahl dringt in diesen Eisenkasten. Doch Achtung! So schwach es auch sein mag, vielleicht schlägt mir doch ein Geräusch ans Ohr. Im Gehörsinn drängt sich jetzt meine ganze Lebenskraft zusammen. Dazu achte ich auch immer – für den Fall, daß ich nicht auf festem Lande bin – auf eine Bewegung, ein Erzittern, das ja nicht ausbleiben kann. Angenommen, das Schiff liege noch vor Anker, so muß es sich doch bald zur Abfahrt rüsten, sonst… sonst könnt' ich nicht begreifen, warum Thomas Roch und ich entführt worden wären.

Endlich!… Es ist also kein Irrthum, ich fühle eine leichtes Wiegen und befinde mich also nicht auf dem Lande. Ich bemerke freilich keinen Stoß, keinen Ruck. Es ist eher ein sanftes Hingleiten über die Wasserfläche.

Doch ich will in Ruhe nachdenken. Ich befinde mich an Bord eines der Fahrzeuge, die in der Mündung der Neuze vor Anker lagen, eines Fahrzeugs, das unter Dampf oder unter Segel das Ergebniß der Entführung abwartete. Das Boot hat mich dahin gebracht; doch, ich wiederhole es, ich habe nicht die Empfindung gehabt, daß man mich über eine Schanzkleidung emporhißte. Vielleicht bin ich

durch eine Stückpforte in den untern Raum befördert worden. Das ist jedoch ohne Bedeutung. Ob man mich nun auf den Grund eines Laderaums hinuntergeschafft hat oder nicht, jedenfalls befinde ich mich auf einem schwimmenden und beweglichen Bauwerke.

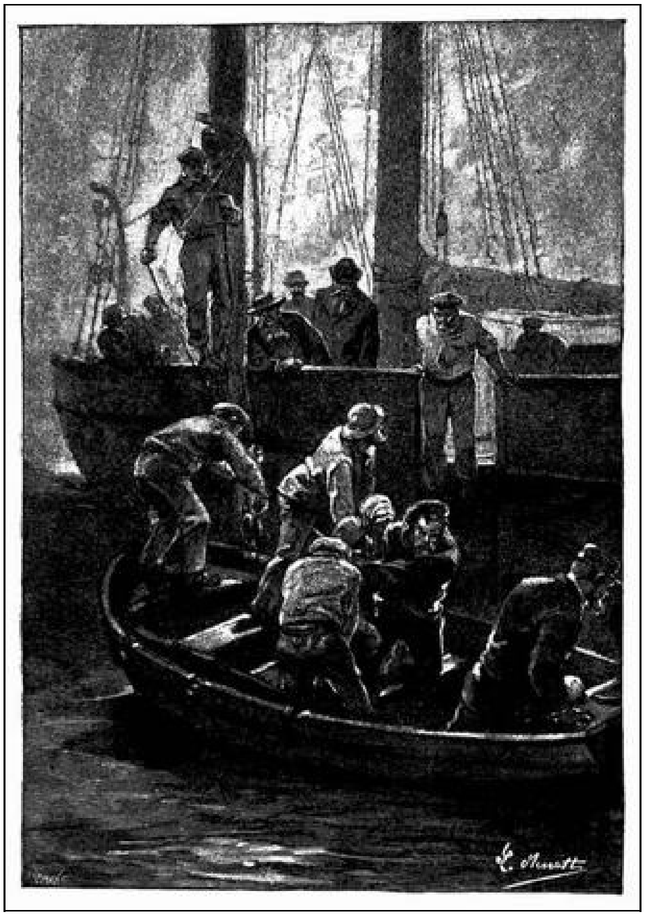
Ohne Zweifel wird mir die Freiheit bald wieder gegeben, ebenso wie Thomas Roch, vorausgesetzt, daß er ebenso fest eingeschlossen ist, wie ich Unter Freiheit verstehe ich nur das Zugeständniß, auf dem Deck des Schiffes nach Belieben umhergehen zu dürfen. Das wird aber vor einigen Stunden nicht zu erwarten sein, da es doch darauf ankommt, daß wir nicht gesehen werden. Wir werden freie Luft also nicht eher athmen, als bis das Schiff aufs offne Meer hinausgelangt ist.

Ist es ein Segelschiff, so wird es haben warten müssen, bis sich etwas Wind erhob, der Landwind, der mit Tagesanbruch einsetzt und die Fahrt über den Pamplicosund begünstigt. Wenn es freilich ein Dampfer wäre…

Doch nein; an Bord eines Dampfers verbreiten sich stets gewisse Ausdünstungen von der Steinkohle und Oelen, Gerüche aus dem Feuerraume, die auch bis zu mir gedrungen wären. Uebrigens hätt’ ich auch die Bewegungen der Schraube oder der Schaufelräder, das Zittern der Maschinen, das Stoßen der Dampfkolben fühlen müssen.

Das Beste ist also, sich in Geduld zu fassen; ich komme doch erst morgen aus diesem Loche heraus. Doch wenn man mich auch noch nicht befreit, wird man mir doch Nahrung bringen, denn welcher Grund läge dafür vor, mich hier Hungers sterben zu lassen? Dann hätte man mich auf den Grund des Stroms versenken können, statt mich an Bord zu nehmen. Sind wir erst auf hoher See, so hat ja niemand von mir etwas zu fürchten. Meine Stimme wird sich nirgends vernehmlich machen können; meine Einwendungen wären nutzlos und etwaige Vorwürfe noch nutzloser.

Was bin ich ferner für die Urheber dieses Ueberfalls? Ein einfacher Krankenwärter, jener bedeutungslose Gaydon. Nur Thomas Roch galt es, aus dem Healthful-House zu entführen. Ich… ich bin nur so nebenher mitgenommen worden. weil ich in jener Minute gerade nach dem Pavillon zurückkam.



Man packte mich an den Beinen und den Schultern. (S. 60)

Auf jeden Fall bleib’ ich, was auch kommen möge, wohin sie mich schleppen, wer auch die Leute seien, die diesen Streich ausgeführt haben, bei dem Entschlusse, meine Rolle als Wärter weiter zu spielen. Niemand, nein, niemand wird ahnen, daß sich unter dem Rocke Gaydon’s der Ingenieur Simon Hart verbirgt. Das bietet mir zweierlei Vortheile: erstens wird man einem armen Teufel von Krankenwärter nicht mißtrauisch entgegentreten, und zweitens kann ich vielleicht das Geheimniß dieses ganzen Unternehmens enträthseln und ausnutzen, wenn es mir einmal gelingt, zu entfliehen…

Doch wohin verirre ich mich? Ehe an eine Flucht zu denken ist, gilt es doch, erst am Ziele angelangt zu sein. Dann erst wird es Zeit sein, ein Entweichen zu wagen, wenn sich dazu Gelegenheit bietet. Bis dahin ist es wichtig, daß keiner erfahre, wer ich bin, und das wird niemand erfahren.

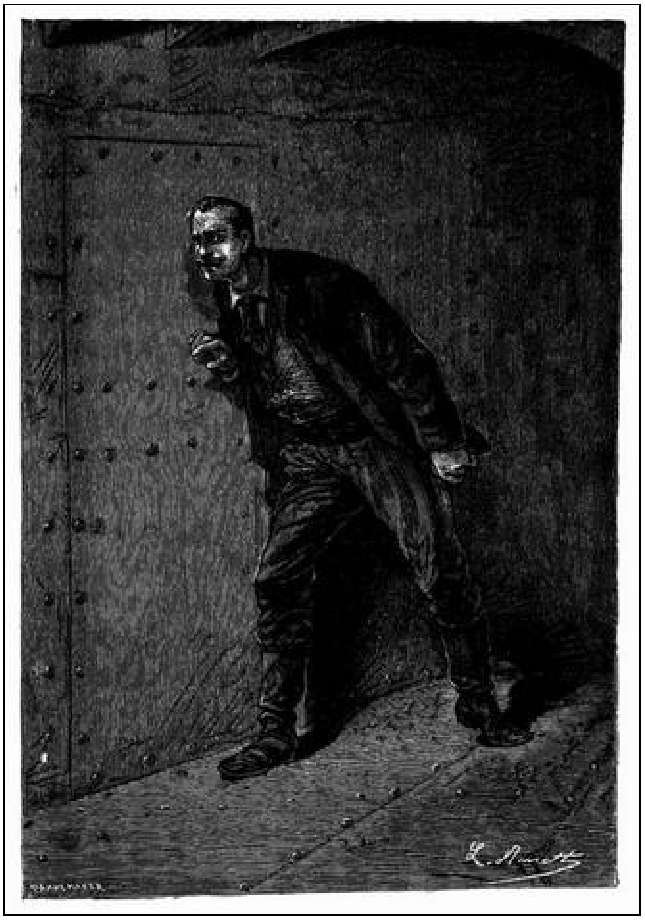
Jetzt unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß wir in Fahrt sind. Dabei komm’ ich wieder auf meine ersten Gedanken. Nein!… Das Schiff, das uns trägt, kann, wenn es kein Dampfer ist, auch kein Segler sein. Es wird unbedingt durch einen

mächtigen Motor angetrieben. Zugegeben, daß ich die eigenthümlichen Geräusche einer Dampfmaschine, die eine Schraube oder ein Räderpaar in Bewegung setzt, nicht höre. Ich muß zugestehen, daß dieses Fahrzeug nicht durch das Hin-und Hergehen der Dampfkolben erschüttert wird. Es scheint sich vielmehr um eine fortlaufende, gleichmäßige Bewegung zu handeln, um eine Art directe Rotation die sich auf den Antriebsmechanismus, dieser sei nun, welcher es will, überträgt. Da ist kein Irrthum möglich, das Schiff wird durch einen eigenartigen Mechanismus bewegt. Doch durch welchen?… Sollte eine jener Turbinen in Frage kommen, von denen in letzter Zeit vielfach die Rede gewesen ist und die, im Innern eines eingetauchten Rohres arbeitend, bestimmt erscheinen, an Stelle der Schrauben zu treten, da sie den Widerstand des Wassers besser ausnützen und eine größere Geschwindigkeit erzielen?…

Nun, binnen einiger Stunden werd' ich ja wissen, um welche Art von Navigation es sich handelt, die in einem vollkommen homogenen Mittel vor sich geht.

Uebrigens ist es nicht weniger auffallend, daß auch von einem Rollen oder Stampfen des Fahrzeugs kaum etwas zu bemerken ist. Wie sollte es kommen, daß der Pamplicosund so außergewöhnlich still läge? Es genügt für ihn ja doch schon die Gezeitenströmung, um seine Oberfläche merkbar zu erregen.

Vielleicht ist jetzt aber gerade die Zeit zwischen Ebbe und Fluth, und ich entsinne mich, daß sich der Landwind gestern Abend vollkommen gelegt hatte. Immerhin! Die Sache erscheint mir unerklärlich, denn ein von irgendwelcher Kraft bewegtes Schiff, seine Geschwindigkeit sei nun groß oder klein, muß immer ein gewisses Erzittern wahrnehmen lassen, und davon bemerke ich keine Spur.



Ich lausche… draußen sprechen Leute… (S. 67.)

Von welch' peinigenden Gedanken ist mir der Kopf jetzt erfüllt! Trotz des dringlichen Verlangens nach Schlaf, trotz der Erschlaffung, die sich meiner in dieser erstickenden Luft bemächtigt, bin ich entschlossen, dem Schlummer zu widerstehen. Ich werde bis zum Tagesanbruch wach bleiben, und doch kann es für mich ja nicht Tag werden, ehe nicht Licht von außen in diesen Behälter dringt. Vielleicht genügt dazu noch gar nicht, daß sich die Thüre öffnet, sondern wird es nöthig, daß man mich aus diesem Loche befreit, mich nach dem Verdeck bringt…

Ich lehne mich in eine Ecke der Eisenwände, denn es fehlt mir sogar ein Stuhl, um mich niedersetzen zu können. Da ich aber in den Lidern bleierne Schwere fühle und mich eine wirkliche Schlafsucht erfaßt, spring' ich wieder auf. Jetzt packt mich der Zorn, ich schlage mit der Faust gegen die Wände, ich rufe… Vergeblich!… Meine Hände werden durch die Nietköpfe der Metalltafeln verletzt und meine Rufe bringen niemand herbei.

Nein, das ist meiner unwürdig! Ich habe mir gelobt, mich zu mäßigen, und

jetzt, gleich zu Anfang, verliere ich schon alle Selbstbeherrschung und benehme mich wie ein Kind.

Mit Sicherheit beweist das Fehlen jedes Rollens und Stampfens, daß das Fahrzeug die offne See noch nicht erreicht hat. Sollte es etwa, statt über den Pamplicosund zu steuern, gar die Neuze hinausfahren? Doch nein; wem könnte es in den Sinn kommen, sich ins Innre der Grafschaft zu begeben? – Als Thomas Roch aus dem Healthsul-House entführt wurde, geschah es ohne Zweifel in der Absicht, ihn nach außerhalb der Vereinigten Staaten, wahrscheinlich nach einer weltverlassnen Insel oder nach irgend einem Punkte der Alten Welt zu schaffen. Unser schwimmendes Bauwerk kann also den ziemlich kurzen Lauf der Neuze stromauf nicht gehen… Wir treiben jetzt auf dem Wasser des Pamplicosundes, der ausnahmsweise ganz ruhig ist.

Ist das Fahrzeug erst ins freie Wasser gekommen, dann kann es Schwankungen durch den Wellenschlag nicht entgehen, der ja seine Wirkung, selbst bei völlig abgeflauter Brise, auch auf große Schiffe äußert. Ich müßte mich denn gerade an Bord eines Kreuzers oder eines ganz tief gehenden Panzerschiffs befinden, und das ist doch kaum anzunehmen.

In diesem Augenblick scheint es mir, als ob… wahrhaftig, ich täusche mich nicht… im Innern entsteht ein Geräusch… ein Geräusch von Schritten… die Schritte nähern sich der Eisenblechwand, in der sich die Thür zu meiner Kammer befindet. Das sind jedenfalls Leute von der Besatzung… Wird sich diese Thür endlich öffnen?… Ich lausche… draußen sprechen Leute… ich vernehme ihre Stimmen… ich kann sie aber nicht verstehen. Sie bedienen sich einer mir unbekannten Sprache… Ich rufe… ich schreie… Keine Antwort!

Es gilt also zu warten, zu warten, immer noch zu warten! Ich wiederhole mir dieses Wort… es hämmert mir im Kopfe, wie der Klöppel einer Glocke

So sei es versucht, die Zeit abzuschätzen, die bis jetzt verstrichen ist.

Ich kann sie, seit das Schiff abgefahren ist, auf nicht mehr als vier bis fünf Stunden berechnen. Meiner Schätzung nach muß Mitternacht vorüber sein. Leider kann mir meine Uhr inmitten der tiefen Finsterniß nichts nützen.

Sind wir aber schon fünf Stunden unterwegs, so muß das Schiff aus dem Pamplicosund heraus sein, es mag nun den Ocracoke-oder den Hatteras-Inlet zur Durchfahrt benutzt haben. Ich glaube also, daß es sich, etwa eine gute Seemeile von der Küste, auf dem Meere befindet. Und dennoch keine Bewegung vom Seegange oder einer Dünung…?

Das ist unerklärlich… fast nicht glaublich… Doch wie, wenn ich mich nun doch getäuscht hätte… wenn ich nur das Opfer einer Illusion geworden wäre!…

Bin ich etwa gar nicht im untern Raum eines fahrenden Schiffes eingeschlossen?…

Noch eine Stunde verstreicht, das Zittern von den Maschinen hat aufgehört. Das Fahrzeug, das mich davonträgt, muß jetzt still liegen… Sollte es schon seinen Bestimmungsort erreicht haben?… In diesem Falle könnte das nur einer der Häfen im Norden oder Süden des Pamplicosundes sein. Doch wie wäre es wahrscheinlich, daß der aus dem Healthsul-House geraubte Thomas Roch wieder auf dem Festlande abgesetzt werden sollte?… Die Entführung müßte da sehr bald bekannt werden und ihre Urheber setzten sich in einem der Häfen der Union der Gefahr aus, entdeckt zu werden…

Ist das Fahrzeug nun thatsächlich irgendwo eingelaufen, so muß ich doch das Rasseln der Ankerketten in den Klüsen hören, und wenn es der Anker von weiterem Forttreiben aufhält, muß es einen fühlbaren Ruck geben. Das kann bis dahin nur noch wenige Minuten dauern.

Ich warte… ich lausche…

Nichts… ein düstres, beunruhigendes Schweigen herrscht an Bord. Man möchte fast fragen, ob sich auf diesem Schiffe außer mir noch andre lebende Wesen befinden…

Jetzt umfängt mich eine lähmungsartige Schwäche… Die Luft ist zu schlecht geworden; ich kann kaum noch athmen… auf der Brust lastet es mir wie ein Bleigewicht, dessen ich mich nicht entledigen kann… Die Lider werden mir immer schwerer… schließen sich… ich verfalle einer furchtbaren Erschöpfung, die mich unwiderstehlich einschläfern wird…

Wie lange hab ich denn geschlafen? Ich weiß es nicht. Ist’s jetzt Tag oder Nacht?… Ich könnte es nicht sagen. Was ich aber zuerst wahrnehme, ist, daß meine Athmung leichter von statten geht. Jetzt füllen sich meine Lungen mit einer Luft, die nicht mehr wie vorher mit Kohlensäure überladen ist.

Ist die Luft, während ich schlief, erneuert worden?… Hat jemand den Behälter geöffnet?… Ist ein Mensch in meinem engen Kerker gewesen?…

Ja… hier hab’ ich den Beweis davon.

Ganz zufällig ergreift meine Hand einen Gegenstand… ein Gefäß, das mit einer Flüssigkeit gefüllt ist, die recht angenehm duftet. Ich setze es an meine brennenden Lippen, denn mich quält der Durst so entsetzlich, daß ich mich auch mit Brackwasser begnügt hätte…

O, das ist Ale, eine vortreffliche Sorte Ale, die mich erfrischt, wieder kräftigt und wovon ich eine ganze Pinte verschlinge…

Bin ich aber nicht verurtheilt, vor Durst umzukommen, so wird man mich doch wohl auch nicht dem Hungertode preisgeben wollen.

Nein… hier in einer Ecke steht ein Korb und der enthält ein Brot und ein Stück kaltes Fleisch.

Ich esse… esse begierig… und allmählich kommen mir die Kräfte wieder.

Ich bin also doch nicht so verlassen und vernachlässigt, wie ich gefürchtet hatte. Irgend jemand ist in dieses finstre Loch eingetreten und durch die Thür ist etwas von dem Sauerstoff der Außenluft eingedrungen, ohne den ich erstickt wäre. Ferner hat man mir etwas gebracht, um meinen Durst und Hunger bis zu der Stunde zu befriedigen, wo ich von hier herausgelassen werde.

Wie lange soll diese Einschließung aber noch dauern?… Stunden… Tage lang?…

Es ist mir weder möglich, die Zeit zu berechnen, die seit meinem Einschlummern verflossen ist, noch kann ich mit einiger Genauigkeit angeben, welche Zeit es jetzt sein mag. Meine Uhr hatt' ich inzwischen zwar aufgezogen, sie hat aber kein Repetierwerk… Vielleicht, indem ich nach den Zeigern taste?… Richtig… Der kleine Zeiger scheint auf der acht zu stehen… jedenfalls des Morgens…

Sicher bin ich mir nur über das eine, daß das Schiff sich nicht mehr fortbewegt. An Bord fühlt man nicht mehr die leiseste Erschütterung… ein Beweis, daß die Maschinerie in Ruhe ist Inzwischen vergehen die Stunden… endlose Stunden, und ich frage mich, ob nicht die Nacht herankommen wird, ehe jemand aufs neue meinen Kerker betritt, um ihn so, wie während meines Schlafs zu lüften, mir Mundvorräthe zu bringen… Ja, ja, man wird das thun wollen, während ich wieder schlafe…

Diesmal bin ich aber fest entschlossen, mich nicht übermannen zu lassen… Ja, ich werde mich stellen, als ob ich schliefe… und wer dann auch hier hereintreten möge… ich werde ihn zu einer Antwort zu zwingen wissen!

Sechstes Capitel.

Auf dem Verdeck.

Da bin ich endlich in freier Luft, die ich mit Wollust einsauge! Man hat mich aus dem erstickenden Kasten befreit und auf das Deck des Fahrzeugs gebracht. Als ich sofort den Horizont mit dem Blicke musterte, konnte ich nirgends mehr Land sehen… Nichts als die Kreislinie, die Meer und Himmel verbindet.

Nein… vom Festlande im Westen ist keine Spur mehr wahrzunehmen, nichts von der Küste, wo das Uferland Nordamerikas sich auf Tausende von Seemeilen ausdehnt!

Augenblicklich ist die Sonne übrigens im Sinken und sendet nur noch schräge Strahlen auf den unermeßlichen Ocean. Es muß gegen sechs Uhr abends sein. Ich sehe nach meiner Uhr… richtig, sechs Uhr dreizehn Minuten.

In der Nacht zum 17. Juni ist nun Folgendes vorgegangen:

Ich wartete, wie gesagt, darauf, daß die Thür meines Behälters sich öffnen sollte und war fest entschlossen, nicht wieder in Schlaf zu fallen. Ich zweifelte nicht, daß es damals schon wieder Tag wäre, doch verging die Zeit weiter, ohne daß jemand kam. Von dem mir zur Verfügung gestellten Mundvorrath war kaum noch etwas übrig, und ich begann von Hunger zu leiden, wenn auch nicht von Durst, denn ich hatte noch etwas Ale übrig gelassen.

Seit meinem Erwachen bewies mir das leise Zittern des Rumpfs, daß sich das Schiff wieder in Bewegung befand, nachdem es seit dem Abend vorher – wahrscheinlich in einer einsamen Bucht am Ufer – still gelegen haben mochte, denn ich hatte nichts von den Stößen bemerkt, ohne die es beim Vorankerlegen nicht abgeht.

Es war also um sechs Uhr, als hinter der Metallwand des Behälters Schritte hörbar wurden. Wollte jemand eintreten?… Ja. Das Schloß knarrte und knirschte, und die Thür ging auf. Der Schein einer Schiffslaterne verdrängte die Finsterniß, in der ich seit meiner Ueberführung an Bord geschmachtet habe.

Zwei Männer erschienen, die ich näher zu betrachten keine Muße fand. Die beiden Männer packten mich an den Armen und verhüllten mir den Kopf mit einem Stück dichten Stoffes, so daß ich nicht das geringste sehen konnte.

Was bedeutete diese Vorsicht?… Was wollte man mit mir beginnen?… Ich versuchte mich zu wehren. Da hielten sie mich nur noch fester… Ich richtete eine Frage an sie, erhielt aber keine Antwort. Die Leute wechselten nur unter sich ein paar Worte, doch in einer Sprache, die ich nicht verstand und deren Abstammung ich nicht errathen konnte.

Offenbar machte man mit mir wenig Umstände. Freilich, um eines Narrenwärters willen… warum sollte man sich wegen einer so unbedeutenden Persönlichkeit genieren? Ich weiß indeß nicht, ob sich der Ingenieur Simon Hart einer bessern Behandlung zu erfreuen gehabt hätte.

Diesmal wurde mir der Mund jedoch nicht verschlossen, und auch Arme und Beine blieben ungefesselt. Man begnügte sich damit, mich ordentlich fest zu

halten, und entfliehen konnte ich hier ja doch nicht.

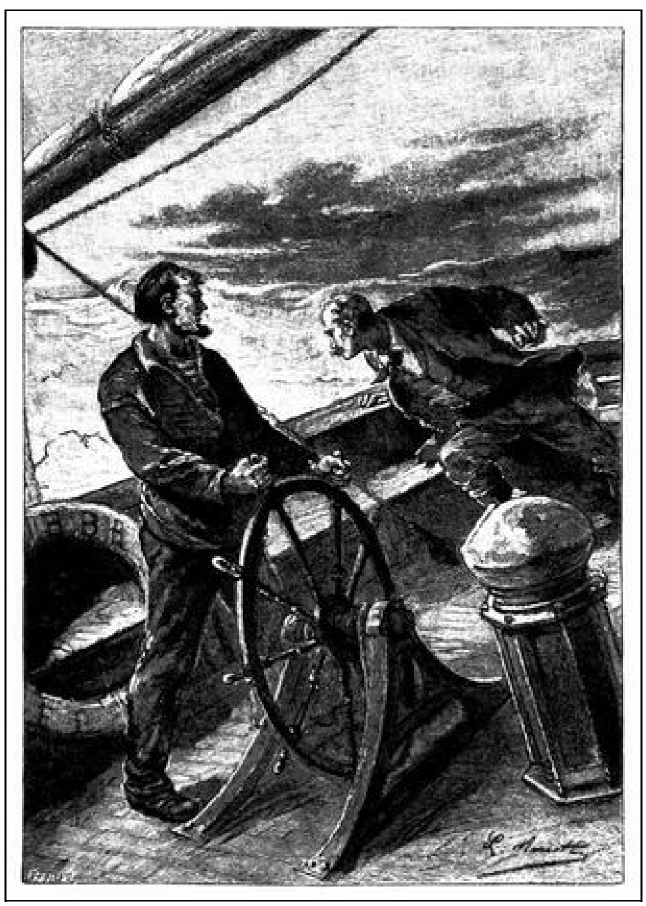
Gleich nachher werd' ich aus dem Behälter herausgeschleppt und durch einen sehr engen Gang gestoßen. Dann ertönen unter meinen Füßen die Stufen einer metallnen Treppe. Endlich schlägt mir frische Luft ins Gesicht und ich athme voll Begierde…

Hierauf hebt man mich empor und setzt mich auf einem Fußboden nieder, der diesmal nicht aus Eisenplatten bestand und wohl das Verdeck eines Schiffes sein mußte.

Endlich lassen die Arme, die mich hielten, los. Ich bin nun Herr meiner Bewegungen. Ich reiße das Stück Stoff, das mir den Kopf verhüllt, herab und blicke um mich her…

Ich bin an Bord einer Goelette in voller Fahrt, die einen langen Streifen weißen Kielwassers hinter sich läßt.

Ich mußte eine der Wanten ergreifen, um nicht zu straucheln, so sehr blendete mich das helle Tageslicht nach der achtundvierzigstündigen Einsperrung in völliger Finsterniß.



Ich beuge mich hinaus… sehe nach unten… (S. 75.)

Auf dem Decke bewegen sich etwa zehn Leute von ziemlich grob zugeschnittenem Aussehen hin und her. Alle sind sich sehr unähnlich und ich könnte nicht sagen, welcher Nationalität sie angehörten. Uebrigens lassen sie mich ganz unbeachtet.

Was die Goelette angeht, dürfte sie, meiner Schätzung nach, zweihundertfünfzig bis dreihundert Tonnen groß sein. Ziemlich breit gebaut, hat sie recht starke Masten und die große Segelfläche muß ihr bei günstigem Winde eine recht erhebliche Geschwindigkeit verleihen.

Am Hintertheile steht ein Mann mit sonnenverbranntem Gesicht, die Hände an den Griffen des Steuerrades, und hält die Goelette im richtigen Curs.

Ich hätte gern den Namen des Fahrzeugs gelesen, das das Aussehen einer Lustjacht hatte; ich wußte nur nicht, ob dieser neben dem Bug oder am Stern angeschrieben war.

So trete ich an einen der Matrosen heran.

»Welches Schiff ist das?« frag' ich ihn.

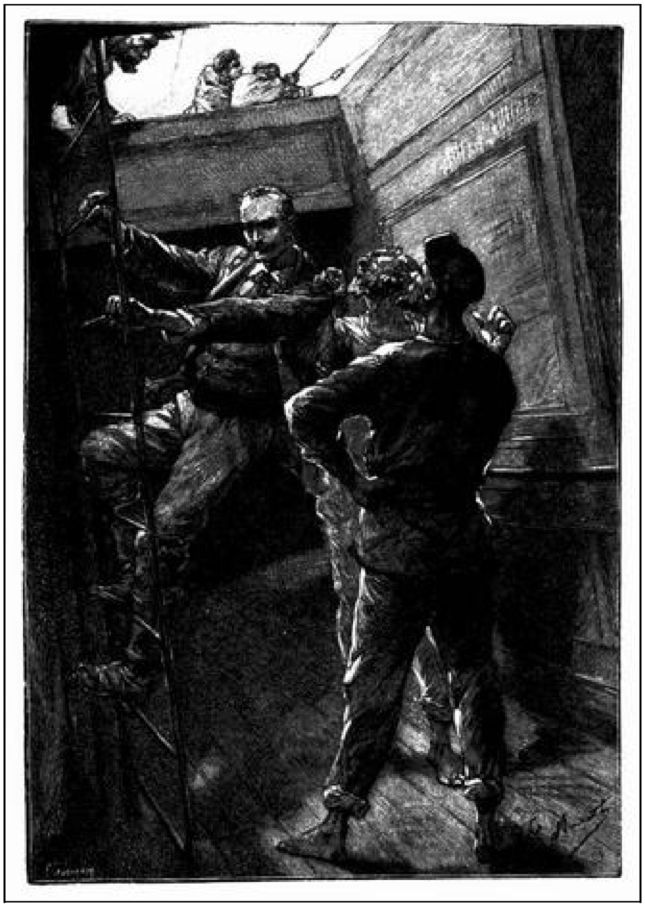
Keine Antwort; ich muß wohl annehmen, daß der Mann mich gar nicht verstanden hat.

»Wo ist der Kapitän?« setzte ich hinzu.

Der Matrose giebt auf diese Frage ebensowenig Antwort, wie auf die frühere.

Ich begebe mich nun nach dem Vordertheil der Goelette.

Hier hängt über dem Gestell der Winde eine Glocke. Vielleicht ist in deren Metall ein Name, der Name der Goelette, eingraviert.



Einer packt mich am Arme und nöthigt mich… (S. 76.)

Nichts dergleichen.

Ich kehre nach dem Hintertheile zurück und wende mich mit einer erneuerten Frage an den Mann am Steuerrade.

Dieser wirst mir einen wenig ermunternden Blick zu, zuckt nur die Achseln und stützt sich fester auf das Rad, um die Goelette, die stark abgewichen war, in ihre Richtung zurückzuführen.

Da fällt mir ein, Umschau zu halten, ob Thomas Roch hier ist… Ich sehe ihn nicht… Sollte er sich gar nicht an Bord befinden?… Das wäre unerklärlich. Warum sollte man aus dem Healthful-House allein den Wärter Gaydon entführt haben?… Kein Mensch daselbst hat ja vermuthen können, daß ich der Ingenieur Simon Hart wäre, und auch wenn man das wußte, welches Interesse hätte jemand daran haben können, sich meiner Person zu bemächtigen, und was könnte man von mir erwarten?…

Da Thomas Roch also nicht auf dem Deck ist, vermuthe ich, er werde in einer der Cabinen des Schiffs eingeschlossen sein. Wenn man ihn nur wenigstens

rücksichtsvoller behandelt hat, als seinen frühern Wärter!

Doch halt einmal – daß das mir nicht eher aufgefallen ist! – Wie kommt denn diese Goelette eigentlich vorwärts? Die Segel sind eingezogen, kein Zoll Leinwand ist draußen… der Wind hat sich gelegt… vereinzelte Luftstöße, die von Osten her kommen, sind ihr geradezu hinderlich, da wir in dieser Richtung steuern. Und doch gleitet die Goelette, deren Bug sich leicht hebt und senkt, schnell dahin, so daß der durch das Wasser rauschende Kiel seine Schwimmlinie durch einen langen Schaumstreifen bezeichnet. Bis weit zurück bleibt das wirbelnde Wasserband hinter uns sichtbar.

Das Schiff wäre demnach eine Dampfjacht?… Nein! Zwischen Fock-und Großmast erhebt sich kein Schornstein… Sollte es ein elektrisches Fahrzeug sein, dessen Schraube durch Accumulatoren oder durch mächtige galvanische Batterien in Bewegung gesetzt würde, die ihm eine so beträchtliche Geschwindigkeit verliehen?…

Ich wußte diese Art der Fortbewegung in der That kaum anders zu erklären. Da der eigentliche Treibmechanismus jedenfalls aus einer Schraube bestehen muß, müßte ich diese, wenn ich mich über die Reling hinausbeuge, doch arbeiten sehen und hätte mich nur noch über die Kraftquelle, die sie bewegt, zu unterrichten.

Der Steuermann läßt mich unbehindert an das Achter herantreten, wirst mir jedoch einen ironischen Blick zu.

Ich beuge mich hinaus… sehe nach unten…

Keine Spur von dem Durcheinanderwirbeln, das eine Schraube doch hätte erzeugen müssen. Nur ein oben glattes Kielwasser, das sich drei bis vier Kabellängen weit ausdehnt, ganz ebenso, wie es ein dahin segelndes Fahrzeug hervorbringt. Doch welcher Art ist nun die Kraftmaschine, der die Goelette diese wunderbare Geschwindigkeit verdankt? Ich habe schon gesagt, daß der Wind eher ungünstig stand, und das Meer erhebt sich nur in langen, niedrigen Wogen, die keine Schaumkämme bilden.

Das wird mir nicht unbekannt bleiben, und ohne daß die Mannschaft auf meine Person achtet, begebe ich mich wieder nach dem Vordertheile.

An der Treppenkappe daselbst angelangt, sehe ich mich einem Manne gegenüber, dessen Gesicht mir nicht unbekannt erscheint. Auf den Treppenüberbau gestützt, läßt der Mann mich herankommen… er sieht mich an, als erwartete er, daß ich ihn anreden sollte…

Jetzt entsinn' ich mich. Das ist der Mann, der den Grafen d'Artigas bei seinem

Besuche im Healthsul-House begleitete… Ganz sicher… ich kann mich nicht täuschen…

Der reiche Fremdling also ist es, der Thomas Roch entführt hat, und ich befinde mich an Bord der »Ebba«, seiner Jacht, die in den Gewässern des östlichen Amerika so wohlbekannt ist!… Nun gut! Der Mann, der hier vor mir steht, wird mir sagen, was ich zu erfahren ein Recht habe. Ich erinnre mich, daß er, wie der Graf d'Artigas, englisch sprach. Er wird mich verstehen und sich nicht weigern, auf meine Fragen zu antworten.

Meiner Meinung nach muß dieser Mann der Kapitän der »Ebba« sein.

»Herr Kapitän, beginne ich, Sie hab' ich schon im Healthsul, House im Pavillon des französischen Erfinders gesehen. Erkennen Sie mich wieder?«

Er begnügt sich mit einem forschenden Blicke auf mich, würdigt mich aber keiner Antwort.

»Ich bin der Wärter Gaydon, fahre ich fort, der Wärter Thomas Roch's, und ich möchte wissen, warum Sie mich entführt und an Bord dieser Goelette gebracht haben?…«

Mein Gegenüber unterbricht mich durch ein Zeichen, doch richtete er dasselbe nicht an mich, sondern an einige beim Vorderkastell befindliche Matrosen.

Einer davon tritt auf mich zu, packt mich am Arme und nöthigt mich, ohne sich um eine zornige Bewegung, die ich nicht unterdrücken kann, zu bekümmern, die Treppe an der Luke nach den Mannschaftsräumen hinabzusteigen.

Diese Treppe besteht freilich nur aus einer eisernen Leiter, die senkrecht dicht neben der Wand angebracht ist. Auf dem ersten Absatz befindet sich an jeder Seite eine Thür, die die Verbindung zwischen dem Volkslogis, der Wohnung des Kapitäns und andern daran stoßenden Cabinen vermittelt.

Will man mich aufs neue in den finstern Behälter stecken, worin ich mich schon vorher tief unten im Schiffsraum befand?

Die Leute führen mich nach einer links gelegnen Cabine, die durch eine Lichtpforte im Rumpfe erhellt wurde. Der kreisrunde Eisenrahmen ist jetzt aufgeschlagen und läßt reichlich frische Luft eindringen. Die Ausstattung des Raumes bildet ein Lager mit Bettzeug und Decke, ein Tisch, ein Lehnstuhl, eine Toilette und ein Schrank… alles höchst sauber.

Auf dem Tisch stehen Teller u. s. w. für mich. Ich brauche nur Platz zu nehmen, und als der Küchenjunge, nachdem er einige Schüsseln hingesetzt hatte, sich entfernen wollte, richte ich das Wort an ihn.

Wiederum ein Stummer! Es ist ein halber Knabe von Negerrasse, und vielleicht versteht er meine Sprache überhaupt nicht.

Die Thür wird geschlossen; ich esse mit Appetit und verschiebe auf spätre Zeit alle Fragen, auf die man mich doch nicht immerfort ohne Antwort lassen konnte.

Wiederum bin ich Gefangner, diesmal jedoch unter beiweitem angenehmeren Verhältnissen, die sich, wie ich annehmen darf, bis zum Eintreffen an unserm Bestimmungsort schwerlich ändern werden.

Damit überlass' ich mich wieder meinen Grübeleien. Mein erster Gedanke ist: Der Graf d'Artigas war es, der diese Entführungsgeschichte angezettelt hat, er ist der Urheber des Raubes Thomas Roch's, und ohne Zweifel ist der französische Erfinder in einer nicht minder bequemen Cabine an Bord der »Ebba« untergebracht.

Doch wer ist im Grunde jene Persönlichkeit?… Woher kommt der Fremdling? Wenn er sich Thomas Roch's bemächtigt hat, so will er sich doch, es koste was es wolle, in Besitz des Geheimnisses des Fulgurators setzen. Einen andern Grund konnte er zu dem Gewaltact nicht haben. Ich muß mich also hüten, nicht zu verrathen, wer ich bin, denn jede Aussicht auf Wiedererlangung meiner Freiheit würde schwinden, wenn man über meine Person die Wahrheit erführe.

Da giebt es Geheimnisse zu erforschen, Unerklärliches zu erklären… Die persönlichen Verhältnisse dieses Grafen d'Artigas, seine Absichten für die Zukunft, die Richtung, der seine Goelette folgt, ihren Heimathafen, und auch diese Fortbewegung ohne Segel oder Schraube und mit einer Schnelligkeit von mindestens zehn (See-) Meilen in der Stunde zu ergründen…

Endlich, am Abend, dringt ein recht kühler Luftstrom durch die Lichtpforte der Cabine. Ich schließe sie mittelst der Flügelschraube, und da meine Thür von außen verriegelt ist, scheint es mir das beste, mich auf das Lager zu strecken und bei den sanften Bewegungen dieser merkwürdigen »Ebba« angesichts des Atlantischen Oceans einzuschlummern.

Am nächsten Morgen steh' ich frühzeitig auf, mache schnell Toilette, kleide mich an und warte.

Da fällt mir zuerst ein, nachzusehen, ob die Thür jetzt auch noch verschlossen ist.

Nein, das ist nicht der Fall; ich stoße sie auf, klettre die eiserne Leiter wieder hinauf und befinde mich auf dem Verdeck.

Auf dem Hintertheile sind die Matrosen noch mit dem Abwaschen desselben

beschäftigt, und zwei Männer – einer davon ist der Kapitän – unterhalten sich mit einander. Der Kapitän erscheint nicht überrascht, mich zu sehen, und macht durch ein Zeichen den andern auf mich aufmerksam.

Dieser Zweite, den ich bisher noch nicht gesehen hatte, war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, mit schwarzem, doch mit einzelnen Silberfäden vermischtem Haar und Bart, von schlanker Gestalt, lebhaftem Auge und intelligentem Gesichtsausdrucke. Er nähert sich dem hellenischen Typus, und ich konnte an seiner griechischen Abstammung nicht länger zweifeln, als ich ihn Serkö nennen hörte – den Ingenieur Serkö, wie der Kapitän der »Ebba« sagte.

Der letztere heißt Spade – der Kapitän Spade – und dieser Name läßt an italienischen Ursprung denken. Also ein Grieche, ein Italiener und eine Mannschaft, die aus allen Winkeln der Erde hergeholt ist, eingeschifft auf einer Goelette mit norwegischem Namen – das alles zusammen muß doch gewiß einen berechtigten Verdacht erwecken.

Und der Graf d'Artigas mit dem spanischen Namen und dem asiatischen Typus… woher stammt dieser?…

Der Kapitän Spade und der Ingenieur Serkö sprechen mit gedämpfter Stimme. Der erstere beobachtet scharf den Mann am Steuer, der sich um die Angaben des Compasses, welcher vor seinen Augen in dem gewöhnlichen »Häuschen« steht, nicht besonders zu kümmern scheint. Er folgt offenbar mehr den Zeichen, die ihm ein Matrose auf dem Vorderdeck giebt und auf die hin er mehr nach Steuerbord oder nach Backbord hin beidreht.

Thomas Roch ist auch da, neben der kleinen Mannschaftswohnung auf dem Verdeck. Er blickt hinaus auf das grenzenlose, verlassne Meer, das am Horizont von keiner Landlinie abgeschlossen wird. Doch konnte man denn bei dem Irrsinnigen nicht auf alles gefaßt sein, sogar daß er sich plötzlich über Bord stürzte?…

Ich weiß nicht, ob es mir gestattet sein wird, mit meinem frühern Pflegebefohlnen aus dem Healthful-House zu verkehren.

Während ich auf ihn zugehe, beobachten mich der Kapitän Spade und der Ingenieur Serkö, lassen mich aber gewähren.

Ich nähere mich also Thomas Roch, der mich nicht kommen sieht, und jetzt steh' ich an seiner Seite.

Thomas Roch sieht nicht aus, als ob er mich erkennte, und rührt sich nicht von der Stelle.

Seine lebhaft, fast unheimlich glänzenden Augen blicken fortgesetzt hinaus in

die Ferne. Glücklich, diese belebende, von Salzverdunstung geschwängerte Atmosphäre zu athmen, dehnt sich seine Brust in langen Zügen. Zu dieser an Sauerstoff überreichen Luft kommt noch das Licht einer prächtigen Sonne von wolkenlosem Himmel, in deren Strahlen sich alles rings umher badet. Ob er sich wohl von der plötzlichen Veränderung seiner Lage Rechenschaft giebt?… Sollte er sich an das Healthsul-House, an den Pavillon, den er halb als Gefangener bewohnte, und an seinen Wärter Gaydon schon nicht mehr erinnern?… Das ist höchst wahrscheinlich. Die Vergangenheit ist in seiner Erinnerung ausgelöscht, er lebt nur in der Gegenwart.

Meiner Ansicht nach ist Thomas Roch indeß auch hier an Bord der »Ebba«, inmitten des unendlichen Weltmeers, noch immer derselbe, noch ebenso unberührt von Allem, wie ich ihn fünfzehn Monate lang gepflegt und gesehen habe. Sein Geisteszustand hat sich nicht verändert und die Vernunft leuchtet nur etwas in ihm auf, wenn die Rede auf seine Entdeckungen kommt. Der Graf d'Artigas kennt diese Verhältnisse, die er bei seinem Besuche im Healthsul-House ja durchschauen mußte, und darauf gründet er unzweifelhaft seine Hoffnung, früher oder später hinter das Geheimniß des Erfinders zu kommen.

»Thomas Roch?«… rede ich ihn an.

Meine Stimme erregt ihn, und nachdem er mich einen Augenblick angestarrt hat, schweifen seine Blicke wieder hinaus ins Weite.

Ich ergreife seine Hand und drücke sie leise, er entzieht sie mir aber mit heftiger Bewegung, geht weg, ohne mich erkannt zu haben, und begiebt sich nach dem Hintertheile der Goelette, wo der Kapitän Spade noch mit dem Ingenieur Serkö steht.

Hätte er gar die Absicht, sich an einen dieser Männer zu wenden, und wird er antworten, wenn sie auf ihn sprechen? Mir gegenüber hat er es doch nicht gethan…

In diesem Augenblick leuchten seine Züge wie von einem Blitze erwachender Intelligenz heller auf; seine Aufmerksamkeit ist – ich kann daran gar nicht zweifeln – von der Fortbewegung der Goelette gefesselt.

Wirklich richten sich seine Blicke nach der Takelage der »Ebba«, deren Segel eingebunden sind und die doch schnell durch das ruhige Wasser hingleitet.

Thomas Roch schreitet wieder zurück, geht am Steuerbord hin und kommt nach der Stelle, wo sich ein Schornstein erheben müßte, wenn die »Ebba«eine Dampfjacht wäre, ein Schornstein, dem dann gewiß schwarze Rauchwolken entströmten.

Was mir seltsam vorkam, erscheint Thomas Roch also ebenfalls so. Er vermag sich nicht zu erklären, was auch ich unerklärlich fand, und so wie ich es gethan, begiebt er sich nach dem Achter, um zu sehen, wie die Schraube arbeitet.

An den Seiten der Goelette tummelt sich eine Schaar von Meerschweinen. So schnell die. Ebba-auch fährt, wird es den gelenkigen Thieren nicht schwer, sie zu überholen, und sie spielen, schnellen sich in ihrem natürlichen Elemente auf und überstürzen sich mit wunderbarer Gewandtheit.

Thomas Roch bemerkt sie freilich nicht und folgt ihnen auch nicht mit den Augen, sondern beugt sich über die Reling hinaus.

Sofort eilen der Kapitän Spade und der Ingenieur Serkö, in der Befürchtung, daß er ins Meer fallen könnte, auf ihn zu, halten ihn mit starker Hand und ziehen ihn nach dem Verdeck zurück.

Ich bemerke übrigens – denn ich habe hierin eine lange Erfahrung – daß Thomas Roch verwundert und erregt ist. Er dreht sich um sich selbst, ficht mit den Händen in der Luft herum und murmelt unverständliche Worte, die sich an niemand richten, vor sich hin.

Es ist nur zu deutlich, daß ihm wieder ein Anfall droht, ein Anfall, ähnlich dem, der ihn am letzten im Healthsul-House zugebrachten Abend heimgesucht hatte und dessen Folgen so schrecklich werden sollten. Man wird ihn ergreifen und in seine Cabine hinunter schaffen müssen und wird mich dann rufen, um ihm die specielle Pflege angedeihen zu lassen, die ich ihm gegenüber anzuwenden gewöhnt bin.

Inzwischen verlieren ihn der Kapitän Spade und der Ingenieur Serkö nicht aus dem Auge; wahrscheinlich wollen sie ihn gewähren lassen, und so thut er denn Folgendes:

Nachdem er sich neben den Großmast begeben, dessen Segelwerk seine Blicke vergebens gesucht haben, tritt er ganz dicht heran, schlägt seine Arme darum und versucht ihn herauszuziehen, indem er an der Nagelbank rüttelt.

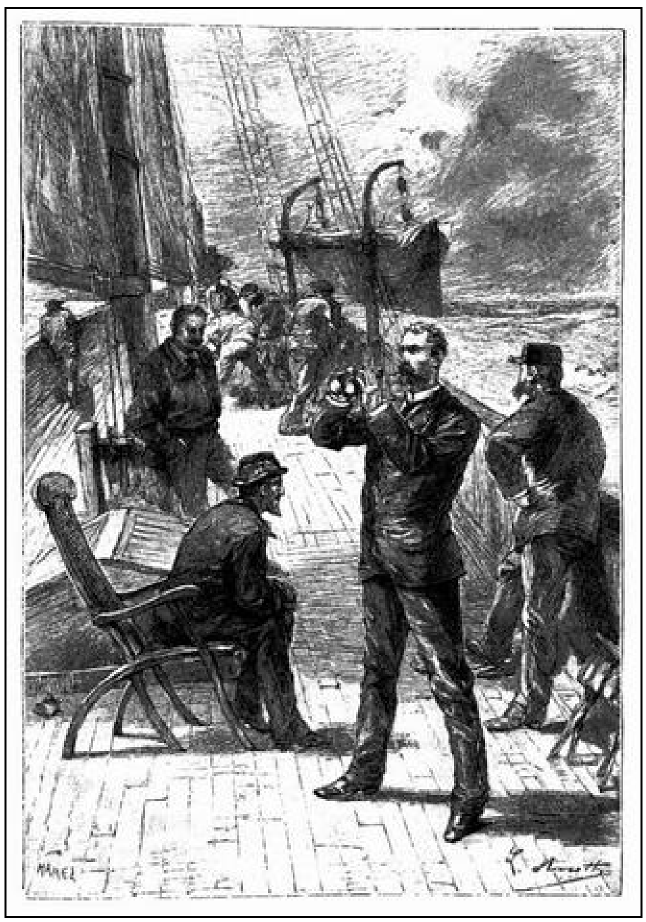
Die Fruchtlosigkeit seines Bemühens erkennend, versucht er noch einmal am Fockmaste, was ihm am Großmaste mißlungen war. Seine nervöse Erregung steigert sich immer mehr, unarticulierte Schreie folgen den sinnlosen Worten, die ihm entschlüpfen…

Plötzlich stürzt er sich auf die Wanten am Backbord, klammert sich daran an, und ich frage mich, ob er sich nicht hinaufschwingen und bis zur Spitze der Stenge klettern wird…

Doch wenn man ihn nicht zurückhält, läuft er Gefahr, auf das Deck

herabzustürzen oder durch eine Schlingerbewegung ins Meer geschleudert zu werden.

Schon springen einige Matrosen auf ihn zu, umfassen ihn, können ihn aber nicht von den Wanten abzerren, so fest halten sich seine Hände daran. Bei einem Anfalle, das weiß ich, sind seine Kräfte verdoppelt, und um seiner Herr zu werden, hab’ ich oft noch andre Wärter zu Hilfe nehmen müssen. Diesmal überwältigen die Leute von der Goelette – große, urkräftige Burschen – den unglücklichen Kranken. Thomas Roch wird langsam auf das Deck gelegt, wo ihn zwei Matrosen trotz seines Widerstrebens festhalten.



Wenn ein Segel oder eine Rauchsäule sichtbar wurde… (S. 85.)

Jetzt gilt es nur noch, ihn in die Cabine hinunter zu bringen und ihm Ruhe zu gönnen, bis der Anfall vorübergegangen ist. Das geschieht denn auch, entsprechend der Anordnung einer andern Persönlichkeit, deren Stimme mir jetzt ans Ohr schlägt.

Ich wende mich um und erkenne den Mann.

Es ist der Graf d'Artigas mit demselben düstern Gesichtsausdruck und befehlerischen Auftreten, wie ich ihn im Healthful-House gesehen habe.

Sofort gehe ich auf ihn zu. Ich muß eine Erklärung bekommen… ich werde sie erhalten.

»Mit welchem Rechte, Herr Graf… beginne ich.

– Mit dem Rechte des Stärkeren,« schneidet der Graf d'Artigas meine Frage ab.

Damit begiebt er sich nach dem Hintertheile, während die Leute Thomas Roch nach seiner Cabine schaffen.

Siebentes Capitel.

Zwei Tage Seefahrt.

Wenn es die Umstände erheischen, muß ich dem Grafen d'Artigas doch vielleicht zugestehen, daß ich der Ingenieur Simon Hart bin. Wer weiß, ob man mir dann nicht mehr Rücksicht erweist, als wenn ich der Wärter Gaydon bleibe. Das will jedoch überlegt sein. Noch immer beherrscht mich der Gedanke, daß der Eigenthümer der »Ebba«, als er den französischen Erfinder entführen ließ, das in der Absicht that, sich dessen Geheimniß anzueignen und der einzige Besitzer des Fulgurator Roch zu werden, für den weder die Alte, noch die Neue Welt den ungeheuern, widersinnigen Preis anlegen wollte, der dafür verlangt wurde. Im Fall sich Thomas Roch nun doch einmal verrathen sollte, wäre es freilich besser, wenn ich noch immer um ihn sein könnte, mir meine früheren Obliegenheiten verblieben und ich mit der Fürsorge betraut wäre, die sein Zustand erforderte. Ja, ich muß nur die Möglichkeit erhalten, alles zu sehen, alles zu hören… wer weiß es vorher?… vielleicht endlich zu erfahren, was mir im Healthful-House zu wissen versagt blieb.

Wohin steuert nun die Goelette?

Wer ist im Grunde dieser Graf d'Artigas?

Die erste Frage wird ohne Zweifel in wenigen Tagen entschieden sein, bei der Schnelligkeit, mit der diese Lustjacht unter der Wirkung eines Antriebsmechanismus dahinfährt, dessen Natur ich schon noch erkennen werde.

Was die zweite Frage angeht, ist es minder gewiß, ob ich sie je werde aufhellen können.

Meiner Ansicht nach muß dieser räthselhafte Mann ein schwerwiegendes Interesse daran haben, seine Herkunft zu verschleiern, und ich fürchte, es wird mich kein Zeichen darauf führen, seine Nationalität festzustellen. Wenn der Graf d'Artigas geläufig englisch spricht – wovon ich mich bei seinem Besuche im Pavillon Nummer siebzehn ja überzeugen konnte – so klingt dabei doch ein rauher, vibrierender Tonfall hindurch, der den nordischen Völkern nicht eigen ist. Das erinnert mich an nichts von Allem, was ich auf meinen Reisen durch beide Welten gehört habe, höchstens an die charakteristische Härte der Sprachen im Malaien-Archipel. Und wirklich, bei seinem warmen, fast olivenfarbigen Teint, der ins Kupferfarbne hinüberspielt, dem gekräuselten, ebenholzschwarzen Haar, dem aus tiefem Augapfel kommenden Blicke, der einem Wurfspieße ähnlich aus unbeweglicher Pupille hervorschießt, bei seinem hohen Wuchs, den eckigen Schultern und seiner ausgesprochen muskulösen Gestalt, die auf große Körperkräfte schließen läßt, wäre es nicht unmöglich, daß der Graf d'Artigas einer jener Rassen des äußersten Ostens angehörte.

Mir gilt der Name d'Artigas nur als ein angenommener, und mit dem Titel eines Grafen wird es nicht anders sein. Wenn seine Goelette einen norwegischen Namen führt, so ist er doch unbedingt nicht von skandinavischer Abstammung. Er hat von den Leuten aus dem Norden Europas nichts an sich, weder ihren ruhigen Gesichtsausdruck und ihr blondes Haar, noch den sanften Blick, der aus ihren mattblauen Augen leuchtet.

Doch wer er auch sei, dieser Mann hat Thomas Roch – und mich mit – aufheben lassen, und er kann dabei nur in verbrecherischer Absicht gehandelt haben.

Hat er aber nun zu Gunsten einer fremden Macht oder nur im eignen Interesse gehandelt?… Hat er allein aus der Erfindung Thomas Roch's Nutzen ziehen wollen?… Das ist eine dritte Frage, auf die ich noch nicht zu antworten vermag. Doch wer weiß, ob ich diese, nach Allem, was ich in der Folge sehen und hören werde, nicht zu lösen im Stande bin, ehe ich entfliehen kann, vorausgesetzt, daß mir eine Flucht je möglich wird…

Die »Ebba« setzt in der uns bekannten unerklärlichen Weise ihre Fahrt weiter fort. Ich kann auf dem Verdeck ungehindert umher gehen, ohne aber jemals nach den Mannschaftsräumen eindringen zu dürfen, deren Treppenkappe vor dem Fockmast aufragt.

Zwei-oder dreimal wollte ich zwar bis nach dem Lager des Bugsprits vordringen, von wo aus ich, mich vorbeugend, den Vordersteven der Goelette hätte die Wogen zertheilen sehen können. Offenbar auf erhaltenen Befehl

widersetzten sich die Matrosen der Wache aber allemal meinem Vorhaben und einer davon sagte mir in heftigem Tone und rauhem Englisch:

»Zurück!… Zurück!… Sie sind hier im Wege!«

Im Wege?… Inwiefern denn?… Ich sehe doch niemand irgendwie beschäftigt.

Sollte man durchschaut haben, daß es mir daran lag, zu erkennen, in welcher Weise die Goelette ihren Antrieb erhielt?… Das wäre möglich, und der Kapitän Spade, der Zeuge jenes Zwischenfalls war, hat wohl errathen müssen, daß ich mir über diese Art der Navigation Rechenschaft zu geben suchte. Selbst der einfachste Krankenhauswärter hätte ja erstaunt sein müssen, daß ein Fahrzeug ohne Segel und ohne Schraube eine solche Geschwindigkeit entwickelte. Kurz, aus einem oder dem andern Grunde wurde mir das Betreten des vordersten Theiles der »Ebba« verwehrt.

Gegen zehn Uhr springt etwas Wind auf, eine recht günstige Brise aus Nordwest, und der Kapitän Spade ertheilt dem Obersteuermann Effrondat seine Anordnungen.

Dieser läßt unverzüglich das Gaffelsegel und die Fock-und Klüversegel beisetzen. Auch auf einem Kriegsschiffe wäre dieses Manöver nicht regelrechter und unter bessrer Disciplin ausgeführt worden.

Die »Ebba« neigt sich ein wenig über Steuerbord und ihre Fahrgeschwindigkeit nimmt weiter zu. Der Motor arbeitet indessen weiter, denn die Segel spannen sich nicht so prall, wie es hätte der Fall sein müssen, wenn die Goelette von ihnen allein fortgetrieben worden wäre. Immerhin nützen sie merklich bei der Brise, die jetzt noch mehr aufgefrischt ist.

Der Himmel sieht schön aus; aus West heranziehende Wolken zerstreuen sich, sobald sie höher nach dem Zenith emporsteigen, und das Meer erglänzt vom Widerschein der Sonnenstrahlen.

Mich verlangt es nun, so genau wie möglich den Curs zu verfolgen, den wir einhalten. Ich bin genug auf dem Meere gefahren, um die Schnelligkeit eines Schiffes abschätzen zu können, und meiner Ansicht nach liegt die der »Ebba« jetzt zwischen elf bis zwölf Seemeilen. Die Richtung bleibt immer die nämliche, davon kann ich mich leicht überzeugen, indem ich näher an das Compaßhäuschen vor dem Manne am Steuer herantrete. Wenn das Vordertheil der »Ebba« dem Wärter Gaydon versperrt bleibt, so ist das doch mit dem Hintertheil nicht der Fall. Sehr häufig habe ich einen flüchtigen Blick auf die Scheibe der Boussole werfen können, die unabänderlich nach Osten oder genauer nach Ost-südost weist.

Unter solchen Verhältnissen segeln wir also über diesen Theil des Atlantischen Oceans, der nach Westen hin von der Küste der Vereinigten Staaten begrenzt ist.

Ich nehme meine Erinnerungen zusammen. Welches sind die Inseln oder Inselgruppen, die in dieser Richtung vor den Ländern der Alten Welt vorkommen?

Nordcarolina, das die Goelette vor achtundvierzig Stunden verlassen hat, wird vom fünfunddreißigsten Breitengrade durchschnitten und dieser Breitengrad muß in seiner Fortsetzung nach Osten wenn ich nicht ganz irre, die afrikanische Küste, etwa in der Höhe von Marokko treffen. In dieser Linie liegt aber die Gruppe der Azoren, gegen dreitausend Seemeilen von Amerika entfernt. Wäre es anzunehmen, daß die »Ebba« diesen Archipel anlaufen wollte, daß ihr Heimathafen auf einer der Inseln läge, die ein Besitzthum Portugals sind?… Nein, diese Hypothese ist auszuschließen.

Vor den Azoren befindet sich übrigens, in der Linie des fünfunddreißigsten Breitengrades und in der Entfernung von nur zwölfhundert Seemeilen, die Gruppe der Bermudas. Sie gehören England, und es erscheint mir recht annehmbar, daß der Graf d'Artigas, wenn er im Auftrage einer europäischen Macht gehandelt hat, das in dem des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland that. Freilich bleibt immer noch der Fall übrig, daß er bei der Sache nur sein eignes Interesse im Auge hatte.

Im Laufe dieses Tages nahm der Graf d'Artigas drei-oder viermal auf dem Hintertheile Platz. Von dort aus schien sein Auge scharf verschiedne Punkte des Horizonts abzusuchen. Wenn ein Segel oder eine Rauchsäule auf hohem Meere sichtbar wurde, betrachtete er sie lange mit Hilfe eines großen Marinefernrohrs. Ich füge hier hinzu, daß er sich nicht dazu herabgelassen hat, meine Anwesenheit auf dem Verdeck zu bemerken.

Von Zeit zu Zeit tritt der Kapitän Spade an ihn heran und Beide wechseln dann einige Worte in einer Sprache, die ich nicht verstehen und nicht einmal erkennen kann.

Mit dem Ingenieur Serkö, der bei dem Eigenthümer der »Ebba« einen großen Stein im Brette haben muß, unterhält er sich offenbar am liebsten. Zu welchem Zwecke befindet sich aber dieser Ingenieur, der sprachseliger, weniger mürrisch und nicht so verschlossen ist, wie alle Uebrigen, überhaupt hier auf der Goelette?… Ist es ein besondrer Freund des Grafen d'Artigas?… Schweift er mit ihm über die Meere und theilt er mit ihm das beneidenswerthe Leben eines reichen Jachtbesitzers? In Wahrheit ist dieser Mann der Einzige, der mir, wenn

auch nicht gerade Theilnahme, doch einiges Interesse entgegen zu bringen scheint.

Thomas Roch hab’ ich den ganzen Vormittag über nicht zu Gesicht bekommen. Jedenfalls ist er in Folge des Anfalls vom Vorabende, der noch nicht ganz verlaufen sein wird, in seiner Cabine eingeschlossen.

Darüber erhalte ich sogar Gewißheit, als mir gegen drei Uhr nachmittags der Graf d’Artigas, der schon die Treppe hinunter gehen wollte, ein Zeichen gab, zu ihm zu kommen.

Ich weiß zwar nicht, was dieser Graf d’Artigas von mir will, dagegen weiß ich sehr gut, was ich ihm sagen werde.

»Dauern die Anfälle, denen Thomas Roch zuweilen unterliegt, gewöhnlich lange an? fragt er mich.

– Zuweilen achtundvierzig Stunden, lautet meine Antwort.

– Und was ist dabei zu thun?…

– O, kaum etwas andres, als ihn in Ruhe zu lassen, bis er einschläft. Nach einer Nacht ungestörten Schlummers ist der Anfall beendet und Thomas Roch verfällt wieder seiner gewohnten halben Bewußtlosigkeit.

– Gut, Wärter Gaydon; Sie werden ihm auch, wenn es nöthig ist, ganz wie im Healthsul-House Ihre Pflege angedeihen lassen.

– Meine Pflege…?

– Ja, an Bord der Goelette… zunächst bis wir angekommen sind.

– Wo…?

– Da, wo wir morgen im Laufe des Nachmittags sein werden,« begnügt sich der Graf d’Artigas zu antworten.

Morgen?… deul’ ich für mich. Es handelt sich also nicht darum, bis zur afrikanischen Küste, ja nicht einmal bis zu den Azoren zu gehen?… Da bliebe also nur die Vermuthung übrig, daß die »Ebba« bei einer der Bermudas-Inseln anlegen wollte.

Schon setzt der Graf d’Artigas den Fuß auf die erste Stufe der Cajütentreppe, da rede ich ihn nun selbst an.

»Herr Graf, sage ich, ich möchte wohl wissen… ja, ich habe ein Recht darauf, zu wissen, wohin ich komme… und…

– Hier, Wärter Gaydon, haben Sie gar keine Rechte und haben nur zu antworten, wenn man Sie fragt.

– Ich protestiere…

– Protestieren Sie nur!« erwidert mir die befehlerische, hochmüthige Persönlichkeit und wirft mir nur einen grimmigen Blick zu.

Während er nun unter der Treppenkappe verschwindet, läßt er mich bei dem Ingenieur Serkö stehen.

»An Ihrer Stelle, Gaydon, würd' ich mich ins Unvermeidliche fügen, sagt dieser lächelnd. Wenn man einmal zwischen Zahnrädern steckt…

– So darf man doch schreien, vermuth' ich…

– Wozu, wenn niemand in der Nähe ist, Sie zu hören?…

– Man wird mich später hören, Herr Ingenieur!

– Später?… O, das liegt in weiter Ferne!… Uebrigens rufen, schreien Sie nur, soviel es Ihnen beliebt!«

Mit diesem ironischen Rathschlage überläßt mich der Ingenieur Serkö meinen Gedanken.

Es war vier Uhr, als ein großes Schiff sechs Seemeilen im Osten gemeldet wurde, das fast gerade auf uns zukam. Es bewegt sich schnell vorwärts und nimmt zusehends an Größe zu. Aus seinen zwei Schornsteinen steigen schwarze Rauchwirbel empor. Es ist ein Kriegsschiff, denn es flattert ein langer Wimpel am Top seines Großmastes, und obgleich es an der Spitze der Gaffel keine Flagge trägt, glaub' ich darin doch einen Kreuzer der Bundesflotte zu erkennen.

Ich frage mich, ob ihm die »Ebba« den herkömmlichen Salut erweisen wird, wenn sie ihm gegenüber segelt.

Nein, eben jetzt fällt die Goelette um ein Viertel ab, offenbar in der Absicht, sich von dem andern Schiffe zu entfernen.

Dieses Manöver setzt mich bei einer so verdächtigen Jacht nicht in Erstaunen. Was mich aber hoch überrascht, ist die Art und Weise, wie der Kapitän Spade manövriert.

Nachdem er sich auf das Vordertheil nahe der Winde begeben hatte, bleibt er vor einem kleinen Signalapparate stehen, der etwa denen gleicht, die für Uebermittlung von Befehlen nach dem Maschinenraum gebräuchlich sind. Als er nur auf einen Knopf dieses Apparates gedrückt hatte, fiel die »Ebba um ein Viertel nach Südost ab, während einige von der Mannschaft die Schoten der Segel langsam nachschießen ließen.

Offenbar ist dem Führer der – oder »irgend welcher« – Maschine »irgend ein« Befehl zugegangen, der der Goelette unter der Wirkung »irgend eines« Motors

diese unerklärliche Cursabweichung aufnöthigt.

Als nächste Folge dieses Manövers entfernt sich die »Ebba« in schräger Richtung von dem Kreuzer, der seine bisherige Richtung beibehalten hat. Welche Ursache hätte ein Kriegsschiff aber, eine Lustjacht, die doch keinerlei Verdacht erwecken konnte, aus ihrem Curs abzudrängen?

Ganz anders gestaltet sich aber das Verhalten der »Ebba«, als gegen sechs Uhr abends ein andres Schiff durch die Krahnbalken des Backbords sichtbar wird. Jetzt nimmt der Kapitän Spade, statt ihm auszuweichen, und nach Ertheilung eines weitern Befehls – so erscheint es mir – durch den genannten Apparat, wieder die frühere Richtung nach Osten, was ihn in das Fahrwasser jenes Schiffes bringen muß.

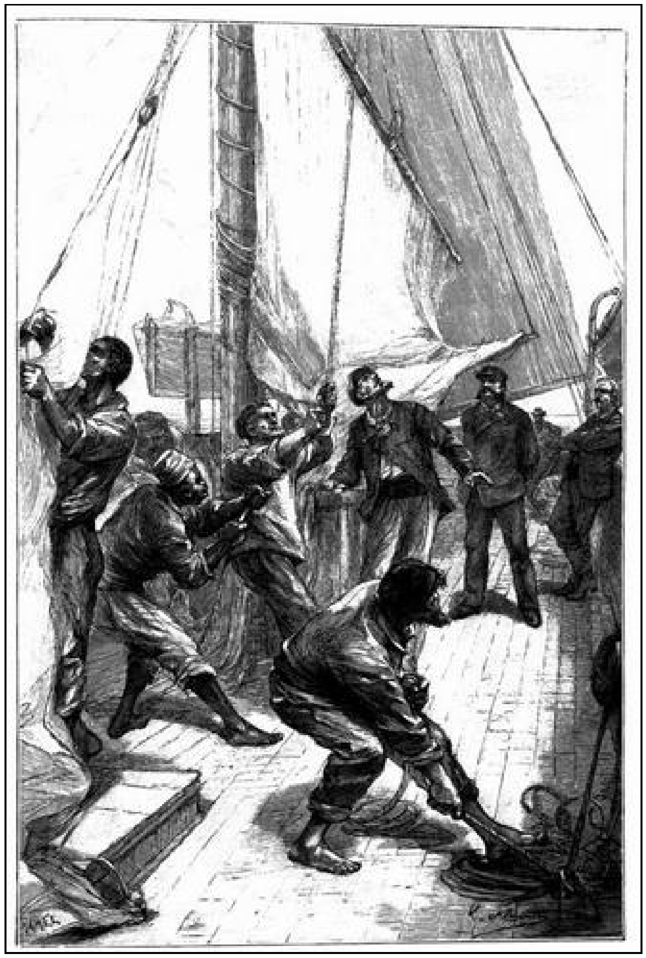
Eine Stunde später liegen die beiden Fahrzeuge, durch eine Wasserstrecke von drei bis vier Seemeilen getrennt, einander längsseitig gegenüber.

Der Wind hat sich jetzt vollständig gelegt. Das für lange Fahrt gebaute andre Schiff, ein dreimastiges Handelsfahrzeug, ist damit beschäftigt, seine obern Segel einzuziehen. Auf ein Wiedererwachen des Windes vor Anbruch des nächsten Tages ist nicht zu rechnen, und morgen muß der Dreimaster bei diesem ruhigen Meere jedenfalls noch an seiner Stelle liegen. Die von ihrem geheimnißvollen Mechanismus angetriebene »Ebba« nähert sich jenem weiter.

Selbstverständlich hat der Kapitän Spade das Einziehen der Segel angeordnet und das geschieht unter Leitung des Obersteuermanns Effrondat mit der Schnelligkeit, die man an Bord von Lustjachten oft mit Bewunderung beobachtet.

Als es anfängt, Nacht zu werden, befinden sich die beiden Fahrzeuge nur noch etwa anderthalb Meilen von einander entfernt.

Da wendet sich der Kapitän Spade mir zu, tritt am Steuerbord an mich heran und veranlaßt mich ohne viele Umstände, nach meiner Cabine hinunter zu gehen.



Der Kapitän Spade hat das Einziehen der Segel angeordnet. (S. 88.)

Mir bleibt nichts übrig, als zu gehorchen. Bevor ich jedoch das Verdeck verlasse, bemerke ich, daß der Obersteuermann die Positionslichter nicht anzünden läßt, obwohl die des Dreimasters – ein grünes an Steuerbord und ein rothes an Backbord – bereits brennen.

Ich hege keinen Zweifel, daß die Goelette im Fahrwasser jenes Schiffes unbemerkt vorüberzukommen beabsichtigt.

Ihre Fahrt hat sie, ohne Veränderung der Richtung, etwas verlangsamt.

Ich glaube, daß die »Ebba« seit gestern um zweihundert Seemeilen weiter nach Osten zu gelangt ist.

Meine Cabine hab’ ich unter dem Eindruck eines unklaren Vorgefühls betreten. Mein Abendessen steht auf dem Tische, doch beunruhigt – ich weiß nicht wodurch – rühr’ ich es kaum an, sondern strecke mich nieder zum Schlafe, der sich heute gar nicht einstellen will.

Dieser unbehagliche Zustand dauert zwei Stunden an. Die Ruhe wird durch nichts gestört, als durch das leise Erzittern der Goelette, das Murmeln des Wassers, das an ihren Seitenwänden hinstreicht, und gelegentlich durch leichte Stöße, wenn sie auf dem friedlichen Meere vorn auf und ab schwankt.

Mein Gehirn aber, das von der Erinnerung an Alles, was sich in den letzten beiden Tagen ereignet hat, erfüllt ist, kann sich nicht beruhigen. Morgen im Laufe des Nachmittags sollen wir unser Ziel erreicht haben… morgen soll ich meine Wärterstellung bei Thomas Roch auf festem Lande wieder einnehmen, »wenn es nöthig ist,« hat der Graf d'Artigas gesagt.

Wenn ich, als man mich im Grunde des Schiffsraums eingesperrt hatte, das erste Mal bemerkte, daß die Goelette sich über den Pamplicosund hin in Bewegung setzte, so fühl' ich in diesem Augenblick – es mag ungefähr zehn Uhr abends sein – daß sie eben angehalten hat.

Wozu dieses Verweilen?… Als mir der Kapitän Spade befahl, das Verdeck zu verlassen, hatten wir kein Land in Sicht. In dieser Richtung verzeichnen die Karten nur die Bermudas-Inseln, und als es finster wurde, hätten wir wenigstens fünfzig bis sechzig Seemeilen weiter sein müssen, wenn die Wachen sie hätten sollen signalisieren können.

Uebrigens ist nicht nur die Fahrt der »Ebba« unterbrochen, sie liegt vielmehr fast vollständig still. Kaum macht sich ein leises und sehr gleichmäßiges Wiegen von einem Bord zum andern fühlbar. Die Dünung muß sehr schwach sein und kein Windhauch streicht über das weite Meer.

Meine Gedanken schweifen nun nach dem Handelsschiffe hinüber, das anderthalb Meilen von uns lag, als ich in meine Cabine zurückkehrte. Wenn die Goelette weiter darauf zugesteuert ist, muß sie es nun erreicht haben, und jetzt, wo sie auf einer Stelle hält, können die beiden Fahrzeuge nicht mehr als eine oder zwei Kabellängen von einander entfernt liegen. Der Dreimaster, den schon mit Sonnenuntergang die Windstille überraschte, kann nicht nach Westen abgetrieben sein. Nein, er ist noch an derselben Stelle, und wenn die Nacht klar wäre, würde ich ihn durch die Lichtpforte sehen können.

Dabei fällt mir ein, daß sich hier vielleicht eine Gelegenheit böte, die ich auszunützen vermöchte. Warum sollte ich nicht versuchen zu entfliehen, da mir jede Hoffnung auf Wiedererlangung meiner Freiheit abgeschnitten erscheint?

Schwimmen kann ich freilich nicht; doch wenn ich mich mit einer der Rettungsbojen der Goelette ins Meer stürze, sollte es mir unmöglich sein, den Dreimaster zu erreichen, wenn es nur gelingt, die Wachsamkeit der Matrosen auf dem Vorderdeck zu täuschen?

Zuerst würde es sich also darum handeln, meine Cabine zu verlassen, die Treppenleiter hinaufzuklimmen. Ich höre kein Geräusch im Schlafraume der Mannschaft von der »Ebba«… jedenfalls schlafen jetzt die Leute… also, frisch gewagt!

Im Begriff, die Thür zu öffnen, finde ich aber, daß sie von außen verriegelt ist, und das war ja wohl zu erwarten.

Ich muß also meinen Plan aufgeben, der übrigens ebensoviel Aussichten für sich wie gegen sich hatte.

Das beste wär' es, zu schlafen, denn wenn auch nicht körperlich, bin ich doch geistig sehr abgespannt. Fortwährend von Anfechtungen, von einander widersprechenden Gedanken heimgesucht, wär' es schön, im Schlafe alles vergessen zu können…

Ich muß wohl eingeschlummert sein, denn ich erwache eben durch ein Geräusch… ein ungewöhnliches Geräusch, das ich an Bord der Goelette bisher noch nicht vernommen habe.

Schon begann der Tag die Glasscheibe meiner nach Osten zu liegenden Lichtpforte etwas zu erhellen. Ich sehe nach der Uhr; sie zeigt auf halb fünf Uhr früh.

Meine erste Sorge ist es, mich zu fragen, ob die »Ebba« ihre Fahrt wieder aufgenommen hat.

Nein, jedenfalls nicht… weder mit ihren Segeln, noch mit ihrem Motor. Dennoch machen sich gewisse Stöße bemerkbar, worüber ich mich nicht täuschen kann. Obendrein scheint das Meer jetzt vor Sonnenaufgang noch so ruhig zu sein, wie am Abend vorher. Wäre die »Ebba« auch in den Stunden, wo ich schlief, weiter gefahren, so liegt sie jetzt wenigstens wieder still.

Das Geräusch, wovon ich spreche, rührt vom Hin-und Herlaufen von Menschen her, die schwere Lasten zu tragen scheinen. Gleichzeitig macht sich der nämliche Lärm im Schiffsraume unter dem Fußboden meiner Cabine bemerkbar, zu dem die große Luke hinter dem Fockmast den Eingang bildet. Ich überzeuge mich auch, daß die Goelette äußerlich längs ihrer Flanken an dem die Schwimmlinie überragenden Theile ihres Rumpfes von irgend etwas gestreift wird.

Vielleicht sind Boote an sie herangekommen und die Leute beschäftigt, Waaren zu löschen oder zu laden…

Und doch ist es gar nicht möglich, daß wir schon an unserm Bestimmungsorte wären. Der Graf d'Artigas hat gesagt, daß die »Ebba« dort erst nach

vierundzwanzig Stunden eintreffen werde, und, ich wiederhole, gestern Abend befand sie sich noch fünfzig bis sechzig Seemeilen vor dem nächstgelegnen Lande, den Bermudas-Inseln. Daß sie nach Westen umgekehrt wäre und in der Nähe der amerikanischen Küste läge, ist ebenso unannehmbar, da die Entfernung bis dahin viel zu groß ist. Ferner hab' ich Ursache zu glauben, daß die Goelette die Nacht über an Ort und Stelle liegen geblieben ist. Vor dem Einschlafen hatt' ich mich überzeugt, daß sie anhielt, und in diesem Augenblicke weiß ich ebenso bestimmt, daß sie nicht in Fahrt ist.

Ich warte also, daß man mir gestatte, wieder zum Verdeck hinauf zu gehen. Meine Cabinenthür ist, wie ich finde, noch immer von außen verschlossen. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß man mich hindern werde, die Cabine zu verlassen, wenn es erst heller Tag ist.

So verrinnt eine Stunde. Das frühe Morgenlicht dringt durch das runde Fenster. Ich sehe hinaus. Ein leichter Nebel bedeckt das Meer, er muß sich aber in den ersten Sonnenstrahlen bald auflösen.

Da ich jedoch auf eine halbe Seemeile hinaus alles erkennen kann und doch den Dreimaster nicht sehe, muß das daran liegen, daß dieser sich backbord von der »Ebba« befindet, wohin ich keinen Ausblick habe.

Eben läßt sich ein knarrendes Geräusch hören; der Schlüssel dreht sich im Schlosse. Ich stoße an die Thür, die nun aufgeht, klettre die eiserne Leiter hinauf und betrete das Verdeck, als die Leute die Luke am Vordertheile gerade wieder schließen.

Ich suche nach dem Grafen d'Artigas. Er ist nicht da und hat seine Cabine wohl noch nicht verlassen.

Der Kapitän Spade und der Ingenieur Serkö überwachen die sichre Lagerung einiger Ballen, die jedenfalls aus dem Raume herausgeholt und nach dem Hinterdeck geschafft worden waren. Das würde das geräuschvolle Hin-und Hergehen erklären, das ich beim Erwachen hörte. Wenn die Mannschaft aber schon begonnen hat, Frachtstücke heraufzuschaffen, so müssen wir sehr bald am Ziele sein.

Wir befinden uns also nicht mehr weit von einem Hafen, und nach einigen Stunden wird die Goelette darin vor Anker gehen.

Nun… und der Segler, der an der Backbordseite von uns lag?… Er muß noch an der nämlichen Stelle sein, da seit gestern Abend Windstille herrschte.

Meine Blicke fliegen nach dieser Richtung hinaus…

Der Dreimaster ist verschwunden, das Meer verlassen und überhaupt kein

Schiff draußen auf hoher See, kein Segel am Horizonte, weder nach Norden, noch nach Süden hin zu sehen.

Ich überlege mir die Sache hin und her, dennoch kann ich mir davon schließlich nur eine, auch blos unter Vorbehalt annehmbare Erklärung geben. Die »Ebba« müßte nämlich während meines Schlafs ihre Fahrt wieder aufgenommen und den durch die Windstille an seine Stelle gebannten Dreimaster hinter sich gelassen haben, dann könnte er von der Goelette aus nicht mehr gesehen werden.

Uebrigens hüte ich mich weislich, den Kapitän Spade oder den Ingenieur Serkö hierüber zu fragen; sie würdigten mich doch keiner Antwort.

Gerade jetzt begiebt sich der Kapitän Spade nach dem Signalapparate und drückt auf einen der Knöpfe der obern Platte. Fast sofort erhält die »Ebba« einen stärkern Antrieb und nimmt, bei noch immer eingebundnen Segeln, ihre gewöhnliche Geschwindigkeit wieder an, wobei sie immer den Curs nach Osten einhält.

Zwei Stunden später wird der Graf d'Artigas in der Treppenkappe der Cajüte sichtbar und begiebt sich nach seinem gewohnten Platze in der Nähe des Hackbords. Der Ingenieur Serkö und der Kapitän Spade beginnen mit ihm ein leise geführtes Gespräch.

Alle drei nehmen die Marinefernrohre vor die Augen und suchen den Horizont von Südost bis Nordost ab.

Natürlich richten sich meine Blicke ebenfalls dahin, da ich aber kein Fernrohr habe, kann ich nichts sehen.

Nach dem Mittagsessen sind wir alle wieder auf dem Verdeck, mit Ausnahme Thomas Roch's, der seine Cabine noch nicht verlassen hat.

Gegen halb zwei Uhr wird von einer der auf dem Kreuzholze des Fockmasts auslugenden Wachen Land in Sicht gemeldet. Da die »Ebba« mit außerordentlicher Schnelligkeit dahintreibt, muß auch ich bald die ersten Linien einer Küste auftauchen sehen.

Zwei Stunden später erhebt sich in der That die gegen acht Seemeilen lange Silhouette eines Landes. Mit der Annäherung der Goelette treten seine Umrisse immer schärfer hervor. Es sind die eines Berges oder wenigstens eines hoch aufragenden Landes. Ueber dem Gipfel desselben schwebt eine Rauchwolke, die langsam zum Himmel aufsteigt.

Ein Vulcan in dieser Gegend?… Dann wäre das doch…

Achtes Capitel.

Back-Cup.

Meiner Ansicht nach hat die »Ebba« in diesem Theile des Atlantischen Oceans auf keine andre Inselgruppe als auf die der Bermudas treffen können. Das ergiebt sich schon aus der von der amerikanischen Küste aus durchmessnen Entfernung und aus der Richtung, die wir vom Pamplicosund an eingehalten haben. Diese Richtung war stets eine südöstliche, und die Entfernung mag, nach der Fahrgeschwindigkeit beurtheilt, gegen neunhundert bis tausend Kilometer betragen.

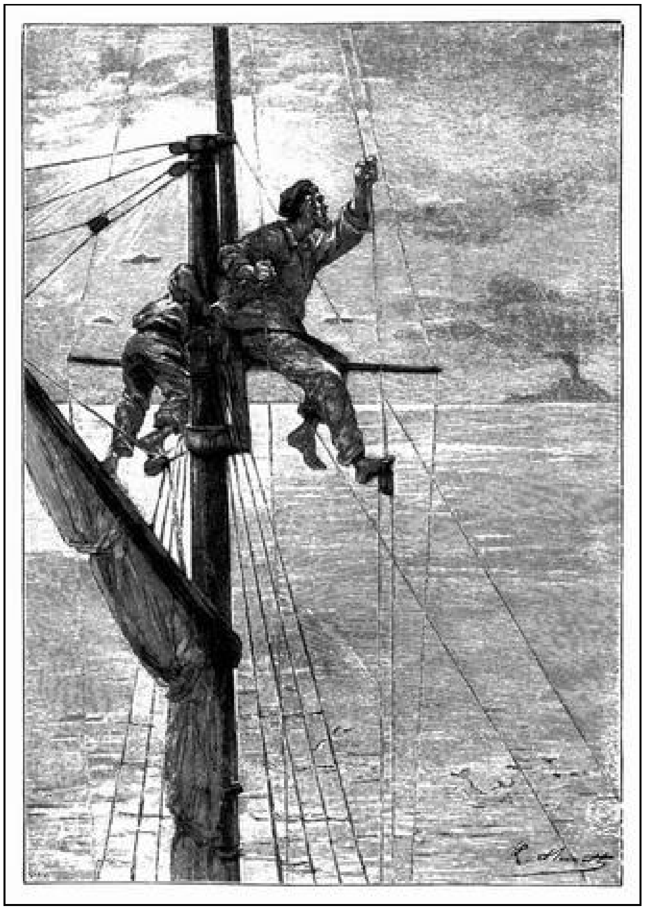
Die Goelette hat ihre Fahrt noch nicht verlangsamt. Der Graf d'Artigas und der Ingenieur Serkö bleiben auf dem Hintertheile, nahe bei dem Mann am Steuer. Der Kapitän Spade hat sich nach dem Vorderdeck begeben.

Werden wir nun an diesem scheinbar isolierten Eiland vorüberfahren und es im Westen liegen lassen?

Das ist nicht wahrscheinlich, da ja Tag und Stunde der für die Ankunft der »Ebba« in ihrem Heimathafen bezeichneten Zeit zutreffen.

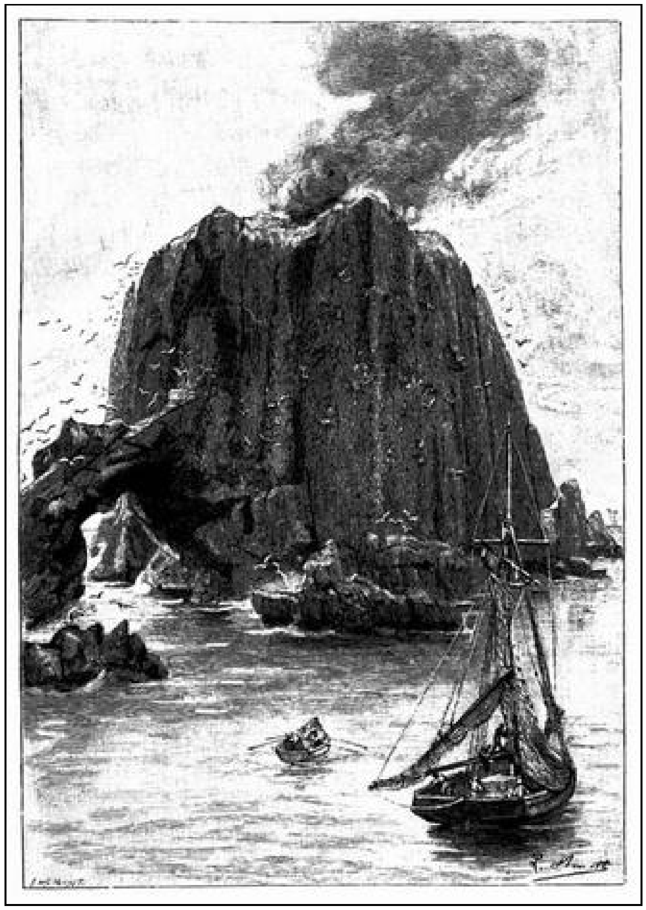
Schon halten sich die Matrosen, bereit zu ihrer Arbeit, auf dem Verdeck und der Obersteuermann Effrondat trifft die ersten Maßregeln zu einer bevorstehenden Landung oder Verankerung des Schiffes.

Vor zwei Uhr werd' ich wissen, woran ich mich zu halten habe, und damit die erste Antwort auf die Fragen finden, die mich beschäftigt haben, seit die Goelette jetzt auf dem Meere schwimmt.



Von einer Wache wird Land in Sicht gemeldet. (S. 94.)

Und doch ist es so unwahrscheinlich, daß der Heimathafen der »Ebba« grade an einer der Bermudas-Inseln, also auf britischem Gebiete läge, wenigstens wenn der Graf d'Artigas den Thomas Roch nicht zu Gunsten Großbritanniens entführt hat… eine Hypothese, die kaum zulässig erscheint.



Back-Cup, das als vereinzelter höherer Felsblock… (S. 101.)

Unzweifelhaft ist es, daß der seltsame Mann mich jetzt mit merkwürdiger Beharrlichkeit im Auge behält. Obgleich er nicht ahnen kann, daß ich der Ingenieur Simon Hart bin, wird er sich doch fragen, was ich von diesem Abenteuer wohl denken mag. Ist der Wärter Gaydon auch nur ein armer Teufel, so wird sich dieser arme Teufel doch ebenso gut darum Sorge machen, was ihm nun bevorsteht, wie sonst welcher vornehme Herr, und wäre das auch der Besitzer dieser phantastischen Lustjacht selbst. Immerhin bin ich etwas erstaunt, ja unruhig über die Zähigkeit, womit jener durchdringende Blick sich an mich heftet.

Und wenn der Graf d'Artigas hätte errathen können, inwieweit mir jetzt über etwas ein Licht aufging… ich weiß nicht, ob er gezögert hätte, mich einfach über Bord werfen zu lassen.

Die Klugheit gebietet mir, jetzt vorsichtiger als je zu sein.

Ohne daß ich Anlaß zu einem Verdachte – nicht einmal dem fein beobachtenden und scharfsinnigen Ingenieur Serkö gegenüber – gegeben hätte,

ist jetzt doch eine Ecke des geheimnißvollen Schleiers für mich zurückgeschlagen und allmählich dämmert in meinen Augen die nächste Zukunft.

Mit der Annäherung der »Ebba« haben sich die Formen dieser Insel, oder richtiger dieses Eilands, worauf sie zusteuert, am hellen Himmelsgrunde immer klarer abgezeichnet. Die Sonne, die ihren Culminationspunkt schon überschritten hat, badet seine Westseite in glänzendem Lichte. Das Eiland liegt ganz vereinzelt, wenigstens entdecke ich, weder im Norden noch im Süden, eine Gruppe, zu der es gehörte. Mit der abnehmenden Entfernung erweitert sich der Gesichtswinkel, worunter es erscheint, während der Horizont hinter ihm herabsinkt.

Das merkwürdig aufgethürmte Eiland bildet ziemlich genau die Form einer umgekehrten Tasse, aus deren Boden rauchiger Dampf emporwirbelt. Sein Gipfel – also der Boden der Tasse, wenn man so sagen will – erhebt sich etwa hundert Meter über die Meeresfläche, und seine Seiten zeigen gleichmäßig steile Abhänge, die ebenso kahl erscheinen, wie die Felsmassen am Fuße, gegen die eine donnernde Brandung anläuft.

Eine besondre Eigenthümlichkeit macht dieses Eiland aber den von Westen kommenden Seefahrern um so leichter erkennbar, nämlich eine durchbrochne Felsmasse. Der natürliche Bogen scheint den Henkel jener Tasse zu bilden und läßt die Wogen wirbelnd hindurchströmen und die Strahlen der Sonne hindurchscheinen, wenn ihre Scheibe sich am östlichen Horizonte erhebt. Unter solchen Umständen gesehen, rechtfertigt das Eiland den ihm beigelegten Namen Back-Cup vollständig.

Nun, dieses Eiland kenne ich… erkenne ich wieder! Es liegt noch vor dem Archipel der Bermudas. Es ist die »Umgekehrte Tasse«, die ich vor einigen Jahren zu besuchen Gelegenheit hatte… Nein, ich täusche mich nicht!.. Damals hat mein Fuß jene Kalkfelsen betreten und ich habe das Stückchen Land von der Ostseite her umwandert. Ja… ja… das ist Back-Cup.

Bei geringerer Selbstbeherrschung hätte ich wohl einen Ruf der Ueberraschung und… der Befriedigung ausgestoßen, über den sich der Graf d’Artigas mit vollem Rechte beunruhigt hätte.

Ich will hier kurz die Umstände schildern, unter denen ich zur Zeit meines Verweilens auf den Bermudas das Eiland Back-Cup näher kennen lernte.

Dieser etwa tausend Kilometer von Nordcarolina gelegne Archipel besteht aus zweihundert Inseln und Eilanden. In seiner Mitte kreuzen sich der vierundsechzigste Längengrad westlich von Greenwich und der

zweiunddreißigste Grad nördlicher Breite. Seit dem Schiffbruche des Engländers Somers, der 1609 hier strandete, gehören die Bermudas zum Vereinigten Königreiche, dessen Colonialbevölkerung infolge dessen allmählich bis auf zehntausend Seelen angewachsen ist.

Um ihrer Bodenerzeugnisse an Baumwolle, Kaffee, Indigo, Arrowroot u. dgl. willen, hat England diese Gruppe nicht in Besitz genommen, man könnte sagen, »gekapert«. Sie bot aber, wegen ihrer den Vereinigten Staaten von Nordamerika nahen Lage eine sehr willkommene Marinestation. Die Besitzergreifung vollzog sich ohne Einspruch fremder Mächte, und die Bermudas werden noch heutzutage von einem britischen Gouverneur mit Hilfe eines Rathscollegiums und einer Generalversammlung verwaltet.

Die Hauptinseln des Archipels führen den Namen Saint-David, Somerset, Hamilton und Saint-Georges. Letztere Insel besitzt einen Freihafen, und die gleichnamige Stadt ist auch die Hauptstadt der Gruppe.

Die größte dieser Inseln erreicht nicht über fünfundzwanzig Kilometer Länge bei vier Kilometer Breite. Wenn man noch die mittleren abzieht, bleibt nur ein Haufen von Eilanden und Rissen übrig, die über ein Gebiet von fünfzig Quadratkilometern zerstreut liegen.

Wenn das Klima der Bermudas auch mild und heilsam ist, so werden die Inseln doch von den heftigen Winterstürmen des Atlantischen Oceans heimgesucht, und meist ist es recht schwierig, hier zu landen.

Was dem Archipel gänzlich fehlt, sind Flüsse und Bäche. Da hier aber sehr oft Regen fällt, hat man jedem Wassermangel dadurch abgeholfen, daß man die Niederschläge für die Bedürfnisse der Bewohner und für culturelle Zwecke auffängt. Das hat die Anlage gewaltiger Cisternen nöthig gemacht, die die Platzregen mit unerschöpflicher Freigebigkeit anfüllen. Diese Werke verdienen gerechte Bewundrung und machen dem menschlichen Geiste alle Ehre.

Grade die Anlage dieser Cisternen und die Begierde, die schönen Arbeiten zu sehen, hatte jener Zeit meine Reise hierher veranlaßt.

Ich erhielt von der Gesellschaft in New-Jersey, bei der ich als Ingenieur thätig war, auf einige Wochen Urlaub, reiste ab und schiffte mich in New-York nach den Bermudas ein.

Während ich mich dann auf der Insel Hamilton aufhielt, wo ich in dem großen Hafenplatze wohnte, traf ein Naturereigniß ein, das jedenfalls die Geologen interessieren mußte.

Eines Tags sah man nämlich eine ganze Flottille von Fischerbooten, mit

Männern, Frauen und Kindern besetzt, einlaufen, die im Southampton-Harbour Zuflucht suchten. Seit fünfzig Jahren waren die Leute auf dem östlichen Ufergelände von Back-Cup angesiedelt gewesen. Hier hatte man Holzhütten und steinerne Häuser errichtet. Die Leute befanden sich da in sehr günstiger Lage, das fischreiche Wasser auszubeuten, vorzüglich Pottfische zu fangen, die in der Nähe der Bermudas in den Monaten März und April sehr zahlreich vorkommen.

Nichts hatte bis dahin die Ruhe und Gewerbsthätigkeit der Fischer gestört. Sie beschwerten sich nicht über ihre harte Existenz, die durch den leichten Verkehr mit Hamilton und Saint-Georges einigermaßen gemildert wurde. Ihre soliden, als Kutter getakelten Fahrzeuge führten Fische aus und dafür verschiedne Dinge, die zum Familienunterhalt nöthig waren, wieder ein.

Warum also hatten sie dieses Eiland überhaupt und, wie bald bekannt wurde, mit der Absicht verlassen, nicht wieder dahin zurückzukehren?… Das kam daher, daß ihre Sicherheit dort nicht mehr wie früher gewährleistet war.

Zwei Monate vorher waren die Leute nämlich zuerst überrascht und dann geänstigt worden, als sie im Innern von Back-Cup dumpfe Detonationen vernahmen. Gleichzeitig umgab sich der Gipfel des Eilands – sagen wir: der Tassenboden – mit Rauch und Flammen. Daß dieser Felsblock vulcanischen Ursprungs war und sein Gipfel einen Krater bildete, vermuthete kein Mensch, denn seine Abhänge fielen so schroff herab, daß ein Erklimmen derselben unmöglich gewesen wäre. Jetzt konnte freilich niemand mehr daran zweifeln, daß Back-Cup ein alter Vulcan war, der die Ansiedlung an seinem Fuße mit einem nahe bevorstehenden Ausbruch bedrohte.

Im Laufe dieser beiden Monate nahm das Getöse im Innern immer mehr zu; es kam schon zu Stößen, die das ganze Rückgrat des Eilands erschütterten, aus dem Gipfel schossen, vorzüglich in der Nacht, unter Donnerrollen Flammen empor, kurz, es häuften sich die Anzeichen plutonischer Thätigkeit in der unter der Meeresfläche liegenden Grundveste, die alle einen nahe bevorstehenden Ausbruch erwarten ließen.

Da sich die Fischer nun einer drohenden Katastrophe ausgesetzt sahen, bei der ihnen das Ufergelände keinerlei Schutz gegen etwaige Lavaströme bot, und da sie sogar eine vollständige Zerstörung Back-Cups befürchten konnten, zögerten sie nicht länger, von hier zu entfliehen. All ihr Hab und Gut schafften sie auf die Fischerbarken und fuhren mit Kind und Kegel ab, um im Southampton-Harbour Zuflucht zu suchen.

Auf den Bermudas erschrak man nicht wenig über die Nachricht, daß ein seit Jahrhunderten erloschner Vulcan am Westende der Gruppe jetzt zu neuer

Thätigkeit erwacht sei. Doch während die Einen erschraken, regte sich in Andern eine begreifliche Neugier. Uebrigens verlohnte es sich ja, die Erscheinung genauer zu beobachten, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Fischer bei ihrer Darstellung der Sache nicht übertrieben hatten.

Back-Cup, das als vereinzelter höherer Felsblock im Westen des Archipels aufragt, steht mit diesem durch eine regellose Reihe, von Osten her unzugänglicher Eilande und Klippen in Verbindung. Da sein Gipfel nur gegen hundert Meter hoch ist, kann man es weder von Saint-Georges noch von Hamilton aus sehen.

Ein Kutter brachte uns, einige Naturforscher und mich, vom Southampton-Harbour aus nach dem Uferlande, auf dem die verlassnen Hütten der bermudischen Fischer standen.

Das Krachen im Berginnern war noch immer hörbar und aus dem Krater wirbelte eine Dampfwolke hervor.

Für uns gab es nun keinen Zweifel mehr: der alte Vulcan von Back-Cup hatte sich am feurigen Erdinnern sozusagen wiederum entzündet, und man mußte von einem Tag zum andern befürchten, daß es zu einer Eruption mit allen ihren gewöhnlichen Folgen kommen werde.

Vergeblich versuchten wir nach der Mündung des Vulcans zu gelangen. Der Aufstieg erwies sich als unmöglich, denn die steilen, glatten und schlüpfrigen Abhänge boten Hand und Fuß keinen Halt, stiegen sie doch bis zu einem Winkel von achtzig Graden an. Nie hatte ich etwas Oederes gesehen, als diese Felsenwand, auf der nur vereinzelt etwas wilder Klee an Stellen nistete, wo sich eine dürftige Humusschicht gebildet hatte.

Nach vielen fruchtlosen Versuchen wollten wir das Eiland wenigstens umwandern. Doch außer dem Theile, wo die Fischer früher ihre Hütten errichtet hatten, erwies sich der Fuß des Blocks im Norden, Süden und Westen wegen abgestürzter Felstrümmer fast ganz ungangbar.

Die Erforschung der Verhältnisse auf dem Eilande beschränkte sich also auf diese dürftige Besichtigung. Wenn man aber die mit Rauch gemischten Flammen sah, die aus dem Krater aufloderten, und das dumpfe Rollen nebst gelegentlichen Detonationen, die das ganze Gefüge des Felsblocks erschütterten, hörte, dann mußte man billigen, daß die Fischer das Eiland angesichts seiner bevorstehenden Zerstörung verlassen hatten.

Das waren die Umstände, die mich zu dem früheren Besuche Back-Cups veranlaßten, und es ist wohl nicht zu verwundern, daß ich ihm, seit mir sein seltsamer Aufbau bekannt wurde, diesen Namen beilegen konnte.

Doch, ich wiederhol’ es, dem Grafen d’Artigas wäre es gewiß unlieb gewesen, daß der Wärter Gaydon dieses Eiland wieder erkannte… wenigstens wenn die »Ebba« hier landen sollte, was mir mangels eines Hafens freilich nicht annehmbar erschien.

Während der Weiterfahrt der Goelette betrachte ich mir Back-Cup, wohin seit jenem fluchtartigen Auszuge kein Bermudier hat zurückkehren wollen. Das Fischerdorf ist vollständig verlassen, und ich kann mir nicht erklären, daß die »Ebba« hier liegen bleiben sollte.

Vielleicht haben der Graf d’Artigas und seine Begleiter auch gar nicht die Absicht, hier ans Land zu gehen. Selbst für den Fall, daß die Goelette zwischen den Felsen in einer engen Bucht zeitweilige Unterkunft fände, kann doch ein reicher Jachtbesitzer nicht auf den Einfall kommen, auf diesem kahlen Felsblocke, der im Bereiche der furchtbaren westatlantischen Stürme liegt, seinen Wohnsitz aufzuschlagen.

Hier zu leben, das mag sich wohl für wetterfeste Fischer eignen, doch nicht für den Grafen d’Artigas, den Ingenieur Serkö, den Kapitän Spade und deren Begleiter.

Back-Cup ist jetzt keine halbe Seemeile mehr entfernt. Es bietet nicht den lachenden Anblick, wie die andern Inseln der Gruppe mit dem üppigen Grün ihrer Hügel. Kaum wurzeln in einzelnen Gesteinsfalten ein paar dürftige Wachholderbüsche und einige magre Exemplare der Cedern, die den Hauptreichthum der Bermudas bilden. Dagegen sind die Felsen am Fuße mit einer dichten Lage von Tang und Varec bedeckt, die von den anschlagenden Wellen hierher getragen wurden, oder auch mit fadenförmigen Pflanzengebilden, mit unzähligen Sargassos aus dem gleichnamigen »Meere« zwischen den Canarien und den Inseln des Grünen Vorgebirges, wovon die Strömungen ungeheure Mengen auf die Klippen von Back-Cup warfen.

Was die Bewohner des isolierten Eilands angeht, so beschränken sie sich auf wenige Vogelarten, wie Dompfaffen, »Mota cyllas cyalis« mit bläulichem Gefieder, während ungeheure Schwärme von Möven und Seeschwalben eiligen Flugs durch die wirbelnden Dämpfe aus dem Krater streichen.

Als die Goelette nur noch zwei Kabellängen vom Ufer entfernt ist, verlangsamt sie ihre Fahrt, »stoppt« sie – das wäre das richtige Wort – und hält am Eingange einer Wasserstraße an, die sich mitten zwischen vielen, die Meeresfläche kaum überragenden Felsen hinzieht.

Ich frage mich, ob sich die »Ebba« wohl in diesen gefährlichen, vielfach gewundnen Canal wagen werde.

Nein; am wahrscheinlichsten dürfte es sein, daß sie nach einem Aufenthalt von einigen Stunden – dessen Zweck ich übrigens nicht begreife – ihre Fahrt nach Osten wieder aufnehmen wird.

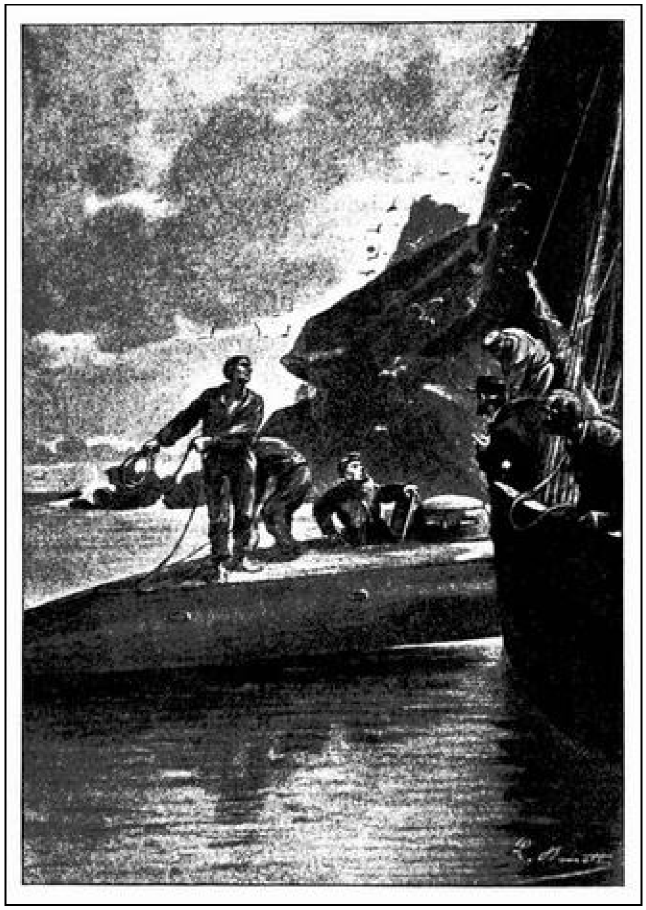
Jedenfalls sehe ich nichts, was auf eine Verankerung des Schiffes hindeutete. Im Gegentheil, die Anker ruhen noch auf ihren Krahnbalken, die Ketten sind nicht zurecht gelegt und die Mannschaft macht sich nicht fertig, die Boote aufs Meer hinabzulassen.

Da begeben sich der Graf d'Artigas, der Ingenieur Serkö und der Kapitän Spade nach dem Vorderdeck, und hier entwickelt sich ein Vorgang, der mir unerklärlich ist. Ich folge ebenfalls der Schanzkleidung des Backbords bis zur Höhe des Fockmastes und bemerke von hier aus eine kleine Bake, die einer der Matrosen auf das Vordertheil zu hissen beschäftigt ist.

Fast gleichzeitig wird das an dieser Stelle sonst recht klare Wasser dunkler, und mir scheint es, als ob eine große, schwarze Masse vom Grund aufstiege. Sollte es ein mächtiger Pottfisch sein, der über dem Wasser einmal Athem schöpfen wollte, und wäre die »Ebba« vielleicht von einem furchtbaren Schlage seines Schwanzes bedroht?

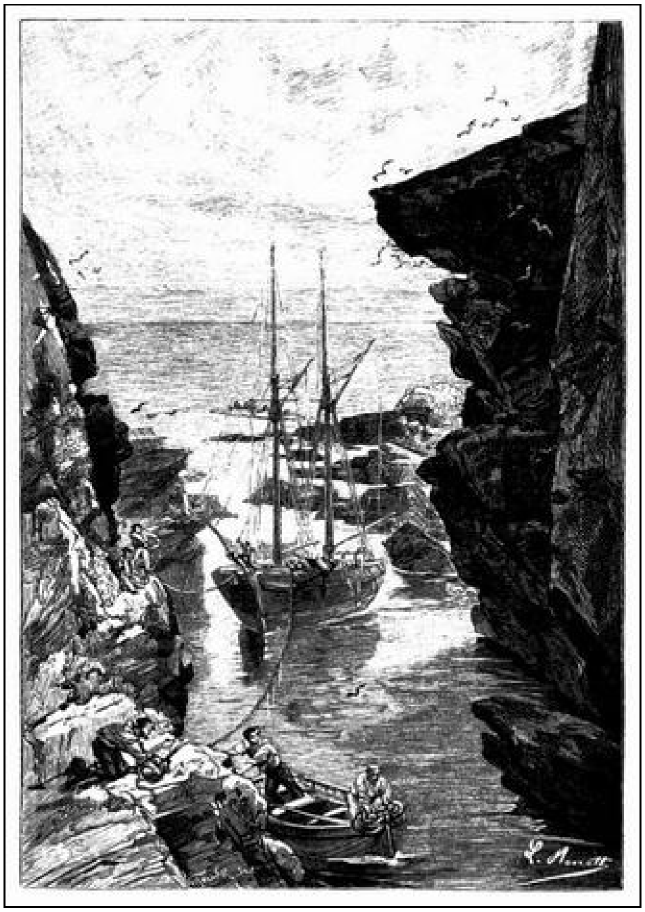
Doch halt… jetzt begreife ich… jetzt weiß ich, woher die Kraft kommt, die der Goelette auch ohne Segel oder Schraube ihre große Geschwindigkeit verleiht. Eben taucht der unermüdliche Schlepper empor, nachdem er jene von der amerikanischen Küste bis zu den Bermudas-Inseln befördert hat… Da schwimmt er schon an ihrer Seite!… Es ist ein versenkbares Fahrzeug, ein unterseeischer Remorqueur, ein »Tug«, der durch einen elektrischen Strom, entweder aus einer Accumulatorenbatterie oder einer mächtigen Elementensäule, wie sie zur Zeit im Gebrauch waren, mittelst einer Schraube bewegt wurde.

Auf dem obern Theile dieses Tug – einer langen Spindel aus Eisenblech – befindet sich eine schmale Plattform, in deren Mitte eine Luke den Zugang nach dem Innern bildet. Vorn auf der Plattform springt ein Periskop, ein »Look-out« (Ausguck), ein Behälter hervor, dessen mit Linsengläsern geschlossne Seiten die elektrische Durchleuchtung des umgebenden Wassers gestatten.



Die Luke ist geöffnet worden… (S. 106.)

Jetzt ist der um seinen Wasserballast erleichterte Tug nach der Oberfläche gekommen. Die Luke wird sich öffnen und frische Luft in das Innre eindringen. Vielleicht bleibt er auch nur am Tage unter Wasser und schleppt die »Ebba« in der Nacht, während er selbst an der Oberfläche hingleitet.



Leute im Boote schleppen die Goelette langsam dahin. (S. 106.)

Doch… eine Frage! Wenn es die Elektricität ist, die dem Tug seine mechanische Kraft verleiht, so muß ihm doch von irgendwo her die Energie geliefert werden, aus welcher Quelle diese auch stammen möge. Wo befindet sich nun diese Erzeugungsstelle? Doch wohl nicht auf dem Back-Cup-Eilande…?

Und warum bedient sich die Goelette überhaupt dieses unterseeischen Schleppers? Warum birgt sie nicht selbst die eigne Antriebsmaschinerie, wie so viele andre Lustjachten?

Ich habe in diesem Augenblick aber keine Muße, darüber nachzudenken oder vielmehr nach der Erklärung so vieler unerklärlichen Dinge zu grübeln.

Der Tug liegt nun längsschiffs der »Ebba«. Die Luke ist geöffnet worden und mehrere Leute sind auf der Plattform erschienen, die Mannschaft des unterseeischen Fahrzeugs, mit dem der Kapitän Spade durch den Signalapparat auf dem Vorderdeck der Goelette in Verbindung treten kann, die mittelst Drahtseils mit dem Tug verbunden ist. Offenbar geht die Bestimmung des

einzuhaltenden Curses von der »Ebba« aus.

Jetzt tritt der Ingenieur Serkö an mich heran mit dem einzigen Worte:

»Einsteigen!

– Einsteigen?… wiederhole ich verwundert.

– Ja… in den Tug… nur schnell!«

Wie gewöhnlich, hab' ich solchem befehlerischen Ansinnen nur zu gehorchen und klettre schon über die Schanzkleidung.

In diesem Augenblick betritt Thomas Roch in Begleitung eines der Leute das Verdeck. Er erscheint mir sehr ruhig, auch höchst gleichgiltig und setzt seiner Ueberführung nach dem Schlepper keinerlei Widerstand entgegen. Als er sich nahe der Lukenöffnung bei mir befindet, kommen auch der Graf d'Artigas und der Ingenieur Serkö hinzu.

Der Kapitän Spade und die Mannschaft verbleiben auf der Goelette, bis auf vier Mann, die ins kleine Boot hinunter steigen, das aufs Meer gesetzt worden ist. Diese Leute ziehen eine lange Trosse nach, die vielleicht bestimmt ist, die »Ebba« durch die Risse hin zu ziehen. Es giebt also zwischen den Felsen doch wohl eine Bucht, wo die Jacht des Grafen d'Artigas vor Sturm und Unwetter Schutz findet, eine Bucht, die also gleichsam ihren Heimathafen bildet.

Nach Trennung der »Ebba« vom Tug spannt sich die sie mit dem Boote verbindende Trosse an, und eine halbe Kabellänge weiter hin sollen sie die Matrosen an eisernen, auf diesem Riff versenkten Pfeilern vertäuen. Jetzt schleppen die Leute im Boote die Goelette langsam dahin.

Wenige Minuten später ist die »Ebba« hinter einer Felsenmasse verschwunden und jedenfalls kann man von der Seeseite her nicht einmal ihre Mastspitzen erblicken.

Wer auf den Bermudas könnte ahnen, daß ein Fahrzeug in dieser verborgnen Bucht anzulegen pflegte? Und wer in Amerika würde vermuthen, daß der reiche, in allen Häfen des Westens bekannte Jachtbesitzer ein Bewohner der Einöden von Back-Cup wäre?

Zwanzig Minuten später kommt das Boot wieder an den Tug heran und bringt die vier Leute zurück.

Es liegt auf der Hand, daß das unterseeische Fahrzeug auf sie wartete, ehe es weiter ging, um… wohin, ja, wohin zu gehen?…

In der That besteigt die Bootsmannschaft die Plattform, das Boot selbst wird ins Schlepptau genommen, es entsteht eine Bewegung, die Schraube arbeitet

mäßig schnell und der Tug bewegt sich, die Risse im Süden umschiffend, auf Back-Cup zu.

Wenige Kabellängen von der ersten zeigt sich eine zweite, nach dem Eiland führende Wasserstraße, deren Windungen der Tug folgt. Kaum noch ein Dutzend Faden von den ersten Ausläufern des Felsens entfernt, hält er an.

Zwei Mann erhalten Befehl, das Boot auf einen schmalen, sandigen Strand zu ziehen, wo weder Wogen noch Brandung hinaufdringen können und es im Fall des Bedarfs, oder wenn die »Ebba« wieder auslaufen soll, leicht flott zu machen ist.

Die beiden Matrosen besteigen darauf den Tug, und der Ingenieur Serkö giebt mir ein Zeichen, mich ins Innere hinunter zu begeben.

Wenige Stufen einer eisernen Treppe führen hier nach einem Mittelraume, in dem verschiedne Colli und Ballen lagern, die in dem jedenfalls überfüllten Raume hatten keinen Platz finden können. Ich werde nach einer Seitencabine genöthigt, deren Thür sich hinter mir schließt, und wiederum befinde ich mich in völliger Finsterniß.

Ich habe diese Cabine gleich beim Eintreten wieder erkannt. Es ist derselbe Raum, worin ich nach der Entführung aus dem Healthful-House so lange Stunden verbracht habe und den ich erst, nachdem wir über den Pamplicosund hinaus waren, verlassen durfte.

Offenbar muß sich Thomas Roch in der nämlichen Lage wie ich befinden und wird in einer andern Abtheilung untergebracht sein.

Jetzt läßt sich ein metallisches Geräusch vernehmen. Die Luke wird geschlossen und der Apparat wird gleich untertauchen.

Wirklich fühle ich sehr bald eine absteigende Bewegung, die gewiß durch das Einströmenlassen von Wasser in einen Behälter des Tug hervorgebracht wird.

Dieser Bewegung folgt eine andre, eine Treibbewegung, die das submarine Boot durch das Wasser hingleiten läßt.

Drei Minuten später stoppt dieses und ich habe die Empfindung, als ob wir wieder zur Oberfläche emporstiegen…

Ein wiederholtes Geräusch an der Luke, die jetzt geöffnet wird.

Die Thür meiner Cabine geht ebenfalls auf und mit ein paar Sprüngen befinde ich mich auf der Plattform.

Ich sehe mich um…

Der Tug ist… ins Innre von Back-Cup eingedrungen. Hier ist die geheime

Zufluchtsstätte, wo der Graf d'Artigas mit seinen Begleitern lebt und sich – so zu sagen – außerhalb der Menschheit aufhält.

Neuntes Capitel.

Im Innern.

Am nächsten Tage hab’ ich, ohne von jemand in meinen Bewegungen gehindert zu werden, eine erste Besichtigung der Höhle in Back-Cup vornehmen können.

Doch welche Nacht hatte ich unter der Herrschaft fremdartiger Visionen verbracht und mit welcher Ungeduld den Tag herbeigesehnt!

Ich war tief in eine Grotte hineingeführt worden, die sich etwa hundert Schritte von der Uferstelle befand, wo der Tug angehalten hatte. Nach dieser zehn und zwölf Fuß in der Länge und Breite messenden und durch eine Glühlampe erhellten Grotte gelangte man durch eine Thür, die hinter mir verschlossen wurde.

Es war mir nicht erstaunlich, im Höhleninnern die Elektricität zur Beleuchtung verwendet zu sehen, da sie ja als Triebkraft für den unterseeischen Schlepper diente. Doch wo wurde sie erzeugt? Woher kam sie? Befand sich im Innern dieser ungeheuern Aushöhlung eine Anlage mit den nöthigen Maschinen, Dynamos und Accumulatoren?…

Meine Zelle enthält einen Tisch, worauf Nahrungsmittel für mich stehen, ferner ein Bettgestell mit Bettzeug, einen Rohrlehnstuhl und einen Schrank mit Leibwäsche und Kleidungsstücken zum Wechseln. Im Schubkasten des Tisches befinden sich Papier, Tintenfaß und Federn. In der rechten Ecke steht ein Waschtisch mit den gewöhnlichen Geräthschaften. Alles ist sehr sauber.

Meine erste Mahlzeit besteht aus frischem Fleisch, conserviertem Fleisch und gutem Brot, nebst Ale und Whisky. Ich habe davon kaum etwas über die Lippen gebracht, so erschöpft fühlt’ ich mich.

Und doch muß ich mich ermannen, muß die Ruhe des Kopfes und des Herzens wieder gewinnen und die Vernunft obendrein wachhalten. Ich will das Geheimniß dieser Handvoll Leute, die sich in den Eingeweiden des Eilandes verborgen halten, entdecken, und ich werde es entdecken…

Der Graf d’Artigas hat sich also unter dem Felsenpanzer von Back-Cup sozusagen eingerichtet. Die Höhle, die sonst kein Mensch kennt, dient ihm als gewöhnliche Wohnstätte, so lange die »Ebba« ihn nicht längs der Küste der Neuen Welt oder gar bis nach den Meeren der Alten Welt hinträgt. Hier ist der unbekannte Zufluchtsort, den er entdeckt hat und zu dem man durch einen unterseeischen Eingang gelangt, durch ein Wasserthor, das zwanzig bis dreißig

Fuß unter der Meeresoberfläche liegen mag.

Warum hält er sich abseits von der übrigen Menschheit?… Was würde man aus der Vergangenheit dieses Mannes wohl lernen? – Wenn der Name d'Artigas und der Grafentitel, wie ich vermuthe, nur angenommen sind, welche Gründe mag er haben, seine Identität zu verschleiern? Ist es ein Verurtheilter, ein Verbannter, der dieses Exil jedem andern vorgezogen hätte?… Oder hab' ich nicht vielmehr mit einem Verbrecher in großem Stile zu thun, der Straflosigkeit für seine Schandthaten und Sicherheit vor gesetzlicher Verfolgung sucht, indem er sich in diese unentdeckbare unterirdische Höhle vergräbt?… Ich darf wohl Alles vermuthen, wenn es sich um den räthselhaften Fremdling handelt, und ich halte ihn auch für zu Allem fähig.

Da drängt sich mir wieder die Frage auf, für die ich noch keine genügende Beantwortung gefunden habe, nämlich die, weshalb eigentlich Thomas Roch unter den bekannten Umständen aus dem Healthful-House entführt worden sei. Hofft der Graf d'Artigas darauf, ihm sein Geheimniß bezüglich des Fulgurators zu entreißen und es vielleicht zur Vertheidigung von Back-Cup zu benutzen, wenn sein Versteck durch einen Zufall an den Tag käme?…

In einem solchen Falle könnte man aber das Eiland, das der Tug allein nicht hinreichend zu verproviantieren vermöchte, einfach aushungern. Die Goelette andrerseits hätte gar keine Aussicht, eine etwaige Einschließung zu durchbrechen, und außerdem würde nach jedem Hafen über sie berichtet werden. Wozu könnte die Erfindung Thomas Roch's in den Händen des Grafen d'Artigas also nützen?… Das durchschaue ich nicht.

Gegen sieben Uhr morgens spring' ich aus dem Bett. Bin ich auch ein Gefangner innerhalb der Wände dieser Höhle, so bin ich doch nicht eingeschlossen in meiner Zelle. Nichts hindert mich, sie zu verlassen… ich trete hinaus…

Bis auf dreißig Meter vor mir dehnt sich ein felsiger Vorplatz aus, eine Art Kai, der sich nach rechts und nach links hin fortsetzt.

Mehrere Matrosen von der »Ebba« sind beschäftigt, Ballen auszuladen, den Frachtraum des Tug zu entleeren, der an einem kleinen Steindamm kaum über das Wasser hervorragend still liegt.

Eine Halbdämmerung, an die sich meine Augen nach und nach gewöhnen, erhellt die Höhlung, die im Mitteltheile ihrer Wölbung eine Oeffnung hat.

»Hier also, sag' ich mir, entweichen jene Dämpfe oder vielmehr die Rauchwolken, die uns das Eiland schon auf drei bis vier Seemeilen hin erkennbar machten.«

Gleichzeitig durchschwirrt mein Gehirn eine ganze logische Reihe von Erwägungen.

»Back-Cup ist also gar kein Vulcan, wie man angenommen hat und ich selbst geglaubt habe. Die Dampfmassen und Flammen, die hier vor mehreren Jahren beobachtet wurden, waren nur künstliche gewesen.

Das Donnergrollen, das die bermudischen Fischer in Furcht jagte, hatte keinen Aufruhr unterirdischer Kräfte als Ursache. Alle Erscheinungen waren nur gemachte!… Sie zeigten sich blos nach dem Belieben des Herrn dieses Eilands, dessen, der seine am Ufer siedelnden Bewohner vertrieben sehen wollte… Er hat seine Absicht erreicht… dieser Graf d'Artigas… er ist der einzige Beherrscher von Back-Cup geworden. Nur durch den Lärm der Detonationen, nur dadurch, daß er durch diesen falschen Krater den Rauch der Varecs und Sargassos abziehen ließ, die die Strömungen ihm zuführten, hat er den Glauben an das Vorhandensein eines Vulcans, an seine neu erwachte Thätigkeit und das nahe Bevorstehen eines Ausbruchs zu erwecken gewußt, zu dem es niemals gekommen ist!«

So muß der ganze Hergang gewesen sein; thatsächlich hat auch Back-Cup seit dem Abzuge der bermudischen Fischer nie aufgehört, dicke Rauchwirbel über seinem Gipfel zu unterhalten.

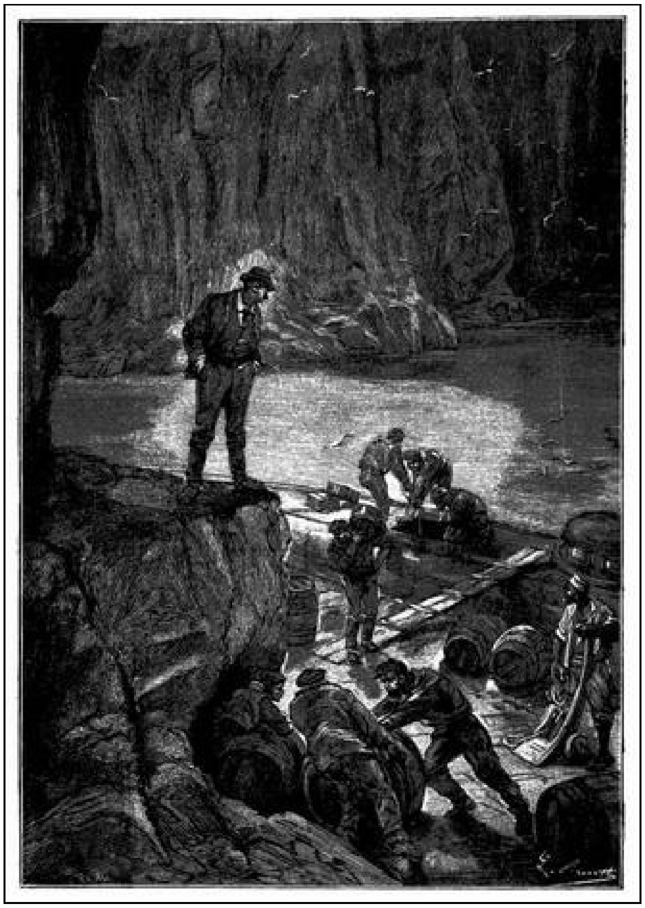
Inzwischen wird es im Innern heller, das Tageslicht dringt desto mehr durch den falschen Krater ein, je höher die Sonne am Himmel emporsteigt. Es wird mir also möglich sein, die Raumverhältnisse dieser Höhle hinreichend genau abzuschätzen. Ich setze hier die Resultate her, zu denen ich dabei gekommen bin. Aeußerlich hat das fast kreisförmige Eiland Back-Cup einen Umfang von zwölfhundert Metern und bedeckt also eine Fläche von fünfzigtausend Quadratmetern oder fünf Hektaren. Seine Wände haben am untern Theile eine Dicke, die zwischen dreißig und hundert Metern schwanken mag.

Es folgt daraus, daß diese Höhle, nur unter Abzug der Wandstärke, die ganze Felsmasse von Back-Cup, so weit es aus dem Meer emporragt, durchsetzt. Was den unterseeischen Tunnel angeht, der die Verbindung mit der Außenwelt herstellt, so schätze ich seine Länge auf etwa vierzig Meter.

Die Zahlen ermöglichen es, sich eine Vorstellung von der Flächenausdehnung der Höhle zu bilden. So bedeutend sie aber auch sein mag, möchte ich daran erinnern, daß in der Alten und Neuen Welt noch weit größere vorkommen, die zum Theil auch sehr genau erforscht worden sind.

Thatsächlich finden sich in Krain, in Northumberland, Derbyshire, in Piemont, auf Morea und den Balearen, in Ungarn und in Californien Höhlen von

einem Umfang, der den der Höhle auf Back-Cup weit übertrifft. Dasselbe gilt für die bei Han-sur-Lesse in Belgien, in den Vereinigten Staaten für die aus vielen Abtheilungen bestehende Mammuthöhle in Kentucky, die nicht weniger als zweihundertsechsundzwanzig Wölbungen, sieben Flüsse, acht Wasserfälle, zweiunddreißig Schächte von unerforschter Tiefe und ferner im Innern einen See von fünf bis sechs Lieues (drei bis dreieinhalb geogr. Meilen) Länge enthält und bis zu deren Ende die Forscher noch nicht einmal vorgedrungen sind.



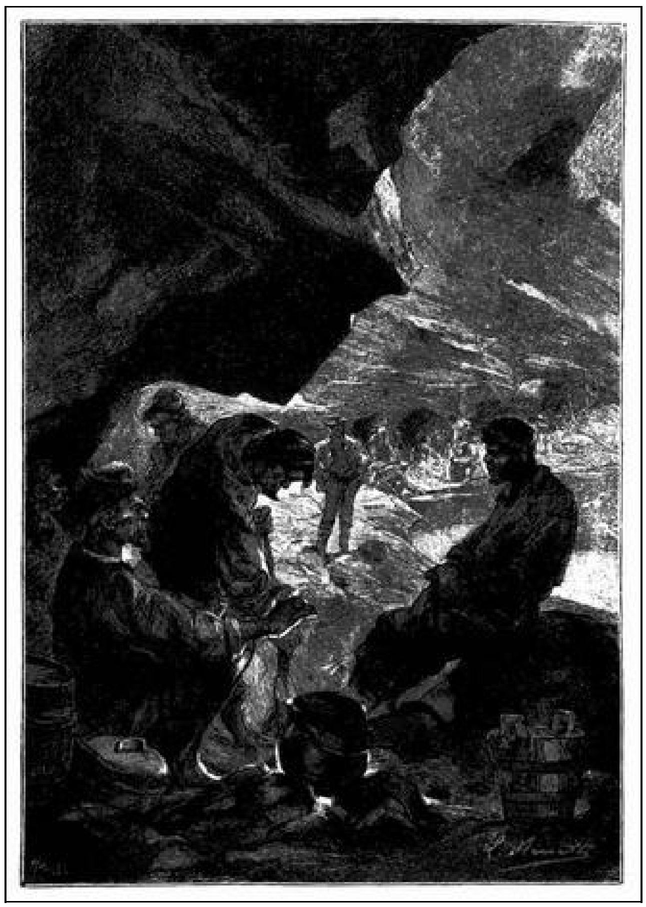
Mehrere Matrosen von der »Ebba« sind beschäftigt, Ballen auszuladen. (S. 110.)

Ich kenne diese Höhlenstadt Kentuckys, die ich, wie Tausende von Touristen, selbst besucht habe. Die Haupthöhle davon möge mir zum Vergleich mit Back-Cup dienen. In der Mammuthöhle wird die Wölbung wie hier von Pfeilern verschiedner Gestalt und Höhe getragen, die ihr das Aussehen einer gothischen Kathedrale mit Haupt-und Nebenschiffen, nebst Seitenkapellen geben, obwohl dem Ganzen die Regelmäßigkeit kirchlicher Bauwerke natürlich abgeht. Der einzige Unterschied ist der, daß die Decke der Höhlen von Kentucky dreihundert Meter hoch liegt, während die auf Back-Cup nur hundert Meter und zwar an der

Stelle erreicht, die von der Mittelöffnung durchbrochen ist, durch welche Rauch und Flammen abziehen.

Eine andre, erwähnenswerthe und sehr unterscheidende Eigenthümlichkeit liegt darin, daß die allermeisten Höhlen, deren Namen ich angeführt habe, leicht zugänglich sind und deshalb bald aufgefunden werden mußten.

So verhält es sich aber nicht mit Back-Cup. Auf den Seekarten dieser Gegend steht es wohl als ein zu den Bermudas gehöriges Eiland verzeichnet, wer hätte aber ahnen sollen, daß sich eine so große Höhle im Innern des Felsblocks verberge? Um das zu wissen, mußte man hineindringen, und um hinein zu gelangen, mußte man über ein unterseeisches Fahrzeug verfügen, wie über den Schlepper, den der Graf d'Artigas besaß.



Bei meinem Vorüberkommen lassen sie mich ganz unbeachtet. (S. 116.)

Die Besichtigung des Meerestheils, der bis ins Innre des Bergstocks hineinreicht, zeigt mir, daß er nur von recht beschränkter Größe ist und kaum dreihundert bis dreihundertfünfzig Meter Umfang haben mag. Eigentlich bildet

er also nur eine, von senkrechten Felswänden umschlossne Lagune, die aber für die Manöver des Tug völlig ausreicht, da ihre Tiefe, wie ich sagte, nicht unter vierzig Meter ist.

Selbstverständlich gehört diese Krypte, ihrer Lage und ihrem Aufbau nach, zu denen, die ihre Entstehung dem Einbruche des Seewassers verdanken. Gleichzeitig neptunischen und plutonischen Ursprungs sind die Höhlen von Croton und Morgate an der Bai von Douarnenez in Frankreich, von Bonifacio an der Küste von Corsica, die von Thorgatten an der norwegischen Küste, deren Höhe sogar auf fünfhundert Meter angegeben wird, und endlich die von Griechenland, die Grotten von Gibraltar in Spanien und von Touranne in Cochinchina. Alles in allem weist die Natur ihrer Wände darauf hin, daß sie das Erzeugniß einer zweifachen geologischen Thätigkeit sind.

Das Eiland Back-Cup besteht zum größten Theile aus Kalkstein. Vom Rande der Lagune aus steigen die Felsen erst in sanfter Neigung nach den Wänden zu an und lassen dazwischen Strecken von sehr feinkörnigem Sande, die da und dort von den bläulichen, starren und dichten Büscheln des Steinklees unterbrochen sind. Ferner finden sich hier große Ablagerungen von Tang und Sargasso, theils schon dürr, theils noch naß und dann den scharfen Geruch nach Seewasser aushauchend, den sie verbreiten, wenn die Strömung sie erst durch den Tunnel getrieben und dann an den Ufern der Lagune ausgeworfen hatte. Sie bilden übrigens nicht das einzige Brennmaterial, das für die vielfachen Zwecke auf Back-Cup Verwendung findet, denn ich bemerke auch einen mächtigen Vorrath von Steinkohle, der durch den Tug und die Goelette herangeschafft sein mag. Ich wiederhole aber, daß es die Einäscherung der Pflanzengebilde war, wovon der durch den Krater austretende Rauch früher und noch jetzt herrührte.

Bei der Fortsetzung meines Spaziergangs unterscheide ich auf der Nordseite von der Lagune Wohnstätten dieser Colonie von Troglodyten… nun ja, verdienen sie nicht diesen Namen? Der Theil der Höhle, der hier »Bee-Hive«, d. h. der »Bienenstock« genannt wird, rechtfertigt seinen Namen vollkommen. Da sind von Menschenhand nämlich mehrere Reihen tiefer Löcher in dem Kalkfelsen der Wände ausgescharrt, und darin wohnen diese menschlichen Wespen.

An der Ostseite zeigt sich die Anordnung der Höhle ganz anders. Hier streben, drehen, verzweigen sich Hunderte von natürlichen Pfeilern, die die Rippen der Wölbung stützen. Es ist ein wirklicher Wald von steinernen Bäumen der sich bis zu den äußersten Grenzen der Höhle ausdehnt. Durch die Pfeiler verlaufen eine Menge vielfach gewundner Pfade, auf denen man bis zum Hintergrunde von Back-Cup gelangen kann.

Nach den Zellen von Bee-Hive zu urtheilen, muß sich die Zahl der Leute und Begleiter des Grafen d'Artigas auf achtzig bis hundert belaufen.

Vor einer, von den andern mehr getrennt liegenden Zelle steht der Graf, dem sich eben der Kapitän Spade und der Ingenieur Serkö zugesellt haben. Nach dem Austausch weniger Worte begeben sich alle drei nach dem Ufer hinunter und bleiben auf dem kleinen Hafendamm, neben dem der Tug liegt, stehen.

Eben jetzt befördern etwa ein Dutzend Leute, die die Waaren vorher aus dem Schlepper geholt hatten, diese in einem Boote nach der andern Seite der Lagune, wo breite, in der Seitenwand ausgehöhlte Vertiefungen die Lagerräume von Back-Cup bilden.

Die Mündung des Tunnels unter dem Wasser der Lagune ist nicht sichtbar. Ich habe ja auch beobachtet, daß der von seewärts kommende Schlepper, um hinein zu gelangen, sich mehrere Meter unter die Wasserfläche versenken mußte. Bei der Grotte von Back-Cup liegt es also nicht so, wie bei denen von Staffa oder Morgate, wo der Eingang, selbst bei Hochwasser, stets frei ist. Ob es noch einen andern Weg nach dem Uferlande, einen natürlichen oder künstlichen Gang giebt, das werd' ich auszuforschen suchen, denn es ist für mich von Wichtigkeit, darüber klar zu sein.

Das Back-Cup-Eiland verdient seinen Namen in der That. Es ist wirklich eine umgekehrte Tasse, und zwar nicht nur der äußern, sondern – was man noch nicht wußte – auch der innern Gestaltung nach.

Ich erwähnte bereits, daß Bee-Hive den Theil der Höhle einnimmt, der sich nördlich von der Lagune, das heißt von der Tunnelöffnung aus links befindet. An der entgegengesetzten Seite sind Magazine eingerichtet, worin Vorräthe aller Art, Waarenballen, Fässer mit Wein oder Branntwein, Biertonnen, Conservebüchsen und Colli mit dem verschiedensten Inhalt lagern, deren Signaturen ihre Herkunft von vielerlei Orten erkennen lassen. Man hätte sagen mögen, daß hier das Frachtgut von zwanzig Schiffen aufgestapelt wäre. Etwas weiterhin erhebt sich ein ziemlich bedeutendes Bauwerk, das von hoher Planke umgeben und dessen Bestimmung leicht genug zu erkennen ist. Von einem dasselbe überragenden Ständer laufen starke Kupferdrähte aus, die mit ihrem Strome die großen, von der Wölbung herabhängenden Bogenlampen speisen und auch die Glühlampen in jeder Zelle des Bienenkorbs versorgen. Eine erkleckliche Menge solcher Beleuchtungskörper ist ferner zwischen den Pfeilern der Höhle angebracht und ermöglicht es, letztere bis zu ihrem tiefsten Hintergrund zu erhellen.

Jetzt leg' ich mir die Frage vor, ob man mich in Back-Cup frei umhergehen

lassen werde. Ich hoffe es. Was hätte auch der Graf d'Artigas für einen Grund, meine Freiheit zu beschränken und mir das Durchstreifen seines geheimnißvollen Gebiets zu untersagen?… Ich bin ja doch innerhalb der Wände dieses Eilands eingeschlossen. Verlassen kann man es nur durch den Tunnel. Wie sollte man aber durch dieses stets geschlossne Wasserthor gelangen?…

Doch angenommen, ich hätte den Tunnel auf irgend eine Weise passieren können, so hätte mein Verschwinden ja sehr bald bemerkt werden müssen, der Tug hätte eine Anzahl Leute nach dem Ufergelände befördert, dieses wäre bis in seine verborgensten Schlupfwinkel durchsucht worden, und dabei hätte man mich wieder eingefangen, nach Bee-Hive zurückgebracht und diesmal mich sicherlich jeder Freiheit der Bewegung beraubt.

Ich muß also jeden Gedanken an eine Flucht zurückweisen, so lange sich mir wenigstens keine verläßliche Aussicht auf ein Gelingen derselben bietet. Findet sich aber zufällig eine günstige Gelegenheit, so werde ich sie mir nicht entgehen lassen.

Während ich so längs der Zellenreihen hinging, konnte ich mir auch einige der Leute des Grafen d'Artigas ansehen, die sich mit ihm zu dem einförmigen Leben in Back-Cup entschlossen haben. Ich wiederhole, daß deren Anzahl, nach der der Zellen beurtheilt, sich auf etwa hundert belaufen mag.

Bei meinem Vorüberkommen lassen sie mich ganz unbeachtet. Eine genauere Betrachtung verräth mir, daß sie aus allen Ecken und Winkeln der Erde herrühren dürften. Ich erkenne an ihnen kein Zeichen gemeinsamer Abstammung, nicht einmal allgemeine Spuren, die sie zu Nordamerikanern, Europäern oder zu Asiaten stempeln könnten. Ihre Hautfarbe wechselt von Weiß durch Kupferbraun bis zum Schwarz… doch eher zum Schwarz des Indischen Archipels, als zu dem Afrikas. In der Mehrzahl scheinen sie malaiischen Rassen anzugehören, denn dieser Typus tritt noch an den meisten hervor. Ich füge hinzu, daß der Graf d'Artigas unzweifelhaft jener Sonderrasse der niederländischen Inseln im Stillen Ocean entstammt, daß der Ingenieur Serkö Levantiner und der Kapitän Spade ein Abkömmling Spaniens oder des spanischen Amerikas ist.

Sind diese Bewohner Back-Cups aber auch nicht durch das Band gemeinsamen Rassenursprungs verbunden, so sind sie es doch ganz bestimmt durch das gleicher Neigungen und Begierden. Welch entsetzliche Physiognomien, welch rohe Gesichter, welch wilde Typen! Es sind gewaltthätige Naturen, die ihre Leidenschaften nie zu zügeln wußten und die wohl vor keiner Greuelthat zurückschrecken. Und warum – dieser Gedanke kommt mir eben – sollten sie nicht infolge einer langen Reihe von Verbrechen, von Diebstählen,

Brandstiftungen und gemeinsam ausgeführten Mordthaten darauf verfallen sein, sich in diese Höhle zu flüchten, wo sie einer unbedingten Straflosigkeit sicher sein dürften?… Der Graf d'Artigas wäre dann also nur das Haupt einer Verbrecherbande, deren zwei Lieutenants Spade und Serkö bildeten, und Back-Cup wäre der Schlupfwinkel von Seeräubern!…

Dieser Gedanke heftet sich immer fester in mein Gehirn ein, und ich würde sehr erstaunen, wenn die Zukunft zeigte, daß ich mich damit doch getäuscht hätte. Was ich übrigens bei Gelegenheit meines ersten Rundgangs wahrnehme, ist ganz geeignet, meine Ansicht zu stützen und die schlimmsten Voraussetzungen zu rechtfertigen.

Doch wer die Leute auch sein und welche Umstände sie hier zusammengeführt haben mögen, auf jeden Fall erkennt man, daß die Genossen des Grafen sich seiner Oberherrschaft rückhaltlos unterworfen haben. Hält sie aber eine strenge Disciplin unter seiner eisernen Hand, so ist als Ausgleichung wahrscheinlich anzunehmen, daß dieser Art der Sklaverei, die sie auf sich genommen haben, auch gewisse Vortheile gegenüberstehen… doch welche?…

Nachdem ich den Theil der Uferstrecke, unter der der Tunnel mündet, begangen habe, gelange ich nach der andern Seite der Lagune. Wie ich es schon vorher erkannt hatte, befindet sich hier die Niederlage der Waaren, die die Goelette von ihren Fahrten mitgebracht hatte. Die geräumigen, in den Wänden ausgebrochnen Höhlungen können eine beträchtliche Zahl von Ballen aufnehmen und enthalten diese auch.

Weiterhin liegt die elektrische Kraftstation. Beim Passieren ihrer Fenster bemerke ich mancherlei, erst neuerdings erfundne Maschinen und Apparate, die wenig Platz einnehmen und höchst vervollkommnet sind. Da ist nichts von Dampfmaschinen, die die Verwendung von Steinkohle nöthig machen und einen complicierten Mechanismus erfordern. Nein, wie ich es geahnt, sind es galvanische Batterien von außerordentlicher Leistungsfähigkeit, die den Strom für die Lampen der Höhle und für die Dynamos des Tug liefern. Derselbe Strom dient jedenfalls auch häuslichen Zwecken, zur Heizung von Bee-Hive ebenso, wie zum Kochen der Speisen. Für jetzt kann ich nur sehen, daß er in einer benachbarten Aushöhlung zur Erhitzung von Destillierkolben und zur Gewinnung von Süßwasser gebraucht wird. Die Insassen von Back-Cup sind nicht genöthigt, zum Getränk die reichlichen Niederschläge zu sammeln, die auf das Eiland fallen. Einige Schritte von der elektrischen Kraftstation befindet sich eine große Cisterne, die ich, wenn sie auch deren Umfang nicht erreicht, mit denen vergleichen kann, die ich auf den Bermudas gesehen habe.

Dort handelte es sich um die Deckung des Bedarfs einer Bevölkerung von zehntausend Seelen… hier nur um die von hundert…

Ich weiß noch nicht, wie ich sie bezeichnen soll. Gewiß haben ihr Anführer und sie selbst zwingende Gründe, im Innern dieses Eilands zu hausen, doch welcher Art mögen diese Gründe sein?… Wenn sich religiöse Eiferer in die Mauern ihrer Klöster flüchten, um sich von der übrigen Menschheit abzuschließen, so ist das ja erklärlich. Die Untergebnen des Grafen d'Artigas haben aber keineswegs das Aussehen von Benedictinern oder von Karthäusern!

In weitrer Fortsetzung meines Spaziergangs durch den Pfeilerwald komm' ich nun zur Grenze der Höhle. Niemand hat mich aufgehalten oder angesprochen, ja niemand hat sich überhaupt um mich gekümmert. Dieser Theil von Back-Cup ist höchst merkwürdig und hält einen Vergleich mit dem aus, was die Höhlen von Kentucky oder den Balearen nur an Naturwundern bieten. Eine Thätigkeit der Menschenhand ist hier natürlich nirgends zu erkennen. Ueberall sieht man nur die Arbeit der Natur, und mit Erstaunen, gemischt mit Entsetzen, denkt man an die tellurischen Kräfte, die so wunderbare Bauwerke zustandezubringen vermochten. Auf den jenseit der Lagune gelegnen Theil fallen die Lichtstrahlen durch die Mittelöffnung nur in sehr schräger Richtung. Des Abends von den elektrischen Lampen erhellt, muß er jedoch einen zauberhaften Anblick bieten. Trotz meiner Bemühungen hab' ich übrigens nirgends einen Gang entdeckt, der mit der Außenwelt in Verbindung stände.

Zu bemerken wäre noch, daß das Eiland zahlreichen Vögeln, Regenpfeifern, Möven und Seeschwalben, Zuflucht gewährt. Das sind die gewohnten Gäste der Bermudas. Hier – so scheint es – hat man ihnen niemals nachgestellt, sondern ihrer Vermehrung ruhig zugesehen, und so zeigen sie sich auch in der Nähe der Menschen gar nicht scheu und schreckhaft.

Back-Cup besitzt jedoch auch noch andre Thiere, als jene Seevögel. Seitlich von Bee-Hive befinden sich eingefriedigte Plätze für Kühe, Schweine, Schafe und Geflügel. Die Ernährung ist also ebenso gesichert, wie für Abwechslung in derselben gesorgt, wozu auch noch die Ausbeute der Fischerei zwischen den Klippen draußen und in der Lagune des Innern selbst beiträgt. Fische verschiedner Art giebt es hier in erstaunlicher Menge.

Um sich zu überzeugen, daß es den Bewohnern von Back-Cup an nichts nothwendigem fehlt, braucht man sie nur anzusehen. Es sind kraftstrotzende Leute, vom Hauche der heißen Zonen tief gebräunte Seebären mit reichem und von den Meerwinden fast überoxygeniertem Blute. Kinder und Greise giebt es hier nicht, nur Männer im Alter von dreißig bis fünfzig Jahren.

Warum haben sie sich aber zu einer solchen Lebensweise bestimmen lassen, und kommen sie niemals aus dieser seltsamen Zufluchtsstätte auf Back-Cup weg?

Vielleicht werd' ich das bald durchschauen.

Zehntes Capitel.

Ker Karraje.

Die von mir bewohnte Zelle liegt gegen hundert Schritte von der Wohnung des Grafen d'Artigas, einer der letzten dieser Reihe in Bee-Hive. Wenn ich sie nicht mit Thomas Roch theilen darf, glaub' ich doch, daß sie sich in der Nähe der seinigen befindet. Will man, daß der Wärter aus dem Healthful-House seines Pflegeramts bei dem Pensionär der Anstalt auch ferner walte, so müssen die beiden Unterkunftsräume einander benachbart sein. Ueber diesen Punkt werd' ich ja bald aufgeklärt sein.

Der Kapitän Spade und der Ingenieur Serkö wohnen jeder für sich ganz nahe bei dem »Palais d'Artigas«.

Ein Palast?… Ja, warum soll man ihm nicht diesen Namen geben, da diese Wohnstätte mit einem gewissen Aufwand von Kunst hergestellt ist? Geschickte Hände haben den Felsen bearbeitet, so daß er eine monumentale Façade bildet. Ein bereite Thür vermittelt den Zutritt. Das Licht tritt durch mehrere, im Kalkfelsen ausgebrochne Fenster herein, die mit bunten Scheiben ausgestattet sind. Das Innre enthält mehrere Zimmer, einen Speisesaal und einen Salon mit besonders großem Fenster… alles so angeordnet, daß es der Luft leicht Durchgang gewährt. Die Möbel darin sind verschiednen Ursprungs und von allerlei Form; sie tragen französische, englische und amerikanische Fabrikmarken. Offenbar hält ihr Besitzer auf Abwechslung im Stile. Speisekammer und Küche sind in anliegenden Grotten hinter Bee-Hive untergebracht.

Am Nachmittag, als ich mit der festen Absicht ausging, beim Grafen d'Artigas »eine Audienz zu erlangen«, sehe ich ihn, wie er am Ufer der Lagune nach dem Bienenstocke zu geht. Doch, ob er mich nicht gesehen hat oder nur ausweichen wollte, jedenfalls beschleunigte er seinen Schritt, so daß ich ihn nicht einholen konnte.

»Und doch muß er mich empfangen!« sag' ich mir.

Ich beeile mich also und bleibe vor der Wohnung an der Thür stehen, die sich

eben wieder geschlossen hat.

Eine Art großer Teufel von malaiischem Ursprunge und sehr dunkler Hautfarbe erscheint sofort auf der Schwelle und bedeutet mir mit rauher Stimme, mich zu entfernen.

Ich widersetze mich dieser Zumuthung und bleibe, während ich zweimal in gutem Englisch die Worte wiederhole:

»Melden Sie dem Grafen d'Artigas, daß ich von ihm sofort empfangen zu werden wünsche!«

Ja, da hätt' ich mich ebenso gut an die Felsen von Back-Cup wenden können! Der Wilde versteht offenbar kein Wort Englisch und antwortet mir nur mit einem drohenden Schrei.

Da kommt mir der Gedanke, mit Gewalt einzudringen und so laut zu rufen, daß der Graf d'Artigas mich hören muß. Doch aller Wahrscheinlichkeit nach hätte das keine andre Folge gehabt als die, den Zorn des Malaien zu reizen, der herkulische Kräfte zu besitzen scheint.

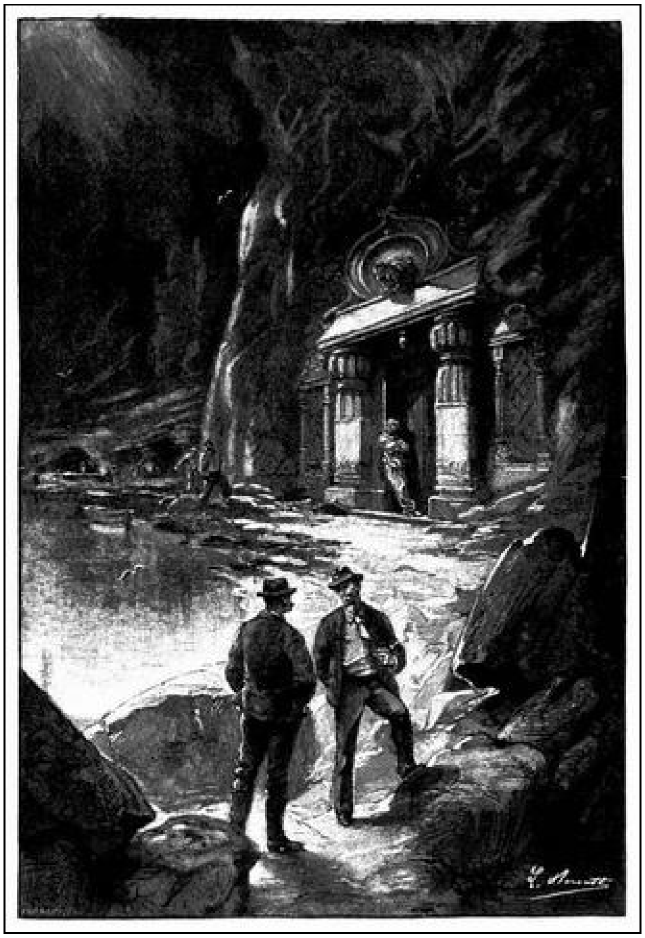
So verschieb' ich denn die mir zukommende Erklärung bis auf eine andre Gelegenheit, die sich früher oder später bieten wird.

Während ich an der Zellenreihe von Bee-Hive in östlicher Richtung weiter gehe, kommt mir Thomas Roch wieder in den Sinn. Ich wundre mich, ihn im Laufe dieses ersten Tags noch nicht gesehen zu haben. Sollte er vielleicht an einem neuen Anfall leiden?…

Das ist kaum annehmbar, denn der Graf d'Artigas hätte doch – entsprechend seiner früheren Aeußerung darüber – jedenfalls den Wärter Gaydon zu dem Kranken entbieten lassen.

Kaum hab' ich hundert Schritte gethan, da begegne ich dem Ingenieur Serkö.

Freundlich auftretend und wie immer guter Laune, lächelt der ironische Mann bei meinem Anblick und sucht mich nicht zu vermeiden. Wenn er wüßte, daß ich ein Berufsgenosse von ihm, daß ich Ingenieur bin – wenn er selbst ein solcher ist – würde er mir vielleicht einen bessern Empfang bereiten. Trotzdem werd' ich mich hüten, ihm meinen Namen und meinen Beruf erfahren zu lassen.



»Behüte Sie der heilige Jonathan!.. (S. 123.)

Mit leuchtendem Auge und spöttischem Munde ist der Ingenieur Serkö stehen geblieben und begleitet den Guten Tag, den er mir bietet, mit eleganter Handbewegung.

Ich antwortete nur sehr kühl, was ihn keineswegs zu bekümmern scheint.

»Behüte Sie der heilige Jonathan, Herr Gaydon! sagt er zu mir mit frischer und klangvoller Stimme. Sie beklagen sich hoffentlich nicht über den glücklichen Zufall, der Ihnen gestattet hat, diese Höhle zu besuchen… die wunderbarste unter allen… ja, die allerschönste… die außerdem auch noch von unserm Sphäroïd am wenigsten bekannt ist!«

Dieses Wort aus der wissenschaftlichen Sprache, hier angewendet im Gespräch mit einem einfachen Wärter, setzt mich, ich gesteh’ es, in Erstaunen und ich begnüge mich zu antworten:

»Ich werde mich nicht zu beklagen haben, Herr Serkö, wenn mir nach dem Vergnügen, diese Höhle haben besichtigen zu dürfen, auch die Freiheit gewährt

würde, daraus wegzugehen…

– Wie? Sie denken schon daran, uns zu verlassen, Herr Gaydon? Sie wollen nach Ihrem traurigen Pavillon im Healthful-House zurückkehren?… Sie haben ja unsern prächtigen Wohnsitz noch kaum zu Gesicht bekommen, haben die unvergleichlichen Schönheiten, womit er ausschließlich auf Kosten der Natur ausgestattet ist, noch gar nicht bewundern können…

– O, was ich davon gesehen habe, das genügte mir, hab' ich geantwortet, und wenn Sie im Ernste sprechen, könnt' ich Ihnen doch nur ebenso ernstlich erwidern, daß es mich nicht verlangt, davon noch mehr zu sehen.

– Oho, Herr Gaydon, erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß Sie die Vorzüge einer Existenz, die sich unter solchen Verhältnissen ohne Gleichen abspielt, noch gar nicht haben schätzen lernen können. Hier führen wir ein ruhiges, sorgenloses Leben, dessen Zukunft gesichert ist, und unter materiellen Bedingungen, die sich nirgends wiederfinden. Wir erfreuen uns eines gleichmäßigen Klimas, und haben von den auf dem Ocean tobenden Stürmen ebensowenig etwas zu fürchten, wie vom Froste des Winters oder der Hitze des Sommers. Der Wechsel der Jahreszeiten macht sich für unsre mäßig warme und heilsame Atmosphäre kaum bemerkbar. Hier kann uns kein Zorn Plutos oder Neptuns erreichen…«

Diese Einmischung mythologischer Namen scheint mir nicht weniger am unrechten Platze zu sein. Der Ingenieur Serkö treibt sichtlich seinen Spott mit mir. Hat wohl der Krankenwärter Gaydon jemals von Pluto oder Neptun reden hören?

»Es ist ja möglich, Herr Ingenieur, erwidre ich darauf, daß dieses Klima Ihnen zusagt, daß Sie die Vorzüge besonders schätzen, die diese Höhle von…«

Beinahe hätte ich den Namen Back-Cup ausgesprochen, hielt mich aber davon noch rechtzeitig zurück. Was wäre wohl geschehen, wenn ich den Verdacht erregte, den Namen des Eilands und folglich auch seine Lage am westlichen Ende der Bermudas zu kennen!

»Wenn dieses Klima aber mir nicht gefällt, fuhr ich also fort, hab' ich doch, wie mir scheint, das Recht, es zu wechseln…

– Das Recht… in der That.

– Und ich erwarte, daß man mir gestatte, abzureisen, und mir die Mittel gewähre, nach Amerika zurückzukehren.

– Ich habe keinen vernünftigen Grund, Ihnen zu widersprechen, Herr Gaydon, antwortet der Ingenieur Serkö. Ihr Verlangen ist sogar ganz berechtigt. Bedenken

Sie indeß, daß wir hier in edler, stolzer Unabhängigkeit leben, von keiner fremden Macht abhängen, keiner Autorität von außen unterthan und keine Colonisten weder eines Staates der Alten, noch eines der Neuen Welt sind. Das verdient die Beachtung jedes stolzen Geistes, jedes hochschlagenden Herzens!… Und ferner, welche Erinnerungen erwecken in jedem gebildeten Geiste diese Grotten, die von den Händen der Götter ausgehöhlt scheinen, und in denen sie einst ihre Orakelsprüche durch den Mund des Trophonius verkündeten?…«

Es liegt auf der Hand, daß der Spaßvogel noch immer spöttelt, und ich muß meine ganze Geduld zusammennehmen, um ihm nicht im gleichen Tone zu antworten.

»Vor wenigen Minuten, sag' ich darauf ganz kurz, hab' ich hier in diese Wohnung eintreten wollen, die, wenn ich nicht irre, die des Grafen d'Artigas ist. Ich wurde jedoch daran gehindert…

– Durch wen, Herr Gaydon?

– Durch einen Mann aus der Dienerschaft des Grafen.

– Dann müßte der Mann grade in Bezug auf Sie ganz besondre Vorschriften erhalten haben.

– Der Graf d'Artigas muß mich aber unbedingt anhören, er mag wollen oder nicht.

– Ich fürchte leider, daß das schwierig… selbst unmöglich sein wird, bemerkt der Ingenieur Serkö lächelnd.

– Und warum?…

– Weil der Graf d'Artigas gar nicht mehr hier ist.

– Sie scherzen wohl, Herr Serkö. Ich hab' ihn doch eben gesehen!

– Das war nicht der Graf d'Artigas, den Sie gesehen haben, Herr Gaydon.

– Wer denn sonst, wenn ich bitten darf?

– Das war der Seeräuber Ker Karraje.«

Dieser Name wurde mit harter Stimme hervorgestoßen, und damit wandte sich der Ingenieur Serkö ab, ohne daß ich ihn zurückzuhalten suchte.

Der Seeräuber Ker Karraje!

Ja… dieser Name klang mir wie eine Offenbarung!… Ich kannte ihn recht gut, und welch schreckliche Erinnerungen rief er wach!… Er allein erklärt mir, was ich für unerklärbar hielt!… Er sagt mir, wer der Mann ist, in dessen Hände ich gefallen bin!

Mit dem, was ich schon wußte, seit meinem Eintreffen in Back-Cup gesehen und aus dem Munde des Ingenieur Serkö gehört habe, kann ich über die Vergangenheit und die Gegenwart jenes Ker Karraje Folgendes berichten:

Seit vor acht bis neun Jahren wurden die Gebiete des westpacifischen Oceans durch zahllose Ueberfälle und Seeräubereien beunruhigt, die mit unerhörter Kühnheit ausgeführt wurden. Jener Zeit operierte eine Bande von Verbrechern jeder Abstammung, Deserteure von Colonialtruppen, von entwichenen Sträflingen und Matrosen, die von ihren Schiffen weggelaufen waren, unter einem furchtbaren Anführer. Der Kern dieser Bande bildete sich zuerst aus den Leuten – dem Abschaume europäischer und amerikanischer Völker – die die Entdeckung reicher Goldlager nach Neusüdwales in Australien verlockt hatte. Unter den Goldsuchern befanden sich der Kapitän Spade und der Ingenieur Serkö, zwei Ausgestoßne, die eine gewisse Uebereinstimmung der Gedanken und des Charakters bald innig mit einander verband.

Diese gut unterrichteten und thatkräftigen Männer hätten schon allein infolge ihrer Intelligenz überall und in jeder Laufbahn Erfolge gehabt. Doch ohne Gewissen und Skrupel, entschlossen, sich durch alle beliebigen Mittel zu bereichern, und von der Speculation und dem Spiel erwartend, was sie durch geduldige und regelmäßige Thätigkeit hätten erzielen können, stürzten sie sich in die unglaublichsten Abenteuer, waren heute reich, morgen bettelarm, wie die meisten jener heimatlosen Landstreicher, die in den Goldadern Reichthümer suchten.

Damals lebte an den Erzlagerstätten von Neusüdwales ein Mann von beispielloser Kühnheit, einer jener Wagehälse, die vor nichts, nicht einmal vor dem Verbrechen, zurückschrecken und deren Einfluß auf gewaltthätige und verkommene Naturen fast unwiderstehlich ist.

Dieser Mann führte den Namen Ker Karraje.

Welcher Abstammung und Nationalität der Mann und welche seine Vergangenheit war, hat auch durch die darüber angestellten Untersuchungen nicht klargelegt werden können. Wenn er sich aber allen Verfolgungen zu entziehen wußte, so machte sein Name, wenigstens der, den er sich beilegte – doch die Runde durch die ganze Welt. Man sprach ihn nur mit Furcht und Schrecken aus, wie den einer sagenhaften, unsichtbaren und ungreifbaren Persönlichkeit.

Jetzt glaube ich aber annehmen zu dürfen, daß dieser Ker Karraje der malaiischen Rasse angehört. Darauf kommt übrigens nicht viel an. Gewiß ist jedenfalls, daß man ihn mit Recht für einen furchtbaren Seeräuber und für den

Urheber der vielfachen Ueberfälle in entfernten Meeren ansah.

Nachdem er einige Jahre in den Goldfeldern Australiens zugebracht und den Ingenieur Serkö, sowie den Kapitän Spade kennen gelernt hatte, gelang es ihm, sich im Hafen von Melbourne, in der Provinz Victoria, eines Schiffes zu bemächtigen. Etwa dreißig Spitzbuben, deren Zahl sich bald verdreifacht haben mochte, schlossen sich ihm an. Da wurden denn in den Theilen des Großen Oceans, wo die Seeräuberei noch so leicht und, sagen wir, so ertragreich war, gar viele Schiffe beraubt, Besatzungen niedergemacht und Razzias über gewisse Inseln des Westens, die deren Bewohner nicht vertheidigen konnten, veranstaltet. Obwohl das Schiff Ker Karraje's, das der Kapitän Spade befehligte, mehrmals signalisiert worden war, gelang es doch niemals, es abzufangen. Es schien die Fähigkeit zu haben, inmitten jener Labyrinthe von Inselgruppen, wo es jede Wasserstraße, jede Bucht kannte, nach Belieben zu verschwinden.

Der Schrecken herrschte in jenen Gegenden. Engländer, Franzosen, Deutsche, Russen und Amerikaner sandten vergeblich Kreuzer zur Verfolgung dieses Schiffsgespenstes aus, das in See ging, man ahnte nicht wo, und, nach Verübung von Raub und Todtschlag, an dessen Verhinderung und Bestrafung man verzweifeln lernte, sich ebenso an unbekannten Orten verbarg.

Eines Tages nahmen die Greuelthaten ein Ende. Man hörte nicht mehr von Ker Karraje sprechen, wußte aber auch nicht, ob er den Stillen Ocean nur gegen ein andres Meer vertauscht hätte, um seine Raubzüge da wieder aufzunehmen. Als das sich eine Zeit lang nicht bestätigte, sagte man sich, daß von den so lange betriebenen Diebereien, selbst nach Abzug dessen, was für Orgien und Thorheiten verschwendet worden wäre, doch noch ein Schatz von ungeheurem Werthe übrig sein müsse. Und jetzt lebten hier Ker Karraje und seine Helfershelfer im Genusse desselben, nachdem sie ihn in einem, nur ihnen allein bekannten Versteck in Sicherheit gebracht hatten.

Wohin hatte sich die Bande nach ihrem Verschwinden geflüchtet? Alle Nachforschungen in dieser Hinsicht blieben fruchtlos, und nachdem die Unruhe mit der Gefahr vorüber war, vergaß man allmählich die Schandthaten, deren Schauplatz der westpacifische Ocean gewesen war.

Das hatte sich also vorher zugetragen, was ich aber hier noch in Erfahrung gebracht habe, wird kein Mensch hören, wenn es mir nicht gelingt, von Back-Cup zu entweichen.

Ja, diese Schurken waren im Besitz beträchtlicher Schätze, als sie den westlichen Theilen des Großen Oceans den Rücken kehrten. Nach Zerstörung ihres Schiffes zerstreuten sie sich auf verschiednen Wegen, mit der Verabredung,

auf dem amerikanischen Festlande wieder zusammenzutreffen.

Jener Zeit schlug der Ingenieur Serkö, der selbst in seinem Fache sehr tüchtig, außerdem ein geschickter Mechaniker war und vorzüglich den Bau unterseeischer Fahrzeuge eingehend studiert hatte, Ker Karraje vor, einen solchen Apparat herzustellen, um die früheren Raubzüge unter sichreren Bedingungen und mit erhöhtem Erfolge wieder zu beginnen.

Ker Karraje begriff das Vortheilhafte der Idee seines Genossen, und da es an Geld nicht fehlte, konnte sofort ans Werk gegangen werden.

Während dann der angebliche Graf d'Artigas die Goelette »Ebba« in den Werften von Gothenburg in Schweden bauen ließ, übergab er dem Schiffsbaumeister Cramps in Philadelphia die Pläne zu einem unterseeischen Schiff, was hier keinerlei Verdacht erregte, und das, wie man sehen wird, bald mit Mann und Maus verschwinden sollte.

Der Apparat wurde nach den Modellen des Ingenieurs Serkö und unter dessen besondrer Aufsicht gebaut, wobei die neuesten Fortschritte der nautischen Wissenschaften praktische Verwendung fanden. Vorzüglich wurden auch galvanische Battrien von neuer Art aufgestellt, die durch die nöthigen Zwischenglieder auf die Schraubenwelle wirkten und dem Fahrzeuge eine ungeheure Triebkraft verleihen mußten.

Es versteht sich, daß niemand errathen konnte, daß der Graf d'Artigas jener Ker Karraje, der frühere Pirat vom Stillen Ocean, noch daß der Ingenieur Serkö einer der entschlossensten seiner Spießgesellen war. Man sah in jenem nur einen Fremden von hohem Herkommen und großem Vermögen, der seit einem Jahre mit seiner Goelette »Ebba« die Häfen der Vereinigten Staaten besuchte. Die Goelette war übrigens längere Zeit vor Vollendung des Tug in See gegangen.

Diese Arbeit beanspruchte nämlich nicht weniger als achtzehn Monate. Als sie fertig war, erregte das Fahrzeug die Bewunderung aller derer, die sich für unterseeische Schiffahrtsversuche interessierten. Durch die äußre Form die innre Einrichtung, das System der Lüftung, durch seine Bewohnbarkeit, Stabilität, sein rasches Untertauchen, seine allseitige Manövrierfähigkeit, außerordentliche Schnelligkeit und durch die Leistungsgröße der Battrien, denen es seine mechanische Kraft entnahm, übertraf das Fahrzeug beiweitem die Nachfolger der »Grubet«, »Gymnote«, »Zêdé« und andrer Versuchsschiffe, die zur Zeit auch schon sehr vervollkommnet waren.

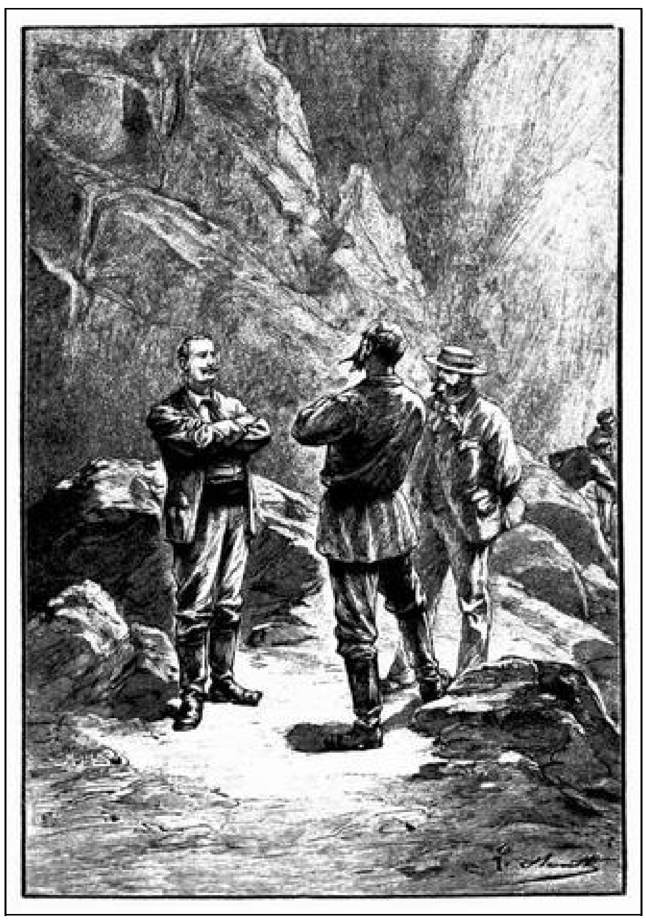
Darüber konnte man ein Urtheil gewinnen, als nach mehreren erfolgreichen Versuchen vier Seemeilen von Charleston eine öffentliche Probefahrt auf hohem Meere in Gegenwart zahlreicher Kriegs-, Handels-und Lustschiffe –

amerikanischer und fremder, die zu diesem Zwecke zusammengeströmt waren – unternommen wurde.

Natürlich befand sich auch die »Ebba« unter diesen Schiffen und darauf waren, außer dem Grafen d'Artigas, der Ingenieur Serkö, der Kapitän Spade und ferner ein halbes Dutzend Leute zur späteren Besetzung des unterseeischen Fahrzeugs, das vom Maschinisten Gibson, einem kühnen und geschickten Engländer, geführt wurde.

Das Programm dieser entscheidenden Probefahrt umfaßte verschiedne Evolutionen auf der Meeresfläche; darauf sollte das Fahrzeug sich versenken und erst nach mehreren Stunden wieder auftauchen, und zwar nachdem es eine Bake erreicht hätte, die mehrere Seemeilen draußen ausgelegt war.

Zur bestimmten Stunde manövrierte dann das Schiff, nach Schließung der obern Luke, zuerst oben auf dem Meere, und seine Schnelligkeit, wie seine kurzen Wendungen erregten bei den Zuschauern gerechte Bewunderung.



»Geben Sie Antwort… Ker Karraje!« (S. 133.)

Auf ein von der »Ebba« aus gegebenes Zeichen versank dann der Apparat langsam und verschwand allen Blicken.

Einige Schiffe steuerten nun nach dem Zielpunkte, der für das Wiedererscheinen bestimmt worden war.

Drei Stunden verflossen, und das Schiff war noch nicht wieder zur Meeresfläche aufgestiegen.

Niemand konnte freilich wissen, daß das unterseeische Fahrzeug im Einvernehmen mit dem Grafen d'Artigas und dem Ingenieur Serkö, zum geheimen Schlepper der Goelette bestimmt, erst mehrere Seemeilen weiter draußen wieder auftauchen sollte. Mit Ausnahme der in das Geheimniß eingeweihten Personen glaubte aber jedermann, daß es infolge eines seinem Rumpfe oder seiner Maschine zugestoßnen Unfalls wirklich untergegangen wäre. An Bord der »Ebba« heuchelte man eine schmerzliche Bestürzung, die an Bord der andern Schiffe wirklich herrschte. Es wurden deshalb Sondierungen vorgenommen, längs des vermuthlichen Wegs des Fahrzeugs Taucher hinunter geschickt… vergebens; es erschien nur zu gewiß, daß der Apparat in den Tiefen des Atlantischen Oceans zugrundegegangen war.

Zwei Tage darauf segelte der Graf d'Artigas wieder ab und vierundzwanzig Stunden später traf er mit dem Tug an der dafür bestimmten Stelle zusammen.

So kam Ker Karraje in Besitz eines vortrefflichen Hilfsmittels für den doppelten Zweck, die Goelette im Nothfall zu schleppen und andre Schiffe anzugreifen. Mit diesem furchtbaren Zerstörungswerkzeuge, dessen Existenz niemand ahnte, konnte der Graf d'Artigas seine alten Seeraubzüge mit besserm Erfolge und sichrer vor Entdeckung wieder aufnehmen.

Diese Einzelheiten hab' ich von dem Ingenieur Serkö erfahren, der ebenso stolz auf sein Werk, wie offenbar sicher ist, daß der Gefangne von Back-Cup nie imstande sein werde, das Geheimniß zu verrathen. Man begreift leicht, über welch große Offensivkraft Ker Karraje jetzt verfügte. Im nächtlichen Dunkel stürzte sich der Tug auf die Schiffe, die in der Anwesenheit der Lustjacht »Ebba« nichts arges sehen konnten. Wenn er ihnen mit dem Rammsporn ein Leck beigebracht hatte, legte sich die Goelette neben sie, ihre Leute metzelten die erschreckte Mannschaft nieder und plünderten die Ladung. So kam es, daß recht viele Schiffe in den Seeberichten nur noch unter der Rubrik »Verschollen« aufgeführt wurden.

Nach der widerlichen Comödie in der Bai von Charleston brandschatzte Ker Karraje nun ein Jahr hindurch die Schiffe im amerikanischen Gewässer des Atlantischen Meeres. Die zusammengeraubten Schätze häuften sich zusehends.

Waaren, die er nicht selbst verwenden konnte, veräußerte er an entlegnen Plätzen und verwandelte die Erträgnisse des Seeraubs in Gold und Silber. Noch immer fehlte es ihm aber an einem sichern und unbekannten Platze, wo die Piraten ihre Schätze bis zur Zeit der Theilung unterbringen konnten.

Da kam ihm der Zufall zu Hilfe. Bei einer gelegentlichen Untersuchung des Meeres unterhalb der Oberfläche in der Nähe der Bermudas, entdeckten der Ingenieur Serkö und der Maschinist Gibson am Fuße des Eilands den Tunnel, der nach dem Innern von Back-Cup führte. Einen bessern und gegen alle Nachforschungen mehr gesicherten Zufluchtsort hätte Ker Karraje gar nicht finden können. Damit wurde eines der Eilande des bermudischen Archipels, wo schon früher Seeräuber gehaust hatten, zum Schlupfwinkel einer noch weit gefährlichern Bande.

Nach der »Besitznahme« von Back-Cup traf man hier die schon beschriebnen Einrichtungen für den Aufenthalt des Grafen d'Artigas und seiner Helfershelfer. Der Ingenieur Serkö erbaute eine elektrische Kraftstation, ohne dabei auf Maschinen zurückzugreifen, deren Herstellung auswärts hätte Verdacht erregen können; er bediente sich vielmehr nur leicht zu montierender Batterien, die nur die Verwendung von Metallplatten und gewissen Chemikalien verlangten, welche sich die »Ebba« bei ihrem Verweilen in Häfen der Vereinigten Staaten verschaffte.

Nach dem Vorhergehenden ist leicht zu errathen, was sich in der Nacht vom 19. zum 20. zugetragen hatte. Wenn der Dreimaster, der bei der Windstille seinen Platz nicht verlassen konnte, bei Tagesanbruch nicht mehr sichtbar war, so lag das daran, daß er von dem Tug gerammt, von der Goelette angegriffen, dann geplündert worden und mit seiner Besatzung schließlich untergangen war. Und ein Theil seiner Ladung befand sich auch auf der »Ebba«, als jener in der unergründlichen Tiefe des Atlantischen Oceans verschwand.

O, in welche Hände bin ich gefallen!… Wie wird dieses traurige Abenteuer endigen! Werd' ich jemals dem Kerker auf Back-Cup entfliehen, den falschen Graf d'Artigas denuncieren und die Meere von der Räuberhorde Ker Karraje's befreien können?

Und so furchtbar er schon ist, wird das nicht noch mehr der Fall sein, wenn Ker Karraje in Besitz des Fulgurator Roch käme?… Ja, hundertmal mehr! Kann er erst dieses neue Zerstörungsmittel gebrauchen, so vermag kein Handelsfahrzeug ihm mehr zu widerstehen und kein Kriegsschiff der gänzlichen Zerstörung zu entrinnen.

Lange Zeit bedrücken mich die Gedanken, die die Erinnerung an den Namen

Ker Karraje mir erweckt. Alles, was ich von dem berüchtigten Piraten wußte, ist in meinem Gedächtniß wieder aufgelebt… sein Räuberleben, als er noch die Gewässer des Pacifischen Meeres unsicher machte, die Expeditionen, die die Seemächte zur Aufbringung seines Schiffs ausrüsteten, aber auch die Nutzlosigkeit dieser Versuche. Wiederum war er es dann einige Jahre später, dem das unerklärliche Verschwinden von Schiffen in den Nachbarmeeren des amerikanischen Festlands zuzuschreiben war. Er hatte nur den Schauplatz seiner Greuelthaten gewechselt. Man hielt sich von ihm für befreit, und er setzte seine Raubzüge auf dem so verkehrsreichen Atlantischen Meere mit dem Tug fort, den man im Gewässer der Bai von Charleston versunken glaubte.

»Und jetzt, sag' ich für mich, kenne ich seinen wahren Namen und seinen geheimen Schlupfwinkel: Ker Karraje und Back-Cup! Wenn der Ingenieur Serkö aber diesen Namen vor mir ausgesprochen hat, so muß er dazu ermächtigt worden sein. Hat man mir nur zu verstehen geben wollen, daß ich auf jede Hoffnung, meine Freiheit wieder zu erlangen, zu verzichten hätte?…«

Der Ingenieur Serkö hatte unbedingt den Eindruck bemerkt, den die Erwähnung jenes Namens auf mich machte. Ich erinnre mich, daß er beim Fortgehen von mir sich der Wohnung Ker Karraje's zuwandte, jedenfalls um ihn von dem Vorgefallnen zu unterrichten.

Nach einem ziemlich langen Spaziergange am Ufer der Lagune wollte ich schon nach meiner Zelle zurückkehren, als hinter mir ein Geräusch entstand.

Ich drehe mich um.

Da kommt der Graf d'Artigas in Begleitung des Kapitän Spade. Er wirft mir einen fragenden Blick zu. Da entringen sich mir in einer Aufwallung des Zorns, den ich nicht zu bemeistern vermag, die Worte:

»Herr Graf, Sie halten mich hier wider alles Recht zurück! Haben Sie mich aus dem Healthful-House wegschleppen lassen, damit ich hier die Pflege Thomas Roch's übernehmen soll, so erklär' ich hiermit, darauf nicht einzugehen, und ich verlange von Ihnen, mich zurückzuschicken…«

Das Haupt der Seeräuber macht weder eine Bewegung, noch kommt ein Wort über seine Lippen.

Da übermannt mich der lange verhaltne Ingrimm.

»Antworten Sie, Graf d'Artigas… oder richtiger… denn ich weiß, wer Sie sind… geben Sie Antwort… Ker Karraje!«

Da erwidert er mir:

»Der Graf d'Artigas ist Ker Karraje… ebenso wie der Wärter Gaydon der

Ingenieur Simon Hart ist, und Ker Karraje wird dem Ingenieur Simon Hart, der alle seine Geheimnisse kennt, die Freiheit niemals wiedergeben!«

Elftes Capitel.

Im Laufe von fünf Wochen.

Die Sachlage ist klar. Ker Karraje weiß, wer ich bin… Er kannte mich schon, als er die Doppelentführung Thomas Roch's und seines Wärters ins Werk setzte.

Wie ist der Mann dazu gekommen? Wie hat er das erfahren können, was ich dem gesammten Personal des Healthful-House zu verheimlichen wußte? Wie hat er wissen können, daß ein französischer Ingenieur das Amt eines Wärters bei Thomas Roch versah?… Ich weiß nicht, wie das möglich war, und doch ist es an dem.

Offenbar besaß der Mann Informationsmittel, die ihm gewiß viel Geld gekostet haben, woraus er aber auch großen Nutzen gezogen hat. Ein Mann dieses Schlags sieht nicht auf die Unkosten, wenn es gilt, seinen Zweck zu erreichen.

In Zukunft ist es dieser Ker Karraje, oder vielmehr sein Spießgesell, der Ingenieur Serkö, der die Functionen, die ich bei Thomas Roch früher erfüllte, auf sich nehmen wird. Sollten seine Bemühungen mehr Erfolg haben, als die meinigen? Gott wolle, daß das nicht der Fall ist und daß der civilisierten Welt dieses Unheil erspart bleibe!

Auf Ker Karraje's letzte Worte hab' ich nichts erwidert. Sie trafen mich wie die Kugel einer Waffe, die mir auf die Brust gesetzt war. Ich bin aber nicht zu Boden gesunken, wie der angebliche Graf d'Artigas vielleicht erwartete.

Nein, mein Auge heftete sich gerade auf das seine, das er auch nicht senkte und dessen Pupillen unheimlich glänzten. Ich hielt die Arme gekreuzt, ganz wie er. Und doch… er war der Herr über mein Leben. Ein Wink von ihm, und ein Revolverschuß hätte mich ihm zu Füßen niedergestreckt… Warf man meinen Leichnam dann in die Lagune, so wäre er durch den Tunnel ins Meer vor Back-Cup getrieben worden.

Nach diesem Auftritt ließ man mich unbehelligt, wie vorher. Keine besondre Maßnahme wurde in Bezug auf mich getroffen. Ich konnte zwischen den Felsenpfeilern umherwandeln bis zum äußersten Ende der Höhle, die – das liegt auf der Hand – keinen andern Ausgang als den Tunnel hatte.

Als ich, eine Beute von tausenderlei Gedanken, die diese neue Lage in mir

anregte, nach meiner Grotte am Ende von Bee-Hive zurückgekehrt war, sag' ich für mich:

»Wenn Ker Karraje auch weiß, daß ich der Ingenieur Simon Hart bin, soll er doch nie erfahren, daß mir die Lage von Back-Cup ganz genau bekannt ist.«

Was die Absicht, mir die Pflege Thomas Roch's anzuvertrauen, betrifft, glaub' ich, daß der Graf d'Artigas sie niemals im Ernste gehabt hat, da ihm meine Persönlichkeit bekannt war. Ich beklage das in gewisser Hinsicht, denn es ist unzweifelhaft, daß der Erfinder der Gegenstand aufdringlichster Anfechtung sein, daß der Ingenieur Serkö jedes Mittel versuchen wird, um in Besitz des Recepts zu dem Explosivstoffe und des Zünders zu kommen, wovon er bei seinen spätern Raubzügen den schonungslosesten Gebrauch zu machen wissen wird.

Im Laufe der nächsten vierzehn Tage habe ich meinen frühern Pflegebefohlnen nicht ein einziges Mal zu Gesicht bekommen. Dabei hat mich, ich wiederhole es, niemand an meinen täglichen Spaziergängen gehindert. Ueber den materiellen Theil des Lebens hier hab' ich mich in keiner Weise zu beklagen. Meine Mahlzeiten kommen mit militärischer Pünktlichkeit aus der Küche des Grafen d'Artigas… ein Name und Titel, dessen ich mich noch nicht entwöhnt habe und den ich ihm zuweilen beilege. Ich bin ja bezüglich des Essens und Trinkens nicht anspruchsvoll; es wäre indessen ungerecht, hierüber eine einzige Klage zu erheben. Die Art der Ernährung läßt, Dank den Vorräthen, die bei jeder Reise der »Ebba« erneuert werden, unbedingt nichts zu wünschen übrig.

Es ist auch ein Glück, daß es mir in den langen Stunden der Unthätigkeit stets ermöglicht war, wenigstens zu schreiben. Ich habe in mein Taschenbuch also die kleinsten Vorkommnisse seit der Entführung aus dem Healthful-House eintragen können und führe meine Anmerkungen Tag für Tag weiter. Diese Arbeit denk' ich fortzusetzen, solange mir nicht die Feder aus der Hand gerissen wird. Vielleicht dient sie in Zukunft dazu, die Geheimnisse von Back-Cup zu enthüllen.

V o m 5. b i s z u m 25. J u l i . – Drei Wochen sind verstrichen, und noch ist mir kein Versuch geglückt, mich Thomas Roch zu nähern. Sicherlich hat man vorgesorgt, ihn meinem Einfluß zu entziehen, so unwirksam dieser bis jetzt auch gewesen ist. Meine einzige Hoffnung besteht darin, daß der Graf d'Artigas, der Ingenieur Serkö und der Kapitän Spade ebenfalls Zeit und Mühe verschwenden werden, ohne hinter sein Geheimniß zu kommen.

Drei-oder viermal – wenigstens soweit ich es weiß – sind Thomas Roch und der Ingenieur Serkö zusammen umhergegangen. Mir schien, als sie so um die

Lagune lustwandelten, als ob der erste mit einer gewissen Aufmerksamkeit dem lauschte, was der zweite zu ihm sagte; dieser hat ihm die ganze Höhle gezeigt, ihn nach der elektrischen Kraftstation geführt und auch Einzelheiten von der Einrichtung des Tug sehen lassen. Der geistige Zustand Thomas Roch's hat sich, seit er nicht mehr im Healthful-House ist, offenbar gebessert.

Thomas Roch hat in der Wohnung Ker Karraje's ein Zimmer für sich. Ich zweifle gar nicht daran, daß er Tag für Tag, besonders vom Ingenieur Serkö, beobachtet und belauscht wird. Wird er, wenn man ihm anbietet, seine Maschine mit dem ungeheuern Preise, den er dafür verlangt, zu bezahlen, Kraft genug haben, noch zu widerstehen? Ja, kennt er wohl überhaupt noch den Werth des Geldes? Die Elenden können ihn ja mit gar so vielem Golde verwirren, das von dem viele Jahre hindurch zusammengeraubten Gute herstammt. Wird er sich, bei dem Zustande, in dem er sich befindet, nicht gelegentlich bestimmen lassen, die Zusammensetzung seines Fulgurators zu verrathen?… Dann genügte es, nach Back-Cup die nöthigen Stoffe einzuführen, und Thomas Roch hätte Muße, seine chemischen Arbeiten auszuführen. Was die Apparate angeht, so könnte man einzelne davon in der und jener Werkstatt auf dem Festlande bestellen und diese immer getrennt anfertigen lassen, um keinen Verdacht zu erregen.

Mir sträuben sich die Haare schon bei dem Gedanken, was aus einem solchen Zerstörungsmittel in den Händen dieser Seeräuber werden könnte!

Diese unerträglichen Befürchtungen nagen an mir und lassen mir keine ruhige Stunde mehr. Meine Gesundheit leidet darunter, und obgleich eine reine Luft das Innre von Back-Cup erfüllt, bin ich doch manchmal nahe am Ersticken. Es ist mir, als ob diese dicken Wände mich mit ihrer ganzen Last zermalmen sollten. Dazu fühle ich mich auch abgeschieden von der übrigen Welt, als wenn ich gar nicht auf dieser Erde wandelte, und ich weiß von nichts, was in den Ländern jenseit des Meeres vorgeht. O, wenn es möglich wäre, durch die Oeffnung in der Decke, die über der Lagune liegt, zu entweichen, sich über den Gipfel des Eilands weg zu retten… nach dessen Fuße hinab zu gelangen!…

Am Morgen des 25. Juli begegne ich endlich dem Thomas Roch. Er befindet sich allein auf dem entgegengesetzten Ufer, und ich frage mich, ob Ker Karraje, der Ingenieur Serkö und der Kapitän Spade, da ich sie seit gestern nicht gesehen habe, nicht vielleicht zu einer »Expedition« außerhalb Back-Cups abgefahren sind….

Ich gehe auf Thomas Roch zu, und ehe er mich hat bemerken können, betrachte ich ihn mit Aufmerksamkeit.

Sein ernster, nachdenklicher Gesichtsausdruck ist nicht mehr der eines

Geisteskranken. Er geht mit langsamen Schritten und gesenkten Augen dahin, ohne sich weiter umzusehen. Unter dem Arme trägt er ein mit Papier bespanntes Reißbrett, auf dem verschiedne Skizzen eingezeichnet sind.

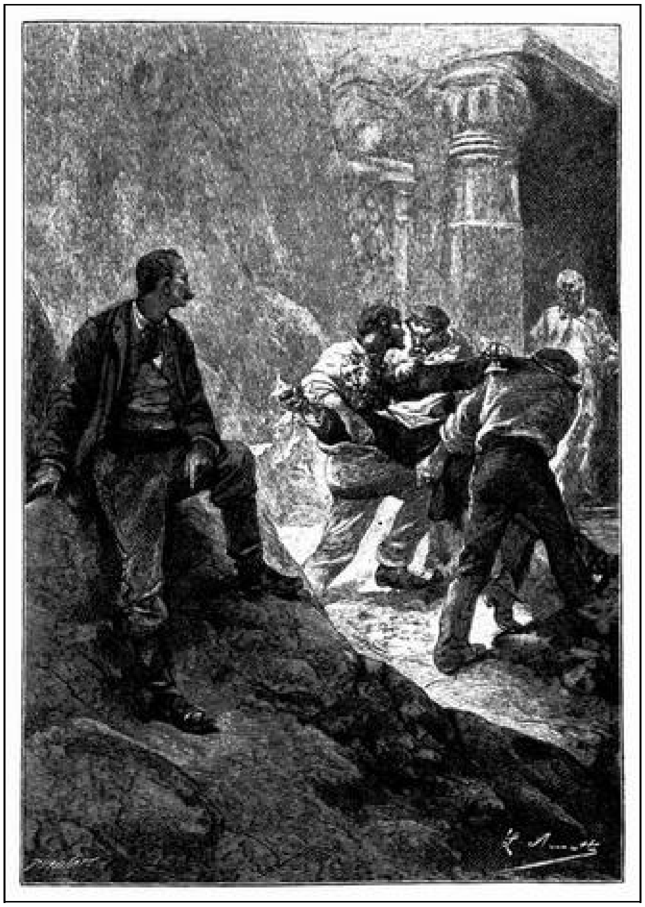
Plötzlich hebt er den Kopf nach mir zu, thut einen Schritt vorwärts und erkennt mich.

»Ah… Du… Gaydon! ruft er. Dir bin ich also entwischt!… Ich bin frei!«

Er mag sich wirklich wie frei fühlen… auf Back-Cup freier, als er es im Healthful-House war. Meine Gegenwart erweckt in ihm unangenehme Erinnerungen und veranlaßt vielleicht einen erneuten Anfall, denn er fährt mit außergewöhnlicher Erregung weiter fort:

»Ja… Du… Gaydon!… Komm' mir nicht zu nahe… bleib' dort! Du würdest mich doch wieder einfangen… nach dem Irrenhause zurückbringen wollen… Niemals!… Hier hab' ich Freunde, mich zu vertheidigen!… Sie sind mächtig, sind reich! Der Graf d'Artigas ist mein Commanditär!… Der Ingenieur Serkö ist mein Associé!… Wir werden meine Erfindung ausbeuten!… Hier wird der Fulgurator Roch ausgeführt werden!… Geh' fort!… Geh' fort!…«

Thomas Roch hat sich wirklich in Wuth geredet. Während seine Stimme anschwillt ficht er erst mit den Armen umher und zieht dann ein Packet Papierdollars und Banknoten aus der Tasche. Weiter fallen ihm englische, französische, amerikanische und deutsche Goldstücke aus der Hand. Und woher hatte er all' das Geld, wenn nicht von Ker Karraje und um den Preis des an ihn verkauften Geheimnisses?



Sie stürzen sich auf Thomas Roch und tragen ihn weg. (S. 138.)

Durch den Lärm dieses peinlichen Auftritts angelockt, laufen jetzt einige Männer herzu, die uns aus kurzer Entfernung beobachtet haben. Sie stürzen sich auf Thomas Roch, umfassen ihn und tragen ihn weg. Sobald er mich nicht mehr sieht, läßt er sie widerstandslos gewähren und erscheint, körperlich und geistig, so ruhig wie vorher.

Am 27. Juli. – Zwei Tage nach dem erzählten Zwischenfalle ging ich beim ersten Tagesgrauen nach dem Ufer hinunter und bis zur Spitze des kleinen Hafendammes hinaus.

Der Tug liegt nicht an seinem gewöhnlichen Ankerplatze neben dem Felsgestade und ist auch auf der Lagune nirgends sichtbar. Ker Karraje und der Ingenieur Serkö waren übrigens nicht, wie ich glaubte, weggefahren, denn ich habe sie noch gestern Abend gesehen.

Heute jedoch hab’ ich alle Ursache anzunehmen, daß sie sich mit dem Kapitän Spade und seiner Mannschaft auf dem Tug eingeschifft, sich nach der Goelette in ihrer Bucht des Eilands begeben haben und daß die »Ebba« zu dieser Stunde

in Fahrt ist. Möglicherweise handelt es sich um einen Raubzug, doch liegt es ebenso nahe, anzunehmen, daß Ker Karraje, auf seiner Lustjacht jetzt wieder der Graf d'Artigas, einen Punkt an der Küste anlaufen will, um sich die nöthigen Rohstoffe zur Herstellung des Fulgurator Roch zu verschaffen.

O, wenn es mir möglich gewesen wäre, mich an Bord des Tug zu verbergen oder in den Raum der »Ebba« zu schlüpfen, um dort bis zur Ankunft in einem Hafen versteckt zu bleiben!… Vielleicht hätt' ich dann entweichen… die Welt von dieser Räuberhorde befreien können!

Ja, ja, das ist der Gedanke, womit ich mein Hirn zermartre… fliehen… um jeden Preis aus diesem Schlupfwinkel entfliehen!… Eine Flucht ist aber nur durch den unterseeischen Tunnel möglich. Ist es nicht reine Thorheit, daran zu denken?… Ja, Thorheit… schon mehr Wahnsinn… und doch giebt es kein andres Mittel, aus Back-Cup zu entkommen.

Während mich noch diese Gedanken beschäftigen, theilt sich das Wasser der Lagune etwa zwanzig Meter vom Hafendamme… der Schlepper taucht empor. Sofort wird sein Lukendeckel aufgeschlagen und der Maschinist Gibson betritt nebst einigen Leuten die Plattform. Andre laufen auf den Uferfelsen herbei, um eine Wurfleine aufzufangen. Diese wird erfaßt, eingeholt und der Apparat liegt nun wieder am gewohnten Platze.

Diesmal segelt die Goelette also ohne die Hilfe des Schleppers, der nur ausgefahren ist, um Ker Karraje nebst Begleitern nach der »Ebba« zu befördern und diese durch die Wasserstraßen des Eilands zu lootsen.

Das bestärkt mich in der Annahme, daß die Reise keinen andern Zweck hat, als einen amerikanischen Hafen anzulaufen, wo der Graf d'Artigas die zur Zusammensetzung des Sprengmittels nöthigen Stoffe erhalten und in einer Fabrik die Maschinentheile bestellen kann. An dem für die Rückfahrt bestimmten Tag wird der Tug dann wieder den Tunnel durchfahren, die Goelette in ihr Versteck bugsieren und Ker Karraje wird nach Back-Cup zurückkehren.

Offenbar sind die Absichten des Schurken in Ausführung begriffen, und die Sache geht schneller, als ich vorausgesetzt hatte!

A m 3. A u g u s t . – Heute hat sich in und auf der Lagune ein merkwürdiges Ereigniß abgespielt, das sich nur selten wiederholen dürfte.

Gegen drei Uhr nachmittags entsteht ein, etwa eine Minute lang anhaltendes Aufwirbeln des Wassers, das dann zwei bis drei Minuten aussetzt und hierauf in der Mitte der Lagune wieder beginnt.

Von der fast unerklärlichen Erscheinung herangelockt, laufen eine Anzahl von

den Seeräubern das Ufergelände hinunter. Sie sehen höchst verwundert aus und lassen auch, wie es mir scheint, wiederholt einen Schreckensruf vernehmen.

Vom Tug rührt die auffällige Bewegung im Wasser nicht her, denn der liegt jetzt am Hafendamm vertäut. Die Annahme, daß ein andres Taucherschiff durch den Tunnel gelangt sein sollte, wäre doch gar zu unwahrscheinlich.

Fast gleichzeitig ertönen Rufe auf dem gegenüberliegenden Ufer. Einige Männer wenden sich in mir unverständlicher Sprache an die ersteren, und nach dem Austausch einiger Worte laufen diese hastig nach der Seite von Bee-Hive zurück.

Sollten sie etwa ein Seeungeheuer im Wasser der Lagune bemerkt haben und jetzt Waffen holen, um es anzugreifen, oder Fanggeräthe, um sich seiner zu bemächtigen?

Ich habe richtig gerathen, denn einen Augenblick darauf seh' ich sie, mit Gewehren für Sprenggeschosse und Harpunen mit langen Leinen bewaffnet, wieder nach dem Ufer hinablaufen.

Wirklich, es ist ein Walthier – von der Art der bei den Bermudas so häufigen Kaschelots oder Potwale – das nach dem Passieren des Tunnels sich jetzt in der Tiefe der Lagune tummelt. Kann ich daraus, daß das Thier gedrängt worden sein dürfte, im Innern von Back-Cup Schutz zu suchen, wohl schließen, daß es von Walfängern verfolgt worden wäre?

Einige Minuten verstreichen, ehe die Cetacee wieder zur Oberfläche der Lagune herauskommt. Man sieht ihre ungeheure grünlich glänzende Masse sich bewegen, als ob das Thier gegen einen furchtbaren Feind kämpfte. Bei seinem Wiedererscheinen steigen zwei Wasserstrahlen geräuschvoll aus seinen Spritzlöchern empor.

»Ist das Thier in den Tunnel eingedrungen, um der Verfolgung durch Walfänger zu entgehen, sag' ich mir da, so muß sich ein Fahrzeug in der Nähe von Back-Cup befinden. Vielleicht liegt ein solches nur wenige Kabellängen vom Ufer entfernt. Seine Boote müssen durch die westlichen Wasserstraßen bis zum Fuße des Eilands vorgedrungen sein, und ich… ich kann mich ihnen nicht mittheilen!«

Doch wenn das anginge, wär' es mir möglich, durch die Felsenwand von Back-Cup zu ihnen zu gelangen?…

Ueber die Ursache des Erscheinens jenes Potwals erhalte ich übrigens sehr bald Aufschluß.

Es handelt sich nicht um Fischer, die ihm hitzig nachstellten, sondern um eine

Bande Haifische, um jene furchtbaren Quermäuler, die das Meer in der Umgebung der Bermudas so unsicher machen. Zu fünf bis sechs werfen sie sich auf die Seite und reißen die ungeheuern Kinnladen auf, die mit gewaltigen Zähnen, wie die Egge mit Eisenspitzen, besetzt sind. Sie stürzen sich auf den Wal, der sich nicht anders vertheidigen kann, als daß er sie mit wuchtigen Schlägen mit dem Schwanze zu tödten oder doch abzuwehren sucht. Der Wal ist schon arg verwundet und das Wasser färbt sich röthlich, während er untertaucht, wieder aufsteigt und über der Oberfläche erscheint, ohne den Bissen der Quermäuler entgehen zu können.

Und doch werden es die gefräßigen Thiere nicht sein, die aus dem Kampfe als Sieger hervorgehen. Die Beute wird ihnen entgehen, denn der Mensch mit seinen Hilfsmitteln ist mächtiger als sie. Am Ufer stehen eine Menge Genossen Ker Karraje's, die nicht besser sind, als jene Haifische, denn Seeräuber oder Tiger des Meeres, das kommt auf Eins hinaus! Sie werden versuchen, den Kaschelot einzufangen… als gute Prise für die Insassen von Back-Cup.

In diesem Augenblick nähert sich der Wal dem Hafendamme, wo der Malaie des Grafen d'Artigas und einige der kräftigsten Leute stehen.

Der Malaie ist mit einer Harpune bewaffnet, die eine lange Leine trägt. Er schwingt sie mit starkem Arme und schleudert sie mit ebenso viel Kraft wie Gewandtheit nach dem Thiere.

An der linken Seite der Kinnlade schwer getroffen, taucht der Wal schnellstens hinab, verfolgt von den Quermäulern, die sofort mit ihm in der Tiefe verschwinden. Die Harpunenleine rollt in der Länge von fünfzig bis sechzig Metern ab. Sie braucht nur wieder herausgezogen zu werden und der Potwal wird aus der Tiefe emporsteigen, um an der Oberfläche den Athem auszuhauchen.

Das thun denn auch der Malaie und seine Kameraden ohne sich zu übereilen, um die Harpune nicht etwa aus der Seite des Wals heraus zu reißen. Das Thier wird sehr bald nahe der Wand, unter der die Tunnelmündung liegt, sichtbar.

Zu Tode getroffen, wälzt sich das gewaltige Seesäugethier in wüthender Agonie umher und stößt dabei Dampfgarben und mit Blut vermischte Luft-und Wassersäulen aus. Mit fürchterlichem Schlage schleudert es noch ein zuckendes Quermaul auf das Felsenufer.

Infolge des Stoßes hat sich die Harpunc von der Seite des Potwals losgelöst und dieser taucht noch einmal nieder. Als er dann zum letzten Male herauskommt, peitscht er das Wasser so furchtbar mit dem Schwanze, daß eine starke Depression entsteht, durch die ein Theil der Tunnelmündung bloßgelegt

wird.

Die Haifische stürzen sich auf ihre Beute; ein Hagel von Kugeln trifft aber die einen und treibt die andern in die Flucht.

Wahrscheinlich hat die Rotte der Quermäuler die Mündung wieder finden, Back-Cup verlassen und das offne Meer erreichen können. Trotzdem wird es für die nächsten Tage die Klugheit verbieten, im Gewässer der Lagune zu baden. Den Potwal suchen zwei Männer, die deshalb ein Boot bestiegen haben, mittelst starker Taue festzulegen. Später an den Hafendamm herangezogen, wird er von dem Malaien zerlegt, der in dieser Arbeit kein Neuling zu sein scheint.

Mit Sicherheit weiß ich nun, wo der Tunnel unter der westlichen Höhlenwand diese durchbricht. Die Mündung befindet sich nur drei Meter unter der Wasserlinie. Freilich kann mir das kaum zu etwas nützen.

A m 7. A u g u s t . – Zwölf Tage sind nun vergangen, seit der Graf d’Artigas, der Ingenieur Serkö und der Kapitän Spade abgefahren sind. Noch deutet nichts auf eine baldige Rückkehr der Goelette. Dennoch hab’ ich bemerkt daß sich der Tug, wie ein Schiff unter Dampf, immer zum Auslaufen bereit hält, denn seine galvanischen Battrien werden vom Maschinisten Gibson zur sofortigen Aufnahme ihrer Thätigkeit fertiggestellt. Wenn die Goelette »Ebba« auch nicht fürchtet, am hellen Tage in einem der Unionshäfen einzulaufen, so wird sie doch jedenfalls den Abend vorziehen, um in den Canal von Back-Cup zu gelangen. Ich glaube deshalb, daß Ker Karraje und seine Begleiter in der Nacht zurückkommen werden.

A m 10. A u g u s t . – Gestern Abend gegen acht Uhr hat sich der Tug, wie ich vermuthete, versenkt und den Tunnel noch zeitig genug passiert, um die »Ebba« durch die enge Wasserstraße zu schleppen. Von dieser hat er dann die Passagiere und die Mannschaft zurückgebracht.

Bei meinem heutigen Morgenausgang bemerke ich den Ingenieur Serkö und Thomas Roch, die sich unterhalten, während sie der Lagune zuschreiten. Wovon die Beiden reden mögen, das kann ich wohl errathen. Ich halte mich zwanzig Schritte von ihnen entfernt, was mir gestattet, meinen ehemaligen Pflegebefohlnen zu beobachten.

Seine Augen leuchten, seine Stirn heitert sich auf und sein Gesicht gewinnt einen andern Ausdruck, während der Ingenieur Serkö auf seine Fragen antwortet. Er kann sich kaum an der Stelle halten, sondern hat offenbar Eile, nach dem Hafendamme zu gelangen.

Der Ingenieur Serkö folgt ihm, und Beide bleiben am Ufer neben dem Tug stehen.

Die mit Löschung der Fracht beschäftigten Leute legen zehn Kisten von mittlerer Größe zwischen den Felsen nieder.

Die Deckel dieser Kisten tragen in rothen Buchstaben eine eigenthümliche Bezeichnung… große Buchstaben, die Thomas Roch aufmerksam betrachtet.

Der Ingenieur Serkö giebt dann Befehl, daß die Kisten, jede von etwa einem Hektoliter Inhalt, nach den Niederlagen am linken Ufer geschafft werden, und das wird mit Hilfe des Bootes sofort ausgeführt.

Meiner Ueberzeugung nach werden die Kisten die Stoffe bergen, aus deren Zusammensetzung oder Mischung der Sprengstoff und der Zünder hervorgeht.

Was die Nebenapparate betrifft, so dürften diese in einer Maschinenfabrik des Festlands bestellt worden sein. Wenn sie fertig sind, wird die Goelette wieder auslaufen, sie zu holen und nach Back-Cup zu befördern.

Diesmal ist die »Ebba« nicht mit gestohlnem Gute zurückgekommen und hat sich keiner neuen Seeräubereien schuldig gemacht. Mit welch furchtbarer Macht für den Angriff wie für die Vertheidigung zur See wird Ker Karraje aber in Zukunft ausgerüstet sein! Wenn man Thomas Roch glauben darf, so würde sein Fulgurator ja imstande sein, das ganze Erdsphäroid mit einem Schlage zu vernichten, und er wäre der Mann dazu, das eines Tages wirklich zu versuchen.

Zwölftes Capitel.

Die Rathschläge des Ingenieur Serkö.

Thomas Roch, der nun an die Arbeit gegangen ist, hält sich lange Stunden in dem Schuppen des linken Ufers auf, den er sich als Laboratorium eingerichtet hat und den außer ihm niemand betritt. Höchst wahrscheinlich will er ganz allein seine Präparate herstellen, ohne die Vorschriften dazu preiszugeben. Was die übrigen Vorrichtungen betrifft, die zur Verwendung des Fulgurator Roch nothwendig sind, so dürften sie meiner Meinung nach ziemlich einfach sein. Diese Art Projectil erfordert ja keine Kanone, keinen Mörser und kein Lancierrohr, wie das Zalinski'sche Geschoß. Es ist autopropulsiver Natur, trägt seine Triebkraft in sich selbst, und jedes Schiff, das innerhalb einer gewissen Zone an ihm vorübersegelte, würde schon Gefahr laufen, durch die entsetzliche Störung der Atmosphäre vernichtet zu werden. Was vermöchte jemand noch gegen Ker Karraje, wenn er erst im Besitz eines solchen Zerstörungsmittels wäre?…

Vom 11. bis 17. August. – In dieser Woche hat Thomas Roch seine

Arbeit ohne Unterbrechung fortgesetzt. Jeden Morgen begiebt sich der Erfinder nach seinem Laboratorium, aus dem er erst mit anbrechender Nacht zurückkehrt. An einen Versuch, zu ihm zu gelangen und ihn zu sprechen, kann ich gar nicht denken. Obgleich er noch immer für alles, was sich nicht auf seine Arbeit bezieht, ohne jedes Interesse ist, scheint er seiner selbst jetzt doch völlig Herr zu sein.

Warum sollte er auch die Vernunft nicht wieder erlangt haben?… Jetzt muß doch sein Geist die ersehnte Befriedigung gefunden haben, wo er beschäftigt ist, seine von langer Hand vorbereiteten Pläne durchzuführen.

In der Nacht vom 17. zum 18. August. – Um 1 Uhr morgens haben mich Detonationen außerhalb der Höhle aus dem Schlafe aufgeschreckt.

»Bedeutet das einen Angriff auf Back-Cup? hab' ich mich gefragt. Hat man wegen der auffälligen Manöver der Goelette des Grafen d'Artigas Verdacht geschöpft und sie bis zum Eingange der engen Wasserstraße verfolgt?… Versucht man das Eiland durch Geschützfeuer zu zerstören?… Soll die Gerechtigkeit diese Uebelthäter noch ereilen, bevor Thomas Roch seinen Sprengstoff fertig hat und bevor die andern Apparate auf Back-Cup eingetroffen sind?«

Wiederholt und fast in regelmäßigen Zwischenräumen donnern draußen die heftigen Detonationen. Da kommt mir der Gedanke, daß nach einer etwaigen Zerstörung der Goelette »Ebba« jede Verbindung mit dem Festlande abgeschnitten und damit die weitere Verproviantierung des Eilands unmöglich geworden wäre….

Freilich genügte ja der Tug, um den Grafen d'Artigas nach irgend einem Punkte der amerikanischen Küste zu befördern, und an Geld fehlte es diesem nicht, sich eine neue Lustjacht zu verschaffen…. Immerhin! Gott sei gelobt, wenn er nur zuläßt, daß Back-Cup zerstört wird, ehe Ker Karraje den Fulgurator Roch zur Verfügung hat.

Sehr früh am andern Morgen eile ich aus meiner Zelle…

In der Umgebung von Bee-Hive hat sich nichts verändert.

Die Leute widmen sich ihren gewohnten Arbeiten. Der Tug liegt an seinem Ankerplatze. Ich sehe Thomas Roch, der sich nach dem Laboratorium begiebt. Ker Karraje und der Ingenieur Serkö ergehen sich ruhig am Ufer der Lagune. Das Eiland ist in der Nacht keinem Angriffe ausgesetzt gewesen. Und doch hat mich der Lärm sehr naher Detonationen aus dem Schlafe geweckt….

Eben geht Ker Karraje nach seiner Wohnung zurück und der Ingenieur Serkö

wendet sich, wie gewöhnlich lächelnd und mit spöttischem Gesichtsausdrucke, nach mir zu.



.Der Wal ist arg verwundet und das Wasser färbt sich röthlich… (S. 140.)

»Nun, Herr Simon Hart, beginnt er, haben Sie sich endlich mit dem Leben in dieser stillen Umgebung ausgesöhnt?… Schätzen Sie jetzt die Vorzüge unsrer bezaubernden Grotte nach Verdienst?… Haben Sie auf die Hoffnung verzichtet, heute oder morgen Ihre Freiheit wieder zu erlangen, dieser entzückenden Zufluchtsstätte zu entfliehen?…«

Was hätt' es mir genützt, diesem Spötter gegenüber aufzubrausen? So antworte ich ihm denn mit voller Ruhe:

»Nein, Herr Ingenieur, darauf hab' ich nicht verzichtet, sondern erwarte noch immer, daß man mir meine Freiheit wiedergiebt…

– Wie, Herr Hart? Wir sollten uns von einem Manne trennen, den wir alle hochschätzen… und ich mich von einem Collegen, der vielleicht in der Zeit, wo

Thomas Roch geistig noch mehr umnachtet war als jetzt, einen Theil seiner Geheimnisse kennen gelernt hat?… Das kann Ihr Ernst nicht sein!«

Aha, also das ist es, weshalb ihnen daran liegt, mich hier im Kerker von Back-Cup zurückzuhalten!

Sie nehmen an, daß mir die Erfindung Thomas Roch's zum Theile bekannt geworden sei… sie hoffen darauf, mich zum Reden zu zwingen, wenn Thomas Roch sich dessen weigert… Deshalb bin ich mit ihm entführt worden… deshalb haben sie mich noch nicht mit einem Steine am Halse in die Lagune geworfen. Es ist immer gut, das zu wissen.

Auf die letzten Worte des Ingenieur Serkö antworte ich dann:

»Gewiß, es ist mein voller Ernst!

– Nun, erwidert darauf mein Gegenüber, wenn ich die Ehre hätte, der Ingenieur Simon Hart zu sein, so würde ich mir etwa folgendes sagen: In Hinblick einerseits auf die Persönlichkeit Ker Karraje's, auf die Gründe, die ihn veranlaßt haben, einen so geheimen Zufluchtsort wie diese Höhle aufzusuchen, ferner auf die Nothwendigkeit, daß eben diese Höhle jedem Versuche einer Entdeckung entzogen bleibt, und das nicht nur im Interesse des Grafen d'Artigas, sondern auch in dem seiner Genossen…

– Seiner Helfershelfer, bitte… werf' ich ein.

– Meinetwegen, seiner Helfershelfer!… Und andrerseits im Hinblick darauf, daß Sie den wahren Namen des Grafen d'Artigas kennen und wissen, in welchem Panzerschranke seine Schätze verwahrt liegen…

– Geraubte und mit Blut befleckte Schätze, Herr Serkö!

– Ja doch, das mag ja sein!… müssen Sie doch begreifen, daß die Frage nach Ihrer Freiheit niemals nach Ihrem Wunsche gelöst werden kann.«

Das macht jede weitre Auseinandersetzung überflüssig Ich lenke das Gespräch also nach einer andern Seite.

»Darf ich hören, so frage ich, wie Sie erfahren haben, daß der Wärter Gaydon der Ingenieur Simon Hart war?

– O, das kann ich Ihnen wohl mittheilen, lieber Herr College… das verdanken wir eigentlich nur einem Zufalle. Wir unterhielten gewisse Verbindungen mit der Fabrik, in der Sie thätig waren, und erfuhren, daß Sie diese unter auffallenden Umständen verlassen hatten. Bei einem Besuche des Healthful-House, schon mehrere Monate vor dem des Grafen d'Artigas, sah' ich Sie dann dort… erkannte Sie…

– Sie?…

– Ich selbst, und von der Minute an gelobte ich mir, daß Sie mein Reisegefährte an Bord der Goelette »Ebba« werden müßten….«

Ich erinnerte mich zwar nicht, mit Serkö im Healthful-House jemals zusammengetroffen zu sein, immerhin konnte er aber doch die Wahrheit sprechen.

»Hoffentlich, dachte ich für mich, wird Dir dieser Einfall früher oder später noch theuer zu stehen kommen!«

Dann fuhr ich ohne jeden Uebergang fort:

»Irre ich nicht, so haben Sie Thomas Roch vermocht, Ihnen das Geheimniß seines Fulgurators auszuliefern?…

– Ja, Herr Hart, um den Preis von Millionen… O, die Millionen kosten uns ja nur das Wegnehmen!… Wir haben ihm auch die Taschen tüchtig vollgestopft!

– Was werden ihm aber diese Millionen nützen, wenn er nicht frei ist, sie mit hinwegzunehmen, sie nach Belieben zu genießen?

– O, darüber zerbricht er sich den Kopf nicht, Herr Hart. Der geniale Mann macht sich um die Zukunft keine Sorgen!… Er lebt ausschließlich der Gegenwart. Während man da draußen in Amerika die nöthigen Apparate nach seinen Zeichnungen anfertigt, beschäftigt er sich hier mit der Zusammensetzung der verschiednen Chemikalien, womit er überreichlich versorgt ist. Ha… großartig! Dies autopropulsive Geschoß, das seine Fluggeschwindigkeit selbst entwickelt und sie bis zum Eintreffen am Ziele sogar steigert, da es ein besondres Pulver mit zunehmender Verbrennbarkeit enthält…. O, das ist eine Erfindung, bestimmt zur radicalen Aenderung der Kriegführung…

– In der Defensive, Herr Serkö?…

– Und auch in der Offensive, Herr Hart!

– Natürlich,« bestätigte ich ohne Zögern.

Dann setz' ich dem Ingenieur Serkö noch weiter zu und sage:

»Also… was niemand bei Thomas Roch bisher gelingen wollte..

– Ist uns ohne besondre Schwierigkeit gelungen…

– Und Sie zahlten dafür…

– O, einen unglaublich hohen Preis… gleichzeitig schlugen wir in dem Manne aber auch eine höchst empfindliche Saite an.

– Welche Saite?…

– Die der Rache!

– Der Rache?… Und gegen wen?

– Gegen Alle, die sich ihn zum Feinde gemacht haben, indem sie ihn entmuthigten, abwiesen, davontrieben, ihn zwangen, von Land zu Land um den Preis für eine Erfindung von so unbestreitbarer Ueberlegenheit zu betteln! Jetzt ist jedes Gefühl von Vaterlandsliebe in ihm erstorben. Er hat nur noch einen Gedanken, eine einzige wilde Begierde, sich an denen, die ihn verkannt haben, ja an der ganzen Menschheit zu rächen. Wahrlich, Herr Hart, von Ihren Regierungen in Europa und Amerika war es ein unverzeihlicher Fehler, den Fulgurator Roch nicht seinem wahren Werth entsprechend bezahlen zu wollen!«

Der Ingenieur Serkö schildert mir nun mit Begeistrung die verschiednen Vorzüge des neuen Sprengstoffs, der, wie er mir sagt, dem, den man aus dem Nitro-Methan gewinnt, indem man ein Atom Natrium einem der drei Atome Wasserstoff substituiert, und von dem man zur Zeit so viel sprach, ganz zweifellos überlegen ist.

»Und welche zerstörende Wirkung! fährt er fort. Sie zeigt sich ähnlich der des Zalinsky’schen Geschosses, übertrifft sie aber hundertfach und erfordert keinen Apparat zum Forttreiben, da der Fulgurator sozusagen mit eignen Flügeln durch die Luft fliegt!«

Ich lauschte gespannt, um vielleicht einen Theil des Geheimnisses zu erspähen. Vergeblich… der Ingenieur Serkö sagte nicht mehr, als er sagen wollte.

»Hat Thomas Roch, fragte ich weiter, Ihnen auch die Zusammensetzung seines Sprengstoffs mitgetheilt?…

– Ja wohl, Herr Hart, und bald werden wir im Besitz beträchtlicher Mengen davon sein, die an sicherm Orte untergebracht werden sollen.

– Ist es aber nicht mit Gefahren verknüpft… mit Gefahren aller Art, solche Massen jenes Stoffes aufzustapeln?… Wenn’s nun der Zufall wollte und eine Explosion zerstörte das ganze Eiland von…«

Nochmals war ich nahe daran, mir den Namen Back-Cup entschlüpfen zu lassen. Wenn ich gleichzeitig die Identität Ker Karraje’s und die Lage dieser Höhle kannte, fand man Simon Hart vielleicht für besser unterrichtet, als es hier erwünscht war. Glücklicherweise hat der Ingenieur Serkö nicht bemerkt, wie ich mich plötzlich unterbrach, und er antwortet mir ruhig:

»Wir haben nichts zu fürchten. Der Sprengstoff Thomas Roch’s kann sich nur mit Hilfe des speciellen Deflagrators entzünden. Weder Nässe noch Feuer

vermögen ihn zur Explosion zu bringen.

– Und Thomas Roch hat Ihnen auch das Geheimniß dieses Deflagrators verkauft?…

– Noch nicht, Herr Hart, der Handel ist aber dem Abschluß nahe. Ich wiederhole Ihnen also, es ist keine Gefahr vorhanden und Sie können ruhig schlafen. Zum Kuckuck, wir haben doch auch keine Lust, mit unsrer Höhle und unsern Schätzen in die Luft zu fliegen! Noch wenige gute Jahre, und wir theilen die Beute, die hinreichen wird, jedem ein hübsches Vermögen zu sichern, mit dem er nach Belieben schalten und walten kann… das heißt, nach der Liquidation der Gesellschaft Ker Karraje und Compagnie!… Ich füge auch hinzu, daß wir, wenn wir vor einer unzeitigen Explosion sicher sind, ebensowenig eine Denunciation fürchten… die allein von Ihnen ausgehen könnte, mein lieber Herr Hart! Ich rathe Ihnen also, Ihren Entschluß zu fassen, als praktischer Mann sich hübsch zu fügen und die Auflösung der Gesellschaft abzuwarten. Dann werden wir sehen, was unsre Sicherheit erfordert, soweit Ihre Person dabei in Frage kommt!«

Diese Andeutung klingt nicht grade besonders beruhigend. Freilich, noch ist nicht aller Tage Abend. Aus dem Gespräch behalt’ ich aber im Gedächtniß, daß Thomas Roch, wenn er der Gesellschaft Ker Karraje und Compagnie seinen Sprengstoff verkaufte, doch das Geheimniß der Zündmasse für sich behalten hat, ohne die der Sprengstoff ja nicht mehr Werth hat, als der Staub der Landstraße.

Eh’ ich dieses Gespräch abbreche, glaub’ ich dem Ingenieur Serkö noch eine, übrigens recht nahe liegende Bemerkung machen zu müssen.

»Herr Serkö, sag’ ich, Sie kennen jetzt also wirklich die Zusammensetzung des Fulgurator Roch. Gut. Besitzt er aber auch die zerstörende Kraft, die sein Erfinder ihm zuschreibt?… Sind damit schon Versuche angestellt worden?… Haben Sie nicht ein Ding gekauft, das ebenso wirkungslos ist, wie eine Priese Tabak?…

– Vielleicht, Herr Hart, sind Sie darüber besser unterrichtet, als Sie sich den Anschein geben. Ich danke Ihnen indeß für das Interesse, das Sie an unsrer Angelegenheit nehmen. Doch machen Sie sich keine Sorge. In vergangner Nacht haben wir eine Reihe entscheidender Versuche ausgeführt. Nur mit wenigen Gramm jener Substanz wurden dabei gewaltige Felsblöcke unsers Uferlandes zu unfühlbarem Staub verwandelt.«

Diese Erklärung stimmte mit den von mir gehörten Detonationen überein.

»Also, lieber College, fährt der Ingenieur Serkö fort, kann ich Ihnen versichern, daß wir keiner Enttäuschung entgegengehen. Die Wirkung jenes

Sprengstoffs übertrifft alle Erwartungen. Mit einer Ladung von mehreren tausend Tonnen wäre er mächtig genug, unser Sphäroid zu zerstückeln und im Weltraume ebenso zu verstreuen, wie jene Bruchstücke des zwischen Mars und Jupiter zersprungenen Planeten. Halten Sie sich versichert, daß er imstande ist, jedes beliebige Fahrzeug in einer Entfernung zu vernichten, die die längste Flugweite der heutigen Geschosse weit übertrifft, und das in der Gefahrenzone von einer guten Seemeile. Der wunde Punkt der Erfindung liegt nur in der Regulierung des Zielens, das zu ändern eine ziemlich lange Zeit beansprucht…«

Der Ingenieur Serkö hält inne, wie Einer, der sich nicht weiter auslassen will, und er setzt dann ablenkend hinzu:

»Ich schließe also, wie ich angefangen habe, Herr Hart, ergeben Sie sich in Ihr Schicksal!… Fügen Sie sich dieser neuen Existenz ohne Hintergedanken. Passen Sie sich den stillen Genüssen unsers unterirdischen Lebens an! Hier bewahrt man seine Gesundheit, wenn sie gut, und stellt sie wieder her, wenn sie erschüttert war. Das hat sich auch bei Ihrem Landsmanne bewahrheitet. Ergeben Sie sich in Ihr Loos… das ist das klügste, was Sie thun können!«

Hiermit verläßt mich der weise Berather, nachdem er mich mit freundschaftlicher Handbewegung begrüßt hat, gleich einem Manne, dessen verbindliche Absichten alle Werthschätzung verdienen. Doch welche Ironie in seinen Worten, in seinen Blicken und in seiner Haltung… und wird es mir je beschieden sein, mich dafür zu rächen?…

Aus der Unterhaltung ist mir jedenfalls hervorgegangen, daß das sichre Treffen des Zieles mancherlei Umstände macht. Wahrscheinlich ist also jener Wirkungskreis von einer Seemeile Durchmesser, in dem der Fulgurator Roch so gefährlich sein soll, nicht leicht zu verlegen, und ein Schiff dürfte jenseit oder diesseit dieser Zone vor dessen Wirkung geschützt sein… O, könnte ich doch Alle, die das angeht, davon unterrichten!…

Am 20. August. – In den letzten zwei Tagen ist nichts Neues vorgekommen. Ich habe meine täglichen Spaziergänge bis zu den äußersten Enden von Back-Cup ausgedehnt. Des Abends, wenn die elektrischen Lampen die lange Perspective der Deckenbögen beleuchten, kann ich mich bei der Betrachtung der Naturwunder dieser, mir zum Gefängniß gewordnen Höhle einer Art religiöser Stimmung nicht erwehren. Uebrigens hab' ich die Hoffnung nicht verloren.

irgendwo in den Wänden einen, den Seeräubern unbekannt gebliebnen Spalt zu entdecken, durch den ich fliehen könnte. Freilich… meine Entweichung würde in Bee-Hive bald bekannt… und ich wieder eingefangen werden… wenn

nicht… ja, richtig… das Boot… das Boot der »Ebba«, das draußen in der Bucht angebunden liegt… Wenn ich mich dessen bemächtigen… den Canal passieren… und nach Saint Georges oder Hamilton gelangen könnte…

Am Abend – es mochte gegen neun Uhr sein – hab' ich mich, etwa hundert Meter im Osten von der Lagune, am Fuße eines Pfeilers auf seinem Sandboden hingestreckt. Sehr bald danach vernehme ich in kurzer Entfernung erst das Geräusch von Schritten, dann verschiedne Stimmen.

So gut wie möglich hinter dem felsigen Fuße des Pfeilers versteckt, lausche ich mit gespanntester Aufmerksamkeit.

Die Stimmen erkenne ich leicht genug. Es sind die Ker Karraje's und des Ingenieur Serkö. Die beiden Männer sind stehen geblieben, sie bedienen sich der englischen Sprache, die in Back-Cup meist benützt wird. Ich werde also verstehen können, was sie sprechen.

Aha, von Thomas Roch ist die Rede, oder vielmehr von seinem Fulgurator.

»In acht Tagen, sagt Ker Karraje, denke ich mit der »Ebba« wieder abzufahren und bringe dann die verschiednen Theile, die in der Fabrik in Virginia nun fertig sein müssen, mit zurück….

– Und sobald wir sie haben, fährt der Ingenieur Serkö fort, werde ich an die Montage der Apparate gehen und die Herstellung der Bocklafetten zum Abfeuern in die Hand nehmen. Zuerst werden wir aber eine Arbeit ausführen müssen, die mir unumgänglich erscheint….

– Und worin besteht die?… fragt Ker Karraje.

– Die Wand unsers Eilands zu durchbrechen.

– Die Wand durchbrechen?…

– O, nur mittels eines ganz engen Ganges, den nur ein Mann auf einmal passieren kann, einer Art Stollen, der leicht zu verschließen ist und dessen Ausmündung hinter den Uferfelsen versteckt bleibt.

– Doch wozu, Serkö?

– Ich habe schon häufig über den Vortheil einer andern Verbindung mit dem Ufer, als der durch den unterseeischen Tunnel, nachgedacht. Wer weiß denn, was sich in Zukunft einmal ereignen kann…

– Die Wände sind aber so dick und so außerordentlich hart… bemerkt Ker Karraje.

– Mit wenigen Gramm des Sprengstoffs unsers Roch, antwortet der Ingenieur Serkö, verpflichte ich mich, das Gestein zu so seinem Staub zu zertrümmern,

daß man diesen nur noch wegzublasen braucht!«

Der Gegenstand dieses Zwiegesprächs war für mich natürlich von höchstem Interesse, betraf es doch die Herstellung eines Wegs neben dem Tunnel, zwischen dem Innern von Back-Cup und der Außenwelt.

Als mich noch dieser Gedanke erfüllte, erwiderte Ker Karraje:

»Gut, es mag sein, Serkö; und wenn es einmal nöthig würde, Back-Cup zu vertheidigen, die Annäherung eines Schiffs abzuwehren… Das setzt freilich voraus, daß unser Zufluchtsort, sei es durch Zufall oder infolge einer Denunciation bekannt geworden wäre…

– O, wir haben weder einen solchen Zufall noch eine Denunciation zu befürchten, fällt der Ingenieur Serkö ein.

– Durch einen von unsern Leuten gewiß nicht, doch durch jenen Simon Hart…

– Durch ihn! ruft Serkö. Da müßt es ihm doch erst gelungen sein, zu entfliehen… und aus Back-Cup entflieht Keiner!… Ich gestehe übrigens, daß der wackre Mann mich interessiert. Es ist ja doch ein College, und ich kann mich des Verdachts nicht erwehren, daß er von der Erfindung Thomas Roch’s mehr weiß, als er ausspricht… Ich werde ihn schon noch vornehmen, so daß wir uns verständigen, indem ich mit ihm über Physik, Mechanik, Ballistik und dergleichen in vertraulicher Weise plaudre.

– Immerhin, erwidert der edelmüthige und feinfühlige Graf d’Artigas, wenn wir erst in Besitz des ganzen Geheimnisses sind, wird es rathsam sein, wir entledigen uns des…

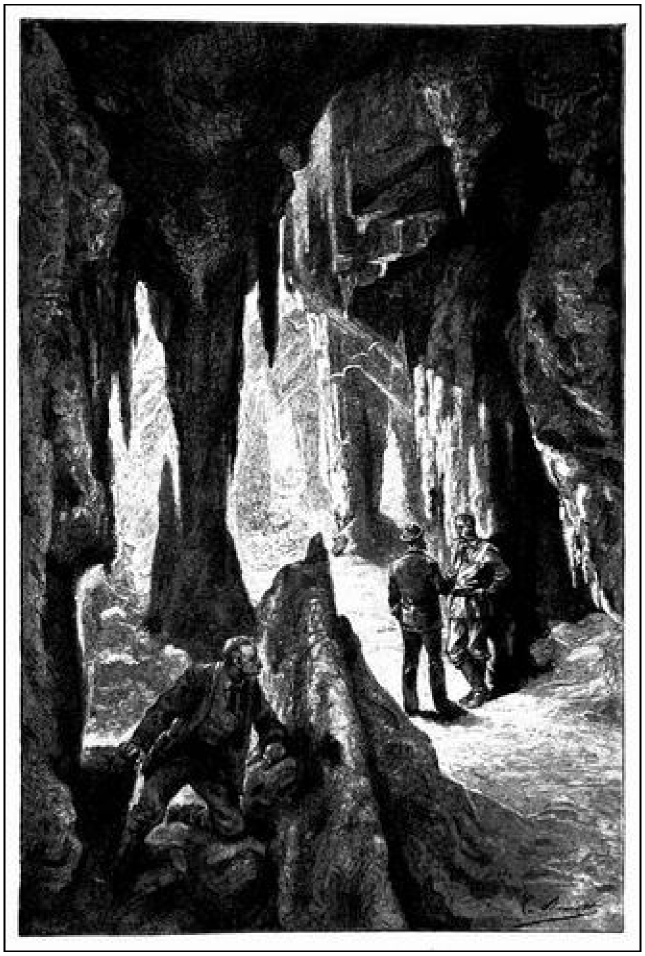
– Dazu haben wir noch Zeit, Ker Karraje…

– Wenn Gott sie Euch läßt, Ihr Elenden!« dachte ich dabei und mußte die Hand auf das hochklopfende Herz drücken.

Und doch, was konnte ich hoffen, wenn nicht die Vorsehung selbst in nächster Zeit hier eingriff?

Das Gespräch nimmt nun eine andre Wendung und Ker Karraje bemerkt:

»Jetzt, wo wir die Zusammensetzung des Sprengstoffes kennen, Serkö, muß uns Thomas Roch um jeden Preis auch die der Zündmasse mittheilen.



»Der wackre Mann interessiert mich.« (S. 152.)

– Selbstverständlich, erwidert der Ingenieur Serkö, und ich werde ihn schon dahin zu bringen wissen. Leider verweigert es Thomas Roch, über diesen Gegenstand zu sprechen. Er hat jedoch bereits einige Tropfen der Zündflüssigkeit – denn eine solche ist es – hergestellt, die zur ersten Erprobung des Sprengstoffs dienten, und er wird uns davon mehr liefern, wenn es sich darum handelt, den Gang auszubrechen.

– Das ist ja recht schön, doch für unsre Fahrten auf dem Meere…

– Geduld… Geduld! Wir werden schließlich alle Blitze seines Fulgurators in den Händen haben.

– Bist Du dessen sicher, Serkö?

– Ganz sicher… es handelt sich nur um den Preis, Ker Karraje!«

Mit diesen Worten schloß das Gespräch, und die beiden Männer entfernten sich, glücklicher Weise ohne mich bemerkt zu haben. Wenn der Ingenieur Serkö

auch ein klein wenig für einen Collegen eingetreten war, scheint der Graf d’Artigas doch von weniger wohlwollender Gesinnung gegen mich erfüllt zu sein. Bei dem geringsten Verdachte lieg’ ich in der Lagune, und wenn ich dann durch den Tunnel gelangte, so wäre es doch nur als Leichnam, den die Ebbeströmung mit hinaustrüge.

Am 21. August. – Am folgenden Tag ging der Ingenieur Serkö an die Auswahl der Stelle an der Wand, wo am besten ein Durchgang so angelegt werden könnte, daß er von außen unsichtbar blieb. Nach eingehender Untersuchung hat er sich zu diesem Zwecke für die nördliche Wand, zehn Meter von den ersten Zellen von Bee-Hive entschieden.

Mich drängt es, diesen Gang vollendet zu sehen Wer weiß, ob er mir nicht ein Entkommen ermöglicht!… Ach, wär’ ich doch ein mehr geübter Schwimmer, vielleicht hätte ich versucht, durch den Tunnel zu entweichen, von dem ich die Lage der Mündung genau kenne. Bei Gelegenheit des Kampfes, dessen Schauplatz die Lagune war, hat sich ja, als das Wasser darin unter den letzten krampfhaften Schlägen des Walfisches so stark bewegt wurde, seine obere Oeffnung einen Augenblick gezeigt. Sollte das bei starker Ebbe nach einer Springfluth nicht wieder eintreten? Darauf muß ich Acht haben! Zur Zeit des Neu-und Vollmondes, wenn das Meer unter sein mittleres Niveau am tiefsten sinkt, wär’ es doch möglich, daß…

Wozu könnt’ es mir aber dienen, das zu beobachten?… Ich weiß es nicht, darf aber dennoch nichts vernachlässigen.

Am 29. August. – Diesen Morgen hab’ ich der Abfahrt des Tug beigewohnt. Es handelt sich jedenfalls um die Reise nach einem Hafen Amerikas, um die dort angefertigten Maschinentheile abzuholen.

Der Graf d’Artigas unterhält sich einige Augenblicke mit dem Ingenieur Serkö, der ihn, wie es scheint, diesmal nicht begleiten soll und dem er wohl noch einige, jedenfalls mich betreffende Ermahnungen ans Herz legt. Dann betritt er die Plattform des Fahrzeugs, steigt in dessen Innres hinunter und ihm folgen der Kapitän Spade und die Mannschaft der »Ebba«. Sobald die Luke geschlossen ist, versinkt der Tug unter das Wasser, dessen Oberfläche kurze Zeit von einem schwachen Wirbel bewegt wird.

Die Stunden entfliehen, der Tag vergeht. Da der Tug nach seinem Platze nicht wieder zurückgekehrt ist, schließe ich, daß er die Goelette auf der Reise schleppen… vielleicht auch Schiffe zerstören wird, die ihm auf der Fahrt grade in den Weg kommen…

Immerhin ist anzunehmen, daß die Abwesenheit der Goelette nicht lange

dauert. Acht Tage dürften ihr zur Hin-und Rückfahrt genügen.

Die Witterung scheint die »Ebba« übrigens noch begünstigen zu wollen, das entnehme ich der Ruhe der Atmosphäre, die im Innern der Höhle herrscht. Wir haben ja in der Breite der Bermudas-Inseln jetzt die schönste Jahreszeit. O, wenn ich durch die Wände meines Kerkers einen Ausgang entdecken könnte!…

Dreizehntes Capitel.

Wie Gott will!…

Vom 29. August bis zum 10. September. – Dreizehn Tage sind verflossen, und die »Ebba« ist noch nicht zurück. Sollte sie nicht graden Weges nach der Küste Amerikas gefahren sein?… Hatte sie sich mit Seeräubereien auf dem hohen Meere aufgehalten?… Mir scheint doch, daß es Ker Karraje vor allem daran liegen müsse, die Maschinentheile hierher zu schaffen. Möglicherweise hat die Fabrik in Virginia die Arbeit aber noch nicht vollendet gehabt….

Der Ingenieur Serkö scheint sich darum übrigens keine besondern Gedanken zu machen. Er benimmt sich mir gegenüber wie gewöhnlich und zeigt immer eine freundschaftliche Miene, der ich natürlich nicht trauen darf. Er stellt sich so, als ob er sich theilnehmend nach meinem Befinden erkundigte, empfiehlt mir die vollste Ergebung in meine Lage, nennt mich Ali Baba und versichert, daß es auf Gottes Erdboden kein reizenderes Fleckchen gebe, als diese Höhle aus Tausenundeinenacht, daß ich hier ernährt, mit Heizung versorgt und gekleidet würde, ohne dafür Zoll oder Steuern bezahlen zu müssen, und daß sich selbst in Monaco die Bewohner dieses glücklichen Fürstenthums keines gleich sorgenfreien Lebens erfreuten.

Gegenüber solchem ironischen Redeschwalle fühl ich manchmal, wie mir das Blut zu Gesicht steigt. Es drängt mich, dem herzlosen Spötter an die Kehle zu springen, ihn zu erwürgen… Die Andern bringen nachher mich um… Was thut das?… Ist es nicht besser, auf diese Weise zu enden, als verdammt zu sein, Jahre und Jahre lang in der Verbrecherhöhle von Back-Cup zu leben?

Doch… die Vernunft gewinnt wieder die Oberhand, und schließlich beschränke ich mich darauf, mit den Achseln zu zucken.

Thomas Roch hab’ ich seit den ersten Tagen nach der Abfahrt der »Ebba« kaum zu Gesicht bekommen. In seinem Laboratorium eingeschlossen, beschäftigt er sich unausgesetzt mit den mannigfachsten Arbeiten. Wollte ich annehmen, daß er alle zu seiner Verfügung gestellten Rohstoffe verwendete, so

müßte das genug ergeben, um ganz Back-Cup und die Bermudas obendrein in die Luft zu sprengen.

Ich klammre mich noch immer an die Hoffnung, daß er nie zustimmen werde, die Zusammensetzung seiner Zündmasse bekannt zu geben, und daß alle Bemühungen des Ingenieur Serkö scheitern werden, ihm dieses Geheimniß abzukaufen… doch sollte diese Hoffnung nicht zuschanden werden?…

Am 13. September. – Heute hab' ich mich mit eignen Augen von der furchtbaren Gewalt des Sprengstoffs überzeugen und auch sehen können, wie die Zündflüssigkeit angewendet wird.

Früh am Morgen haben die Leute mit dem Ausbrechen der Wand an der vorher erwählten Stelle begonnen, um eine Verbindung mit dem Fuße des Eilands draußen zu erreichen. Unter Leitung des Ingenieurs griffen die Leute zunächst den Fuß der Felsmauern an, deren Kalkstein an Härte fast dem Granit gleichkommt. Mit der von kräftigen Armen geschwungnen Spitzaxt wurden die ersten Schläge gethan. Bei ausschließlicher Verwendung dieses Werkzeugs wäre die Arbeit freilich sehr lang und mühsam geworden, da die Wand an dieser Stelle des Unterbaus von Back-Cup mindestens zwanzig bis fünfundzwanzig Meter dick ist. Dank dem Fulgurator Roch wird es aber möglich sein, diese Arbeit in sehr kurzer Zeit zu vollenden.

Was ich da sah, hat mich wirklich in Erstaunen gesetzt. Das Eindringen in die Wand, das mit der Spitzaxt einen großen Kraftaufwand erforderte, ging mit außergewöhnlicher Leichtigkeit vor sich.

Ja, wenige Gramm des Sprengstoffs reichen hin, die Felsmasse auszubrechen, sie zu zerstückeln und in fast unfühlbaren Staub zu verwandeln, den schon der schwächste Lufthauch wie Dampfwolken verstreut. Ja – ich wiederhole es – fünf bis zehn Gramm genügten, einen Kubikmeter Stein herauszusprengen, und zwar mit einem trocknen Krachen, das mit seiner furchtbaren Erschüttrung der Luft dem eines abgefeuerten groben Geschützes zu vergleichen war.

Als man sich zum ersten Male des Sprengstoffs bediente, wurden mehrere Leute, obwohl von jenem nur eine ganz geringe Menge zur Verwendung kam, doch durch den Luftdruck zu Boden geworfen. Zwei davon standen nur schwer verletzt wieder auf, und der Ingenieur Serkö selbst, der einige Schritte zurück geworfen worden war, kam auch nicht ohne tüchtige Schrammen davon.

Mit dem Sprengstoffe, der alles bisher Erfundne an Wirkung weit übertrifft, wird in folgender Weise verfahren:

Ein fünf Centimeter tiefes Loch von zehn Millimeter Durchmesser wird zuerst schräg ins Gestein hinein getrieben. Mit einigen Gramm des Sprengstoffs

geladen, ist sogar ein Verschluß der Oeffnung überflüssig.

Nun tritt Thomas Roch in Thätigkeit. In der Hand hält er ein kleines Glasgefäß mit einer bläulichen, ölartigen Flüssigkeit, die in Berührung mit der Luft sehr schnell Gerinnsel bildet. Er spritzt einen Tropfen durch die Mündung des Lochs und zieht sich ohne besondre Eile zurück. Es bedarf nämlich einer gewissen Zeit – von etwa fünfunddreißig Secunden – bis eine genügende Mischung beider Bestandtheile erfolgt. Dann aber ist die Explosionskraft eine derartige, daß man sie eine unbegrenzte nennen kann, jedenfalls, daß sie die der Hunderte jetzt bekannter Sprengmittel um das Tausendfache übertrifft.

Hieraus leuchtet es ein, daß die Durchbrechung der dicken Höhlenwand in acht Tagen bequem vollendet sein wird.

Am 19. September. – Seit einiger Zeit beobachte ich, daß die Erscheinung der Fluth und Ebbe, die sich durch den unterseeischen Tunnel deutlich bemerkbar macht, binnen vierundzwanzig Stunden zweimal einander entgegengesetzte Strömungen hervorbringt. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß ein auf die Lagune geworfner, schwimmender Gegenstand bei Ebbestrom mit hinausgeführt werden muß, wenn die Tunnelmündung in ihrem obern Theile wasserfrei wird.

Die Oeffnung müßte doch beim größten Tiefstande der Ebbe zur Zeit der Aequinoctien sichtbar werden. Davon werd’ ich mich ja überzeugen können, da jetzt gerade diese Zeit ist. Uebermorgen haben wir den 21. September, und heute konnt’ ich das oberste Bogenstück der Oeffnung bei Niedrigwasser schon sehen.

Ist mir’s auch unmöglich, diesen Tunnel selbst zu passieren, so müßte doch eine in die Lagune zur Zeit der eintretenden Ebbe geworfne Flasche hindurchgelangen können. Und warum sollt’ es nicht der Zufall – freilich ein ganz außerordentlicher Zufall – fügen, daß diese Flasche von einem in der Nähe von Back-Cup segelnden Schiffe aufgefischt würde? Könnte die Strömung sie nicht auch irgendwo ans Ufer der Bermudas treiben? Und wenn diese Flasche eine Mittheilung enthielte…

Solche Gedanken wirbeln mir durch den Kopf. Doch, dagegen tauchen auch manche Einwürfe auf, unter andern der, daß eine Flasche beim Passieren des Tunnels zerbrechen oder draußen an den Klippen noch zerschellen könnte, ehe sie offnes Wasser erreichte… Gewiß, doch wenn ich sie durch ein Fäßchen ersetzte, durch eine kleine Tonne, gleich denen, die man zum Tragen der Netzleinen verwendet, die würde nicht wie die zerbrechliche Flasche der Gefahr der Zertrümmerung ausgesetzt sein und jedenfalls bis ins offene Meer treiben.

Am 20. September. – Heute Abend bin ich unbemerkt in eines der

Magazine geschlichen, worin die verschiedensten, von Raubzügen herrührenden Gegenstände aufgestapelt sind, und ich fand dort auch ein Tönnchen, das sich für meine Zwecke vorzüglich eignet.

Nachdem ich es unter der Kleidung sorgsam versteckt hatte, gehe ich nach Bee-Hive zurück und trete in meine Zelle ein. Ohne eine Minute zu verlieren, mach' ich mich ans Werk.

Papier, Tinte und Feder fehlen mir nicht, denn bereits seit drei Monaten hab' ich die im Vorhergehenden wiedergegebenen Aufzeichnungen machen können.

So werf' ich auf ein Blatt Papier folgende Zeilen:



Mehrere Leute wurden zu Boden geworfen. (S. 158.)

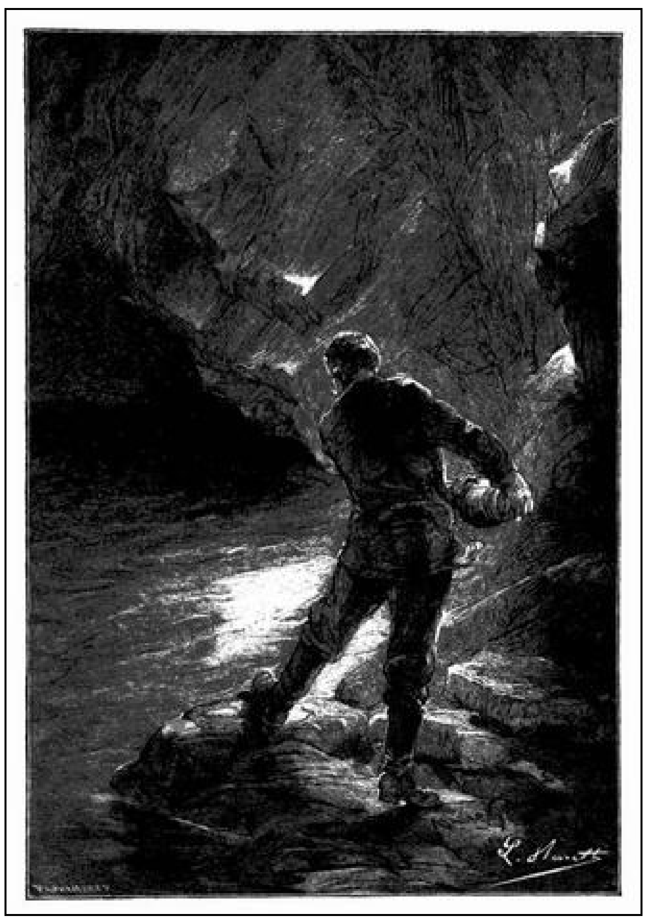
»Seit dem 19. Juni sind infolge einer zweifachen Entführung, die am 15. desselben Monats stattfand, Thomas Roch und sein Wärter Gaydon, oder vielmehr der französische Ingenieur Simon Hart, die beide den »Pavillon Nr. 17.« im Healthful-House bei New-Berne (Nordcarolina, Vereinigte Staaten von Amerika) bewohnten, an Bord der dem Grafen d'Artigas gehörigen Goelette

»Ebba« geschleppt worden. Augenblicklich sind beide in einer Höhle eingeschlossen, die genanntem Grafen d'Artigas als Schlupfwinkel dient. Der wahre Namen dieses Pseudografen ist aber Ker Karraje; er ist der freche Seeräuber, der einst den westpacifischen Ocean brandschatzte, und zu ihm gehört noch eine Bande von etwa hundert der schlimmsten Verbrecher.

Hat Ker Karraje erst den Fulgurator Roch mit seiner so zu sagen unbegrenzten Zerstörungsgewalt in Besitz, so wird er seine Seeräubereien wieder und zwar unter Verhältnissen aufnehmen, die ihm die größte Straflosigkeit sichern.

Es ist also dringend nöthig, daß die interessierten Mächte seinen Zufluchtsort baldmöglichst vernichten.

Die Höhle, nach der Ker Karraje sich zurückgezogen hat, befindet sich im Innern des Eilands Back-Cup, das mit Unrecht für einen thätigen Vulcan gehalten wird. Ganz im Westen der Gruppe der Bermudas gelegen, thürmen sich an der Ostseite Klippen davor auf, während es von Süden, Westen und Norden her bequemer zugänglich ist.



Ich gehe zur Lagune hinunter und werfe das Tönnchen hinein. (S. 164.)

Eine Verbindung des Innern mit der Außenwelt besteht nur durch einen Tunnel, der sich bei Mittelwasser einige Meter unter der Oberfläche im Hintergrunde einer engen Wasserstraße der Westseite öffnet. Um ins Innere von Back-Cup einzudringen, bedarf es also eines unterseeischen Bootes, wenigstens so lange ein in Angriff genommener Weg durch die nordwestliche Felswand noch nicht beendet ist.

Der Seeräuber Ker Karraje verfügt über ein solches Boot, über das nämliche, das der Graf d'Artigas hatte bauen lassen und das seit seiner Probefahrt in der Bai von Charleston als verloren gilt. Dieser Tug dient nicht nur zum Ein-und Ausfahren durch den Tunnel, sondern auch zum Schleppen der Goelette und zum Angriff auf Handelsschiffe, die in die Gegend der Bermudas-Inseln kommen.

Die an der ganzen Ostküste Amerikas wohlbekannte Goelette »Ebba« hat als einzigen Ruhehafen eine kleine Bucht, die wegen vorgelagerter Felsmassen nicht sichtbar ist und an der Westseite des Eilands liegt.

Unumgänglich erscheint es, vor der Landung auf Back-Cup und zwar auf der Westseite, wo früher bermudische Fischer angesiedelt waren, mit den stärksten Melinitgeschossen eine Bresche in die Höhlenwand zu legen. Dann wird diese ein Eindringen von Mannschaften ins Innre von Back-Cup ermöglichen.

Daneben ist auch der Fall vorzusehen, daß der Fulgurator Roch schon in Thätigkeit treten könnte. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß Ker Karraje, durch einen Angriff überrascht, ihn schon zur Vertheidigung von Back-Cup zu benützen suchte.

Hierzu sei mitgetheilt, daß diese Höllenmaschine, wenn ihre Kraft auch alles übertrifft, was man bisher kennt, doch nur eine Gefahrenzone von siebzehn-bis achtzehnhundert Metern Durchmesser hat. Die directe Entfernung dieser Zone kann zwar verändert werden, doch nimmt das viele Zeit in Anspruch, und ein Schiff, das diese Zone überschritten hat, kann sich ungestraft dem Eiland nähern.

Vorliegendes Schriftstück hab' ich heute, am 20. September abends acht Uhr, aufgesetzt und eigenhändig unterzeichnet.

Ingenieur Simon Hart.«

Das war der Inhalt der von mir niedergeschriebenen Mittheilung. Er sagt alles, was über das Eiland zu sagen war, dessen Lage auf den neueren Seekarten genau verzeichnet ist, und auch alles bezüglich der Vertheidigung Back-Cups, die Ker Karraje zu organisieren versuchen dürfte, sowie über die Nothwendigkeit,

schnellstens zu handeln. Ich habe noch einen skizzierten Plan der Höhle beigefügt, der die Gestaltung des Innern, die Lage der Lagune, die Anordnung von Bee-Hive und die Stellen angibt, wo sich die Wohnung Ker Karraje's, meine Zelle und das Laboratorium Thomas Roch's befinden. Meine Mittheilung muß freilich auch aufgefunden werden… wird das je der Fall sein?…

Nach Umhüllung des Schriftstücks mit starker, getheerter Leinwand, berg' ich es in der mit Eisenreifen beschlagnen kleinen Tonne, die etwa fünfzehn Centimeter in der Länge und acht in der Dicke mißt. Sie ist, wie ich mich vorher überzeugt habe, völlig wasserdicht und imstande, ebenso beim Passieren des Tunnels, wie draußen an den Klippen, selbst starke Stöße auszuhalten.

Freilich, statt in sichre Hände zu kommen, läuft sie Gefahr, durch eine Gegenströmung ans Gestade des Eilands getragen und von der Mannschaft der Goelette gefunden zu werden, wenn die »Ebba« nach ihrer Bucht geschleppt wird.

Kommt das mit meinem Namen unterzeichnete und den Ker Karraje's angebende Schriftstück aber in die Hände des Elenden, so brauch' ich nicht länger über Mittel zur Flucht von Back-Cup nachzugrübeln… dann wird mein Schicksal bald genug entschieden sein…

Endlich ist es Nacht geworden Jedermann erräth wohl die fieberhafte Ungeduld, womit ich das erwartete. Nach meiner, auf frühern Beobachtungen beruhenden Berechnung muß der Stillstand der Ebbe um acht Uhr fünfundvierzig Minuten eintreten, wo dann der obere Theil der Mündung ungefähr einen halben Meter frei liegen muß. Die Höhe zwischen der Wasserfläche und der Tunneldecke wird völlig ausreichen, das Tönnchen hindurchgleiten zu lassen. Ich denke es übrigens eine halbe Stunde vor Eintritt des Gezeitenstillstands ins Wasser zu werfen, damit es der noch von innen nach außen verlaufende Strom mit fortträgt.

Gegen acht Uhr und im Halbdunkel verlasse ich meine Zelle. Auf den Ufern ist niemand zu sehen. Ich begebe mich nach der vom Tunnel durchbrochenen Wand. Beim Schein der letzten nach dieser Seite zu befindlichen elektrischen Lampe sehe ich, wie die Oeffnung schon über dem Wasser hervortritt und die Strömung nach ihr hin gerichtet ist.

Ich gehe nun vorsichtig über den Felsenboden bis zur Lagune hinunter und werfe das Tönnchen hinein, das die wichtige Mittheilung und damit meine ganze Hoffnung einschließt.

»Wie Gott will, wiederhole ich, wie Gott will!«… Worte, die man oft von Seeleuten hört.

Das erst still liegen bleibende kleine Faß treibt unter der Wirkung von Wasserwirbeln wieder aus Ufer zurück. Ich muß es kräftig fortstoßen, damit es von der Strömung erfaßt wird.

Das gelingt mir, und nach kaum zwanzig Secunden ist es im Tunnel verschwunden….

Ja, wie Gott will!… Möge der Himmel dich führen, mein stummer Bote!… Mög’ er alle Die bewahren, die Ker Karraje bedroht, und möge diese Rotte von Seeräubern der strafenden menschlichen Gerechtigkeit nicht entgehen!

Vierzehntes Capitel.

Der »Sword« im Kampfe mit dem Tug.

In der heutigen schlaflosen Nacht bin ich in Gedanken der kleinen Tonne gefolgt. Wie oft glaubte ich, sie an Felsen stoßen, in der Bucht nach dem Ufer treiben und in einem Einschnitte fest gehalten zu sehen. Vom Kopf bis zu den Füßen überrieselt mich ein kalter Schweiß… Endlich ist der Tunnel passiert, die Tonne schwimmt auf dem schmalen Wasserarme… die Ebbe trägt sie nach dem Meere hinaus. Gerechter Gott! Wenn die Fluth sie wieder nach dem Eingange verschlüge, sie ins Innre von Back-Cup trüge… wenn ich sie nach Tagesanbruch wieder sähe…

Mit dem ersten Scheine des Morgenroths springe ich vom Lager und gehe nach dem Ufer…

Von da aus seh' ich mich um. Kein Gegenstand schwimmt auf der ruhigen Fläche der Lagune.

Im Laufe der nächsten Tage ist die Arbeit bezüglich des Durchbruchs eines Ganges unter den bekannten Verhältnissen fortgesetzt worden. Der Ingenieur Serkö sprengt die letzte Felsenwand am 23. September um vier nachmittags. Die Verbindung ist damit hergestellt; es ist nur ein enger, schlauchartiger Gang, worin man sich bücken muß, doch das genügt ja. An der Außenseite verliert sich seine Mündung inmitten des Felsengewirrs am Ufer und es würde leicht sein, ihn zu verschließen, wenn sich das nöthig machte.

Selbstverständlich wurde der Gang vom ersten Tage ab streng überwacht. Niemand durfte ihn ohne besondre Ermächtigung betreten, weder um in die Höhle hinein, noch um aus ihr hinaus zu gehen. Es ist also unmöglich, auf diesem Wege zu entfliehen.

Am 25. September. – Heute Morgen ist der Tug aus der Tiefe der Lagune wieder heraufgestiegen. Der Graf d'Artigas, der Kapitän Spade und die Mannschaft der Goelette erscheinen auf dem Hafendamme. Sofort beginnt das Ausladen der von der »Ebba« mitgebrachten Frachtstücke. Ich bemerke darunter verschiedne Ballen mit Proviant für Back-Cup, Kisten mit Fleisch und Conserven, Fässer mit Wein und Branntwein und außerdem mehrere für Thomas Roch bestimmte Colli. Gleichzeitig schaffen die Leute verschiedne Maschinentheile heraus, die etwa eine Discusform haben.

Thomas Roch sieht der Arbeit zu. Sein Auge leuchtet mit außergewöhnlichem Glanze. Er ergreift eines der Stücke, sieht es genau an und nickt als Zeichen der

Befriedigung leicht mit dem Kopfe. Ich beobachte, daß sich seine Freude nicht durch unzusammenhängende Ausrufe äußert, daß er von dem frühern Pflegling des Healthful-House nichts mehr an sich hat. Ich muß mich wirklich fragen, ob der partielle Irrsinn, den man für unheilbar hielt, nicht einer vollkommenen Wiedergenesung gewichen ist.

Endlich besteigt Thomas Roch das zum Dienst auf der Lagune bestimmte Boot und der Ingenieur Serkö begleitet ihn nach seinem Laboratorium. Binnen einer Stunde ist die ganze Ladung des Tug nach dem jenseitigen Ufer geschafft.

Ker Karraje hat mit dem Ingenieur Serkö nur wenige Worte gewechselt. Im Laufe des Nachmittags haben sich dann beide getroffen und haben vor Bee-Hive auf-und abgehend lange mit einander gesprochen. Nach dieser Unterhaltung begeben sie sich nach dem neueröffneten Gange und treten, begleitet von dem Kapitän Spade, hinein. O, warum kann ich mich ihnen nicht nachschleichen! Warum kann ich nicht, und wär es nur für einen Augenblick, die erquickende Seeluft genießen, von der Back-Cup nur sozusagen die erschöpften letzten Hauche erhält!

Vom 26. September bis zum 10. October. – Wieder sind vierzehn Tage vergangen. Unter Leitung des Ingenieur Serkö und Thomas Roch's ist an der Zusammenstellung der Maschinentheile gearbeitet worden. Dann folgt die Montage der Träger für den Fulgurator. Es sind das einfache Böcke mit Rinnen, die beliebig zu neigen und an Bord der »Ebba«, selbst auf der Plattform des an der Oberfläche gehaltnen Tug, leicht aufzustellen sein müssen.

Ker Karraje wird also blos mit seiner Goelette der Herr der Meere sein!… Kein Kriegsschiff wird die Gefahrenzone durchmessen können, während sich die Goelette völlig außer Schußweite hält!… Ach, wenn nur meine Mittheilung aufgefunden worden ist… wenn dieser Schlupfwinkel auf Back-Cup bekannt geworden wäre! Dann vermöchte man ihn schon, wenn nicht zu zerstören, so doch durch Verhinderung jeder Proviantzufuhr auszuhungern!

Am 20. October. – Zu meiner großen Verwunderung hab' ich den Tug heute früh nicht an seinem Platze gefunden. Ich erinnre mich. daß gestern Abend die Elemente seiner Batterien frisch gefüllt wurden, glaubte aber, daß das nur geschehe, um sie immer gebrauchsfertig zu halten.

Ist der Tug jetzt, wo der neue Weg gangbar ist, weggefahren, so muß es sich um eine Expedition in den Nachbargewässern handeln, denn auf Back-Cup fehlt nichts mehr an Maschinentheilen oder Rohstoffen, die Thomas Roch benöthigte.

Wir befinden uns jedoch jetzt in der Zeit nach der Tagundnachtgleiche. Das Meer um die Bermudas wird von häufigen Stürmen heimgesucht. Ost brausen

Windstöße von erschreckender Wuth darüber hin. Das fühlt man an den starken Luftwirbeln, die sich im Krater von Back-Cup fangen, an den mit Regen gemischten Dunstmassen, die die große Höhle erfüllen, und auch an der Bewegung des Wassers der Lagune, von dem aus Nebelfetzen über die Felsen der Ufer flattern.

Ist es aber auch sicher, daß die Goelette die Bucht von Back-Cup verlassen hat?… Ist sie nicht von zu leichter Bauart, um – selbst mit Hilfe ihres Schleppers – so schwerem Seegange trotzen zu können?…

Wie wäre aber andrerseits anzunehmen, daß der Tug, obwohl dieser nichts vom Wellenschlag zu fürchten hat, da er schon einige Meter unter der Meeresfläche ruhiges Wasser findet, eine Fahrt unternommen hätte, ohne die Goelette zu begleiten?

Ich weiß nicht, wie ich diese Abreise des unterseeischen Fahrzeugs deuten soll… einer Abreise, die sich länger auszudehnen scheint, denn es ist im Laufe des Tags nicht wieder erschienen.

Diesmal ist der Ingenieur Serkö auf Back-Cup zurückgeblieben. Nur Ker Karraje, der Kapitän Spade und die gewöhnlichen Mannschaften des Tug und der »Ebba« haben das Eiland verlassen.

Das Leben hier verläuft in der gewohnten, widerlichen Eintönigkeit inmitten dieser eingemauerten Colonie. Ich sitze oft stundenlang in meiner Zelle, grüble, hoffe, verzweifle, hefte mich durch ein, jeden Tag schwächer werdendes Band an die kleine, der Laune der Strömungen überlieferte Tonne und… befasse mich mit diesen Anmerkungen, die mich vielleicht nicht überleben werden

Thomas Roch ist in seinem Laboratorium, jedenfalls mit der Herstellung des Zünders, unablässig beschäftigt Ich klammre mich noch immer an den Gedanken, daß er das Geheimniß der hierzu gehörigen Flüssigkeit um keinen Preis verkaufen wolle… Ich weiß aber auch, daß er nicht zögern würde, Ker Karraje seine Erfindung zur Verfügung zu stellen.

Oefters wenn mich meine Spaziergänge in die Umgebung von Bee-Hive führen, begegne ich dem Ingenieur Serkö. Er zeigt sich stets zu einer, freilich im Tone impertinenten Sichgehenlassens geführten Unterhaltung mit mir bereit.

Wir sprechen von dem und jenem… selten von meiner Lage, über die zu klagen nutzlos ist, da mir das nur neue Spötteleien von ihm einbrächte.

Am 22. October. – Heute glaubte ich den Ingenieur Serkö fragen zu sollen, ob denn die Goelette mit dem Tug wieder in See gestochen sei.

»Ja wohl, Herr Simon Hart, bestätigt er mir, und wenn es draußen auch

abscheulich, ein wahres Hundewetter ist, brauchen Sie doch für unsre liebe »Ebba« nichts zu fürchten.

– Wird ihre Abwesenheit länger dauern?

– Wir erwarten sie binnen achtundvierzig Stunden. Es ist die letzte Reise, die der Graf d'Artigas zu unternehmen sich entschloß, ehe die Winterstürme das Meer hier ganz unbefahrbar machen.

– Eine Vergnügungs-oder eine Geschäftsreise?…« frage ich scheinbar nebenbei.

Der Ingenieur Serkö antwortet mir lächelnd:

»Eine Geschäftsreise, Herr Hart, eine Geschäftsreise! Zur Zeit sind unsre Maschinen und Apparate fertig und mit Wiedereintritt guter Wittrung brauchen wir nur die Offensive wieder zu ergreifen…

– Gegen unglückliche Schiffe…

– Gegen ebenso unglückliche… wie reich beladene Schiffe!

– Die reine Seeräuberei, rufe ich empört, für die Sie hoffentlich nicht immer straflos ausgehen werden!

– Beruhigen Sie sich, lieber College, beruhigen Sie sich! Sie wissen ja, daß niemand unsern Schlupfwinkel auf Back-Cup entdecken, daß kein Mensch dieses Geheimniß enthüllen wird. Mit so handlichen und mit furchtbarer Wirkung ausgestatteten Kriegsmaschinen würde es uns übrigens eine Kleinigkeit sein, jedes in einem gewissen Umkreise des Eilands auftauchende Schiff zu vernichten…

– Im Falle, daß Thomas Roch, wende ich dagegen ein, Ihnen die Zusammensetzung seines Zünders ebenso verkauft hat, wie seinen Fulgurator.

– Das ist geschehen, Herr Hart, ich kann Sie in dieser Hinsicht von jeder Besorgniß befreien…«

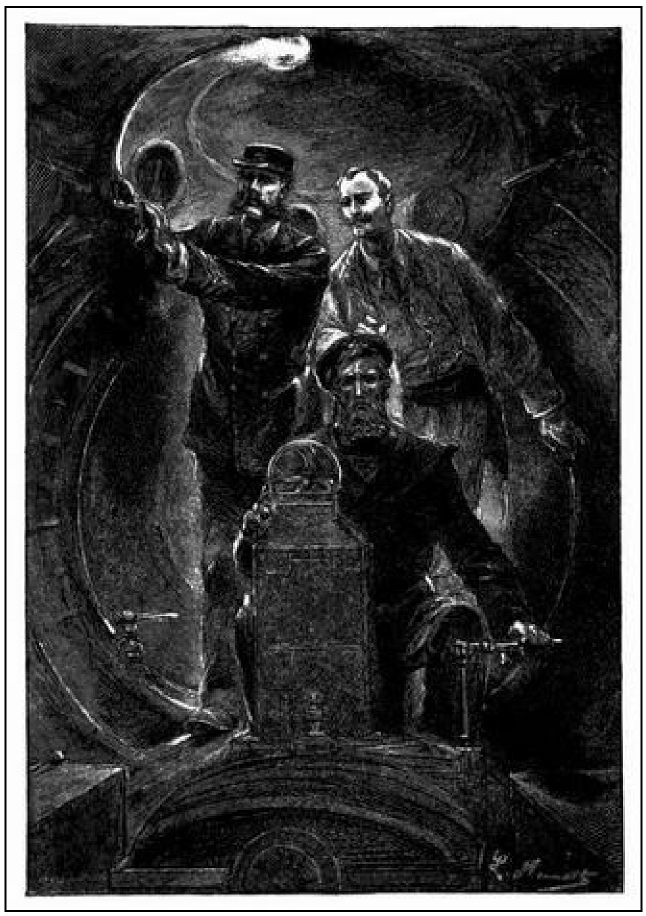
Aus dieser kategorischen Antwort hätte ich schließen müssen, daß das Unheil fertig sei, wenn ich nicht aus dem zögernden Tonfall der Stimme wiederum hätte herausfühlen können, daß man den Worten des Ingenieur Serkö nicht so unbedingt zu trauen brauchte.

Am 25. October. – O, das entsetzliche Abenteuer, in das ich gerissen wurde, und daß ich dabei mit dem Leben davongekommen bin!… Es ist ein reines Wunder, daß ich heute meine seit achtundvierzig Stunden unterbrochnen Aufzeichnungen fortsetzen kann!… Nur ein wenig mehr Glück und ich wäre befreit gewesen und befände mich jetzt in einem der Häfen der Bermudas, in

Saint-Georges oder Hamilton. Die Geheimnisse Back-Cups wären an den Tag gekommen. Die allen Stationen gemeldete Goelette hätte sich in keinem Hafen mehr zeigen dürfen, die Verproviantierung von Back-Cup wäre unmöglich und die Banditenbande Ker Karraje's zum Hungertode verurtheilt gewesen!

In der Zwischenzeit hat sich nämlich folgendes ereignet:

Am 23. October gegen acht Uhr abends hatte ich meine Zelle in einem unerklärbar nervösen Zustande verlassen. Mir war's, als ahnte ich ein wichtiges und nahe bevorstehendes Ereigniß. Vergeblich hatte ich im Schlafe Ruhe zu finden gesucht, doch da mir das nicht gelingen wollte, ging ich aus.



Ich suchte den Lieutenant Davon auf. (S. 173.)

Außerhalb Back-Cups mußte entsetzliches Wetter sein. Durch den Krater brauste der Sturm herein und erregte selbst auf der Lagune hohe Wellen.

Ich wandte mich nach der Seite von Bee-Hive.

Hier befand sich zur Zeit niemand. Die Temperatur war sehr niedrig, die

Atmosphäre feucht. Alle Drohnen des Bienenkorbs hatten sich tief in ihre Zellen zurückgezogen.

Ein Mann bewachte nur die Oeffnung des Ganges, der aus übertriebner Vorsicht auch an seiner Mündung am Ufer verrammelt war. Von seinem Platze konnte der Wächter die niedern Theile des Lagunenufers nicht übersehen. Obendrein brannten nur zwei Lampen, an der rechten und der linken Seite des Ufers, so daß in dem Pfeilerwalde fast völlige Finsterniß herrschte.

So schritt ich durch das Dunkel hin, als jemand an mir vorüber kam.

Ich erkannte Thomas Roch.

Jetzt schien sich eine günstige Gelegenheit zu bieten, ihn anzusprechen, ihn über vieles aufzuklären, was ihm wahrscheinlich nicht bekannt war. Er weiß nicht… er kann es nicht wissen, in welche Hände er gefallen ist… kann keine Ahnung davon haben, daß sich unter dem Grafen d'Artigas der Seeräuber Ker Karraje verbirgt…. Er hat keinen Verdacht, welchem Banditen er einen Theil seiner Erfindung ausgeliefert hat…. Ich muß ihm sagen, daß er nie in den Genuß der ihm bezahlten Millionen gelangen, daß er ebensowenig wie ich aus diesem Gefängnisse auf Back-Cup der Freiheit wiedergegeben werden wird…. Ja, ich werde seine menschlichen Gefühle wachrufen, ihm das Unheil ausmalen, für das ihm die Verantwortlichkeit zufällt, wenn er seine Geheimnisse nicht für sich behält….

Bis dahin war ich mit meinen Gedanken gekommen, als ich mich plötzlich von hinten gepackt fühlte.

Zwei Männer hielten mich an den Armen, ein dritter trat vor mich hin.

Ich wollte um Hilfe rufen.

»Keinen Laut! raunte mir der Mann englisch zu. Sind Sie nicht Simon Hart?

– Woher wissen Sie das?

– Ich sah Sie aus Ihrer Zelle herauskommen.

– Wer sind Sie denn?

– Der Lieutenant Davon, von der britischen Flotte, an Bord des »Standard« von der Station an den Bermudas-Inseln.«

Es war mir unmöglich zu antworten, so beklemmte mich eine plötzliche Aufregung.

»Wir kommen, um Sie den Händen Ker Karraje's zu entreißen und mit Ihnen den französischen Erfinder Thomas Roch wegzuführen, setzte der Lieutenant Davon hinzu.

– Thomas Roch…? stammelte ich.

– Ja; das mit Ihrem Namen unterzeichnete Schriftstück ist am Strande von Saint-Georges aufgefunden worden.

– In einem Tönnchen, Lieutenant Davon, einem Tönnchen, das ich ins Wasser dieser Lagune geworfen hatte…

– Und das die Mittheilung enthielt, durch die wir erfuhren, daß das Eiland von Back-Cup dem Ker Karraje und seiner Bande als Schlupfwinkel diente… dem Ker Karraje, jenem falschen Grafen d'Artigas, dem Urheber der zweifachen Entführung aus dem Healthful-House…

– Ah, Herr Lieutenant…

– Jetzt ist kein Augenblick zu verlieren. Wir müssen uns die Dunkelheit zunutze machen…

– Nur ein Wort, Lieutenant Davon! Wie haben Sie ins Innre von Back-Cup gelangen können?

– Mittels des unterseechen Bootes »Sword«, das schon seit sechs Monaten bei Saint-Georges Uebungsfahrten macht.

– Ein unterseeisches Boot?

– Ja, es erwartet uns hier am Felsenrande.

– Da…? … Da? wiederholte ich.

– Wo ist der Tug Ker Karraje's, Herr Hart?

– Seit drei Wochen weggefahren.

– Ker Karraje weilt nicht auf Back-Cup?…

– Nein, doch wir sehen täglich, ja stündlich, seiner Rückkehr entgegen.

– Einerlei! antwortete der Lieutenant Davon. Es handelt sich jetzt nicht um Ker Karraje; wir haben nur Befehl, Thomas Roch zu entführen, und zwar mit Ihnen, Herr Hart. Der »Sword« wird diese Lagune nicht eher verlassen, als bis wir Sie Beide an Bord haben! Kehrte er überhaupt nicht wieder nach Saint-Georges zurück, so bedeutet das ein Scheitern meiner Mission, und man wird einen weiteren Versuch machen…

– Wo liegt der »Sword«, Herr Lieutenant?

– Hier an dieser Seite… im Schatten des Ufers, wo ihn niemand wahrnehmen kann. Dank Ihren Angaben haben wir, meine Leute und ich, den Eingang zu dem Unterwassertunnel gefunden. Der »Sword« ist glücklich hindurch gekommen und erst seit zehn Minuten zur Oberfläche der Lagune aufgestiegen Zwei meiner

Leute haben mich ans Ufer begleitet. Ich sah Sie aus der, auf Ihrem Plane angegebenen Zelle treten. Wissen Sie, wo Thomas Roch jetzt ist?

– Nur wenige Schritte von hier. Er kam eben erst vorüber und begab sich nach seinem Laboratorium zu.

– Gott sei gelobt, Herr Hart!

– Ja und Amen, Lieutenant Davon!«

Der Lieutenant, seine beiden Begleiter und ich schlugen nun den um die Lagune führenden Fußweg ein. Kaum zehn Meter weit hingekommen, gewahrte ich Thomas Roch. Sich auf ihn stürzen, ihm den Mund verschließen, so daß er nicht schreien konnte, ihn fesseln, so daß er sich nicht zu rühren vermochte, und ihn nach der Stelle zu bringen, wo der »Sword« leicht vertäut lag – das vollzog sich alles in weniger als einer Minute.

Dieser »Sword« war ein versenkbares Boot von etwa zwölf Tonnen, er war also an Größenmaß und Mächtigkeit dem Tug entschieden unterlegen. Zwei von Accumulatoren gespeiste Dynamos – die Accumulatoren hatte man in Saint-Georges erst zwölf Stunden vorher frisch geladen – übertrugen ihre Bewegung auf seine Schraube. Doch, wie er auch war, der »Sword« mußte hinreichen, uns aus unserm Kerker zu entführen, der Freiheit wiederzugeben… jener Freiheit, an die ich zu glauben fast schon verlernt hatte! Endlich sollte Thomas Roch den Händen Ker Karraje's und des Ingenieur Serkö entrissen werden…

Die Schurken sollten seine Erfindung nicht ausnützen können. Kein Hinderniß würde es Schiffen verwehren, sich dem Eiland zu nähern, Mannschaften ans Land zu setzen, den Gang durch die Felswand zu stürmen und sich der Seeräuber zu bemächtigen….

Wir waren niemand begegnet, als die beiden Männer Thomas Roch forttrugen. Bald stiegen wir alle ins Innre des »Sword«… die Luke oben wurde geschlossen… die Behälter füllten sich mit Wasser… der »Sword« tauchte unter… wir waren gerettet…

Der in drei Abtheilungen mit wasserdichten Zwischenwänden getrennte »Sword« hat folgende Einrichtung: Die erste Abtheilung mit den Accumulatoren und der Maschinerie reichte vom Hauptquerbaume bis zum Hintertheile. Die zweite, die des Steuermanns, nahm die Mitte des Fahrzeugs ein und war von einem Periskop mit Linsengläsern überragt, von dem die Strahlen eines elektrischen Lichts ausströmten, das die Führung unter der Oberfläche ermöglichte. Die dritte Abtheilung befand sich im Vordertheile, und hier waren Thomas Roch und ich untergebracht worden.

Es versteht sich von selbst, daß mein Gefährte, wenn man auch seinen, ihm fast den Athem raubenden Mundknebel entfernt hatte, doch gefesselt blieb, und es ist mir unklar, ob er wußte, was jetzt mit ihm vorging.

Wir hatten es indeß eilig, abzufahren, in der Hoffnung, Saint-Georges noch heute Nacht zu erreichen, wenn uns kein Hinderniß aufhielt.

Ich öffnete wieder die Thür unsrer Abtheilung und sachte in der nächsten den Lieutenant Davon auf, der sich in der Nähe des Mannes am Steuer hielt.

In der letzten Abtheilung harrten noch drei andre Männer, darunter der Maschinist, der Befehle des Lieutenants, um den Antriebsmechanismus auszulösen.

»Herr Lieutenant, begann ich, ich denke, wir können Thomas Roch unbesorgt sich allein überlassen. Vielleicht kann ich Ihnen hier in der Aufsuchung des Tunnels nützlicher sein.

– Ja, bleiben Sie bei mir, Herr Hart.«

Es war jetzt genau um acht Uhr siebenunddreißig Minuten. Die durch das Periskop dringenden elektrischen Strahlen beleuchteten die Wasserschichten, worin der »Sword« sich hielt, mit fahlem Scheine. Von der Uferstelle aus, wo er gelegen hatte, mußte die Lagune in ihrer ganzen Länge durchmessen werden. Die Mündung des Tunnels zu finden, das bot zwar eine gewisse, doch keine unüberwindliche Schwierigkeit. Wenn wir längs des Ufers hinfuhren, mußte dieselbe in verhältnißmäßig kurzer Zeit entdeckt werden Hatte der »Sword« dann den Tunnel mit mäßiger Geschwindigkeit – um nicht gegen dessen Wände zu stoßen – passiert, so sollte er zur Meeresoberfläche aufsteigen, und nach Saint-Georges steuern.

»Wie tief im Wasser befinden wir uns? fragte ich den Lieutenant.

– Vierundeinhalb Meter.

– Es ist unnöthig, weiter hinab zu gehen, antwortete ich. Nach meiner Beobachtung bei der letzten Ebbe der Tagundnachtgleiche müssen wir uns in der Achse des Tunnels befinden.

– *All right!*« erwiderte der Lieutenant.

Ja, *All right!* Mir schien es, als ob die Vorsehung durch den Mund des Officiers diese Worte spräche. Jedenfalls hätte sie keinen Bessern zur Ausführung ihres Willens erwählen können.

Ich betrachtete mir den Lieutenant bei dem Scheine des Schiffslichts. Er ist ein Mann von dreißig Jahren, kühl, phlegmatisch, von entschlossenem Ausdruck – der englische Officier mit all seinem angebornen Gleichmuth – nicht erregter,

als wenn er sich an Bord des »Standard« befunden hätte, so kaltblütig, ich möchte sagen, mit der Präcision einer Maschine, leitete er hier die nöthigen Manöver.

»Bei der Fahrt durch den Tunnel, sagte er zu mir, hab’ ich dessen Länge auf vierzig Meter geschätzt.

– Ganz richtig, von einem Ende zum andern, Lieutenant Davon… vierzig Meter.«

Diese Zahl mußte wohl zutreffen, da der enge Gang im Niveau des Ufers nur etwa dreißig Meter maß.

Der Maschinist erhielt nun Befehl, die Schraube arbeiten zu lassen. Der »Sword« glitt, um einen Zusammenstoß mit dem felsigen Ufer zu vermeiden, nur sehr langsam vorwärts.

Zuweilen kam er diesem doch so nahe, daß die Strahlen des elektrischen Lichts den Schatten von vorspringenden dunkeln Massen erkennen ließen. Dann änderte eine Drehung des Steuerrads die Richtung des Fahrzeugs. Wenn die Führung eines unterseeischen Schiffes aber schon auf offnem Meere ihre Schwierigkeiten hat, um wieviel mehr unter der Oberfläche dieser Lagune!

Nach einer Fahrt von fünf Minuten hat der »Sword«, der immer in der Tiefe von vier bis fünf Metern gehalten wird, die Tunnelmündung noch nicht erreicht.

In diesem Augenblicke sag’ ich:

»Lieutenant Davon, vielleicht wäre es rathsam, erst noch einmal aufzutauchen, um die Wand, worunter der Tunnel liegt, besser erkennen zu können.

– Das ist auch meine Ansicht, Herr Hart, und wenn Sie diese genau zu bestimmen wissen…

– Das kann ich.

– Gut.«

Aus Vorsicht wurde der Strom für die Lampe abgestellt und das Wasser lag wieder in tiefem Dunkel. Auf erhaltnen Befehl setzte der Maschinist die Pumpen in Thätigkeit, und mehr und mehr entlastet stieg der »Sword« wieder langsam zur Oberfläche der Lagune auf.

Ich blieb an meinem Platze, um durch die Linsen des Periskops die Umgebung genau übersehen zu können.

Schließlich hielt der »Sword« in seinem Aufstieg an, als er höchsten einen Fuß herausragte.

Jetzt erkannte ich mit Hilfe der Lampe auf dem Ufer die Wand von Bee-Hive.

»Nun, was sagen Sie? fragte der Lieutenant Davon.

– Wir treiben zu weit im Norden… die Mündung liegt an der Westseite der Höhle.

– Auf den Ufern ist niemand?

– Kein Mensch.

– Das trifft sich gut, Herr Hart, so können wir an der Oberfläche hinfahren. Erst wenn der »Sword« sich, Ihrer Angabe nach, vor der richtigen Wandstelle befindet, lassen wir ihn wieder tauchen.«

Das war gewiß das beste. Der Steuermann brachte sofort den »Sword« in gleiche Lage mit der Tunnelachse, nachdem er ihn etwas vom Ufer entfernt hatte, dem er zu nahe gekommen war. Das Steuer wurde richtig umgelegt, und von seiner Schraube ruhig getrieben, drehte sich der »Sword« bis zur erwünschten Richtung.

Als wir bis auf zehn Meter an die Wand herangekommen waren, ließ ich stoppen. Mit der Unterbrechung des Stroms lag der »Sword« auch schon still, öffnete seine Einlaßhähne, füllte seine Behälter mit Wasser und sank langsam hinab.

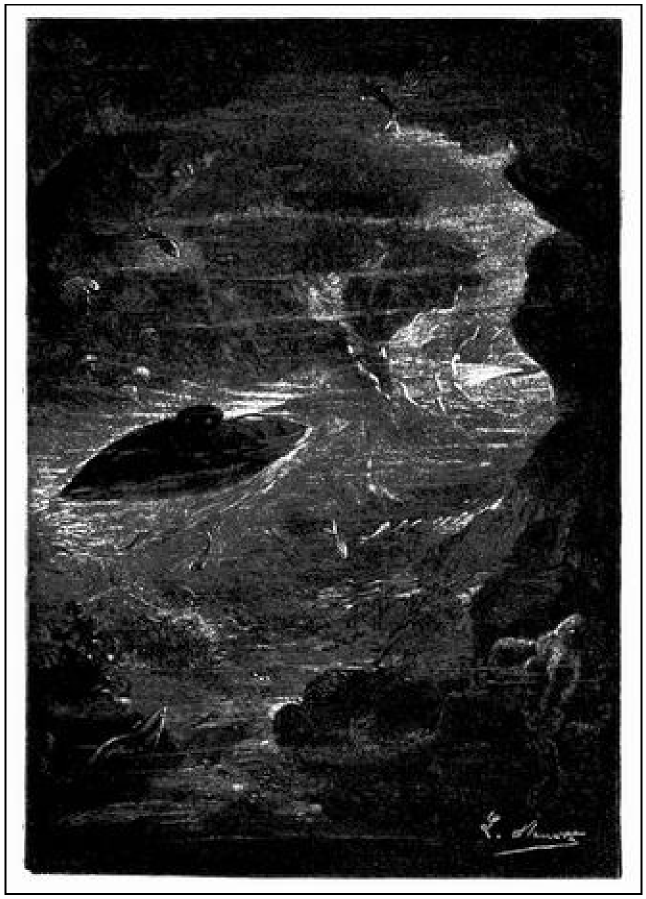
Jetzt wurde die Leuchte des Periskops wieder in Thätigkeit gesetzt, und während ich an dem dunkeln Theile der Wand nach einem ganz schwarzen Kreise wies, der die Lichtstrahlen gar nicht zurückwarf, rief ich:

»Dort… dort… der Tunnel!«

War das nicht das Thor, durch das ich aus diesem Kerker entfliehen sollte?… War es nicht die Freiheit, die mir draußen winkte?

Der »Sword« bewegte sich langsam nach der Mündung hin…

Ach… entsetzliches Mißgeschick! Wie hab’ ich diesen Schlag überleben können?… Wie kam es, daß mein Herz dabei nicht brach?



Das auf uns zukommende Licht konnte… (S. 175.)

Ein fahler Lichtschein verbreitete sich, kaum zwanzig Meter vor uns, in der Tiefe des Tunnels. Das auf uns zukommende Licht konnte kein andres sein, als das vom Scheinwerfer des Look-out des unterseeischen Schiffes Ker Karraje's.

»Der Tug! rief ich erschreckt. Lieutenant, da ist der Tug, der nach Back-Cup zurückkehrt!

Die Maschine rückwärts!« befahl der Lieutenant Davon.

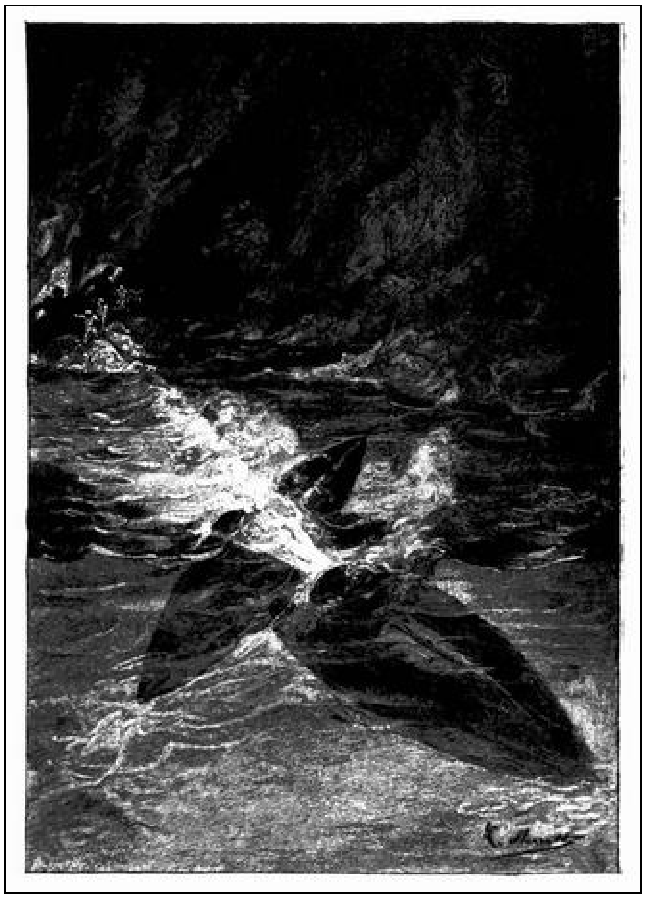
Und der »Sword« wich in dem Augenblick zurück, wo er in den Tunnel einfahren wollte.

Vielleicht blieb uns noch eine Aussicht zu entkommen, denn mit schneller Hand hatte der Lieutenant unsre Leuchte gelöscht und es war immerhin möglich, daß weder der Kapitän Spade, noch einer von seinen Leuten, den »Sword« bemerkt hatte. Wenn letzterer auswich, konnte der Tug vielleicht ungehindert vorüberfahren. Vielleicht blieb seine dunkle Masse in den tiefern Wasserschichten der Lagune unsichtbar und der Tug glitt vorbei, ohne Unheil zu merken. Wenn dieser dann wieder auf seinem Ankerplatze lag, konnte der

»Sword« abfahren und durch die Mündung gleiten…

Bei der Gegendrehung seiner Schraube entfernte sich der »Sword« nach der Südseite zu. Nur noch wenige Augenblicke und er konnte stoppen…

Doch nein!… Der Kapitän Spade hatte die Anwesenheit eines unterseeischen Bootes erspäht, das durch den Tunnel steuern wollte, und er traf Anstalt, es in die Lagune zu verfolgen. Was vermochte unser schwaches Boot, wenn es von dem mächtigen Fahrzeuge Ker Karraje's angegriffen wurde?



Es schien, als würde er vom Rammsporn des Tug emporgehoben. (S. 178.)

Da sagte der Lieutenant Davon zu mir:

»Begeben Sie sich wieder in die Abtheilung, wo Thomas Roch liegt, Herr Hart. Schließen Sie die Thür, während ich die der hintern Abtheilung zumache. Werden wir angerannt, so ist es möglich, daß sich der »Sword«, Dank seinen wasserdichten Schotten, schwimmend erhält.«

Nachdem ich dem Lieutenant, der sein kaltes Blut auch angesichts dieser

schweren Gefahr nicht verleugnete, die Hand gedrückt hatte, ging ich nach der vordern Abtheilung zu Thomas Roch. Sorgsam schloß ich die Thür und wartete nun in tiefster Finsterniß der Dinge, die da kommen sollten.

Da fühlte ich bald die Manöver, die der »Sword« ausführte, um dem Tug zu entgehen, wie er seitwärts auswich, sich drehte und untertauchte. Bald schoß er rasch bei Seite, um einem Stoße zu entgehen, bald stieg er zur Oberfläche hinauf oder sank bis zum Grunde der Lagune hinab. Wer könnte sich den Kampf der beiden Fahrzeuge unter dem wogenden Wasser ausmalen, die wie zwei Seeungeheuer von ungleicher Kraft hin und her stürmten?

Einige Minuten verflossen… Ich fragte mich, ob die Verfolgung nicht eingestellt sei und der »Sword« endlich habe den Tunnel erreichen können.

Da erfolgte eine Collision… Der Stoß schien mir sehr heftig gewesen zu sein. Ich konnte mich aber keiner Täuschung hingeben, der »Sword« war es, den der Stoß an seiner Steuerbordseite getroffen hatte. Vielleicht hatte sein stählerner Rumpf noch widerstanden, oder im andern Falle war Wasser nur in eine seiner Abtheilungen eingedrungen…

Fast sofort warf ein zweiter, diesmal sehr heftiger Stoß den »Sword« rückwärts. Es schien, als würde er vom Rammsporn des Tug emporgehoben, so daß er umschlug. Dann fühlte ich, wie er sich, das Vordertheil oben, aufrichtete und durch die zu große Last des Wassers, das die hintere Abtheilung erfüllen mochte, senkrecht versank…

Ungestüm wurden wir, Thomas Roch und ich, ohne an den Wänden einen Halt gewinnen zu können, übereinander geschleudert. Endlich, nach einem letzten Stoße, der vom Geräusche zerreißender Eisenplatten begleitet war, streifte der »Sword« den Grund und blieb unbeweglich liegen.

Was von dieser Minute an geschehen ist, weiß ich nicht, da ich das Bewußtsein verloren hatte. Später hab' ich erfahren, daß meine Lage lange Stunden hindurch unverändert geblieben war. Ich entsinne mich nur, daß mein letzter Gedanke der gewesen war:

»Wenn ich sterbe, so sterben Thomas Roch und sein Geheimniß mit mir… und die Piraten von Back-Cup werden ihrer längst verdienten Strafe nicht entgehen!«

Fünfzehntes Capitel.

In Erwartung.

Als ich wieder zu mir kam, sehe ich, daß ich auf der Lagerstatt in meiner Zelle ausgestreckt bin, wo ich, wie es scheint, seit dreißig Stunden gelegen habe.

Ich bin nicht allein. Der Ingenieur Serkö ist bei mir. Er hat mir alle mögliche Pflege angedeihen lassen… hat mich persönlich gepflegt, nicht als einen Freund, mein' ich, sondern als einen Mann, von dem man unentbehrliche Aufklärungen erwartet und dessen man sich ebenso leichten) Herzens entledigt, wenn das allgemeine Interesse es erfordert.

Noch sehr geschwächt, wär' es mir unmöglich, einen Schritt zu thun. Es hatte wenig gefehlt, so wär' ich in der engen Abtheilung des »Sword« erstickt, als dieser unter dem Wasser der Lagune lag. Doch wenn ich auch imstande bin, auf die Fragen zu antworten, die der Ingenieur Serkö gewiß brennt, über jenes Abenteuer an mich zu richten, jedenfalls werd' ich mir die äußerste Zurückhaltung auferlegen.

Zuerst frag' ich mich, wo der Lieutenant Davon und die Besatzung des »Sword« wohl sein mögen. Wären die muthigen Engländer bei der Collision umgekommen?… Sind sie ebenso heil und gesund wie wir?… denn ich nehme an daß Thomas Roch nach dem wiederholten Zusammenstoße des Tug und des »Sword« ebenfalls mit dem Leben davongekommen ist.

Da legt mir der Ingenieur Serkö schon eine erste Frage vor.

»Erklären Sie mir, was hier vorgegangen ist, Herr Hart!«

Statt zu antworten, kommt mir der Gedanke, ihn zu befragen.

»Und Thomas Roch?… stoß' ich hervor.

– Befindet sich ganz wohl, Herr Hart. Doch was ist hier vorgefallen? wiederholt er gebieterischen Tones.

– Vor allem, lenke ich ab, sagen Sie mir, was aus den Andern geworden ist.

– Welchen Andern? erwidert Serkö, dessen Auge einen drohenden Glanz annimmt.

– Aus den Leuten, die mich und Thomas Roch überfallen, uns geknebelt… fortgeschleppt… eingeschlossen haben… Wo? das weiß ich freilich selbst nicht!«

Eine flüchtige Ueberlegung sagt mir, daß es am besten ist, mich so hinzustellen, als ob ich an jenem Abend das Opfer eines plötzlichen Ueberfalls geworden wäre, während dessen mir keine Zeit blieb, die Urheber dieses Angriffs zu erkennen.

»Wie die Sache für jene abgelaufen ist, antwortet der Ingenieur Serkö, das

werden Sie schon noch erfahren. Zunächst sagen Sie mir, wie das Ganze sich zugetragen hat…«

Bei dem drohenden Tone, den seine Stimme angenommen hat, während er dieselbe Frage zum dritten Male wiederholt, erkenne ich, welcher Verdacht auf mich fallen mag. Und doch, um in der Lage zu sein, mich der Unterhaltung von Beziehungen zur Außenwelt anzuklagen, müßte ja die Tonne mit meiner Mittheilung in Ker Karraje's Hände gefallen sein. Das ist aber nicht so, da sie von den Behörden der Bermudas aufgefangen wurde. Nein, eine solche Anklage gegen mich würde auf sehr schwachen Füßen ruhen…

Ich begnüge mich also zu berichten, daß ich gestern Abend gegen acht Uhr am Ufer umhergegangen sei und gesehen habe, wie sich Thomas Roch nach seinem Laboratorium zu begab, als drei Männer mich von rückwärts ergriffen. Einen Knebel am Munde und mit verbundnen Augen fühlte ich nur, wie sie mich forttrugen und mit einer zweiten Person – aus deren Seufzen ich meinen alten Pflegebefohlnen zu erkennen glaubte – nach einer Art Loch hinunterließen. Natürlich kam mir der Gedanke, daß wir uns an Bord eines schwimmenden Bauwerks befänden, und das konnte meiner Ansicht nach nur der zurückgekehrte Tug sein. Dann schien es mir, als ob das Ganze versenkt würde, bis ich durch einen Stoß umgeworfen wurde. Bald mangelte es mir an Luft und schließlich verlor ich das Bewußtsein… weiter wußte ich nichts…

Der Ingenieur Serkö hört mir mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Sein Blick ist starr, die Stirn gerunzelt, und doch kann er keine Ursache haben zu glauben, daß ich ihm nicht die Wahrheit gesagt hätte.

»Sie behaupten von drei Männern überfallen worden zu sein? fragt er mich.

– Gewiß. Ich glaubte, es wären einige von Ihren Leuten. Ich habe sie nicht herankommen sehen… Wer waren sie denn?…

– Fremde, die Sie an ihrer Sprache erkennen mußten.

– Sie haben kein Wort gesprochen.

– Sie hatten keine Vermuthung, welcher Nationalität sie angehörten?

– Nicht die geringste.

– Wissen auch nicht, welche Absicht sie bei ihrem Eindringen in unsre Höhle hatten…

– Wie sollt' ich das wissen?…

– Und was denken Sie von dem allen?

– Was ich davon denke, Herr Serkö?… Ich wiederhole Ihnen, daß ich glaubte,

zwei oder drei von Ihren Raubgesellen wären beauftragt worden, mich auf Befehl des Grafen d'Artigas in die Lagune zu werfen… daß mit Thomas Roch dasselbe geschehen sollte… da Sie, jetzt im Besitz seiner Geheimnisse – wie Sie mir ja versichert haben – nichts mehr zu thun hatten, als sich seiner und meiner in einfachster Weise zu entledigen.

– Ja freilich, Herr Hart, dieser Gedanke konnte in Ihnen aufsteigen… antwortet der Ingenieur Serkö, ohne diesmal in seinen gewohnten spöttelnden Ton zurückzufallen.

– Ich gestehe jedoch, daß ich davon abkam, als ich, nachdem ich mir die Binde abgestreift hatte, erkannte, daß ich in einer Abtheilung des Tug untergebracht worden war.

– Das war nicht unser Tug, sondern ein ähnliches Fahrzeug, das durch den Tunnel gekommen war.

– Noch ein unterseeisches Schiff?… rief ich verwundert.

– Ja, und bemannt mit Leuten, die Sie und Thomas Roch entführen wollten…

– Uns entführen?… versetzte ich, die größte Ueberraschung heuchelnd.

– Und ich frage Sie nun, fuhr der Ingenieur Serkö fort, was Sie von der ganzen Sache denken.

– Nun, da erscheint mir nur eine einzige Erklärung annehmbar. Wenn das Geheimniß Ihres Schlupfwinkels nicht verrathen worden ist – und ich weiß weder, wie ein solcher Verrath möglich gewesen wäre, noch welche Unklugheit Sie oder die Andern hätten begehen können – so glaube ich, daß jenes unterseeische Fahrzeug bei einer Untersuchung der benachbarten Meerestheile die Mündung des Tunnels zufällig entdeckt hat… nachher durch diese eingelaufen und in der Lagune aufgestiegen ist… daß seine Mannschaft, überrascht sich im Innern einer Höhle mit einer Anzahl Bewohnern zu sehen, die ersten, die ihnen in den Weg kamen, Thomas Roch… mich… vielleicht noch andre… was weiß ich?… aufgegriffen haben.«

Der Ingenieur Serkö ist sehr ernst geworden. Fühlt er die Haltlosigkeit der Hypothese, die ich ihm suggerieren will?… Glaubt er, daß ich mehr weiß, als ich aussprechen will?… Gleichviel, er scheint meine Antwort, so wie sie war, hinzunehmen, und fährt weiter fort:

»In der That, Herr Hart, in dieser Weise dürfte sich der Vorgang abgespielt haben, und als das fremde Schiff wieder durch den Tunnel einfahren wollte, grade als der Tug daraus hervorglitt, kam es zu einer Collision… einer Collision, der jenes Fahrzeug zum Opfer fiel. Wir sind aber nicht die Leute dazu, unsre

Mitmenschen umkommen zu lassen. Uebrigens wurde Ihr und Thomas Roch's Verschwinden sehr bald ruchbar. Auf jeden Fall mußten zwei so kostbare Leben gerettet werden. Wir gingen sofort ans Werk. Unter unsern Leuten giebt es geschickte und erfahrne Taucher. Diese stiegen bis zum Grunde der Lagune hinab, befestigten Taue unter dem Rumpfe des »Sword«…

– Des »Sword«?… fiel ich ein.

– Ja, diesen Namen lasen wir am Vordertheile des Fahrzeugs, als es emporgehoben war… Welche Befriedigung, als wir Sie, freilich ganz bewußtlos, auffanden, und welches Glück, daß wir Sie ins Leben zurückrufen konnten!… Leider sind unsre Bemühungen hinsichtlich des Officiers vom »Sword« und seiner Mannschaft fruchtlos gewesen. Der Zusammenstoß hatte die Abtheilungen in der Mitte und im Hintertheile, wo diese sich befanden, durchbrochen, und sie haben den unglücklichen Zufall mit dem Leben gebüßt… nur den Zufall – wie Sie sagen – nach unserm geheimen Zufluchtsorte eingedrungen zu sein.«

Die Mittheilung von dem Tode des Lieutenants Davon und seiner Leute schnürte mir das Herz zusammen. Um meiner Rolle treu zu bleiben – da es ja Leute betraf, die ich meiner Aussage nach nicht kannte – mußte ich mich jedoch beherrschen. Es kam ja vor allem darauf an, den Verdacht zu vermeiden, daß zwischen dem Führer des »Sword« und mir irgendwelche Beziehungen bestanden hätten. Wer kann denn wissen, ob der Ingenieur Serkö jenes Erscheinen des »Sword« wirklich »dem Zufall allein« zuschreibt, wenn er nicht gewisse, wenigstens für jetzt giltige Gründe hat, die von mir erdachte Erklärung ohne Widerspruch hinzunehmen?…

Alles in allem ist die unerwartete Gelegenheit, meine Freiheit wieder zu erlangen, unwiederbringlich verloren. Jedenfalls weiß man nun aber, woran man sich bezüglich des Seeräubers Ker Karraje zu halten hat, da meine Aufzeichnungen den englischen Behörden der Inselgruppe in die Hände gekommen sind Erscheint der »Sword« nicht wieder an den Bermudas, so wird ohne Zweifel eine neue Unternehmung gegen Back-Cup angeordnet werden, wo ich ohne jenes unselige Zusammentreffen – der Rückkehr des Tug in der Minute der Ausfahrt des »Sword« – nicht mehr als Gefangner schmachtete.

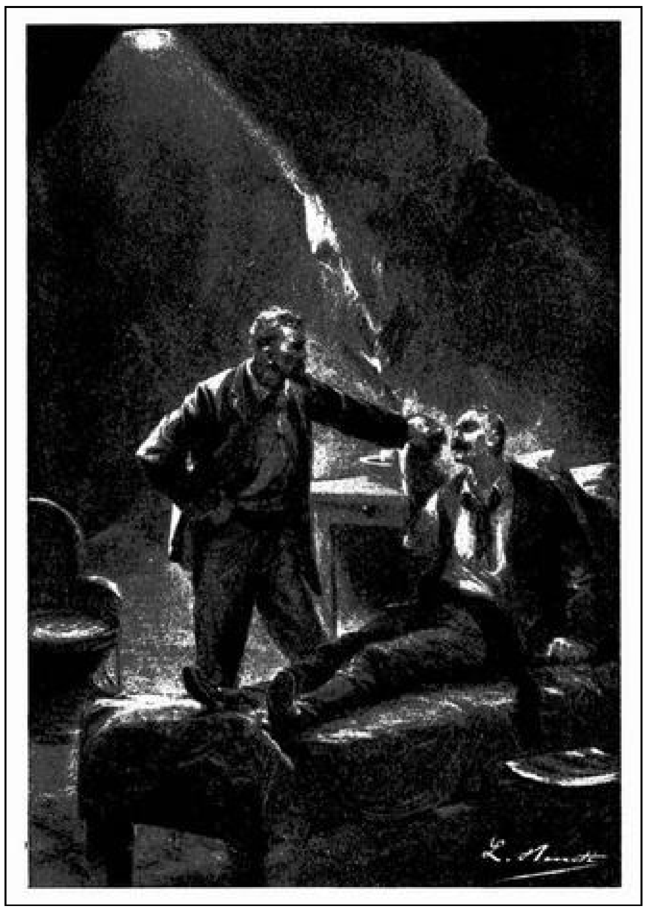
Ich habe meine gewöhnliche Lebensweise wieder aufgenommen, und da man kein Mißtrauen gegen mich hegt, ist es mir wie früher gestattet, in der Höhle nach Belieben umher zu gehen.

Das letzte Abenteuer hat für Thomas Roch offenbar keine übeln Folgen gehabt. Eine verständige Pflege hat ihn ebenso wie mich gerettet. Im Vollbesitz

seiner geistigen Fähigkeiten setzt er seine Arbeiten fort und verweilt oft ganze Tage lang in seinem Laboratorium.

Was die »Ebba« betrifft, so hat diese von ihrer letzten Fahrt Ballen, Kisten und eine Menge Gegenstände von verschiedner Herkunft mitgebracht, woraus ich schließe, daß bei dem letzten Raubzuge wieder mehrere Schiffe geplündert worden sind.

Die Arbeit bezüglich der Vollendung der Bockgestelle wird mit andauerndem Eifer betrieben. Von den furchtbaren Kriegsmaschinen werden fünfzig Stück hergestellt.



Der Ingenieur Serkö hört mir mit gespannter Aufmerksamkeit zu. (S. 180.)

Wenn Ker Karraje und der Ingenieur Serkö in die Lage kämen, Back-Cup vertheidigen zu müssen, so würden schon drei bis vier davon genügen, das Eiland vor jedem Ueberfall zu bewahren, da sie eine ausgedehnte Zone bestreichen, in die sich kein Schiff wagen könnte, ohne zerstört zu werden. Ich denke mir aber, sie wollen Back-Cup in Vertheidigungszustand setzen, nachdem

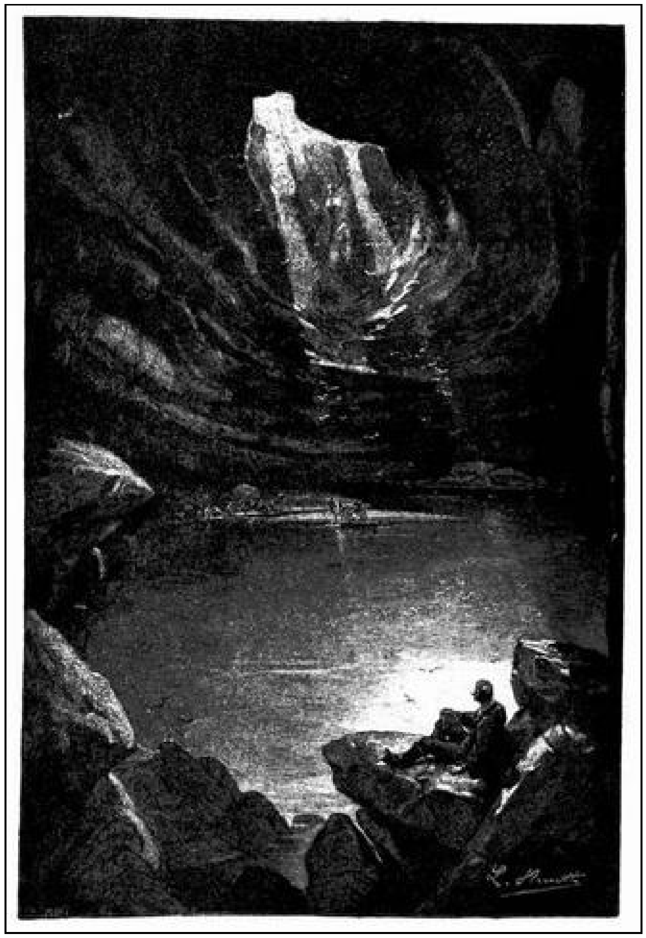
sie folgende Möglichkeiten erwogen haben:

»War das Erscheinen des »Sword« in der Lagune wirklich nur ein Werk des Zufalls, so erleidet unsre Lage keine Aenderung, und keine Macht, nicht einmal England, wird auf den Gedanken kommen, den »Sword« unter dem Felsenpanzer des Eilands zu suchen. Ist dagegen auf vorläufig unbegreifliche Weise bekannt geworden, daß Back-Cup als Schlupfwinkel für Ker Karraje dient, und bildete die Aussendung des »Sword« eine erste feindliche Unternehmung gegen das Eiland, so muß man auch eine zweite unter veränderten Bedingungen erwarten, entweder einen Angriff aus der Ferne oder eine erzwungne Landung. So lange wir also Back-Cup nicht verlassen und unsre Schätze anderswo in Sicherheit bringen können, müssen wir den Fulgurator zur Vertheidigung benutzen.«

Meiner Ansicht nach könnten diese Erwägungen noch weiter gegangen sein und die Verbrecher sich gesagt haben:

»Steht die erste Unternehmung gegen Back-Cup, sie mag nun wie immer gekommen sein, in einer Verbindung mit der zweifachen Entführung aus dem

Healthful-House?… Weiß jemand, daß Thomas Roch und sein Wärter auf dem Eilande gefangen sind?…



Viele vor den Stürmen geflohne Seevögel suchen im Innern Schutz. (S. 188.)

Weiß jemand, daß deren Entführung zu Gunsten des Seeräubers Ker Karraje erfolgte?… Haben Amerikaner, Engländer, Franzosen, Deutsche, Russen und andre auch Ursache zu glauben, daß jeder offne gewaltsame Angriff gegen das Eiland erfolglos bleiben müßte?…«

Angenommen aber, daß das alles bekannt war, so mußte Ker Karraje doch voraussetzen, daß die Mächte trotz der schlimmsten Gefahren vor einem Angriffe nicht zurückschrecken würden. Ein Interesse ersten Ranges, eine Pflicht gegen das Allgemeinwohl und die Menschheit, erforderten die Zerstörung seines Schlupfwinkels. Nachdem sie früher die Meere des westpacifischen Oceans unsicher gemacht hatten, treiben der Pirat und seine Spießgesellen ihr lichtscheues Wesen jetzt auf dem Atlantischen Ocean. Sie müssen vernichtet werden, koste es, was es wolle!

In jedem Falle, und wenn man auch nur der letzten Annahme zuneigte, machte sich für die Insassen der Höhle von Back-Cup nun ein beständiger Wachdienst nöthig. Dieser wird vom ersten Tage ab auch unter den strengsten Vorschriften

eingerichtet. Mit Hilfe des ausgebrochnen Ganges können die Piraten, ohne erst den Tunnel benutzen zu müssen, nach außen gelangen. Hinter den niedrigeren Felsen des Ufers versteckt, beobachten sie Tag und Nacht den gesammten Horizont, wozu sich des Abends und des Morgens je zwölf Mann ablösen. Jedes Auftauchen eines Schiffes auf hohem Meere, jede Annäherung irgendwelchen Bootes konnte so augenblicklich gemeldet werden.

An den nächsten Tagen ereignet sich nichts besondres; sie folgen einander in tödtlicher Eintönigkeit. Freilich hat man die Empfindung, daß sich Back-Cup nicht länger der frühern Sicherheit erfreut. Es herrscht eine unbestimmte und entmuthigende Unruhe. Jeden Augenblick fürchtet man von den Wächtern am Ufer den Ruf »Achtung! Achtung!« zu hören. Die Lage gleicht nicht mehr der, wie sie vor dem Erscheinen des »Sword« war. Wackrer Lieutenant Davon, brave Mannschaft, mögen England und alle civilisierten Staaten nie vergessen, daß Ihr Euer Leben im Dienste der Menschlichkeit geopfert habt!

Es ist nicht zu verkennen, daß Ker Karraje, der Ingenieur Serkö und der Kapitän Spade, so mächtig auch ihre Vertheidigungsmittel sind und so sehr diese eine ganze Flotte von Torpedos übertreffen, unter einer Besorgniß leiden, die sie vergeblich zu verhehlen suchen. Sie verhandeln und berathen auch häufig mit einander. Vielleicht erwägen sie die Frage, Back-Cup unter Mitnahme ihrer Schätze zu verlassen, denn wenn dieser Zufluchtsort bekannt ist, wird man ihn schon, und sei es durch Aushungerung, zu bezwingen wissen.

Ich weiß nicht, was hiervon zutrifft, das wichtigste bleibt es doch, daß man mich nicht im Verdacht hat, jenes an den Bermudas so glücklich aufgefangne Tönnchen durch den Tunnel befördert zu haben. Der Ingenieur Serkö hat darüber wenigstens niemals eine Andeutung fallen lassen. Nein, ich bin nicht verdächtigt worden und erscheine auch nicht verdächtig. Wäre es anders, so kenne ich den Charakter des Grafen d’Artigas gut genug, um zu wissen, daß er mich schon dem Lieutenant Davon und der Mannschaft des »Sword« auf den Grund der Lagune nachgesendet hätte.

Das Meer hier wird von jetzt an täglich von schweren Winterstürmen heimgesucht. Am Gipfel des Eilands heult und braust es entsetzlich.

Die Luftwirbel, die sich im Pfeilerwalde fangen, bringen ein prächtiges Tönen hervor, als wenn unsre Höhle den Resonanzboden eines riesenhaften Instrumentes bildete. Das Heulen von draußen ist zuweilen so stark, daß es das Feuer eines ganzen Artilleriegeschwaders übertönen würde. Viele vor den Stürmen geflohne Seevögel suchen im Innern Schutz und betäuben uns, wenn der Sturm einmal schweigt, mit ihrem scharfen Geschrei.

Es ist anzunehmen, daß die Goelette bei so schlechtem Wetter sich nicht auf dem Meere halten könne. Das kommt jedoch gar nicht in Frage, da Back-Cup für den ganzen Winter mit Proviant versehen ist. Ich glaube auch, daß der Graf d'Artigas es in Zukunft minder eilig haben wird, seine »Ebba« an der amerikanischen Küste spazieren zu führen. Er dürfte dort Gefahr laufen, nicht mehr mit der einem reichen Jachtbesitzer schuldigen Rücksicht, sondern in der Art und Weise empfangen zu werden, wie es der Seeräuber Ker Karraje verdient.

Bedeutete nun das Erscheinen des »Sword« den Anfang des Feldzugs gegen das der öffentlichen Rache denuncierte Eiland, so drängt sich eine Frage hervor… eine Frage von höchster Wichtigkeit für die Zukunft von Back-Cup.

Sehr vorsichtig, um ja keinen Verdacht zu erwecken, wage ich es daher eines Tages, den Ingenieur Serkö über diesen Punkt auszuforschen.

Wir befanden uns eben in der Nähe des Laboratoriums Thomas Roch's und waren schon einige Zeit im Gespräch miteinander, als der Ingenieur Serkö noch einmal auf jenes merkwürdige Erscheinen eines unterseeischen Fahrzeugs englischer Nationalität im Gewässer der Lagune zu sprechen kam.

Heute schien er mir mehr dem Glauben zuzuneigen, daß es sich dabei um einen überlegten Anschlag gegen die Bande Ker Karraje's gehandelt habe.

»Das ist meine Meinung nicht, hab' ich geantwortet, ehe ich auf die Frage, die ich an ihn stellen wollte, überging.

– Und warum nicht? fragte er weiter.

– Weil man, wenn Ihr Zufluchtsort bekannt geworden wäre, gewiß schon einen Versuch gemacht hätte, wenn auch nicht in die Höhle einzudringen, so doch wenigstens Back-Cup zu zerstören.

– Es zerstören, rief der Ingenieur Serkö, zerstören!… Das würde bei den Abwehrmitteln, die uns jetzt zu Gebote stehen, mindestens sehr gefährlich sein.

– Ja, davon weiß niemand etwas, Herr Serkö. Weder in der Alten, noch in der Neuen Welt hat man eine Ahnung davon, daß die Entführung aus dem Healthsul-House in Ihrem Interesse erfolgte, daß es Ihnen gelungen ist, mit Thomas Roch bezüglich seiner Erfindung handelseinig zu werden.«

Der Ingenieur Serkö antwortet nichts gegen diese Bemerkung, die ja übrigens keinen Einwurf zuläßt.

Ich nehme also wieder das Wort.

»Ein von den Seemächten, die an der Vernichtung dieses Eilands ein Interesse haben, ausgesendetes Geschwader würde demnach gar nicht zaudern, sich ihm zu nähern… es mit einem Hagelschauer von Geschossen zu überschütten… Da

das noch nicht geschehen ist, wird es auch nicht dazu kommen, einfach weil jetzt kein Mensch etwas von Ker Karraje weiß. Sie werden zugeben, daß das für Sie ein sehr günstiger Sachverhalt ist.

– Mag sein, antwortet der Ingenieur Serkö, doch ändert das nichts an der Sachlage Ob man es nun weiß oder nicht – wenn sich Kriegsschiffe unserm Eiland auf vier bis fünf Seemeilen nähern, werden sie in den Grund gebohrt werden, ehe sie von ihren Geschützen Gebrauch machen können.

– Mag sein, sag' ich nun, doch nachher?…

– Nachher?… Da liegt doch die Wahrscheinlichkeit vor, daß andre sich nicht wieder heranwagen werden.

– Auch das zugegeben. Die Schiffe werden Sie aber außerhalb der gefährdeten Zone blokieren und die »Ebba« wird fernerhin nicht mehr nach den Häfen gelangen können, die sie mit dem Grafen d'Artigas sonst aufsuchte. Wie wird es dann um die nöthige Proviantzufuhr für die Insel bestellt sein?«

Der Ingenieur Serkö schwieg.

Gewiß hat ihn diese Frage schon beschäftigt, doch ebenso gewiß hat er keine Lösung derselben gefunden. Ich meine, die Seeräuber denken bereits daran, Back-Cup zu verlassen.

Da sich der Ingenieur aber durch meine Bemerkungen nicht an die Wand drücken lassen will, sagt er nach einiger Ueberlegung:

– O, dann würde uns immer noch der Tug bleiben, und was die »Ebba« nicht vollbringen kann, das führt der Schlepper aus.

– Der Tug! rufe ich unwillkürlich lauter aus. Wenn man die Geheimnisse Ker Karraje's einmal kennt, ist dann anzunehmen, daß man nichts von dem Vorhandensein des unterseeischen Bootes des Grafen d'Artigas wüßte?«

Der Ingenieur Serkö wirft mir einen durchdringenden Blick zu.

»Herr Hart, sagt er, Sie gehen in Ihren Schlußfolgerungen etwas weit!

– Ich, Herr Serkö?…

– Ja, ich finde, Sie sprechen über alles das wie Einer, der davon mehr weiß, als es recht ist!«

Diese Bemerkung schneidet mir das Wort ab. Offenbar droht meine Argumentation ihm den Gedanken nahe zu legen, daß ich bei den letzten Ereignissen die Hand im Spiele gehabt haben könnte. Die Augen des Ingenieur Serkö sind unverwandt auf mich gerichtet, seine Blicke durchbohren mich… zerwühlen mir das Gehirn…

Mein kaltes Blut bewahrend, antworte ich aber in ruhigem Tone:

»Herr Serkö, Beruf und Neigung haben mich gewöhnt, über alle Sachen reiflich nachzudenken. Nur deshalb hab’ ich Ihnen das Ergebniß meiner Ueberlegung mitgetheilt, von dem Sie soviel Gebrauch machen mögen, wie Ihnen beliebt.«

Damit trennen wir uns. Vielleicht hab’ ich aber durch Nichtbeachtung hinreichender Zurückhaltung einen Verdacht erweckt, den wieder zu beseitigen mir schwer fallen dürfte.

Aus dem Zwiegespräch hab’ ich indeß eine Sache von Wichtigkeit kennen gelernt, die Gewißheit, daß die Zone, die der Fulgurator gefährdet, zwischen vier bis fünf Seemeilen entfernt liegt. Vielleicht… bei der nächsten Aequinoctialebbe… eine Mittheilung in einer andern kleinen Tonne… Freilich, ich muß lange Monate warten, bis die obere Tunnelmündung bei Tiefwasser wieder freiliegt! Und dann, würde diese zweite Notiz ebenso an die richtige Stelle gelangen, wie meine erste?…

Das schlechte Wetter dauert fort, die Windstöße sind furchtbarer als je – doch das ist an den Bermudas im Winter nichts Ungewöhnliches. Sollte es der Zustand des Meeres sein, der einen zweiten Vorstoß gegen Back-Cup verzögert?…

Der Lieutenant Davon hatte mir doch versichert, daß, im Fall sein Zug scheiterte und der »Sword« nach Saint-Georges nicht zurückkehrte, eine zweite Expedition unter andern Verhältnissen ausgerüstet werden sollte, um mit dem Schlupfwinkel der Seeräuber aufzuräumen. Es thut wahrlich noth, daß das Werk der Gerechtigkeit sich früher oder später vollende und die gänzliche Zerstörung Back-Cups herbeiführe… sollte ich diese Zerstörung auch selbst nicht überleben!

Ach könnt’ ich nur, und wär’s einen einzigen Augenblick, die belebende Luft der Außenwelt athmen!… Warum ist es mir verwehrt, einen Blick auf den fernen Horizont der Bermudas zu werfen!… Mein ganzes Leben drängt sich in diesem Wunsch zusammen… ich möchte den Gang durchschreiten, nach dem Ufer gelangen, mich zwischen den Felsblöcken verbergen… Und wer weiß, ob ich nicht der erste wäre, der die Rauchsäulen eines auf das Eiland zusteuernden Geschwaders erblickte?…

Leider war eine solche Absicht unausführbar, da beide Enden des Ganges Tag und Nacht von einigen Leuten bewacht wurden. Niemand darf diesen ohne eine Ermächtigung des Ingenieur Serkö betreten. Wagte ich es doch, so setzte ich mich nur der Gefahr aus, meine Bewegungsfreiheit innerhalb der Höhle zu

verlieren… und vielleicht auch noch etwas Schlimmerm…

Es erscheint mir in der That so, als hätte der Ingenieur Serkö seit unserm letzten Gespräche sein Benehmen gegen mich verändert. Sein sonst spöttischer Blick ist mißtrauisch, fragend und forschend geworden, ebenso wie der Ker Karraje's.

Am 17. November. – Im Laufe des heutigen Nachmittags entstand in Bee-Hive eine lebhafte Bewegung. Alle stürzten aus den Zellen und laute Ausrufe schwirrten durcheinander.

Ich springe vom Lager auf und eile ebenfalls hinaus.

Die Seeräuber laufen nach der Seite des Ganges zu, an dessen Eingange sich Ker Karraje, der Ingenieur Serkö, der Kapitän Spade, der Obersteuermann Effrondat, der Maschinist Gibson und der Malaie, der im speciellen Dienste des Grafen d'Artigas steht, schon versammelt haben.

Die Ursache dieser Aufregung sollte ich bald kennen lernen, denn die Wächter von draußen stürmen unter Alarmrufen herein.

Im Nordwesten sind mehrere Schiffe gesehen worden – Kriegsschiffe, die unter Volldampf auf Back-Cup zusteuern.

Sechzentes Capitel.

Noch einige Stunden.

Wie wirkt diese Nachricht auf mich ein! Von welch' unsagbarer Erregung fühl' ich mich ergriffen!… Endlich wird diese Lage der Dinge ein Ende finden, möge es ein solches sein, wie Civilisation und Menschlichkeit es gebieten!

Bis heute habe ich meine Beobachtungen Tag für Tag niedergeschrieben. Von jetzt ab muß ich damit Stunde für Stunde auf dem Laufenden bleiben. Wer weiß, ob mir das letzte Geheimniß Thomas Roch's nicht doch noch offenbar wird, wenn ich nicht mehr die Zeit habe, das Nöthige darüber niederzuschreiben…. Komm' ich aber bei dem Angriffe ums Leben, so gebe Gott, daß jemand auf meiner Leiche den Bericht über die fünf Monate findet, die ich in der Höhle von Back-Cup zugebracht habe.

Gleich anfangs haben Ker Karraje, der Ingenieur Serkö, der Kapitän Spade und mehrere andre ihrer Leute auf dem äußern Fuße des Eilands Stellung genommen. Was gäbe ich nicht darum, wenn ich ihnen folgen, mich zwischen Felsblöcken verbergen und die draußen gesehenen Schiffe beobachten könnte!

Eine Stunde später kehren Alle nach Bee-Hive zurück, während etwa zwanzig Mann als Wachen zurückgelassen werden. Da zu dieser Jahreszeit die Tage schon recht kurz sind, ist vor morgen nichts zu fürchten. Da es sich nicht um eine sofortige Ausschiffung von Mannschaften handeln kann, ist bei den Vertheidigungsmitteln, die die Angreifer als auf Back-Cup vorhanden vermuthen müssen, nicht daran zu denken, daß sie einen nächtlichen Angriff im Schilde führten.



Mehrere Leute haben am äußern Fuße des Eilands Stellung genommen (S. 192.)

Bis zum Abend ist daran gearbeitet worden, die Bocklafetten an verschiednen Punkten des Eilands aufzustellen. Es sind deren sechs, die durch den Gang nach den vorher erwählten Plätzen geschafft wurden.

Nachdem das vollendet war, begab sich der Ingenieur Serkö wieder zu Thomas Roch in dessen Laboratorium. Will er ihn über das Vorgefallne unterrichten… ihm mittheilen, daß ein Geschwader in Sicht von Back-Cup liegt… ihm sagen, daß sein Fulgurator jetzt zur Vertheidigung des Eilands

dienen soll?…

Ich weiß nur bestimmt, daß gegen fünfzig Apparate, jeder mit mehreren Kilogramm Sprengstoff und dem Antriebsmaterial, das jenen eine Flugkraft verleiht, die der aller andern Geschosse überlegen ist, geladen bereit stehen, ihr Zerstörungswerk zu beginnen.

Von der Zündflüssigkeit hat Thomas Roch eine Anzahl Fläschchen hergestellt und – ich weiß das nur zu gut – er wird den Seeräubern Ker Karraje's seine Unterstützung nicht versagen.

Während jener Vorbereitungen ist die Nacht herangekommen. Ein Halbdunkel herrscht unten in der Höhle, denn die Lampen von Bee-Hive sind nicht angezündet worden.

Ich gehe langsam und bemüht, keinerlei Interesse an der neuesten Wandlung der Dinge zu verrathen, nach meiner Zelle zurück. Immerhin mag der Verdacht, den ich dem Ingenieur Serkö eingeflößt habe, durch das Erscheinen eines Geschwaders vor Back-Cup neu belebt worden sein.

Noch bleibt es übrigens fraglich, ob die Schiffe die jetzige Richtung beibehalten oder seitwärts von Back-Cup vorübersteuern, um am Horizonte wieder zu verschwinden. Einen Augenblick beherrschte mich diese Ungewißheit. Doch nein, nein! Nach der Beobachtung des Kapitän Spade – ich habe es von ihm selbst gehört – sind die Schiffe bis jetzt wenigstens in Sicht des Eilands geblieben.

Welcher Nation mögen sie angehören?… Haben es die Engländer, in dem Wunsche, die Zerstörung des »Sword« zu rächen, übernommen, diese Expedition auszurüsten oder hätten sich ihnen auch Kreuzerschiffe andrer Mächte angeschlossen?… Darüber weiß ich nichts… kann ich nichts wissen. Doch gleichviel!… Die Hauptsache bleibt es, daß dieses Räubernest zerstört wird, sollte ich auch von seinen Trümmern zermalmt werden, sollte ich wie der heldenhafte Lieutenant Davon und seine brave Mannschaft dabei mit zugrunde gehen.

Die Vorbereitungen zur Abwehr werden unter der Aufsicht des Ingenieur Serkö kaltblütig und methodisch fortgesetzt. Offenbar halten sich die Piraten überzeugt, daß es ihnen, wenn die Feinde die gefährliche Zone überschreiten, gelingen müsse, jene zu vernichten. Ihr Vertrauen zum Fulgurator Roch ist unbegrenzt. Von dem Gedanken beherrscht, daß jene Schiffe gegen sie nichts auszurichten vermögen, kommen ihnen etwaige Schwierigkeiten oder zukünftige Verlegenheiten gar nicht in den Sinn.

Meiner Annahme nach sind die Bocklafetten auf dem nordwestlichen Ufer

errichtet und deren Rinnen so gerichtet, daß sie die Fulguratorgeschosse nach Norden, Westen und Süden zu entsenden können. Die Ostseite des Eilands ist bekanntlich durch die Klippen gesichert, die sich bis zu den ersten Bermudas-Inseln hin ausdehnen.

Gegen neun Uhr wage ich es, meine Zelle zu verlassen. Es wird niemand auf mich achten, und vielleicht gelingt es mir, in den Gang zu schlüpfen, das Ufer zu erreichen und mich hinter einem Felsblock zu verbergen. Wenn ich doch bei Tagesanbruch mit draußen wäre!… Und warum sollte mir das jetzt nicht gelingen, wo Ker Karraje, der Ingenieur Serkö, der Kapitän Spade und deren Spießgesellen jedenfalls ihren Posten draußen schon wieder eingenommen haben?

Augenblicklich ist das Uferland der Lagune gänzlich verlassen, der Eingang zum Durchbruche aber von dem Malaien des Grafen d'Artigas bewacht. Ich trete dennoch hinaus und wende mich, ohne vorhergefaßten Plan, dem Laboratorium Thomas Roch's zu. Meine Gedanken beschäftigen sich einzig und allein mit meinem Landsmanne. Ich glaube bestimmt, daß er von der Anwesenheit der Kriegsschiffe nichts weiß. Der Ingenieur Serkö wird jedenfalls erst im letzten Augenblick an ihn mit dem Ansinnen herantreten, jetzt das Werk seiner Rache zu vollbringen.

Dabei fällt mir plötzlich ein, daß ich ja selbst Thomas Roch vorstellen könnte, welche Verantwortung er auf sich laden würde, wenn ich ihn in letzter Stunde darüber aufklärte, welche Art Leute es sind, die für ihre verbrecherischen Zwecke seine Hilfe in Anspruch nehmen…

Ja… den Versuch will ich wenigstens machen. O könnte ich doch in seiner gegen die menschliche Ungerechtigkeit empörten Seele eine patriotische Saite wieder zum Ertönen bringen!

Thomas Roch befindet sich in seinem Laboratorium. Er muß wohl allein sein, denn nie ist jemand dort zugelassen worden, wenn er sich mit den Bestandtheilen des Zünders beschäftigte.

Ich wende mich also dieser Seite zu, und nahe am Ufer der Lagune vorübergehend, überzeuge ich mich, daß der Tug längs des kleinen Hafendammes verankert liegt.

Hier angelangt, erscheint es mir rathsam, zwischen die ersten Pfeilerreihen zu schlüpfen, um nach dem Laboratorium von der Seite her zu kommen, was mir erlauben wird, zu sehen, ob sich bei Thomas Roch noch irgend jemand befindet.

Während ich unter den dunkeln Gewölben weiterschreite, wird ein heller Schein sichtbar, der nach dem andern Ufer der Lagune hin ausstrahlt. Dieses

Licht entströmt einer Ampel im Laboratorium und sendet seine Strahlen durch ein schmales Fenster der Vorderseite.

Außer dieser Stelle liegt das südliche Uferland im Dunkeln, während an der gegenüberliegenden Seite Bee-Hive bis zur nördlichen Höhlenwand erleuchtet ist. In der Oeffnung der Decke über der dunkeln Lagune blinken einige Sterne. Der Himmel ist klar, der Sturm hat sich gelegt und keine Luftwirbel dringen mehr ins Innre von Back-Cup ein.

Am Laboratorium angelangt, schleiche ich längs der Wand hin, richte mich dann vorsichtig bis zum Fenster empor und sehe Thomas Roch dahinter.

Er ist allein. Sein hell beleuchtetes Gesicht ist mir zu drei Viertel zugedreht. Wenn seine Züge auch schlaff erscheinen und seine Stirnfalten schärfer ausgeprägt sind, so verräth sein Ausdruck doch eine vollkommene innere Ruhe, eine gänzliche Herrschaft über sich selbst. Nein, das ist nicht mehr der Bewohner des Pavillons Nr. 17, der Geisteskranke des Healthsul-House, und ich frage mich nur, ob er wohl völlig geheilt, ob nicht zu befürchten ist, daß sein Verstand in einer letzten Krisis doch noch verloren geht.

Thomas Roch hat eben zwei Glasgefäße auf ein Wandbrett gestellt und hält ein drittes Fläschchen in der Hand.

Er bringt es in den Lichtschein der Hängelampe und sieht nach, ob die Flüssigkeit darin ganz klar ist.

Einen Augenblick packt mich das Verlangen, in das Laboratorium zu stürzen, die Gläser zu ergreifen, sie zu zertrümmern… Thomas Roch würde dafür aber doch neue Mengen seiner Zündflüssigkeit herstellen können… Nein, es ist besser, ich bleibe bei meinem ersten Vorhaben.

So stoß’ ich die Thür auf, trete ein und sage:

»Thomas Roch!«…

Er hat mich weder gesehen, noch gehört.

»Thomas Roch!« wiederhole ich.

Da erhebt er den Kopf, dreht sich um und starrt mich an.

»Ah, Sie sind’s, Simon Hart!« antwortet er in ruhigem, fast gleichgiltigem Tone.

Er kennt meinen Namen. Der Ingenieur Serkö hat ihn darüber aufgeklärt daß es nicht der Wärter Gaydon, sondern Simon Hart war, der ihn früher im Healthful-House überwachte.

»Sie wissen also…? erwidre ich.

– Ebenso wie ich weiß, in welcher Absicht Sie einst den Pflegerdienst bei mir übernahmen… Ja, Sie hofften ein Geheimniß zu durchschauen, für das mir niemand den gebührenden Preis zahlen wollte!«

Thomas Roch ist von allem unterrichtet, und vielleicht ist das desto besser im Hinblick auf das, was ich ihm sagen will.

»Nun, es ist Ihnen nicht gelungen, Herr Hart! Und was das hier angeht, setzt er hinzu, während er den Inhalt des Gläschen schüttelt, ist es überhaupt noch niemand gelungen… und wird auch nie gelingen!«

Thomas Roch hatte also, wie ich mir immer dachte, die Zusammensetzung seiner Zündflüssigkeit nicht bekannt gegeben.

Nachdem ich ihm darauf gerade ins Gesicht gesehen hatte, antworte ich:

»Sie wissen also, wer ich bin, Thomas Roch… doch wissen Sie denn auch, bei wem Sie sind?

– Bei mir zu Hause!« ruft er laut.

Ja, das hat ihn Ker Karraje glauben lassen. Auf Back-Cup betrachtet sich der Erfinder als zu Hause. Die in der Höhle aufgehäuften Schätze sind sein Eigenthum… Greift jemand Back-Cup an, so will er ihm sein Gut rauben… und er wird es vertheidigen… er hat das Recht dazu!

»Thomas Roch, nahm ich wieder das Wort, hören Sie mich an…

– Was haben Sie mir zu sagen, Simon Hart?

– Die Höhle, nach der wir Beide verschleppt worden sind, wird von einer Bande von Seeräubern bewohnt…«

Thomas Roch läßt mich nicht aussprechen – ich weiß nicht einmal, ob er mich verstanden hat – sondern fällt hastig ein:

»Ich wiederhole Ihnen, daß die hier lagernden Reichthümer der Preis für meine Erfindung sind… Sie gehören mir… Man hat mir für den Fulgurator Roch so viel bezahlt, wie ich verlangte… und das hatte man mir überall verweigert… sogar in meinem eignen Vaterlande… das ja auch das Ihrige ist… doch ausplündern lass’ ich mich nicht!«

Was sollte ich auf so thörichte Reden erwidern?… Ich fahre also fort und sage:

»Thomas Roch, Sie erinnern sich doch noch des Healthful-House?

– Des Healthful-House… wo man mich eingesperrt und den Wärter Gaydon beauftragt hatte, meine geringsten Worte zu belauschen… mir mein Geheimniß zu stehlen…

– Mir ist niemals in den Sinn gekommen, Thomas Roch, Sie des Nutzens aus Ihrer Erfindung zu berauben… dazu hätt' ich mich nicht hergegeben! Sie waren aber krank… Ihre Geisteskräfte etwas erschüttert… und eine solche Erfindung durfte doch nicht verloren gehen…. Hätten Sie in einem Krankheitsanfalle Ihr Geheimniß vor mir entschleiert, so würde Ihnen dennoch die Ehre und der Nutzen daraus bewahrt geblieben sein.

– Wirklich, Simon Hart, antwortet Thomas Roch verächtlich, Ehre und Nutzen… das sagen Sie mir etwas spät!.. Sie vergessen wohl, daß man mich unter dem Vorwande, ich sei geisteskrank, in eine Zelle eingesperrt hatte… ja, unter dem Vorwande; denn ich hatte niemals den Verstand verloren, nicht eine Stunde lang, und das erkennen Sie wohl aus allem, was ich geschaffen habe, seit ich wieder frei bin…

– Frei!… Sie halten sich für frei, Thomas Roch!… Zwischen den Wänden dieser Höhle sind Sie nicht weniger eingesperrt, als Sie es zwischen den Mauern des Healthful-House waren!…

– Wer bei sich zu Hause ist, versetzt Thomas Roch mit einer Stimme, die der Ingrimm schärfer klingen macht, geht aus und ein, wie und wann es ihm beliebt!… Ich brauche nur ein Wort zu sagen, und alle Thüren öffnen sich mir… Diese Wohnung ist mein Eigenthum!… Der Graf d'Artigas hat sie mir mit allem, was darin ist, selbst abgetreten. Weh' denen, die es wagten, sie anzugreifen! Ich habe Mittel in der Hand, sie zu vernichten, Simon Hart!«

Bei diesen Worten bewegt der Erfinder das Glasgefäß, das er in der Hand hält, fieberhaft hin und her.

Da rufe ich ihm zu:

»Der Graf d'Artigas hat Sie betrogen, Thomas Roch, Sie ebenso, wie viele Andre… Unter diesem Namen verbirgt sich einer der schlimmsten Verbrecher, die je auf dem Stillen und dem Atlantischen Ocean gehaust haben!… Er ist ein Bandit… mit schwerster Schuld beladen… es ist der berüchtigte Ker Karraje…

– Ker Karraje!« wiederholt Thomas Roch.

Ich vermag nicht zu entscheiden, ob dieser Name auf ihn einen besondern Eindruck macht, ob er sich an den erinnert, der ihn trägt. Jedenfalls seh' ich aber, daß dieser Eindruck sich schnell wieder verwischt.

»Ich kenne keinen Ker Karraje, sagt Thomas Roch, der den Arm nach der Thür zu ausstreckt, wie um mich hinaus zu weisen. Ich kenne nur den Grafen d'Artigas.

– Thomas Roch, nehm' ich zu einem letzten Versuche noch einmal das Wort,

der Graf d'Artigas und Ker Karraje sind einunddieselbe Person!… Hat dieser Mann Ihr Geheimniß gekauft, so geschah das in der Absicht, sich Straflosigkeit für seine Schandthaten zu sichern und solche nur desto leichter begehen zu können. Ja… er ist der Anführer dieser Seeräuber…

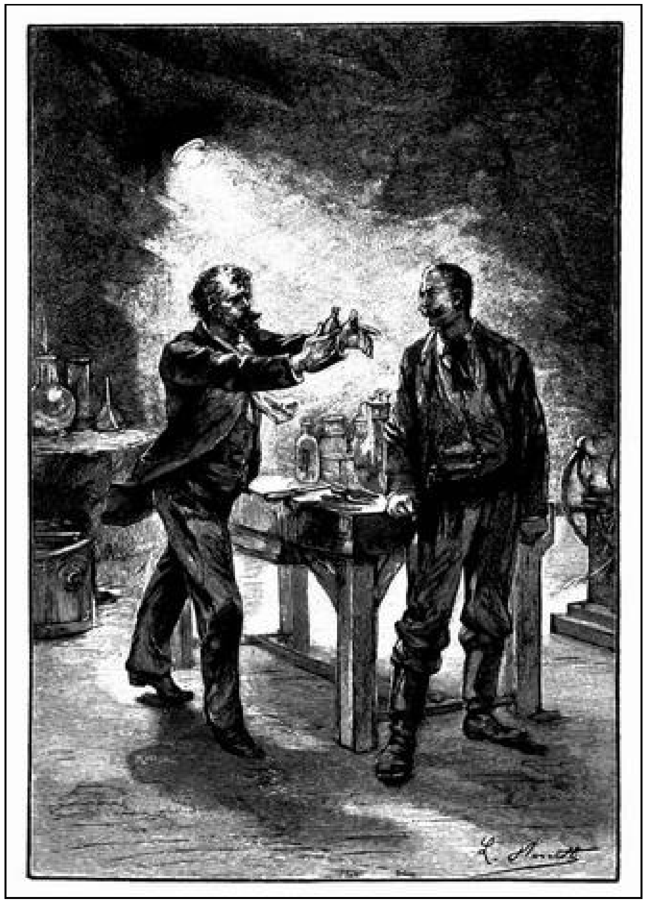
– Seeräuber, unterbricht mich Thomas Roch, dessen Erregung so zunimmt, daß er ganz außer sich geräth, Seeräuber wären die, die mich auch hier in meiner Zurückgezogenheit zu bedrohen wagten, die das mit dem »Sword« schon einmal versucht haben – Serkö hat mir alles mitgetheilt – die mir aus meinem Wohnsitz rauben wollten, was mir gehört und nur der entsprechende Preis für meine Erfindung ist…

– Nein, nein, Thomas Roch, das sind die, die Sie in der Höhle von Back-Cup gefangen halten, die Ihre Fähigkeiten zur eignen Vertheidigung benützen wollen und die sich Ihrer entledigen werden, wenn sie erst im vollen Besitz Ihres Geheimnisses sind!«

Thomas Roch unterbricht mich hier nochmals. Er scheint von dem, was ich ihm sage, nichts zu verstehen; er verfolgt nur seine Gedanken, nicht die meinigen… den ihn beherrschenden Gedanken an Rache, den der Ingenieur Serkö in ihm nur noch mehr großgezogen hat und in dem sein ganzer Haß zusammenfließt.

»Die Räuber, fährt er fort, das sind die Leute, die mich abgewiesen haben, ohne mich hören zu wollen… die mich ungerecht behandelten… mich durch Geringschätzung und abschlägige Antworten erdrückt, die mich von Land zu Land getrieben haben, während ich ihnen die Superiorität, die Unbesieglichkeit, die Allmacht anbot!«

Es ist die alte Geschichte des Erfinders, auf den niemand hören will, dem gleichgiltige oder neidische Personen die Mittel zur Ausführung seiner Erfindung verweigern, die nicht den Preis anlegen wollen, dessen er sie werth hält…. Ich kenne sie, kenne auch alles, was zuweilen Uebertriebenes über diesen Gegenstand geschrieben worden ist.



Der Erfinder bewegt das Glasgefäß fieberhaft hin und her. (S. 198.)

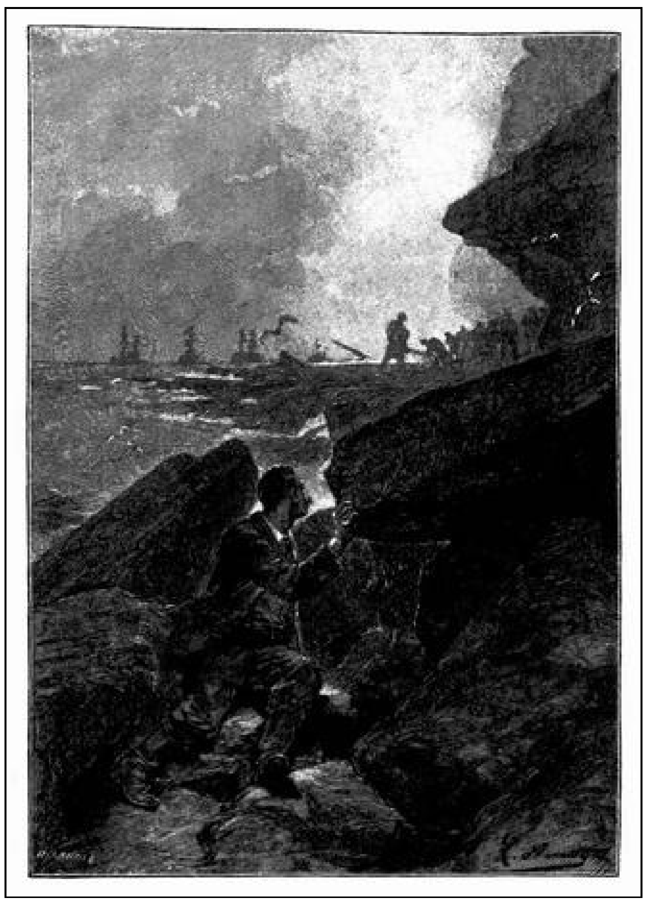
Auf jeden Fall ist es jetzt nicht der richtige Augenblick, mit Thomas Roch weiter zu verhandeln. Ich sehe nur, daß meine Beweisgründe keinen Eindruck machen auf diese erschütterte Seele, auf dieses Herz, worin Enttäuschungen so viel Haß aufgehäuft haben, auf diesen Unglücklichen, der von Ker Karraje und seinen Helfershelfern betrogen wird. Durch Nennung des wahren Namens des Grafen d'Artigas, dadurch, daß ich ihn über diese Verbrecherrotte und ihren Anführer aufklärte, hoffte ich, ihn der Beeinflussung durch dieselben zu entreißen, ihm das schändliche Ziel zu zeigen, worauf sie ihn hindrängten…. Ich habe mich getäuscht! Er glaubt mir nicht. Doch ob d'Artigas oder Ker Karraje, was thut's?…

Ist er, Thomas Roch, nicht der Herr von Back-Cup?… Ist er nicht der Besitzer all der Schätze, die zwanzig Jahre lange Mord-und Raubzüge hier angehäuft haben?

Durch eine solche moralische Entartung entwaffnet und außer Stande, diese tief verletzte Natur, diese der Verantwortlichkeit für ihre Thaten unbewußte

Seele irgendwie mit Erfolg zu treffen, weiche ich langsam nach der Thür des Laboratoriums zurück. Es bleibt mir nichts anders übrig, als davon zu gehen. Was da kommen soll, wird kommen, da es nicht in meine Macht gegeben war, die entsetzliche Lösung des Knotens, die uns in wenigen Stunden bedroht, zu verhindern.

Thomas Roch sieht mich übrigens gar nicht mehr. Er scheint vergessen zu habe, daß ich hier bei ihm stehe, ebenso wie er vergessen hat, was eben zwischen uns gesprochen wurde. Er geht wieder an seine Arbeit, ohne darauf zu achten, daß er nicht allein ist.



Die ganze Bande ist jetzt versammelt. (S. 205.)

Es bleibt mir nur ein Mittel übrig, die bevorstehende Katastrophe zu verhindern… ich müßte mich auf Thomas Roch stürzen… ihn außer Stand setzen, schaden zu können… ihn niederschlagen… tödten… Ja, ihn tödten! Das ist mein Recht… meine Pflicht.

Waffen hab' ich zwar nicht, doch dort auf dem Regale liegen Werkzeuge… ein

Meißel, ein Hammer. Wer hindert mich, dem Erfinder den Schädel zu zertrümmern?… Ist er todt, so zerbrech' ich die Flaschen und seine Erfindung ist mit ihm gestorben. Dann können die Schiffe herandampfen, können ihre Mannschaften auf Back-Cup landen… das Eiland zusammenschießen!… Ker Karraje und seine Spießgesellen werden bis zum letzten ausgerottet… Kann ich vor einem Morde zurückschrecken, der endlich die Bestrafung für so viele Verbrechen ermöglicht?…

Ich nähere mich dem Regale… Da liegt der stählerne Meißel… schon will ich ihn ergreifen…

Da wendet Thomas Roch sich um.

Es ist zu spät, ihn niederzuschlagen… ohne Kampf ginge das nicht ab… ein Kampf bedeutet aber Geräusch… Sein Rufen würde gehört werden… In der Nähe sind noch einige Piraten… Ich höre sogar Schritte, die im Sande knirschen… Jetzt gilt es zu entfliehen, um mich hier nicht überraschen zu lassen…

Ein letztes Mal will ich nur versuchen, in dem Erfinder die Gefühle der Vaterlandsliebe zu erwecken.

»Thomas Roch, sag' ich zu ihm, es sind Kriegsschiffe in Sicht… sie kommen, um diesen Schlupfwinkel zu zerstören… vielleicht führt eins derselben die Flagge Frankreichs…«

Thomas Roch sieht mich an. Er wußte noch nicht, daß Back-Cup angegriffen werden sollte, und ich hab' es ihm mitgetheilt…. Die Falten seiner Stirn vertiefen sich… in seinen Augen flammt es auf…

»Thomas Roch, würden Sie es über sich gewinnen, auf die Flagge Ihres Vaterlands, auf die dreifarbige Fahne zu feuern?«

Der Halbirre erhebt den Kopf, schüttelt ihn nervös und macht dann eine wegwerfende Bewegung.

»Wie?… Ihr Vaterland…

– Ich habe kein Vaterland mehr, Simon Hart! ruft er laut. Der abgewiesene Erfinder kennt kein Vaterland mehr!… Da, wo er Zuflucht findet, da ist sein Vaterland!… Man will sich meines Eigenthums bemächtigen… ich werde es vertheidigen… und wehe denen, die die Hand danach erheben!«

Damit eilt er nach der Thür des Laboratoriums und stößt sie heftig auf:

»Hinaus! Hinaus mit Ihnen!« ruft er mir so laut zu, daß man ihn am Ufer vor Bee-Hive hören muß.

Ich habe keine Secunde zu verlieren und entfliehe aus dem Bannkreise des erzürnten Erfinders.

Siebzehntes Capitel.

Eine gegen Fünf.

Eine Stunde lang bin ich unter der dunkeln Wölbung von Back-Cup umhergeirrt, zwischen den steinernen Pfeilern und bis zum äußersten Ende der Höhle. Hier hab' ich so viele Male nach einem Ausgange gesucht, nach einer Spalte, einem Riß in der Wand, wohindurch ich hätte schlüpfen und nach dem Ufer des Eilands gelangen können.

Meine Bemühungen sind vergebens gewesen. Bei dem Zustande, in dem ich mich jetzt befinde, wo ich eine Beute unerklärlicher Sinnestäuschungen bin, scheint es mir, als ob diese Wände sich noch verdickten… als ob die Mauern meines Kerkers näher an einander rückten und mich zermalmen müßten…

Wie lange diese Störung meiner Geistesthätigkeit gedauert hat, weiß ich nicht zu sagen.

Ich komme an der Seite von Bee-Hive, vor der Zelle, worin ich weder Ruhe noch Schlaf erhoffen darf, endlich wieder zur klaren Besinnung. Doch schlafen, wenn man geistig so überreizt ist… schlafen, wo ich vor dem Ausgang einer Sachlage stehe, die sich lange Jahre hinzuschleppen drohte!…

Was wird die Lösung des Knotens aber für mich zu bedeuten haben? Was hab' ich zu erwarten von dem auf Back-Cup vorbereiteten Angriff, dessen Erfolg ich nicht dadurch zu sichern vermochte, daß ich Thomas Roch außer Stand setzte, Unheil zu verbreiten?… Seine Kriegsmaschinen sind fertig zum Hinausschleudern, sobald die Schiffe in die gefährdete Zone eingetreten sind, und selbst ohne unmittelbar getroffen zu sein, werden sie zugrunde gerichtet werden.

Doch was auch komme, ich bin verurtheilt, die letzten Stunden dieser Nacht in meiner Zelle zuzubringen. Jetzt muß ich wohl oder übel hineintreten. Mit Anbruch des Tages werd' ich ja sehen, was sich thun läßt. Und ich weiß ja nicht einmal, ob nicht diese Nacht noch Donnerkrachen die Felsen von Back-Cup erschüttern wird… das Krachen des Fulgurator Roch, der die Kriegsschiffe zerschmettert, ehe sie vor dem Eiland Aufstellung nehmen können!

In diesem Augenblick werf' ich einen letzten Blick auf die Umgebung von Bee-Hive. Mir gegenüber strahlt noch ein Licht… ein einziges… das des

Laboratoriums, dessen Widerschein auf dem Wasser der Lagune zittert.

Die Ufer sind öde, niemand befindet sich auf dem Hafendamme. Da kommt mir der Gedanke, daß Bee-Hive zur Stunde verlassen sein möge, daß seine Insassen schon nach dem Kampfplatze geeilt wären.

Von unwiderstehlichem Verlangen getrieben, gleite ich längs der Wand hin, statt in meine Zelle zurückzukehren, ich horche und spähe umher, bereit, mich in irgend einem Winkel zu verbergen, wenn sich Stimmen oder Schritte hören ließen.

So komme ich bis zur Mündung des Ganges

Allmächtiger Gott! Hier steht niemand Wache… der Weg ist frei!

Ohne mir zur Ueberlegung Zeit zu nehmen, dringe ich in den dunkeln Schlauch – mehr ist es nicht – ein und taste mich an seiner Wand weiter. Bald weht mir eine frischere Luft ins Gesicht, die salzgeschwängerte Luft des Meeres, die Luft, die mir seit fünf langen Monaten zu athmen nicht gegönnt war, die belebende Luft, die ich mit gierigen Zügen einsauge…

Am andern Ende des Ganges zeigt sich der mit Sternen besäete Himmel. Kein Schatten verhüllt ihn, und vielleicht kann ich jetzt aus Back-Cup entweichen.

Ich werfe mich auf den Leib und krieche langsam, geräuschlos vorwärts.

Als ich mit dem Kopf über die Mündung hinaus bin, sehe ich mich um…

Niemand… niemand!

Am östlichen Fuße des Eilands und damit nach der Seite hinschleichend, wo die Klippen jede Landung unmöglich machen, erreiche ich eine enge Einbuchtung, etwa zweihundert Meter von der Stelle, wo eine Uferspitze sich nach Nordwesten hinausschiebt.

Endlich… bin ich aus dieser Höhle heraus… zwar noch nicht frei, es ist aber doch der Anfang der Freiheit.

Auf der Spitze erkenne ich die Silhouetten einzelner unbeweglicher Wachposten, die selbst wie kleinere Felsblöcke aussehen.

Das Himmelsgewölbe ist klar, und die Sternbilder leuchten in dem starken Glanze, den ihnen die Nachtkälte des Winters verleiht.

Am nordwestlichen Horizonte zeigen sich, gleich einer Funkenlinie, die Positionslichter der Kriegsschiffe.

Nach dem Auftauchen eines fahlen weißen Scheines im Osten urtheile ich, daß es etwa um fünf Uhr morgens sein mag.

A m 18. N o v e m b e r . – Schon ist es ziemlich hell geworden und ich werde meine Aufzeichnungen vervollständigen können, indem ich die Einzelheiten von meinem Besuche des Laboratoriums niederschreibe… vielleicht sind das die letzten Zeilen von meiner Hand!

Ich beginne zu schreiben, und je nach der Reihenfolge der Vorgänge bei dem Angriffe, werden sie eine Stelle in meinem Hefte finden.

Der seine und feuchte Dunst, der über dem Meere lagert, verschwindet bald unter der aufspringenden Morgenbrise. Endlich erkenne ich die signalisierten Kriegsschiffe.

Sie liegen, fünf an der Zahl, in einer Linie und kaum sechs Seemeilen entfernt, doch noch außerhalb der Tragweite von Roch's Wurfgeschossen.

Eine Befürchtung ist also zerstreut… die Furcht, daß jene Schiffe, nachdem sie in Sicht der Bermudas-Inseln vorübergekommen wären, ihre Fahrt nach den Gewässern der Antillen und Mexikos fortgesetzt hätten. Nein, sie sind noch da… liegen still… sie warten nur den hellen Tag ab, um Back-Cup anzugreifen.

In diesem Augenblick entsteht auf dem Ufer eine gewisse Bewegung. Drei oder vier der Raubgesellen tauchen zwischen den vordersten Felsblöcken auf. Die Wachposten von der Spitze ziehen sich zurück. Die ganze Bande ist jetzt versammelt.

Sie hat nicht Schutz im Innern der Höhle gesucht, wohl wissend, daß die Schiffe nicht nahe genug herankommen können, um das Eiland mit ihren groben Geschossen zu erreichen.

In der Tiefe der Einbuchtung, wo ich bis an den Kopf versteckt bin, laufe ich keine Gefahr, entdeckt zu werden, und es ist auch nicht anzunehmen, daß jemand nach dieser Seite hin kommt. Immerhin könnte sich noch etwas Unangenehmes ereignen: wenn der Ingenieur Serkö nämlich, oder irgend ein Andrer, sich überzeugen wollte, ob ich mich in meiner Zelle befände, oder wenn sie mich in diese einschließen wollten… Doch, mein Gott, was haben Sie denn von mir zu fürchten?

Um sieben Uhr fünfundzwanzig begeben sich Ker Karraje, der Ingenieur Serkö und der Kapitän Spade nach der Felsenspitze hinaus, von wo sie den nordwestlichen Horizont besichtigen. Hinter ihnen sind die sechs Bocklafetten aufgestellt, in deren Rinnen schon die automobilen Geschosse liegen. Nachdem sie durch die Zündmasse in Brand gesetzt sind, werden sie in langem Laufe hinauszischen bis zu der Zone, wo ihre Explosion die ganze Luftmasse der Umgebung orkanartig aufwühlt.

Um sieben Uhr fünfunddreißig. Ueber den Kriegsschiffen steigen vereinzelt Rauchwolken auf, sie werden sich in Gang setzen und in die Schußweite der erstörungsmaschinen Back-Cups kommen.

Die Banditenhorde stößt ein entsetzliches Freudengeschrei aus… eine Salve Hurrahs… gleich dem Gebrüll von Raubthieren.

Im gleichen Augenblick verläßt der Ingenieur Serkö die Gruppe, in der nur Ker Karraje und der Kapitän Spade zurückbleiben. Er wendet sich nach der Mündung des Ganges und begiebt sich nach der Höhle, aus der er gewiß Thomas Roch holen will.

Wird sich der Erfinder, wenn ihm Ker Karraje befiehlt, seine mörderischen Geschosse nach den Schiffen zu entsenden, wohl an das erinnern, was ich ihm gesagt habe?… Wird ihm das Verbrechen, das er begehen könnte, nicht in aller abschreckenden Entsetzlichkeit vor Augen treten?… Wird er die Stimme des Gewissens hören?… Nein, ich glaube es leider nicht! Warum sollt' ich mich hierüber auch einer Einbildung hingeben?… Ist der Erfinder denn nicht hier zu Hause?… Er hat es ja wiederholt ausgesprochen… er glaubt es. Jetzt will man ihn angreifen… er vertheidigt sich!

Die fünf Fahrzeuge rücken mit mäßiger Schnelligkeit näher heran und steuern auf die Spitze des Eilands zu. Vielleicht hegt man dort an Bord den Gedanken, daß Thomas Roch den Raubgesellen von Back-Cup seine letzten Geheimnisse noch nicht verrathen habe, und in der That war das an jenem Tage noch nicht der Fall, wo ich die kleine Tonne der Strömung in der Lagune anvertraute. Wenn die Commandanten der Kriegsschiffe aber eine Landung am Eiland beabsichtigen, wenn sie sich in die eine Seemeile breite Gefahrenzone wagen, so werden von den Fahrzeugen bald nur noch unförmige Trümmer auf dem Meere treiben!

Richtig, dort kommt Thomas Roch mit dem Ingenieur Serkö. Beim Verlassen des Ganges wenden sie sich der Bocklafette zu, die nach dem führenden Schiffe hin gerichtet ist.

Ker Karraje und der Kapitän Spade erwarten sie an diesem Platze.

Soweit ich es beurtheilen kann, erscheint Thomas Roch sehr ruhig. Er weiß, was er thun wird. Kein Zaudern wird den Unglücklichen, den sein Haß verwirrt, beschleichen können.

Zwischen seinen Fingern glänzt eins der Glasgefäße, das die Zündflüssigkeit enthält.

Seine Blicke richten sich nach dem am wenigsten entfernten Schiffe, das jetzt etwa fünf Meilen von hier herandampft.

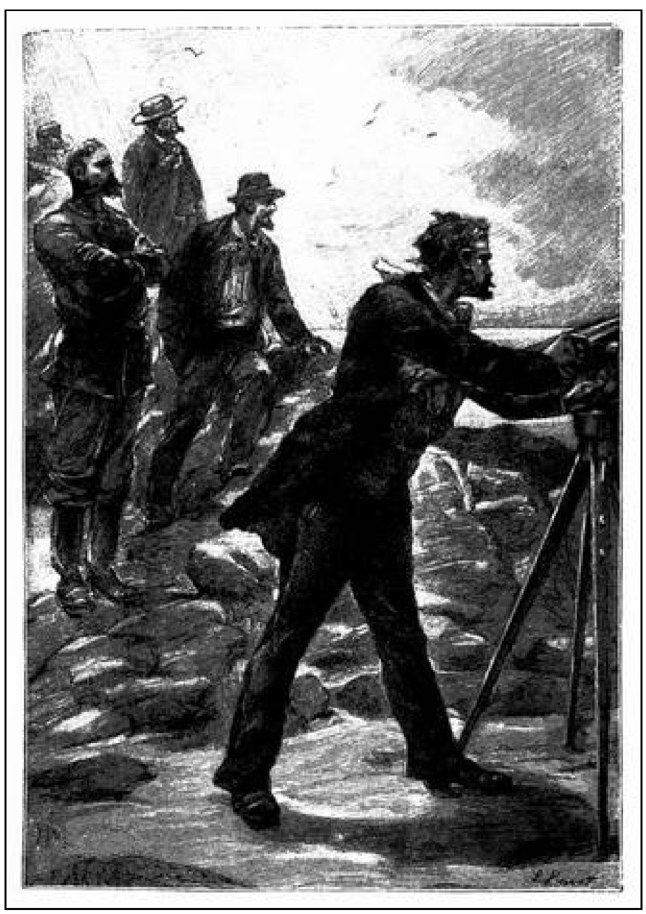
Es ist ein Kreuzer von mittler Größe, höchstens von zweitausendfünfhundert Tonnen. Eine Flagge hat er nicht gehißt; aus seiner Bauart glaub’ ich aber zu erkennen, daß es ein englisches Schiff ist.

Die vier andern Schiffe halten sich hinter ihm zurück.

Dem Kreuzer fällt offenbar die Aufgabe zu, den Angriff gegen das Eiland einzuleiten.

Wenn seine Geschütze doch Feuer speien wollten, da die Seeräuber ihn noch näher herankommen lassen, und wenn doch das erste ihrer Geschosse jetzt Thomas Roch niederstreckte!

Während der Ingenieur Serkö die Fahrt des Schiffes genau beobachtet, nimmt Thomas Roch hinter der Bocklafette Platz. Diese Lafette trägt drei mit Sprengstoff gefüllte Geschosse, denen ihr Antriebsmaterial eine weite Flugbahn sichern muß, ohne daß es nöthig ist, ihnen eine spindelartige Bewegung zu verleihen, was der Erfinder Turpin für seine giroskopischen Geschosse geplant hatte. Es genügt ja übrigens, daß sie in der Entfernung einiger hundert Meter von dem Schiffe explodieren, um dieses mit einem Schlage zu vernichten.



Der Augenblick ist herangekommen. (S. 207.)

Der Augenblick ist herangekommen.

»Thomas Roch!« ruft der Ingenieur Serkö.

Er zeigt dabei mit dem Finger nach dem Kreuzer. Dieser steuert langsam auf die Nordwestspitze zu, von der er jetzt zwischen vier und fünf Seemeilen entfernt sein mag.

Thomas Roch giebt ein zustimmendes Zeichen und deutet durch eine Handbewegung an, daß er bei der Lafette allein sein will.

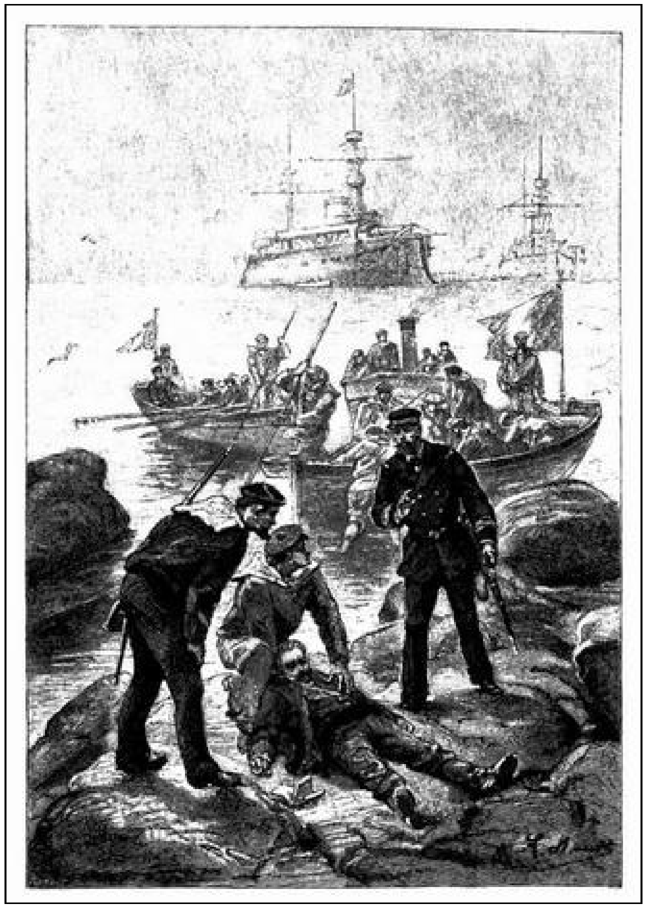
Ker Karraje, der Kapitän Spade und die Andern weichen gegen fünfzig Schritte zurück.

Dann entkorkt Thomas Roch das in der rechten Hand gehaltne Fläschchen und gießt hintereinander durch die in einer Art Leitstange vorhandene Oeffnung einige Tropfen von der Flüssigkeit, die sich mit dem Treibmaterial vermengen.

Fünfundvierzig Secunden verstreichen – die nöthige Zeit zu einer sich vollziehenden chemischen Veränderung – fünfundvierzig Secunden, während der mein Herz seine Schläge auszusetzen scheint… Jetzt zerreißt ein entsetzliches Pfeifen die Luft; einen sehr langen, etwa hundert Meter hohen Bogen in der Luft beschreibend, zischen die drei Geschosse an dem Kreuzer vorbei.

Haben sie ihr Ziel verfehlt? Ist die Gefahr vorüber?

Nein! Gleich den diskusförmigen Geschossen des Artillerieofficiers Chapel kehren sie wie ein australischer Bumerang auf ihrem Wege zurück.



Ein einziger Körper wurde noch ziemlich unverletzt aufgefunden. (S. 215.)

Fast gleichzeitig wird der Luftraum mit einer Gewalt erschüttert, die etwa der Explosion eines Melinit-oder Dynamitlagers zu vergleichen wäre. Die niedrigeren Schichten der Atmosphäre werden bis nach dem Eiland Back-Cup zurückgeschleudert, so daß dieses in seinen Grundvesten erzittert…

Ich schaue hinaus…

Der Kreuzer ist verschwunden, zerrissen, zertrümmert und versenkt. Es ist die Wirkung des Zalinski’schen Geschosses, doch verhundertfacht durch die Gewalt des Fulgurator Roch.

Da jubeln die Banditen, die sich nach der äußersten Spitze drängen, laut kreischend auf. Ker Karraje, der Ingenieur Serkö und der Kapitän Spade stehen wie versteinert da… sie können kaum glauben, was sie mit eignen Augen gesehen haben.

Thomas Roch kreuzt gelassen die Arme, doch sein Auge leuchtet, sein Gesicht strahlt von innrer Befriedigung.

Ich begreife, wenn ich ihn auch verabscheue, den Triumph des Erfinders, in dem Haß und gestillte Rache sich verschmelzen.

Wenn sich die andern Schiffe heranwagen, wird es ihnen ebenso ergehen, wie dem Kreuzer… es droht ihnen unter denselben Umständen das unvermeidliche Verderben, ohne daß sie ihrem Schicksal entgehen könnten. Nun wohl, schwindet auch meine letzte Hoffnung mit ihnen, so mögen sie doch lieber zurückweichen, aufs hohe Meer hinaus steuern und jeden nutzlosen Angriff unterlassen. Die Seemächte werden sich zur Zerstörung das Eilands schon in andrer Weise verständigen. Sie werden Back-Cup mit einem Gürtel von Kriegsschiffen einschließen, den die Seeräuber nicht zu durchbrechen vermögen, und diese werden in ihrem Schlupfwinkel durch Hunger umkommen, wie Raubthiere in ihrer Höhle.

Und doch – ich weiß es – von Kriegsschiffen darf man nicht verlangen, daß sie zurückweichen sollten, selbst wenn sie dem sichern Untergange entgegengehen. Auch die da draußen werden eines nach dem andern den Kampf aufnehmen, sollten sie auch in den Tiefen des Oceans versinken.

Wirklich werden jetzt schon vielfache Signale zwischen ihnen ausgetauscht. Sehr bald darauf verdunkelt sich der Horizont durch dicke Rauchsäulen, die der Wind nach Nordwesten hintreibt, und die vier Schiffe setzen sich in Gang.

Eines davon, das mit forciertem Zuge fährt, überholt die andern, es sucht eiligst in Schußweite zu kommen, um mit seinen schweren Geschützen Feuer zu geben.

Auf jede Gefahr hin erhebe ich mich aus dem Versteck… ich starre voller Spannung hinaus… erwarte, ohne sie verhindern zu können, eine zweite Katastrophe.

Das Schiff, das zusehends größer erscheint, ist ein Kreuzer von ähnlichem Tonnengehalt wie der erste. Keine Flagge weht an seiner Gaffel und ich kann nicht erkennen, welcher Nationalität er angehört. Offenbar schürt er seine Feuer doppelt, um die gefährdete Zone hinter sich zu lassen, ehe neue Höllenmaschinen gegen ihn geschleudert werden können. Wie könnte er aber deren zerstörender Wirkung entgehen, da sie ihn auch noch von rückwärts her treffen können?…

Thomas Roch hat sich nach der zweiten Lafette begeben, als das Schiff grade über die Stelle hinglitt, an der es, dem ersten folgend, verschlungen werden sollte.

Nichts stört die Ruhe der Atmosphäre, obgleich von der See her dann und wann ein Windhauch kommt.

Plötzlich erschallt Trommelwirbel an Bord des Kreuzers… man hört Hornsignale anschlagen; ihre metallne Stimme dringt bis zu mir…

Ich erkenne ihn, diesen Hörnerklang… den französischen Hörnerklang! Gerechter Gott! Es ist ein Schiff meines Vaterlands, das die andern überholt hat und das ein französischer Erfinder zu vernichten sich anschickt!…

Nein, das darf nicht sein! Ich werde mich auf Thomas Roch stürzen… werde ihm zurufen, daß dieses Schiff ein französisches ist… Er hat es nicht erkannt… wird es nicht erkennen…

In diesem Augenblick erhebt Thomas Roch auf ein Zeichen des Ingenieur Serkö schon die Hand, in der er das Glasgefäß hält…

Jetzt erklingen die Hörner noch lauter… das ist die Begrüßung der Flagge. Ein Flaggentuch breitet sich im Winde aus… die dreifarbige Flagge, deren Blau, Weiß und Roth sich leuchtend vom Himmel abhebt.

Ah, was geht da vor?… Ich verstehe… beim Erblicken der vaterländischen Flagge packt es Thomas Roch wie mit zaubrischer Gewalt. Sein Arm sinkt nach und nach ebenso herab, wie die Flagge langsamemporsteigt, dann wankt er zurück… bedeckt sich die Augen, als wollte er ihnen die Farben der dreifarbigen Flagge verbergen. –

Allmächtiger Gott! Es ist also doch nicht alle Vaterlandsliebe in diesem verwundeten Herzen erstorben, es schlägt ja noch höher beim Anblick der Flagge seines Heimatlandes!…

Meine Erregung ist nicht geringer als die seine. Auf die Gefahr hin, gesehen zu werden – doch was thut das jetzt? – krieche ich längs der Felsen hin. Ich will dort sein, um Thomas Roch zu unterstützen, ihn verhindern, schwach zu werden. Und sollt' ich es mit dem Leben bezahlen, ich muß ihn zum letzten Mal beschwören… beschwören im Namen seines Vaterlands! Ich werde ihm zurufen:

»Franzose, es ist die dreifarbige Flagge, die von diesem Schiffe weht!… Franzose, ein Stück von Frankreich ist's, das dort herankommt!… Franzose, wirst Du sündhaft genug sein, es zu vernichten?…«

Mein Dazwischentreten scheint aber unnöthig zu werden. Thomas Roch verfällt jetzt nicht mehr in jene Krisen, die ihn früher übermannten. Er bleibt Herr seiner selbst!

Und als er sich der Flagge gegenüber sah, da traf es ihn wie eine Erleuchtung… da wich er zurück.

Einige der Piraten eilen herbei, um ihn wieder nach der Lafette zu führen.

Er stößt sie zurück… er wehrt sich…

Ker Karraje und der Ingenieur Serkö laufen auf ihn zu, sie weisen ihn auf das schnell herankommende Schiff hin… befehlen ihm, seine Wurfgeschosse hinauszuschleudern…

Thomas Roch schlägt es ab.

Der Kapitän Spade und die Uebrigen bedrohen ihn schäumend vor Wuth, sie schimpfen… schlagen auf ihn los… sie wollen ihm das Fläschchen entreißen.

Thomas Roch schleudert es zu Boden und zertritt es unter seiner Ferse.

Da erfaßt die Elenden das Entsetzen!… Der Kreuzer ist über die Vordergrenze der Zone hinausgekommen; sie können auf die Geschosse, die es jetzt gegen das Eiland hagelt, nicht antworten… polternd stürzen schon abgesprengte Felsstücke herunter…

Doch wo ist Thomas Roch?… Hat ihn eins der Geschosse getroffen?… Nein… ich sehe ihn zum letzten Male, wie er der Mündung des Ganges zueilt…

Ker Karraje, der Ingenieur Serkö und die Uebrigen folgen ihm, um Schutz im Innern von Back-Cup zu suchen.

Ich selbst mag um keinen Preis in die Höhle zurückkehren und sollte ich auch auf der Stelle getödtet werden! Ich stecke meine letzten Aufzeichnungen zu mir, und wenn die französischen Marinesoldaten an der Felsenspitze landen, dann lauf' ich…

– –

(Schluß der Aufzeichnungen des Ingenieur Simon Hart.)

Achtzehntes Capitel.

An Bord des »Tonnant«.

Nach dem von Lieutenant Davon unternommenen Versuche, der den Auftrag erhalten hatte, mit dem »Sword« ins Innre von Back-Cup einzudringen, konnten die englischen Behörden nicht lange zweifeln, daß die kühnen Seeleute dabei zugrunde gegangen seien. Der »Sword« war ja nicht wieder an den Bermudas erschienen. Niemand wußte freilich, ob er beim Aufsuchen des Tunnels an Unterseeklippen zerschellt oder vom Raubgesindel Ker Karraje's zerstört worden wäre.

Der Zweck dieser Expedition ging, im Anschluß an die Mittheilungen in dem am Strande von Saint-Georges aufgefangnen Tönnchen, dahin, Thomas Roch zu

entführen, ehe er seine Höllenmaschinen vollendet hätte. Hatte man den französischen Erfinder – und den Ingenieur Simon Hart – erst wieder in der Gewalt, so sollte er den bermudischen Behörden überliefert werden. Nachher hatte man ja beim Anlaufen von Back-Cup vom Fulgurator Roch nichts mehr zu fürchten.

Als aber einige Tage verstrichen waren, ohne daß der »Sword« zurückkehrte, mußte man ihn als verloren betrachten. Die Seebehörden entschieden sich deshalb dafür, eine zweite Expedition zu einem anders geplanten Angriff auszurüsten.

In der That mußte man der bisher verflossenen Zeit – von gegen acht Wochen – seit dem Tage, wo Simon Hart's Schriftstück der kleinen Tonne anvertraut worden war, Rechnung tragen, denn vielleicht besaß Ker Karraje jetzt schon alle Geheimnisse Thomas Roch's.

Nach einer zwischen den Seemächten getroffenen Vereinbarung entschied man sich für die Entsendung von fünf Kriegsschiffen nach den Bermudas-Inseln. Da im Innern des Felsstocks von Back-Cup eine große Höhle vorhanden war, wollte man versuchen, deren Wände wie die Mauern einer Bastion durch die schweren Geschosse der modernen Artillerie niederzulegen.

Das betreffende Geschwader sammelte sich am Eingange zum Chesapeake in Virginia und steuerte dann nach dem Archipel, vor dem es am Abend des 17. November eintraf.

Am andern Tag setzte sich das für den ersten Angriff bestimmte Schiff in Gang. Es war noch vier und eine halbe Seemeile von dem Eiland entfernt, als drei seltsame Geschosse, die zuerst darüber hinsausten, in ihrer Bahn umkehrten, es von rückwärts einholten, fünfzig Meter von ihm zersprangen und es binnen wenigen Secunden versenkten.

Die Wirkung der Explosion, infolge einer furchtbaren Aufwühlung der Luftschichten, einer Erschütterung der ganzen Atmosphäre, die alles übertraf, was man bisher mit neuen Sprengstoffen zu erzielen vermochte, war eine fast augenblickliche gewesen. Die vier zurückgebliebenen Kriegsschiffe litten trotz der Entfernung, in der sie sich befanden, noch immer etwas von dem weitreichenden Rückschlage.

Aus dieser urplötzlich hereingebrochnen Katastrophe ließen sich zwei Folgerungen ableiten:

1. Der Seeräuber Ker Karraje verfügte über den Fulgurator Roch.

2. Die neue Höllenmaschine besaß die zerstörende Gewalt, die der Erfinder

ihr zuschrieb.

Nach dem Verschwinden des vorausgedämpften Kreuzers setzten die andern Schiffe ihre Boote aus, um vielleicht Einzelne, die jenes Unglück überlebt hatten und sich an Trümmern festhielten, noch zu retten.

Darauf tauschten die Schiffe unter einander Signale aus und steuerten dann auf das Eiland Back-Cup zu.

Das schnellste derselben – der französische Kreuzer »Tonnant« – setzte sich unter Volldampf an ihre Spitze, während die andern ihren Feuern forcierten Zug zuführten, um jenes bald einzuholen.

Der »Tonnant« drang eine halbe Seemeile weit in die Zone ein, die durch die Explosion furchtbar aufgewühlt worden war, ohne Beachtung der Gefahr, auf gleiche Weise zerstört werden zu können. Im Augenblicke, wo er so manövrierte, um seine schweren Geschütze richten zu können, hißte er die dreifarbige Flagge. Von der Commandobrücke aus konnten die Officiere die auf den Uferfelsen des Eilands verstreute Bande Ker Karraje's erkennen.

Die Gelegenheit schien günstig, das ganze Gesindel zu vernichten, wenn es gelang, ihren bisherigen Schlupfwinkel zusammenzuschießen. Der »Tonnant« gab also seine ersten Lagen ab, die die sofortige Flucht der Seeräuber nach dem Innern von Back-Cup zur Folge hatten.

Wenige Minuten später wurde der ganze Luftraum durch ein solches Donnerkrachen erschüttert, daß man fürchten konnte, das Himmelsgewölbe werde über dem Atlantischen Oceane zusammenbrechen.

An Stelle des Eilands fand sich nur noch ein Haufen rauchender Felsstücke, die wie das Gerölle einer Lawine übereinander herunterstürzten… statt der umgekehrten Tasse die zerbrochene Tasse! – An Stelle Back-Cups ein Gewirr von Klippen, über die das von der Explosion zur gewaltigen örtlichen Sturmfluth aufgepeitschte Meer brausend hinwegschäumte.

Was war die Ursache dieser Explosion gewesen? Hatten sie die Seeräuber, die nun die Unmöglichkeit jeder Vertheidigung erkannten, freiwillig herbeigeführt?

Der »Tonnant« war von einzelnen Trümmern des Eilands nur ganz leicht getroffen worden. Sein Befehlshaber ließ die Boote aufs Meer setzen, sobald dieses sich einigermaßen beruhigt hatte, und diese ruderten auf das zu, was von Back-Cup noch über Wasser emporragte.

Nachdem die Mannschaften unter Führung ihrer Officiere gelandet waren, durchsuchten sie die Trümmer, die jetzt mit der nach den Bermudas verlaufenden Klippenreihe verschmolzen.

Hier fanden die Leute einige schrecklich verstümmelte Leichen, abgerissne Gliedmaßen… blutige Massen von Menschenfleisch… Von der Höhle war nichts mehr zu sehen. Alles lag unter ihren Ruinen begraben.

Ein einziger Körper wurde noch ziemlich unverletzt auf dem nordöstlichen Theile des Riffkranzes aufgefunden. Obgleich dieser Körper nur noch ganz schwach athmete, nährte man doch die Hoffnung, ihn wieder ins Leben zurückrufen zu können. Auf der Seite liegend, hielt seine zusammengeballte Hand ein Schreibheft, das mit einer unvollendeten Zeile abschloß.

Der französische Ingenieur Simon Hart war es, den man an Bord des »Tonnant« schaffte. Trotz aller ihm gewidmeten Sorgfalt gelang es doch nicht sogleich, ihn zum Bewußtsein zu bringen.

Immerhin gestatteten seine Aufzeichnungen, die bis zum Augenblick der Explosion der Höhle reichten, sich über einen Theil von dem zu unterrichten, was in den letzten Stunden Back-Cups vorgegangen war.

Simon Hart sollte jene Katastrophe jedoch überleben, als der einzige von allen Uebrigen, die ihr zum Opfer zu fallen überreichlich verdient hatten. Sobald er in dem Zustande war, ihm vorgelegte Fragen zu beantworten, ließ sich anschließend an seinen Bericht, der allenthalben der Wahrheit entsprach, das Folgende ergänzen:

Tief ergriffen vom Anblick der dreifarbigen Flagge und endlich das Verbrechen des Landesverraths, das er eben begehen wollte, erkennend, hatte sich Thomas Roch, der schnell durch den engen Gang lief, nach dem Schuppen begeben, worin beträchtliche Mengen seines Sprengstoffs lagerten. Ehe ihn jemand daran hindern konnte, hatte er da die furchtbare Explosion hervorgerufen und Back-Cup gänzlich zerstört.

Jetzt sind Ker Karraje und seine Helfershelfer vom Erdboden verschwunden und mit ihnen Thomas Roch sammt dem Geheimnisse seiner Erfindung.

Ende.